

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 131 (1986)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE
LEHRERZEITUNG

20. MÄRZ 1986
SLZ 6



Was erwartet die Wirtschaft von der Schule? • Fachpresse für Lehrer •
Computer • Unterricht: Auto – Lieblingskind des Schweizers • Magazin •
Separat: Schulpraxis

sabe

«So macht Schule geben Spass»

Drei beliebte Titel
aus dem sabe-Programm:



Das Jahr der Wiese

Die Wiese wird im Lauf der Arbeit mit diesem Buch als Ökosystem erfasst, und zwar in Einzeldarstellungen (z.B. Hahnenfuss, Wiesensalbei, Regenwurm, Mäusebussard), in der Beschäftigung mit Artengruppen (Schmetterlinge, Gräser, Gehäuseschnecken) sowie in der Untersuchung von wichtigen Bedingungen und Abläufen (z.B. Pflanzenbestand, Wasserhaushalt).

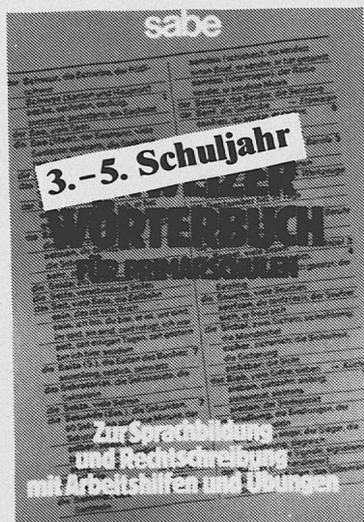
Das Lehrmittel bietet die ideale Voraussetzung, um beim Schüler Freude an der Natur und Umweltbewusstsein zu wecken; gleichzeitig erwirbt er sich eine solide Wissensgrundlage für den Biologieunterricht der Sekundarstufe. 96 Seiten, vierfarbig, sabe-Nr. 7407, im Klassensatz Fr. 11.70 (Einzelpreis Fr. 13.-)



Schweiz im Überblick

Zwei Lehreräusserungen zu diesem bewährten Geografie-lehrmittel: «Es kommt bei meinen Schülern gut an, weil stets auch Aufträge für die Schüler da sind und die Kinder immer wieder zu Diskussionen und Selbstarbeit angeregt werden.» – «Ich finde dieses Lehrmittel ausserordentlich gut. Die Vorschläge, Anregungen, Hinweise etc. des Lehrerkommentars sind einzigartig. Der zeitliche Aufwand bei Vorbereitungsarbeiten für eine Lektion oder für eine Prüfung werden mit diesen Hilfen ganz beträchtlich reduziert. Zudem lassen sich die ausgezeichnet gestalteten Schülerblätter ohne weiteres ergänzen und erweitern.» – Prüfen Sie das Schülerheft doch einmal selbst.

60 als Arbeitsblätter gestaltete Seiten (A4), sabe-Nr. 5449, im Klassensatz Fr. 8.20 (Einzelpreis Fr. 9.10)



Schweizer Wörterbuch für Primarschulen

Hier kann der Schüler nachschlagen, wenn er Schwierigkeiten mit der Rechtschreibung oder mit der Formbildung von Wörtern hat. Aber nicht nur das: Vor allem wird er Schritt für Schritt in den Gebrauch eines Wörterbuchs eingeführt. In Übungen vielfältiger Art, die den eigentlichen Wörterbuch-Teil ergänzen, wird die Sicherheit des Schülers in der Rechtschreibung gefördert, gleichzeitig aber auch die Freude am spielerischen Umgang mit der Sprache.

So ist das «Schweizer Wörterbuch» als Ergänzung zum eigentlichen Sprachbuch ein lebendiges Lehr- und Lernmittel, das durchaus nicht den Geruch des üblichen trockenen Wörterbuchs hat.

96 Seiten, vierfarbig, sabe-Nr. 2203, im Klassensatz Fr. 9.90 (Einzelpreis Fr. 11.-)

sabe Verlagsinstitut für Lehrmittel

Gotthardstrasse 52 8002 Zürich Telefon 01 202 44 77

Jeder Mensch tauscht rund 15mal je Minute mit seinen rund 300 Millionen Lungenbläschen etwa 500 cm³ Luft aus; jedes Auto, auch eines mit Katalysator, vergiftet unsere Atemluft. Fussgänger und Eisenbahnbenutzer tragen zu besseren Lebensbedingungen bei. Weshalb sind sie nicht wie die Automobilisten organisiert?

Ich habe eine Haut aus Blech

Wenn J.T., im Auto sitzend durch die Strassen von Zürich oder am Wochenende ins Berner Oberland fährt, hat er eine Haut aus Blech. Sollten Sie ihm als VOLVO oder SAAB begegnen, er ist ein CITROEN CX, goldbraun lackiert, an den unteren Türändern ein wenig angerostet (gute Occasion!), aber sonst durchaus solide dreinschauend, wie er meint. Ein VOLVO, das weiss er, denkt da ganz anders. So einer hält, man weiss es, nicht viel vom allzuleicht beblechten CITROEN. Und was denkt wohl jener MERCEDES, voll karosseriegestählter, bundesdeutscher Sicherheit? Na ja...

Wenn wir dem Sprachgebrauch glauben, sind Autos ja Persönlichkeiten, voll Rasse, voll geballter Kraft, rasant im Anzug und verführerisch elegant! Unsere Strassen sind bevölkert, übervölkert von diesen blecheren Wesen: Eben bin ich einem FORD begegnet, sieh da, ein SUBARU (wie gut bei solch winterlichen Verhältnissen!), was wagt sich dieser verfluchte DÖSCHWO auf die Strasse und lässt mir, bergauf fahrend, keinerlei Chance zum Überholen! Ja, mein AUTO, das bin ich, da fahre ich, ich kann nicht anders, der Gott der Strassen und Autobahnen helfe mir!

Aus ganz praktischen Gründen treten Autofahrer einer Vereinigung bei, die ihre automobilistischen Interessen auf politischem Felde vertritt. Sie repräsentiert die Summe aller individuellen Interessen eines bestimmten Bereichs und setzt sich mit allen Mitteln dafür ein, auftragsgemäss, statutengemäss. Sie hat nicht die Anliegen jener merkwürdigen, nicht-autobehlechten Bürgerinnen und Bürger zu vertreten.

Nun sind auch unverbesserliche Autofahrer gelegentlich doch Fussgänger, hie und da wohl auch Eisenbahnbenutzer. Warum gibt es eigentlich keine Fussgängervereinigung? Unsinn! Es geht doch ums Ganze, Politik ist doch ein Ausmarchen zwischen Interessen eines jeden und einer jeden und zwischen allem und jedem. Da braucht es doch nicht zusätzliche Lobbys? Aber, Hand aufs Blech, sind in unserer «res publica» die automobilistischen Interessen nicht doch recht schwergewichtig vertreten?

Das mit einem Explosionsmotor ausgerüstete Vehikel feiert 1986 seinen hundertsten Geburtstag; es sind ihm, in den letzten Jahren, einige Schläge versetzt worden, und man hat auch genauer untersucht, welche Unmengen von Gift es insgeheim und öffentlich ausstösst. Macht nichts, es werden ihm Denkmäler gesetzt in Form von feierlichen Veranstaltungen und gross aufgezogenen Drucksachen. In den elektronischen Medien bietet es willkommenen Gegenstand zu Diskussionen.

Unsere Schüler lassen sich leicht begeistern für rassige Sportwagen, für Autorennen, für Rallyes, für Glanz und Gloria der blechernen Karossen. Als Lehrer sollten wir sie wohl dazu hinführen, gründlich über die automobilistische Kultur und den Kult des Automobils nachzudenken; sie wollen ja noch einige Jahre länger leben als wir, in einer lebenswert zu erhaltenden Umwelt, in einer Welt mit weniger Blech, weniger verpesteter Luft, weniger Überholschlachten, einer Welt auch, in der nicht eine Haut aus Blech als wichtigstes Persönlichkeitsmerkmal zählt!

Leonhard Jost

Das Werden der modernen Schweiz

NEU

Dieses Buch dokumentiert exemplarisch die Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert. In Form von Quellentexten, zeitgenössischen Bildern, grafischen Darstellungen und statistischen Aufstellungen wird dieser Zeitraum unter den Stichworten «Tradition» und «Wandel» erschlossen. Ausgangspunkt für «Das Werden der modernen Schweiz» ist das Ancien Régime des ausgehenden 18. Jahrhunderts, Endpunkt des vorliegenden ersten Bandes der Vorabend des Ersten Weltkrieges.

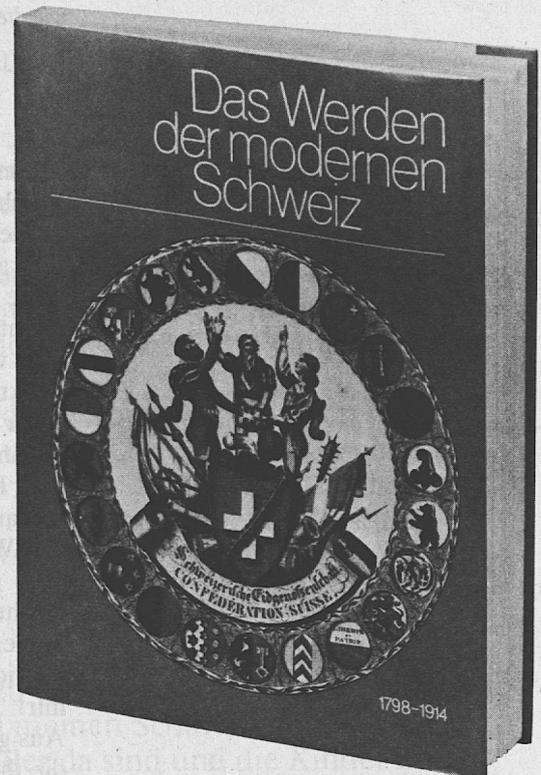
Standen frühere Quellensammlungen noch häufig im Zeichen der politischen, allenfalls kulturhistorischen Perspektive, so dominiert diesmal die wirtschaftliche und soziale Thematik. Die Auswahl berücksichtigt nicht nur Ereignisse, sondern zeigt auch Entwicklungen auf. Dabei fällt auf, dass sich im Mikrokosmos «Schweiz» ähnliche historische Entwicklungen und Prozesse abspielen wie im Makrokosmos der übrigen Welt. Die Dokumente zur schweizerischen Innenpolitik belegen die Verflechtungen mit der Aussenpolitik, und sie dokumentieren die gegenseitige Abhängigkeit von politischen, wirtschaftlichen, sozialen und geistig-kulturellen Faktoren.

Das Buch richtet sich nicht nur an Fachlehrer und Studenten, sondern ebenfalls an die historisch-interessierte Lehrerschaft.

Die Schulausgabe ist nicht im Buchhandel erhältlich. Senden Sie Ihre Bestellung bitte direkt an einen der untenstehenden Lehrmittelverlage.

Lehrmittelverlag
des Kantons Basel-Stadt
Postfach, 4018 Basel

Kantonaler
Lehrmittelverlag Luzern
Postfach 4, 6003 Luzern



Band 1 1798–1914

Materialien für den
Geschichtsunterricht

Schulausgabe Fr. 25.–
304 Seiten, durchwegs mehrfarbig,
Pappband, Format 23 x 17,5 cm.

Bestellschein (bitte Blockschrift)

__ Expl. «Das Werden der modernen Schweiz»
Band 1, Schulausgabe zu Fr. 25.–

Name _____

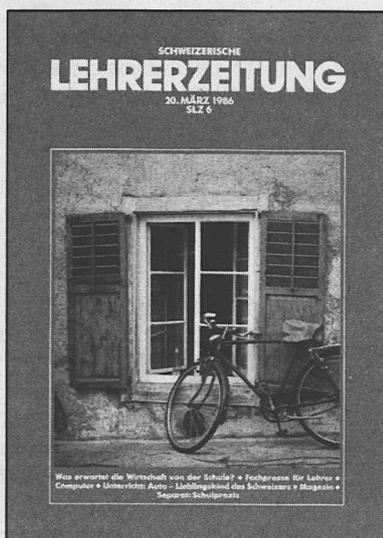
Vorname _____

Strasse, Nr. _____

PLZ, Ort _____

Datum _____

Unterschrift _____



Tempi passati?

Wer will schon zurück in eine «primitive» Hütte, wer sich bescheiden mit «Blöterliwasser» wie allem Anschein nach der «abgestiegene Held» unseres Titelbildes? Ist das Fahr-Rad Statussymbol vergangener Zeiten? Könnte, müsste es Zeichen einer ökologischen Wende sein, notwendige Alternative, Symbol eines anderen Lebensentwurfs, Vehikel des wirklich «auto»-mobilen Menschen, der sich aus eigener Kraft und in gesunder Weise bewegt? Ich kenne «linienbewusste» Bürger, die im Auto zum nahe gelegenen Vita-Parcours fahren oder im Fitnessraum Pedale drehen und insgeheim lächeln über jene echten Zweiradfahrer, die (bewusst) auf die Annehmlichkeiten automobilistischer Technik und der durch sie benötigten und politisch erzwungenen Infrastruktur verzichten. Ich achte die wenigen, die Zeit und Mühe auf sich nehmen, alles zu vermeiden, was die Umwelt, also auch ihre Mitmenschen und die nachfolgenden Generationen schädigt. So konsequent, ich gestehe, bin ich nicht; ich kann mir kein Vorwärts zur autolosen Kultur vorstellen. Zu mächtig sind die «automobilistischen Interessen» der Individuen wie der Verbände und der Wirtschaft. Ist es denkbar, ein «ökologisches Zukunftsvehikel» (neben dem Velo) zu realisieren? Das wäre die entscheidende «Wende» der Technik; dafür bleiben uns nicht mehr 100 Jahre Zeit. Vorausgehen aber müsste eine «Wende» in unserem Denken. J.

1

Zur Sache

Leonhard Jost: Ich habe eine Haut aus Blech

«Auto-kritische» Bemerkungen eines auch autofahrenden Tram-, Bus- und Bahnbenutzers und Fussgängers

3

Legende zum Titelbild, Inhaltsverzeichnis

5

Leserbriefe

Billige Erwartungen. – Zu viele Köche...! – «Kinder der Landstrasse»

7 bis 17

Bildung / Schulpolitik

Peter Kohler: Orientierungshilfen von der Wirtschaft für Bildung und Tätigkeit des Lehrers?

Das Bildungssystem muss neue Anforderungen an den wirtschaftenden Menschen zur Kenntnis nehmen; was heisst dies für Lehrerbildung und Leitideen der schulischen Bildung?

Hans Ulrich Grunder: Fachpresse für Lehrer

Am Wandel der pädagogischen Fachpresse zeigen sich auch Fortschritte (und Rückschritte) des Selbstverständnisses der Pädagogen

Aktion: Sonderpreise für Restbestände aus «SLZ»-Publikationen

21 bis 44

Unterricht

Vgl. separates Inhaltsverzeichnis Seite 21; beachten Sie u. a. :

Auswahl und Umfang unserer Lehrprogramme; Computer-Literacy in englischen Schulen;

Beilage Bildung und Wirtschaft: Die Zukunft des Automobils

45 bis 48

Schweizerischer Lehrerverein

Heinrich Weiss: Mexiko – danke schön!

Präsidentenkonferenz 1/86

Langschuljahr und Lehrerfortbildung in den Umstellerkantonen

SLV-Studienreisen

57 bis 61

Magazin

Rückspiegel (national, kantonal, international); EDK

Umweltthematik

Hinweise; Kurse

61

Impressum

Sprachecke: Hans Hohler: Das Sagen haben die Macher

Separat

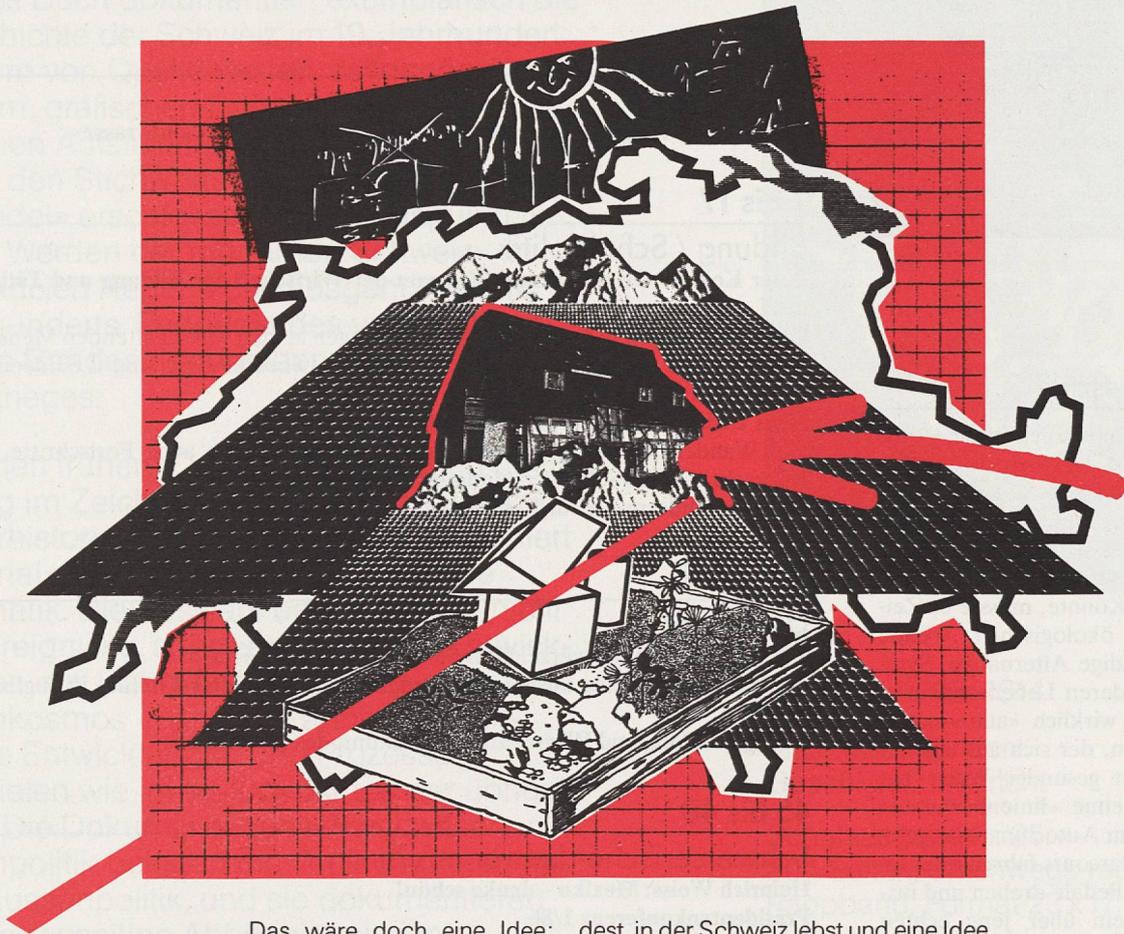
«Schulpraxis»

Elternmitwirkung in der Schule

Prospektbeilage: Ausschreibung eines «Klassenwettbewerbs» des Schweizerischen Baumeisterverbandes. Beachten Sie die umfangreichen unterrichtspraktischen Angebote

SBG-Jugendwettbewerb: Ideen für die Schweiz von morgen.

Stell Dir vor:
Jeder Familie ein eigenes Heim,
ohne eine Schweiz voller Eigenheime.



Das wäre doch eine Idee: Sich eine Bauweise auszudenken, die mit wenig Bauland auskommt und damit einen Kulturlandverlust bremst. Wir meinen, solche Ideen braucht die Schweiz von morgen. Sinnvolle oder auch originelle, auf allen möglichen Gebieten. Und weil wir glauben, dass Du und die ganze Schweizer Jugend solche Ideen habt, gibt es diesen Wettbewerb. Mit Preisen zwischen 10 000 und 1000 Franken für die besten Ideen. Was insgesamt eine Viertelmillion ergibt.

Wir tun das, weil wir bald auf runde 125 Jahre erfolgreicher Vergangenheit zurückblicken. Und sehr zuversichtlich in die Zukunft schauen. Falls Du zwischen 1961 und 1971 geboren wur-

dest, in der Schweiz lebst und eine Idee mit Zukunft hast: Fordere bitte die Unterlagen an.

Was ist das für ein Wettbewerb?

Schickt mir bitte einmal alle nötigen Unterlagen: Teilnahmebedingungen, Termine, Kategorien und was sonst noch dazugehört.

Name: _____

Vorname: _____

Geburtsdatum: _____

Beruf: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____

SL/1

Bitte einsenden an:

Schweizerische Bankgesellschaft,
(Ideen für die Schweiz von morgen),
Bahnhofstrasse 45, 8021 Zürich.

Y
db



Vielen Dank...

...für die ausgezeichneten Stellungnahmen für oder gegen den UNO-Beitritt der Schweiz.

W. N. in B.

Gratis, gratissimo

«Hier ist N. N., Sekundarlehrer in X. Schicken Sie mir bitte 25 Nummern der «SLZ» 4/86 mit der unterrichtspraktischen Beilage über die UNO. Adresse: ... Ja, kostet denn das etwas? Da hätte ich doch gescheiter die Sache fotokopiert! Wie bitte? Das sei nicht gestattet? Wofür zahlen wir denn eigentlich ein Lehrerzimmerabonnement? Das ist der Gipfel!...»

Kein erfundenes Gespräch, beileibe nicht; es ist bittere Wirklichkeit, mehr als wir wissen, und dies nicht nur für die «SLZ».

Ein anderer Kollege, an einer Lehrerbildungsanstalt tätig, meldet sich zum xten Mal, wenn ihm ein Beitrag ins Konzept passt, und verspricht, gegen Lieferung «von etwa 20 Nummern», brav Propaganda zu machen bei den künftigen potentiellen Abonnenten.

Für die Bibliothek in Z. wäre sicherlich ein Freiabonnement gerechtfertigt, und warum nicht auch eins in den Aufenthaltsraum der Schüler?

Fr. 45.- oder Fr. 59.- für das, was ein «SLZ»-Jahresabonnement bietet, ist, weiss Gutenberg, wirklich nicht viel; nur gratis ist billiger; aber ob es auch billig, d.h. recht und billig (dem gesetzten Recht entsprechend) wäre?! J.

Zu viele Köche...!

«SLZ» 3/86 (Religion/Lebenskunde)

Folgende «überzeugende» Idee wurde von Jacques Vontobel und Werner Tobler zur Diskussion gestellt: «Alle diese Körperschaften und Einzelpersonen (Schul- und Kirchenpflege, die Jugendkommission, Jugendorganisationen, Gemeindevertreter der Pro Juventute, Jugend- und Freizeitleiter, Sozialarbeiter, aber auch Eltern, ehemalige Leiter von Jugendgruppen, Kaminfeger usw.) schliessen sich zu einer Konsultativgruppe zusammen, um Lehrer und Pfarrer in Fragen des B- und L-Unterrichts zu beraten und zu unterstützen.»

Entschuldigung, die Kaminfeger waren nun wirklich nicht aufgeführt! – Die Idee einer «Konsultativgruppe» ist zwar auf den ersten Blick be-stechend, wird hoffentlich aber keine Nachahmer finden.

Jedenfalls würde ich persönlich vor einer derartigen Übermacht an Weniger- oder Besserwissern weichen. Zudem wäre eine solche sich unverhältnismässig einmischende «Supervision» für den Religionsunterrichtenden Ausdruck seiner Inkompetenz, ansonsten hätte er diese «Berater-Crew» wohl kaum nötig!

Was Pfarrer, Katecheten und Religionslehrer (auch weiblichen Geschlechts) manchmal ermangeln, sind Freiräume, innerhalb deren sie die auch in einer «christlichen» Gesellschaft immer irgendwo Anstoss provozierende, aber endlich doch frei machende, gute Nachricht von der Wirklichkeit Gottes und seines Anspruchs auf uns Menschen weitergeben könnten. – «Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, dass er auch werde Glauben finden auf Erden?» (Luk. ...?) -h/jg- in G.

Die Endlösung der Vagantenfrage in der Schweiz

(«SLZ» vom 12. Dezember 1985)

Bemerkungen, Berichtigungen und Ergänzungen zur Stellungnahme der Pro Juventute.

Walter Trachsler schreibt: «Das Hilfswerk «Kinder der Landstrasse» hatte zum Ziel, Kinder von Fahrenden (Jenischen) sesshaft zu machen.» Tatsache aber ist, dass zwischen 1926 und 1973 (!) durch die PJ (Pro Juventute) unter der Schirmherrschaft des Bundes gegen 700 Kinder von

ihren fahrenden Eltern gewaltsam getrennt, zur Adoption freigegeben, als Verdingkinder verschachert und in Heime und Strafanstalten gesteckt wurden. Der Schriftstellerin Mariella Mehr nahm man den Sohn weg, um «diesen Spross einer asozialen Vagantensippe in gesundes Erdreich zu verpflanzen». Auch mit willkürlichen Internierungen und Heiratsverboten versuchte man, die Lebensweise der Jenischen systematisch zu zerstören.

Das Hilfswerk, das unermessliches, menschliches Leid hinterlassen hat, wurde vor 12 Jahren auf Druck der Öffentlichkeit (namentlich des «Schweizerischen Beobachters») aufgehoben. Seither lagern in den Archiven der PJ Leumundsberichte, psychiatrische Gutachten, Handakten der damaligen Vormünder, Vormundschaftsakten, Akten mit Briefen und Fotografien, die Eltern ihren Kindern und umgekehrt schickten (also auch Briefe von suchenden Müttern), ohne dass sie von der PJ weitergeleitet worden wären. Mit Recht verlangen die Jenischen, dass diese Akten herausgegeben werden. Akten, in denen sie zu verwahrlosten Subjekten, Debilen, Dieben, Geisteskranken, kriminellen Psychopathen gestempelt wurden. Akten, die helfen würden, Angehörige zu finden, von denen sie jetzt noch nichts wissen. Es gibt noch heute Fahrende, die nicht einmal ihren richtigen Namen wissen, die weder Eltern noch Geschwister kennen; denn die Namen der weggenommenen Kinder wurden geändert. Doch die PJ hält zusammen mit andern Stellen die betreffenden Akten unter Verschluss. Seit Jahren wird nun ergebnislos verhandelt, was damit geschehen soll, ob sie vernichtet werden sollen und ob Fahrende Einsicht nehmen dürfen. Unbegreiflich ist, dass diese Akten bis Anfang der achtziger Jahre praktisch für jedermann, ausser für Fahrende, frei zugänglich waren.

Schweizer Mühlen mahlen oft langsam. Doch erstens hätte die PJ 12 Jahre Zeit gehabt, nach Lösungen zu suchen und zweitens sitzen im Stiftungsrat der PJ Leute (z.B. Bundesrat Schlumpf, Nationalräte wie C. Blocher, E. Blunsky, C. Füg, P. Couchepin, Ständeräte wie E. Lieberherr und E. Bühler, Bankiers wie L. Hentsch und F. Leutwiler, Bundesrichter E. Amstad usw. usw.), deren politischer Einfluss genügen würde, die Mühlen etwas auf Trab zu bringen. Warum diese Hinhaltenaktik auf Kosten der Jenischen? Warum dieses chronische Verschleppen von Verhandlungen zwischen Bund, Kanton, PJ und Fahrenden?

W. Trachsler schreibt auch, dass sich die PJ am 3. Mai 1985 in einem Pressecom-

Fortsetzung Seite 49

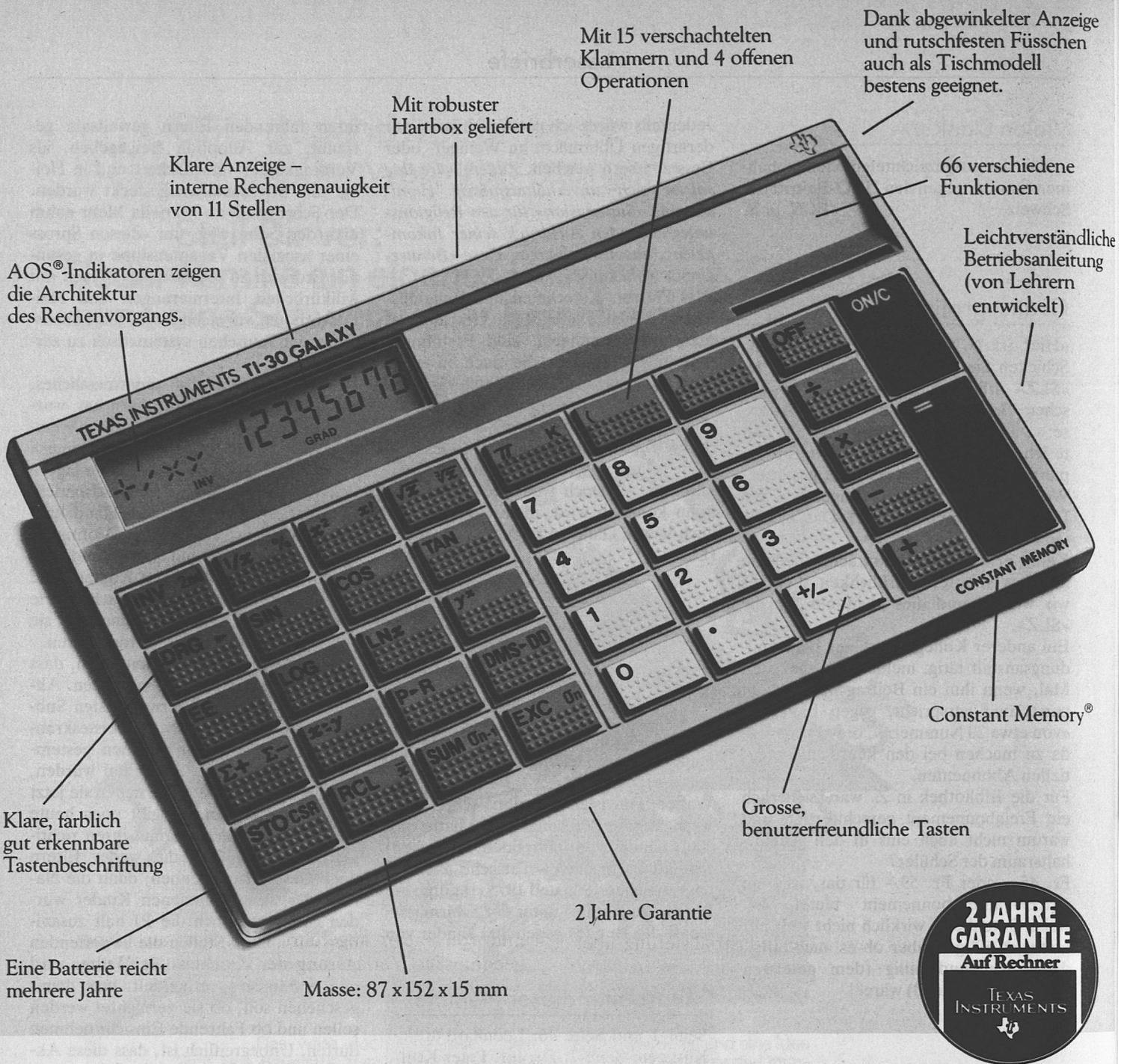
Mitarbeiter dieser Nummer

Seite 1 und Seite 46: Leonhard JOST, Küttigen; Seite 7: Dr. iur. Peter KOHLER, c/o Erziehungsdirektion des Kantons Bern (Ressort Universität); Seite 12: Seymour PAPERT, Zitat aus «Mindstorms»; Seite 15: Hans Ulrich GRUNDER, Lehrer, lic. phil., Bern; Seite 21: Alexander ZEITZ, pens. Lehrer, Zürich; Seite 22: Josef BUCHER, Sekundarlehrer, Grossdietwil; Seite 23: Werner HELLER, Projektleiter Informatik, c/o EDK, Bern; Seite 45: Heinrich WEISS, Zentralsekretär SLV, Zürich; Seite 61: Hans HOHLER, pens. Sekundarlehrer und Redaktor, Olten; Kommentare, Bildlegenden, div. Texte: Redaktion «SLZ», L. JOST.

Bildnachweis:

Titelseite: Josef BUCHER, Willisau; Seiten 8 bis 11: Roland SCHNEIDER, Solothurn; Seite 21: Hermenegild HEUBERGER, Hergiswil; Seite 45: Karl SCHWEGLER, Schweizer Schule Mexiko.





Der Taschenrechner genau nach Ihren Vorschlägen: TI-30 Galaxy.

Angeregt durch Ihre zahlreichen Verbesserungsvorschläge für Schulrechner, ist es uns gelungen, einen völlig neuartigen Rechner zu entwickeln.

Den TI-30 Galaxy, der um einiges klüger ist als die herkömmlichen Schulrechner: Ein kleines «Mathematikgenie».

Ein Rechner, der den

Schülern von heute die Mathematik näherbringt und sicherer macht.

	AOS®
1	+
2	× ÷
3	-- × ÷
4	÷ -- × ÷
5	× ÷ -1021
=	-2041

Von der Sekundarstufe bis zum Studium.

Testen Sie ihn; Sicher wird der TI-30 Galaxy auch Sie als Experten überzeugen.

TI-30 Galaxy – eine Klasse besser.

TEXAS INSTRUMENTS



Orientierungshilfen von der Wirtschaft für Bildung und Tätigkeit des Lehrers?

Der Wandel von der güterproduzierenden Gesellschaft zur «information society» erfordert «neue» Qualitäten des Wissens und Könnens. Nur auf der Grundlage wirtschaftlicher Blüte ist gesellschaftlicher Fortschritt möglich, aber Voraussetzung bleibt, dass Bildungssystem und Wirtschaft nichts tun, was dem Menschen zuwiderläuft

Peter Kohler, Bern*

1. Wirtschaftliche Umwälzungen

Niedergang und Aufschwung

Wie sieht die heutige Wirtschaftswelt aus, und was kommt in den nächsten Jahren auf uns zu?

Gegenwärtig ist ein weltwirtschaftlicher Strukturwandel im Gang, der die industrielle Revolution Anfang des 19. Jahrhunderts an Bedeutung übertrifft. Damals wurde die Industrialisierung überhaupt erst möglich gemacht, weil Maschinenkraft an praktisch beliebigen Orten verfügbar wurde. Erinnern wir uns daran, dass es vor diesem Zeitpunkt ausser Muskelkraft als Antriebsmotoren nur Wasserräder, Windräder und Uhrwerke gab. Die allgemeine Verfügbarkeit von Dampfmaschinen und später von andern Aggregaten hatte eine ungeheure Ausdehnung der Güterproduktion zur Folge.

Heute befinden wir uns nach den Worten von Daniel BELL am Übergang von der «*goods producing society*» zur «*information society*». Selbstverständlich werden weiterhin Güter produziert, in gewaltig zunehmendem Umfang aber auch Dienstleistungen vor allem informationsorientierter Art. Unter konkurrierenden Technologien setzen sich zunehmend jene durch, die sowohl in ihrer Herstellung wie auch in der Anwendung Energie, Arbeitskraft und Rohstoffe einsparen. Den modernen Anforderungen entsprechen vor allem die *Robotertechnik* und die *Telekommunikation* bzw. die *Informationsverarbeitung*, beide

basierend auf der Mikroelektronik, und die *Biotechnologie*.

Die weltweite Produktionsteilung, die heutigen Transportmöglichkeiten und die Telekommunikation führen dazu, dass *wirtschaftliche Leistungen nicht mehr an der Konkurrenz im Nachbardorf, sondern an den Besten der Welt gemessen werden*. Der technologische Wandel, der von den USA und von Japan angeführt wird, hat auch eine geografische Verlagerung der Zentren der Weltwirtschaft zur Folge. Der Niedergang der traditionellen «*rauchenden*» *Industrie* (Kohle, Stahl, Maschinen, Erdöl) und parallel dazu der Aufschwung der *neuen Technologien* verschieben die Weltwirtschaftsachse in den achtziger Jahren vom Atlantik zum Pazifik. Bezogen auf die traditionellen Industrien findet gegenwärtig in den klassischen europäischen Wirtschaftsnationen eine rasche *Entindustrialisierung* statt. Die *Massengüterproduktion* verlagert sich in die Schwellenländer (Brasilien, Mexiko, Südkorea, Hongkong, Taiwan, Singapur). Dies zieht schmerzliche Umbrüche an den bisherigen Industriestandorten nach sich. *Europa wird dabei ins Hintertreffen geraten. Ob dies vorübergehend oder auf Dauer sein wird, hängt ganz wesentlich von der Anpassungsfähigkeit der Betroffenen ab*. Heute muss jedenfalls die Feststellung gemacht werden, dass Unternehmer wie Gewerkschaften in den traditionellen Industrien ausserordentliche Anpassungsschwierigkeiten haben.

Struktur des Arbeitsmarktes

Das Nebeneinander von prosperierenden Wirtschaftszweigen und zusammenbrechenden Indu-

* Referat an der Patentfeier (15. November 1985) des Sekundarlehrantes der Universität Bern.

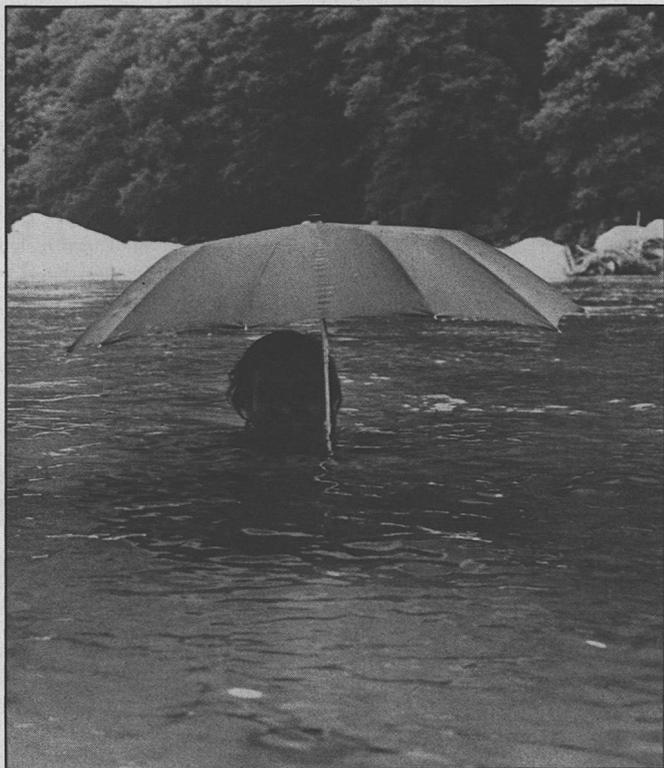


Foto: Roland Schneider

Ein Autonomer par excellence

strien führt zu grossen *sozialen Konflikten*. Arbeitskräfte aus traditionellen Sektoren werden ausgesteuert werden oder in den blühenden hochtechnologischen Industriezweigen unterkommen. Ein hoher Sockel von Arbeitslosigkeit wird allerdings bleiben, und der Druck wird nicht nachlassen, die vorhandene Arbeit gleichmässiger zu verteilen. *Die Arbeitskräfte werden zunehmend in drei Kategorien zerfallen:*

- die «Autonomen», denen es gelingen wird, ihr Leben ohne Informationstechnik zu gestalten (ein Bildhauer, ein Bergführer, ein Ziegenhirt);
- die «Unberechenbaren», die sich nicht durch eine Rechenmaschine ersetzen lassen, sich ihrer aber bedienen (ein Lehrer, ein Beamter, ein Urgeschichtler), und
- die «Substituierbaren», deren Arbeit früher oder später durch eine Maschine übernommen werden kann (ein Dreher, eine Daktylo, ein Drucker).

Die *Arbeitszeitverkürzung* wird wegen des internationalen Produktivitätswettbewerbs nur dann einen Lösungsbeitrag leisten können, wenn sie mit entsprechenden *Lohnkürzungen* verbunden wird. Protektionistische Massnahmen werden diese Entwicklung höchstens bremsen, aber sicher nicht aufhalten können.

Die Folgen der technologischen Entwicklung werden allerdings oft, weil verkürzt dargestellt, schlecht verstanden. Es trifft nur bei sektorieller

Betrachtungsweise zu, dass die Automatisierung Arbeitsplätze zerstört. Gesamtwirtschaftlich gesehen kann sich die Automatisierung durchaus als Motor der Entwicklung erweisen, vorausgesetzt, die Wirtschaft bzw. die wirtschaftenden Menschen sind imstande, sich auf neue Verhältnisse einzustellen. Es gibt zum Beispiel überzeugende statistische Beweise aus den USA, dass sich die Beschäftigungssituation (gemessen als Anteil der beschäftigten Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung) gerade in Zeiten rascher Automatisierung deutlich verbessern kann. Die vorläufige Erklärung liegt darin, dass *die USA den Übergang von der Industrie- zur Informationsgesellschaft besser bewältigen als andere. Dies beruht vor allem auf hoher Mobilität der Arbeitskräfte und auf einer nach unten flexiblen Lohnpolitik*. Auf eine Kurzformel gebracht: Die technologische Entwicklung ändert die Inhalte von Arbeitsplätzen, vernichtet sie aber aufs ganze gesehen nicht unbedingt. Allerdings wandern diese neuen Arbeitsplätze mittelfristig im Rahmen des internationalen Wettbewerbs ab, wenn sich Unternehmer und Arbeitskräfte nicht auf neue Anforderungen einstellen können.

Chance für die Schweiz

Die Schweiz wird in den beiden letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts wegen der relativ geringen Bedeutung der Schwerindustrie weniger stark erschüttert werden als andere Länder. Sie befindet sich als *klassisches Know-how- und Software-*

Bin ich wirklich ein «Substituierbarer» – welche Maschine kann mich ersetzen?

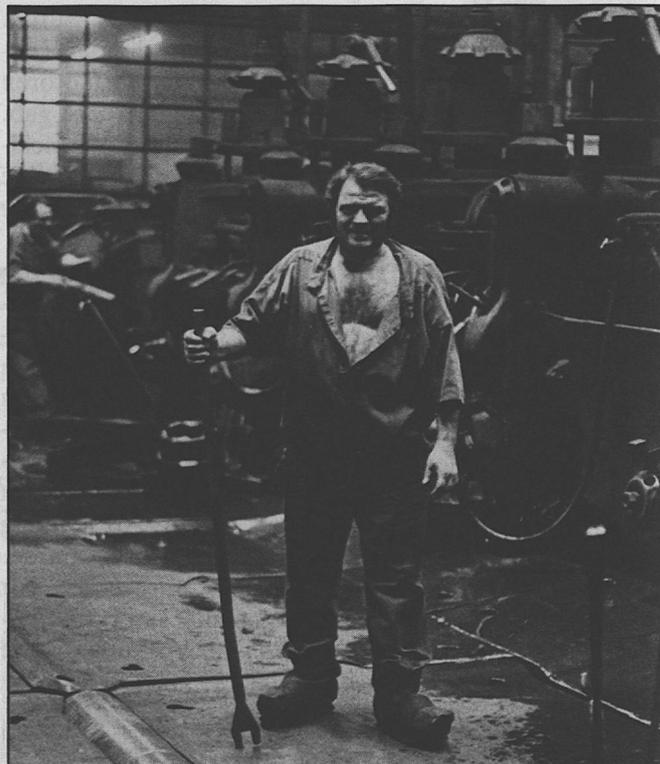


Foto: Roland Schneider

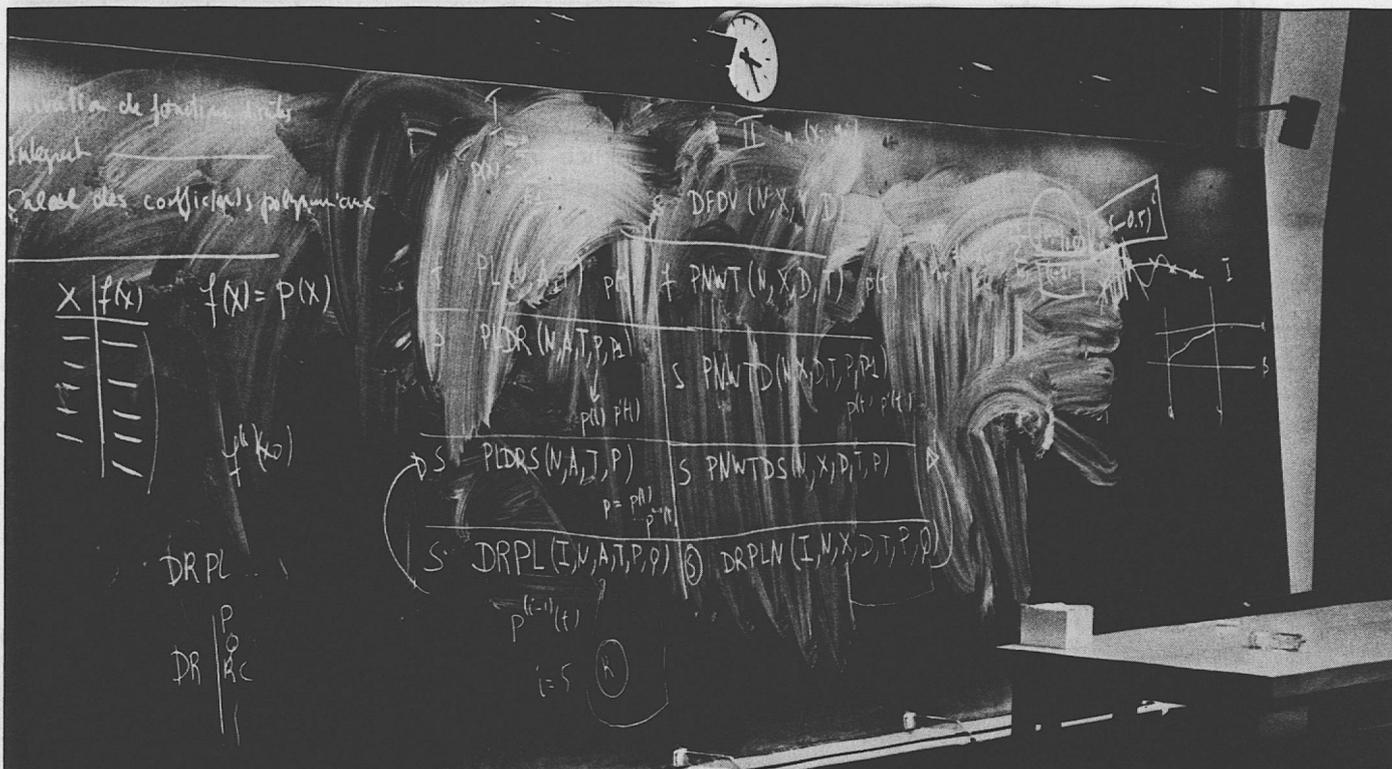


Foto: Roland Schneider

Spuren von «Mindstorms» im Hörsaal des CERN, Genf, nach dem Vortrag eines Kernphysikers

Land sogar in einer bevorzugten Lage. Wenn sie diese behalten will, muss sie allerdings rechtzeitig die richtigen Schlüsse ziehen.

Was also ist aus der gegenwärtigen und der kommenden wirtschaftlichen Entwicklung abzuleiten? Es sind ganz naheliegende Dinge, die sehr eng mit *Lehren und Lernen* zu tun haben.

2. Was sollen Bildung und Ausbildung aus der Sicht der Wirtschaft?

Wünschenswerte Qualifikationen

Bei der Diskussion der Anforderungen, welche die Wirtschaft an junge Leute stellt, stütze ich mich auf die Arbeit einer mir nahestehenden Organisation. Die Schweizerische Gesellschaft für Hochschule und Forschung führte in Abständen von einigen Jahren *Umfragen zur beruflichen Qualifikation* von Hochschulabsolventen durch. Sie erheben keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit; im strengen Sinn sind sie weder repräsentativ noch miteinander vergleichbar. Aber es zeigt sich interessanterweise doch ein roter Faden.

1974 – 1979 – 1985

Auf die Frage: «Welche Qualifikationen sollten Hochschulabsolventen mitbringen?», erhielten wir in unserer Befragung von 1974 eine Antwort, die im Kern mit folgenden Anforderungsmerkmalen skizziert werden kann: *Ein ins Berufsleben eintretender junger Akademiker solle nicht gedrill-*

tes Fachwissen mitbringen, sondern die Fähigkeit, erworbenes oder später zu erwerbendes Wissen effektiv anzuwenden. Dies erfordere insbesondere klares logisches Denken, Beurteilungs- und Abstraktionsvermögen, Blick für das Wesentliche, straffe Arbeitsmethodik, Führungsqualitäten und hohe Kooperationsbereitschaft. Viele Befragte gaben ihrer Erfahrung Ausdruck, dass es besser sei, wenn die *Hochschule* nicht zu früh und nicht zu stark spezialisiere. Sie solle zwar die nötigen Wissensgrundlagen vermitteln, vor allem aber grösstes Gewicht auf Denkschulung und Arbeitsmethodik legen. Weiter wurden *Eigenschaften wie Kommunikationsvermögen, Entscheidungsfähigkeit, Initiative und Kreativität* häufig genannt. Es ist im Grunde genommen ein alter Hut: *Wissen* wird in kurzer Zeit vergessen. *Können* dagegen ist viel dauerhafter und befähigt dazu, sich später rationell neues Wissen anzueignen und es zu gebrauchen.

1979 führte die Gesellschaft in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für akademische Berufs- und Studienberatung eine weitere Umfrage durch. Diesmal beteiligten sich 52 Unternehmen, die insgesamt etwas über 7000 Akademiker beschäftigten. Auch aus dieser Umfrage seien nur einige wichtige Ergebnisse herausgegriffen:

Gefragt wurde unter anderem nach der Bedeutung einzelner Auslesekriterien bei der Anstellung von Akademikern. Aus den Antworten lässt sich vor allem ableiten, dass *Persönlichkeit, Fähigkeit zur Zusammenarbeit und Flexibilität* bzw.



Foto: Roland Schneider

Wieviel Anpassung ist möglich – und wo bei wem?

Anpassungsfähigkeit für alle Firmen und Positionen als wichtige Auswahlkriterien gelten. Praxiserfahrung wurde bei Hochschulabsolventen häufig gar nicht erwartet. Das von den Hochschulen vermittelte Fachwissen wurde generell als gute und nützliche Grundlage, Ausgangspunkt, Fundament, Startbasis oder auch als «intellektuelles Potential» schlechthin angesehen. Aber wiederum wurde die Bedeutung einer guten Allgemeinbildung, der Fähigkeit zu logisch-analytischem Denken, zur Abstraktion, der Kenntnis von Problemlösungsstrategien und einer effizienten Arbeitsmethodik hervorgehoben. Einige Unternehmen sagten ausdrücklich, dass ihre akademischen Mitarbeiter fachlich unterfordert, sozial dagegen überfordert seien. Weitaus am häufigsten genannt wurden mangelnde Führungsfähigkeiten, dann der mangelnde Sinn für Teamarbeit, zu wenig Gespür für die Erwartungen der neuen Umwelt, fehlende Kenntnisse in Projektorganisation, Mühe mit der Gesprächsführung und mangelnde Belastbarkeit.

Im Jahre 1985 stellte die Gesellschaft keine eigentliche Umfrage an, sondern führte eine Reihe von Interviews mit sog. Schlüsselpersonen. Das Ergebnis vorweg: Viel hat sich in den vergangenen zehn Jahren nicht geändert. Davon zeugt die Aussage des Personalverantwortlichen einer grossen Firma: «Eigentlich ist es gleichgültig, ob einer am Barren oder am Reck turnen gelernt hat, wichtig ist, dass er turnen kann. Darunter verstehe ich Denksystematik, Arbeitsmethodik und Allge-

meinwissen. Das Spezialwissen lernt er bei uns; das ist zwar teuer, aber effizienter.»

Nicht nur für Akademiker gültig

Es ist zuzugeben, dass diese Umfragen sich ausdrücklich auf Hochschulabsolventen bezogen. Aber es besteht kein Zweifel, dass die Ergebnisse *mutatis mutandis* für alle jungen Leute gelten, die ihre Laufbahn in der Wirtschaft suchen, und das ist nach wie vor der weitaus überwiegende Teil. Zusammenfassend kann man feststellen, dass von ihnen – abgesehen von einem soliden Grundwissen, das als selbstverständlich betrachtet werden muss – folgende Merkmale erwartet werden:

- Fähigkeit zu lebenslangem Lernen;
- Flexibilität, Anpassungsfähigkeit;
- Fähigkeit zu Problemlösung statt reines Faktenwissen;
- Fähigkeit, sich in zielgerichteten Gemeinschaften einzuordnen und zu behaupten.

Aus all dem können nun gewisse Lehren gezogen werden.

3. Zwei Feststellungen

Menschen – nicht Arbeitsameisen

Es gilt heute in gewissen Kreisen als schick, die Wirtschaft (was immer man darunter verstehen mag) zu verteufeln. Ich möchte hier zum Schluss meiner Ausführungen zwei objektiv belegbare Feststellungen machen. Von der ersten habe ich

Roboter-Bastelei eines Elektrikers. Was lösen die «Arbeitsameisen» aus?

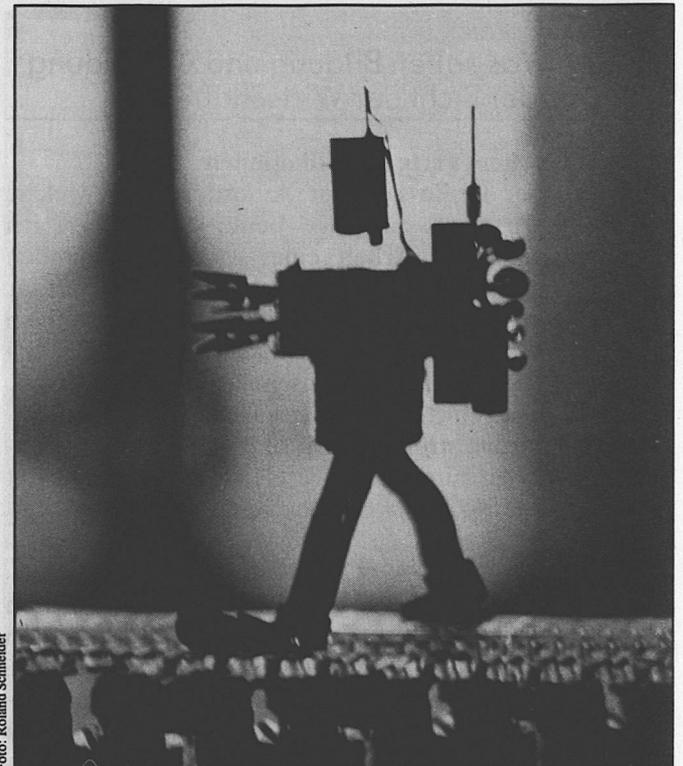


Foto: Roland Schneider



Foto: Roland Schneider

Voraussetzung auch einer gesunden Wirtschaft bleibt eine gesunde Natur!

soeben in einiger Ausführlichkeit gesprochen. Sie lautet, dass *auch in der Wirtschaft vor allem Menschen und nicht Arbeitsameisen gebraucht werden*, Menschen mit Eigenschaften wie Denkvermögen, Verantwortungsbewusstsein, Selbständigkeit, Belastbarkeit, Initiative, Kreativität; also Persönlichkeiten, die recht hochgesteckten Idealen genügen sollen. Wenn dies so ist, ist der Lehrer ganz anders gefordert, als wenn es lediglich darum ginge, den Schülern Fertigkeiten und Wissen einzutrichtern. Es darf dem Lehrer oder der Lehrerin aber auch Ansporn sein, dass *eine auf die Persönlichkeit gerichtete, emanzipatorische Ausbildung genau das ist, was die Wirtschaft von ihm oder von ihr erwartet* – ich korrigiere mich: Was die tüchtigen, vorausschauenden, klugen Unternehmen, öffentliche oder private, jene, die die Schweiz gross gemacht haben, von Ihnen als Lehrer erwarten. Für sie gilt, was alle wirklich bedeutenden Unternehmer immer wussten: *dass ökonomisch auf lange Sicht falsch ist, was dem Menschen zuwiderläuft.*

Gesunde Wirtschaft bleibt Voraussetzung

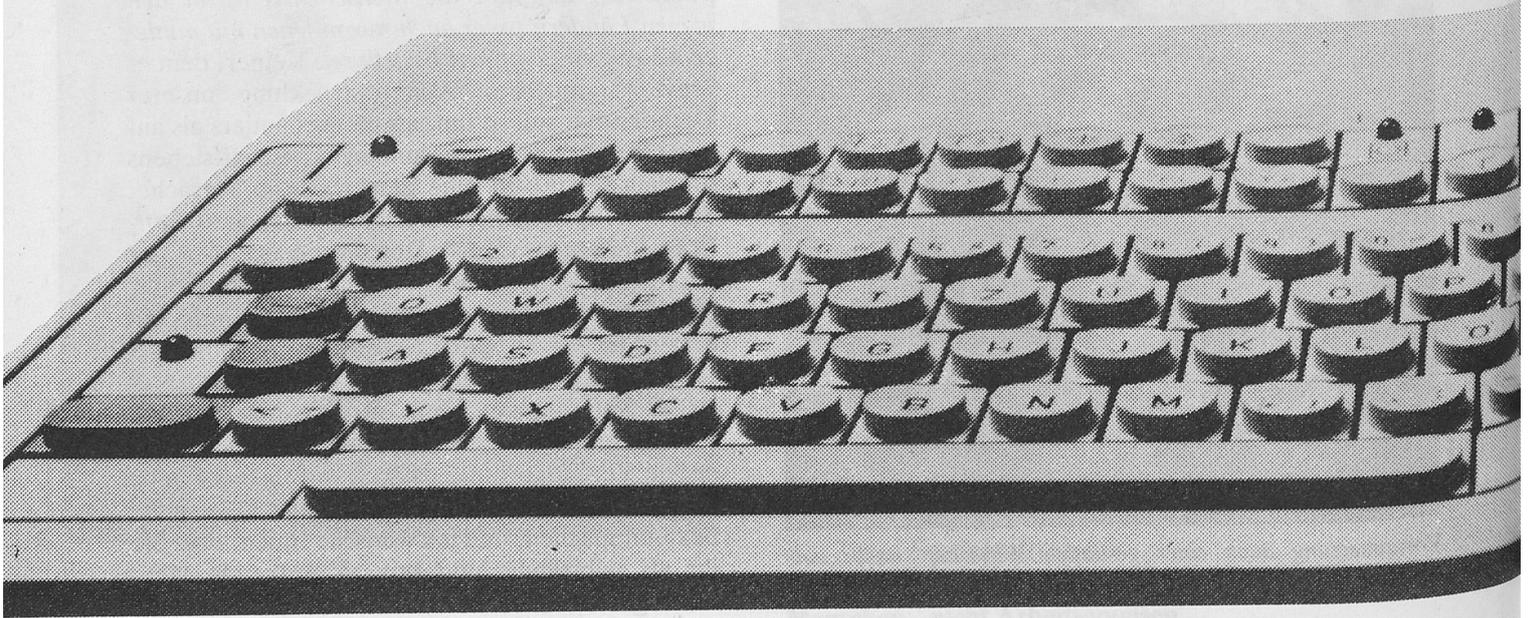
Die zweite Feststellung lautet, dass wir die Wirtschaft brauchen. *Es entspricht der condition humaine, dass uns die gebratenen Tauben nicht in den Mund fliegen.* Die meisten Erwachsenen werden ihre Erfüllung weiterhin zu einem guten Teil in der Arbeit, in ihrer Erwerbstätigkeit anstreben und finden müssen. Darauf können die Lehrer besser oder schlechter vorbereiten und ihre Schü-

ler und Studenten auch besser oder schlechter beeinflussen. Die Aussage betrifft den Kern der Beziehungen zwischen Bildung, Ausbildung und Wirtschaft. Sie lässt sich ganz knapp fassen: *Wer bezweifelt, dass es einen engen Zusammenhang zwischen Wohlstand und Wohlfahrt gibt, der überlege sich einmal, wie es in unserer Welt um die politischen und um die Menschenrechte in den armen Ländern (oder auch nur in jenen mit mittlerem Volkseinkommen) bestellt sei.* Keiner, dem es ernst ist mit der Weiterentwicklung unserer Demokratie, soll so tun, als ob dies anders als auf der Grundlage eines gesunden Wirtschaftslebens möglich sei. Es ist eine geschichtliche Tatsache, dass *gesellschaftlicher Fortschritt immer wirtschaftliche Blüte voraussetzt.* Der Grund liegt auf der Hand: Die härtesten Unfreiheiten sind Armut, Hunger und Elend, ihre Bezwingung muss an erster Stelle stehen, und bevor eine Gemeinschaft an die gerechte Zuteilung materieller und immaterieller Güter denken kann, muss sie diese erarbeiten. Lehrer und Lehrerausbilder tragen eine grosse Verantwortung, dass sie ihre Schüler auch in dieser Hinsicht mit grundlegenden Tatsachen bekannt machen, und ich wünsche Ihnen, dass Sie ihr als selbständig und kritisch denkende Menschen gerecht werden. **SLZ**

Kommentar...

Orientierungshilfen aus der Wirtschaft? Da sollten Lehrer nicht gleich rot oder grün sehen und Gift und Galle speien. Aufgabe der Grundausbildung kann zwar nicht sein, der Wirtschaft Handlangerdienste zu leisten und ihr oberflächlich auf die Anforderungen des wirtschaftlichen Lebens zugerüstete «Arbeitsameisen» zuzuführen. Aber wir leisten dem künftigen «wirtschaftenden Subjekt» auch keinen Dienst, wenn wir die Notwendigkeiten der wirtschaftlichen Existenz übersehen. Lehrer sollten deshalb die Realität der Wirtschaft nicht nur theoretisch (besser) kennen, sondern sie «mit Leib und Seele» erfahren haben. Der «homo oeconomicus» wird in mancherlei Weise schon in unseren Schulstuben, nicht erst in den Lehrbetrieben geformt. Die Schule als Stätte der Bildung muss aber über die Bedürfnisse des gesellschaftlichen Subsystems Wirtschaft hinaus jene Werte vermitteln, die letztlich erst dazu führen können, dass die Wirtschaft insgesamt dem Menschen menschlich dient. Erziehung kann sanfte Lenkung zu Freiheit und Verantwortung oder systematische Ausrichtung auf bestimmte Verhaltensweisen sein. Orientierungshilfen aus der Wirtschaft sind ernst zu nehmen. Da aber auch «ökonomisch auf lange Sicht falsch ist, was dem Menschen zuwiderläuft» (P. Kohler), müssen wir wissen, wie sehr unser pädagogischer Auftrag letztlich politisch und auch wirtschaftspolitisch ist. J.

Haben Sie auch QWERT



BASIC ist eine schlechte Basis für Schüler

Einige Anmerkungen
zum Computer-Konservatismus,
ein Exempel,
wie Dinge festgelegt werden

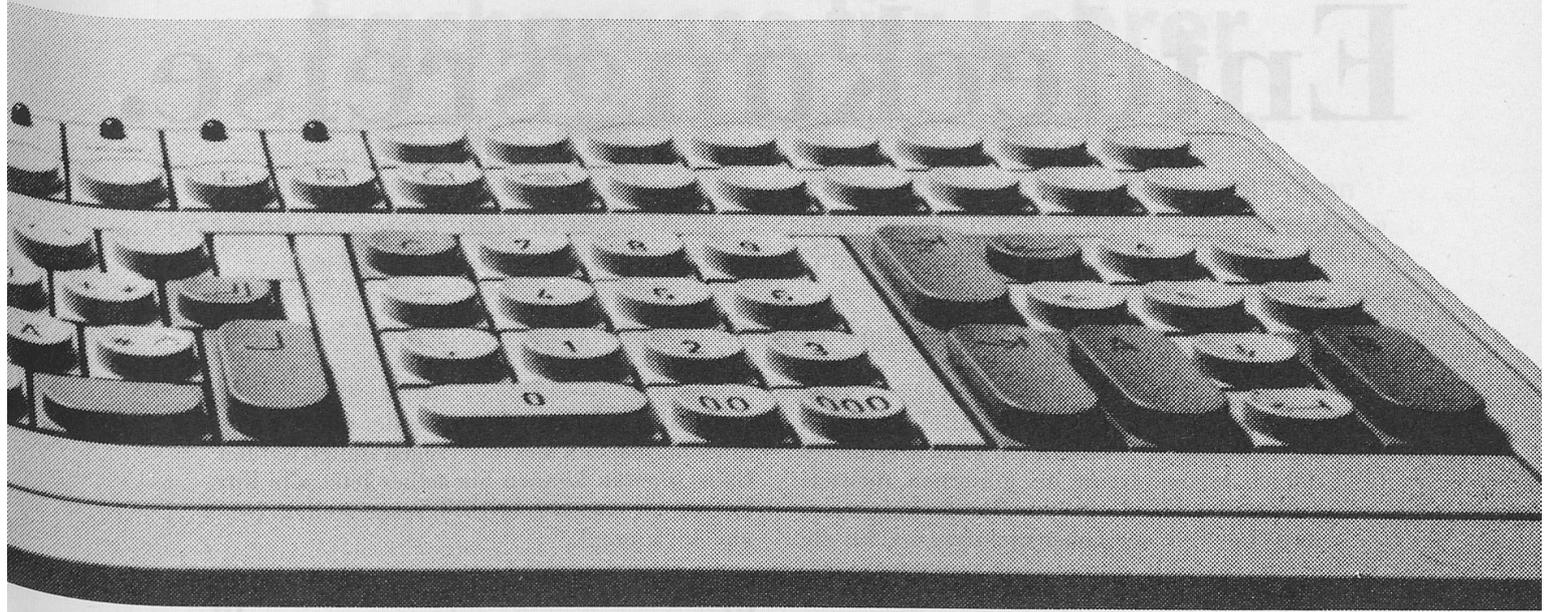
«Die Computerrevolution hat kaum begonnen und züchtet schon ihren eigenen Konservatismus. Wenn man BASIC näher betrachtet, gewinnt man einen Einblick in die Mechanismen, durch die ein konservatives Sozialsystem sich ein potentiell revolutionäres System zu eigen macht und zu neutralisieren versucht.

BASIC ist für die Computertechnik was QWERTZ für das Maschinenschreiben ist. Viele

haben BASIC gelernt, viele Bücher sind geschrieben worden, viele Computer sind so konstruiert worden, dass BASIC sozusagen «mitverdrahtet ist» (PAPERT, Mindstorms S. 60).

QWERTZ ist die Sequenz der ersten (oberen) Buchstabenreihe bei einer Schreibmaschine mit Normaltastatur. Diese Anordnung war zu Beginn des Zeitalters der Schreibmaschine notwendig, damit sich die Buchstaben nicht zu oft verhedderten: Häufig vorkommende Zeichen (Buchstaben) mussten neben wenig benutzten plazierte werden, so liessen sich «Kollisionen» vermeiden. Heute ist diese ursprünglich aus technischen Gründen gewählte Anordnung nicht mehr nötig; sie wird aber dennoch beibehalten, weil generell eingeführt, *und dies, obwohl sie schreibtechnisch sehr unzweckmässig ist.* Etwas Ähnliches geschieht nun mit BASIC, das auf Computern mit beschränkter Kapazität (wie dies zu Beginn der Fall war, insbesondere auch bei Homecomputern und Personal Computern) ursprünglich zweckmässig war, nun aber sich hemmend auswirkt auf die Bedingungen des Programmierens. Tatsächlich hat man seinerzeit mit BASIC begonnen, weil die noch in den Anfängen steckende Entwicklung der Computertechnik dies erforderte. Mit allen Mitteln, so PAPERT, werde nun die «BASIC-Ideologie» aufrechterhalten und u. a. geltend gemacht,

QWERTZ und BASIC gelernt?



wegen des begrenzten Vokabulars sei diese Programmiersprache leicht zu erlernen; PAPERT weist nach, dass dies keineswegs richtig ist, und er geht dabei von der Frage aus, wie Kinder eine natürliche Sprache lernen:

«Man denke sich Folgendes: Wir erfinden eine besondere Sprache, um Kindern beim Sprechenlernen zu helfen. Diese Sprache hätte ein begrenztes Vokabular von nur fünfzig Wörtern, aber fünfzig Wörtern, die so gut gewählt sind, dass alles mit ihnen ausgedrückt werden kann. Würde die Sprache leichter zu lernen sein? Vielleicht wären die Vokabeln leicht zu lernen, aber der Gebrauch des Vokabulars, um das auszudrücken, was man sagen wollte, wäre so verwickelt, dass nur höchst begabte und motivierte Kinder lernen würden, mehr als «Hallo» zu sagen. So ähnlich sieht es mit BASIC aus. Das begrenzte Vokabular kann ziemlich schnell gelernt werden. Aber die Anwendung ist eine Sache für sich. Programme in BASIC bekommen eine derart labyrinthartige Struktur, dass wirklich nur die am höchsten talentierten und motivierten («mathematischen») Kinder lernen, es für triviale Zwecke zu benutzen.

Man fragt sich, warum die Lehrer nicht merken, welche Schwierigkeiten die Kinder beim Erlernen von BASIC haben. Die Antwort ist einfach: Die

meisten Lehrer erwarten von den meisten Schülern keine grossen Leistungen, besonders nicht in einem Arbeitsbereich, der so «mathematisch» und «formal» zu sein scheint wie das Programmieren. So stützt die allgemeine Vorstellung der Kultur von der Unzugänglichkeit der Mathematik die Beibehaltung des BASIC, welches seinerseits diese Vorstellungen bestätigt. Noch dazu sind die Lehrer nicht die einzigen, deren Annahmen und Vorurteile den Stromkreis speisen, der BASIC aufrechterhält (Man beachte hier die Sprachmetaphern aus der Computerwelt! J.). Da gibt es auch noch die Computerfachleute, die entscheiden, welche Sprache ihre Computer sprechen sollen. Diese Leute, im allgemeinen Ingenieure, finden, dass BASIC ganz einfach zu lernen ist, zum Teil, weil sie daran gewöhnt sind, solche sehr technischen Systeme zu erlernen, und zum Teil, weil die Simplizität von BASIC ihrem Wertesystem entspricht. Also beeinflusst eine bestimmte, von Ingenieuren beherrschte Teilkultur die allgemeine Erziehung dahingehend, dass sie solche Schüler begünstigt, die dieser Teilkultur am nächsten stehen. Der Prozess geht stillschweigend, unbeabsichtigt vor sich: Er ist niemals öffentlich bekanntgegeben, geschweige denn bewertet worden. So hat die soziale Verankerung von BASIC viel tiefgreifendere Folgen als das Festsetzen von «QWERTZ»» (PAPERT, Mindstorms, S. 61f.).

So wird Ihre Exkursion zur Entdeckungsreise.

Mit einer Exkursion an die EXHIBIT in Zürich können Sie Ihren Schülern ein ganz besonderes Erlebnis bieten. Denn im gläsernen Ausstellungspavillon wird sie zur Entdeckungsreise durch eine Welt, die immer wichtiger und für die Jungen zugleich immer faszinierender wird: durch die Welt der Computer.

Begeistern wird Ihre 15-jährigen oder Älteren vor allem, was bereits weit über eine halbe Million EXHIBIT-Besucher in ganz Europa begeistert hat: dass man nicht einfach nur zuschauen, sondern Computer auch gleich selber ausprobieren kann.

So ist es natürlich ein Erlebnis, seine eigene Zeichnung statt auf dem Papier einmal auf einem Computer-Bildschirm entstehen zu sehen. Besonders, wenn man die Zeichnung erst noch vergrössern, verkleinern, drehen und mit einer beliebigen Farbe versehen kann. Und wer wird nicht einem Computer, der schon ein bisschen zuhören kann, ein paar Worte sagen wollen? Oder einen kurzen Dialog schreiben, wenn man ihn anschliessend auf dem Bildschirm als Comic strip vorgespielt bekommt?

Gerade der spielerisch-leichte Umgang mit Computern ist ja ein erfreuliches Merkmal der modernen Informationstechnologie. Aber ebenso erfreulich ist natürlich, dass Computer nicht nur im Geschäftsleben, sondern auch in der Wissenschaft, in der Kunst, im Bildungswesen und in der Medizin wertvolle Helfer sind. Gerade auch dafür zeigt die EXHIBIT eindruckliche Beispiele.

Die EXHIBIT ist übrigens nicht nur eine Ausstellung für Junge, sondern auch mit Jungen: Studentinnen und Studenten verschiedenster Fachrichtungen haben sich in wochenlanger Arbeit auf diese Ausstellung vorbereitet und stehen Ihnen auf Wunsch gerne als Betreuer zur Verfügung. Klar, dass beim unkomplizierten (übrigens mehrsprachigen) Kontakt mit prak-

tisch Gleichaltrigen Ihre Schüler umso spontaner mitmachen und ihre Fragen stellen werden. Ganz spontan können Sie selber jetzt alle Ihre Fragen an unser EXHIBIT-Team stellen (vergleiche Kasten).

So günstig ist die Entdeckungsreise: Von wie weit her Sie auch immer anreisen – mehr als Fr. 15.– pro Schüler kostet das Retourbillett (inkl. Tageskarte Verkehrsbetriebe Zürich) nicht. Was den SBB und den VBZ in Zusammenarbeit mit der IBM zu verdanken ist. Der Eintritt selber kostet nichts.

So gut lässt sich die Entdeckungsreise vorbereiten: Lehrer, die einen EXHIBIT-Besuch mit ihrer Klasse planen, können am Lehrertag vom 19. 4. 86 (10–16 Uhr) die EXHIBIT vor der Eröffnung (also in aller Ruhe) und mit kompetenter Führung kennenlernen.

So einfach können Sie sich informieren: Unser EXHIBIT-Team beantwortet jederzeit gerne Ihre Fragen, informiert Sie im Detail über die Reisevergünstigung und den Lehrertag und sendet Ihnen alle Unterlagen, wozu unter anderem auch Vorschläge für ein Rahmenprogramm in Zürich gehören.

Unter den Telefonnummern 01/207 20 20 oder 01/207 20 12 erreichen Sie Fräulein Allanson, Herrn Marbach oder Herrn Kammann.

EXHIBIT

Fachpresse für Lehrer

Die deutschsprachige pädagogische Fachpresse umfasst Organe, die sich wandelnd, Jahrzehnte überdauert haben, neben Produkten, die einer bestimmten gesellschafts- und schulpolitischen Situation entsprechen und eine «not-wendige» Idee vertreten. Erziehen und Unterrichten als «Profession» erfordert auch Fortbildung mittels Fachliteratur und Fachpresse

Hans Ulrich Grunder, Bern

«Berner Seminarblätter»

Die von Dr. Ernst *Schneider*, dem damaligen Leiter des Berner Oberseminars, Prof. Dr. Oskar *Messmer*, Seminarlehrer in Rorschach, und Dr. Otto von *Greyerz*, Lehrer am Landerziehungsheim Glarisegg, herausgegebene «Zeitschrift für Schulreform» erscheint in den Jahren 1907 bis 1915. Ziel der «Seminarblätter» ist es, den geistigen Kontakt zwischen dem Seminar und seinen ehemaligen Schülern aufrechtzuerhalten und die berufspraktische Weiterbildung der Lehrer zu unterstützen. Darum informieren sie hauptsächlich fachwissenschaftlich und nehmen sich weniger schulpolitischen Themen an. Als Organ der Schweizerischen Pädagogischen Gesellschaft erscheinen sie zwölfmal pro Jahr, das Abonnement kostet 1911 Fr. 5.–, und eine Ausgabe enthält zwischen 32 und 48 Seiten. Die Autoren stammen aus den damals in didaktischer und methodischer Hinsicht fortschrittlichen Landerziehungsheimen. So publiziert 1908 M. *Oettli*, Lehrer der Naturwissenschaften im Landerziehungsheim Glarisegg, seinen ersten Artikel, und im selben Jahr erscheint ein Aufsatz von O. v. *Greyerz* (1908, S. 95 und 1908, S. 1). Neben *Schwerpunktbeiträgen* («Aufsätze»), *allgemeinpädagogischen Informationen* («Rundschau») und *Literaturberichten* («Bücher») kann sich der Leser über die Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt informieren («Einzelbesprechungen») sowie die Aktivitäten der Schweizerischen Pädagogischen Gesellschaft verfolgen.

In einigen Ausgaben des Jahres 1913 kommen insbesondere die in Deutschland laufenden schulreformerischen Projekte zur Darstellung, während 1914 die *Volkshochschulen* in Dänemark in einer dreiteiligen Serie von *F. Wartenweiler* gewürdigt und als nachahmenswert empfohlen werden.

Wenn auch über die Organisation des Unterrichts, wie wir sie heute verstehen (Arbeits- und Unterrichtsformen), wenig ausgesagt wird, erscheinen doch *methodisch orientierende Beiträge*, die sich mit gängigen Strömungen damals moderner Didaktik auseinandersetzen (beispielsweise mit den Forderungen der Arbeitsschulbewegung und ihren schulpraktischen Auswirkungen). Man findet allerdings auch von heutiger Warte aus exotisch anmutende Aufsätze (Spielstunden in der Schule, Schülerbriefwechsel, Wandern, Schulgarten, Freie Aufsätze, Schülerzeitung). In zwei Arbeiten berichten *Oettli* (1908, S. 2) und *Tschudi* (1907, S. 135) über Versuche, Selbsttätigkeit in der Schule zuzulassen. Für beide Autoren ist *Schulreform grundsätzlich mit der Einführung selbsttätigen Handelns des Schülers verbunden*. An einer Auseinandersetzung mit der Herbart-Zillerschen Pädagogik kommen die Herausgeber nicht vorbei (1911, S. 147, 231, 293), wobei deren Nachteile schonungslos aufgedeckt werden. 1910 wird ein Aufsatz *Berthold Ottos* zum Gesamtunterricht abgedruckt. Die *Diskussion psychoanaly-*

V. Jahr 1911/1912



BERNER SEMINARBLÄTTER

ZEITSCHRIFT FÜR SCHULREFORM

Organ der Schweizerischen Pädagogischen Gesellschaft

Herausgegeben von Dr. Ernst Schneider, Direktor des Oberseminars in Bern in Verbindung mit Prof. Dr. Oskar Messmer, Seminarlehrer in Rorschach und Dr. Otto von Greyerz, Land-erziehungsheim Glarisegg

□ □ Verlag Dr. Gustav Grunau, Bern □ □

tischer Pädagogik beherrscht das Jahr 1912, wobei immer wieder versucht wird, Psychoanalyse mit der Forderung nach dem Arbeitsprinzip in der Schule zu verbinden. Artikel zu Fragen der Erziehung im Krieg und Informationen zur entstehenden Pfadfinder- und Wandervogelbewegung erscheinen in den folgenden zwei Jahren. Im Sinne einer empirisch orientierten Pädagogik der Jahrhundertwende veröffentlichen die «Seminarblätter» 1911 eine grossangelegte, mehrteilige *Untersuchung zu Berufswünschen und Idealen der Schweizerkinder* (1911, S. 16 ff.).

Im Zeitschriftenangebot des frühen 20. Jahrhunderts bilden die «Berner Seminarblätter» eine *Alternative* zu anderen Lehrerzeitungen, weil sie sich schulreformerischen Anliegen öffnen, didaktische Neuerungen weitergeben, zum Ausprobieren auffordern und die reformfreudigen Lehrer in ihren Absichten unterstützen.

«Schulreform»

Als Organ der «Schweizerischen Pädagogischen Gesellschaft» (S.P.G.) und der «Vereinigung Schweizerischer Naturwissenschaftslehrer» erscheint unter der Schriftleitung von F. SCHWARZ, Sekundarlehrer in Schwarzenburg, die «Schulreform» im Berner Verlag Suter & Cie. als Nachfolgerin der «Berner Seminarblätter» zwischen 1916 und 1930.

In der ersten Nummer der Zeitschrift erklären die

Herausgeber ihre Ziele («Der Name ist ihr Programm», 1916, Seite 1) und führen aus, was sie als Fortsetzung der «Seminarblätter» erreichen soll: Gemeinsam mit der S.P.G. sollen *ständige Ferienkurse zur Weiterbildung der Lehrer* eingerichtet werden. In alljährlichen Versammlungen sollen daneben alle «Freunde einer zielbewussten Schulreform» (1916, Seite 1) ihre *Erfahrungen austauschen können*. Überdies will die «Schulreform» die für eine Lehrplanrevision nötigen *Diskussionsgrundlagen bereitstellen*, indem sie ihre Leser zu einschlägig didaktisch-methodischen Experimenten auffordert. Im Zentrum der zu veröffentlichen Aufsätze hat aber vor allem die Ausbildung der Mittelschullehrer zu stehen.

Als immerwiederkehrende Hauptbeiträge und Rubriken werden monatlich die *Mitteilungen der Schweizerischen Naturwissenschaftslehrer* (Redaktion: M. OETTLI, Lehrer in Glarisegg) *Grundsatzartikel*, *Bücherbesprechungen*, *Neuerwerbungen der S.P.G.-Bibliothek* und die *Information «Das Volksbuch»* publiziert.

1917 findet schon der erste Ferienkurs der S.P.G. in Belp statt. Als Referenten treten OETTLI, CLAPAREDE, BOVET, SCHNEIDER, PFISTER, v. GREYERZ und Pfarrer SCHAEDELIN auf. Im selben Jahr gehen auch die ersten Versuchsberichte von Lehrern zur Erarbeitung neuer Lehrpläne bei der Redaktion ein (1917, Seite 1: «Die Schule als Arbeitsgemeinschaft»). Schon die ersten Nummern der neuen Zeitschrift hatten sich

X. Jahr 1916/17



Die
Schulreform

früher «Berner Seminarblätter»

Organ der Schweizerischen Pädagogischen Gesellschaft u. d. Vereinigung Schweiz. Naturwissenschaftslehrer

Herausgegeben von Dr. Ernst Schneider, Bern, in Verbindung mit Dr. Otto von Greyerz, Bern, und Dr. Oskar Pfister, Zürich.

Verlag: R. Suter & Cie., Schwanengasse 9, Bern

der schulischen Praxis angenommen (Beispiele von Heimatkundelectionen in 1916, Seite 235; methodische Hinweise zum sinnvollen Repetieren im naturkundlichen Unterricht in 1916, S. 485). Im ersten Dezennium ihres Erscheinens behandelt die «Schulreform» (ab 1924 in vereinfachter Rechtschreibung [!]) eine breite Palette von Themen, da der *Aufruf an die Lehrer, von ihren Erfahrungen zu berichten, ein starkes Echo* auslöst. *Herausstechende Beiträge* seien angeführt: Schülerzeitschrift (1917, Seite 497), Gruppenunterricht im Landerziehungsheim (1917, Seite 209), Schulgarten (1918, Seite 22), Schülervorträge (1918, Seite 92), Klassenbriefwechsel (1918, Seite 219), Montessori-Methode (1919, Seite 319), vereinfachte Rechtschreibung (1921, Seite 233), Arbeitsschule (1923, Seite 289), Alkoholismus (1924, Seite 270). Von grundsätzlicher pädagogischer Reflexion geleitet sind die Beiträge von C. A. LOOSLI über PESTALOZZI (1926/1927) sowie des Berner Schriftstellers bissige Satiren über die Schule (1927, Seite 47) und die Diskussion um Wort- oder Notenzeugnisse (1928, Seite 369). Westermanns Umrissstempel werden 1927 als didaktische Novität angepriesen. 1929 bilden H. KLEINERT, H. NOBS, E. WYMAN und H. ZULLIGER neben F. SCHWARZ und O. v. GREYERZ die Redaktion der «Schulreform», und 1930 geht das *Organ der S.P.G. in die «Schweizer Erziehungsrundschau»* über.

Waren die «Bernern Seminarblätter» noch *kantonal* ausgerichtet, so ist es die «Schulreform» schon deutlich *national*. Ihre Hauptthemen sind die Wechselwirkungen zwischen Wirtschaftstheorien und Erziehungswissenschaft (Freigeld-, Freilandtheorie), Psychoanalyse, Orthografiereform und Lehrplanrevision. Daneben versteht sie sich als Hilfe und Anregung für den Praktiker und als schulreformerisch engagiertes Vereinsorgan. Sie setzt sich ein für *alternative Unterrichtsformen* (damals Gruppenunterricht), Selbsttätigkeit des Schülers, vertritt das Arbeitsprinzip im Unterricht und steht der Schülermitverwaltung positiv gegenüber. Insofern erhält die «Schulreform» trotz ihres nur kurzen Bestehens unter diesem Namen als *pädagogisch-politisches Fachblatt* eine mehr als marginale Bedeutung für die Schule zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Eine Profession ist ein Beruf,
in dem man nicht
ohne ständige Fortbildung
und Fachorgane auskommt.

L. Jost

Restbestände aus «SLZ»-Publikationen

Folgende Publikationen der «SLZ» sind in erhöhter Auflage gedruckt worden und, solange Vorrat, zu günstigen Bedingungen erhältlich; bitte Talon ausfüllen und einsenden an Sekretariat SLV, Postfach 189, 8057 Zürich.

Ich bestelle:

«SLZ»-TASCHENBÜCHER

- Ex. J. H. Pestalozzi: Vermächtnis und Verpflichtung
Beiträge zum 150. Todesjahr (u. a. von Martin Baumgartner, A. Brühlmeier, Ernst Brugger, Otto Müller), 110 S.; «SLZ»-Taschenbuch Nr. 2 (1977), statt Fr. 7.50 nur Fr. 4.–
- Ex. Schülerprobleme heute
Beiträge zum Thema Arzt und Erzieher im Gespräch (u. a. von H. Brühweiler, G. Hofer, R. Lempp, J. Meinhardt, M. Müller-Wieland, W. Trachsler, Ch. Wolfensberger), 99 S.; «SLZ»-TB Nr. 4 (1979), statt Fr. 7.50 nur Fr. 4.–
- Ex. Alternative Schulen
Beispiele aus Dänemark und der Schweiz (Beiträge von L. Jost, E. A. Kägi, O. Dörfler, A. Lüthi, J. Minder, H. U. Grunder, U. Seiler, M. Müller-Wieland, Urs Meier und dänischen Autoren), 139 S.; «SLZ»-TB Nr. 5 (1980) statt Fr. 8.50 nur Fr. 5.–
- Ex. Schule, Schüler, Lehrer
Heiteres und Bedenkliches in Bild und Wort. Pädagogisches Schmunzelbrevier mit Karikaturen und Stilblüten «SLZ»-TB Nr. 6 (1981) statt Fr. 8.50 nur Fr. 5.–
- Ex. Schulsituation Schweiz
Sonderdruck einer Artikelserie im «Gelben Heft». Anstelle eines TB Gratisbeilage zur «SLZ» (1982) gratis
- Ex. Eduard Spranger
Beiträge zur Bildungsphilosophie und Erziehungspraxis (von Th. Bucher, L. Jost, U. P. Lattmann, M. Röthlisberger, H. Siegenthaler, L. Weber und K. Widmer), 127 S., «SLZ»-TB Nr. 7 (1983), statt Fr. 8.50 nur Fr. 5.–

«SLZ»-HEFTE DER DIDAKTISCHEN REIHE

- Ex. Lesen, Beiträge zum Deutschunterricht I; Begründung und praktische Beispiele zur Leseerziehung Fr. 4.–
- Ex. Texte schreiben, Beiträge zum Deutschunterricht II; Begründung und Beispiele pädagogischer «Aufsatz»-schulung Fr. 5.–
- Ex. Schulwandbild im Unterricht; 50 Jahre SSW; Beispiele zur Arbeit mit dem Schulwandbild Fr. 3.–

VARIA:

- Ex. Unsere Stimme, ihre Funktion und Pflege; Ausgabe der «Schulpraxis» («SLZ»-Beilage), 48 S. A 4 Fr. 4.–
- Ex. Haus und Landschaft im Wandel; Sonderdruck aus «Stoff und Weg», 24 S. A 4 Fr. 3.–
- Ex. Unser Schweizer Wald darf nicht sterben; Sonderdruck aus «Stoff und Weg», 16 S. Fr. 2.–

Porto- und Versandkostenanteil *einheitlich* Fr. 1.50, bei Gesamtbetrag über Fr. 20.– ohne Zuschlag.

Name _____

Vorname _____

Strasse _____

PLZ, Ort _____

Datum _____

Unterschrift _____

Obwohl wir Ihnen zahlreiche Wohnhaus-
Typen schlüsselfertig kalkulieren und
anbieten können –

«fertig» sind
Häuser nicht bei

Furter
HolzbauAG

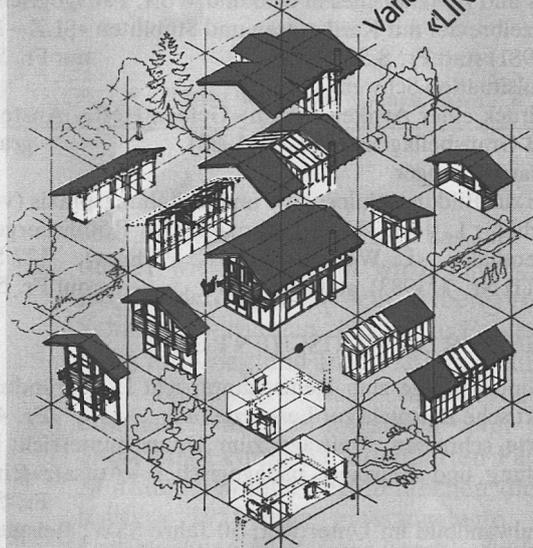


Fachwerkbau seit drei Generationen

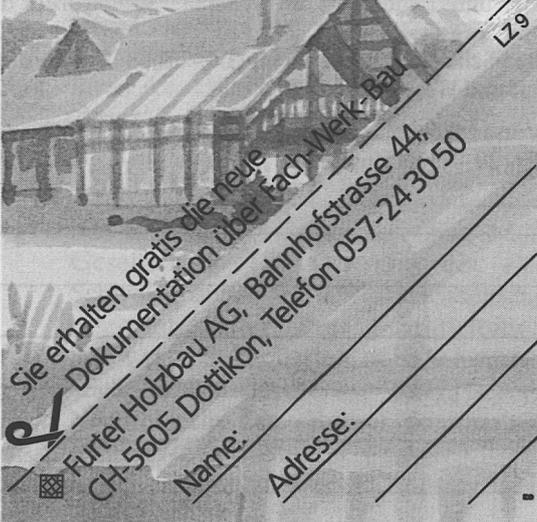
weil Fachwerk als System nicht nur alle
wirtschaftlichen Vorteile einer Element-
bauweise mit sich bringt, sondern auch
grösstmögliche Variabilität.

z. B.

Variationen
«LINIO»



Schematische Skizze zur Andeutung der
mannigfaltigen An- und Ausbauvarianten
zu LINIO – einem System-Haus, das vor
allem zur sparsamen Raumnutzung ent-
wickelt wurde.



Sie erhalten gratis die neue
Dokumentation über Fach-Werk-Bau
Furter Holzbau AG, Bahnhofstrasse 44,
CH-5605 Dottikon, Telefon 057-24 30 50
Name: _____
Adresse: _____

Schulamt der Stadt Zürich

An der stadtzürcherischen Sonderschule für cere-
bral gelähmte Kinder suchen wir auf den 22. April
1986 oder nach Vereinbarung eine

Fachlehrerin für Logopädie

mit vollem Pensum (20 Wochenstunden) wenn
möglich mit abgeschlossener Bobath-Ausbildung
und Erfahrung in der Behandlung von Körperbehin-
derten. An dieser Schule werden vorwiegend cere-
bral gelähmte Kinder im Alter von 4 bis 16 Jahren
gefördert. Die Bobath-Ausbildung könnte allenfalls
nachgeholt werden.

Die Besoldung erfolgt im Rahmen der Lehrer-Besol-
dungsverordnung. An der Schule besteht die Fünf-
tageweche. Weitere Auskünfte erteilt der Schullei-
ter, Herr K. Hauser, Telefon 01 482 46 11.

Interessentinnen sind gebeten, ihre Bewerbung mit
den üblichen Unterlagen unter dem Titel «Sonder-
schule für cerebral gelähmte Kinder» möglichst bald
an den Vorstand des Schulamtes der Stadt Zürich,
Postfach, 8027 Zürich, zu richten.

Der Vorstand des Schulamtes



Erziehungsdirektion des Kantons Bern

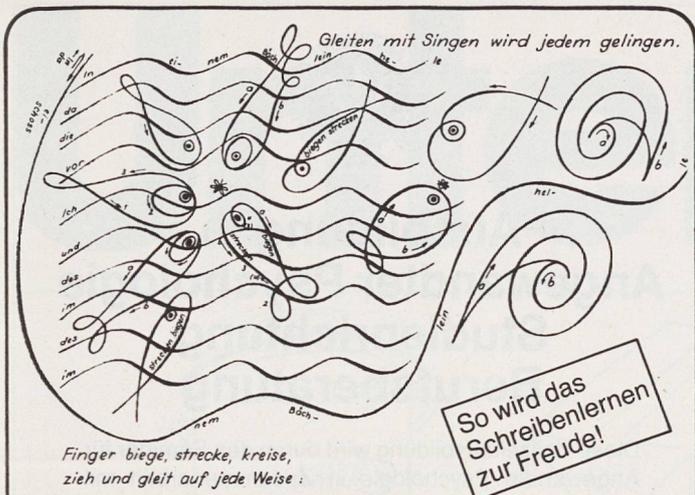
In unserem Direktionssekretariat ist die neu ge-
schaffene Stelle eines Fachbeamten zu besetzen.
Als vielseitig einsetzbare(r)

Sachbearbeiter(in)

bearbeiten Sie im Auftrage der Direktion Grundsatz-
fragen und wirken in verschiedenen Projekten mit.
Zu den Schwerpunkten gehören Organisationsfra-
gen, betriebliche Ausbildung und redaktionelle Ar-
beiten.

Für diese anspruchsvolle Aufgabe kommen Bewer-
ber(innen) in Frage, die eine kaufmännisch-be-
triebswirtschaftliche und/oder pädagogische Ausbil-
dung durchlaufen haben und neben einigen Jahren
Berufserfahrung über gute Französischkenntnisse
verfügen.

Richten Sie bitte Ihre Bewerbung an die Erzie-
hungsdirektion des Kantons Bern, Direktionssekre-
tariat (5210.26/86), Sulgeneckstrasse 70, 3005
Bern (Telefon 031 46 84 38).



Finger biege, strecke, kreise,
zieh und gleit auf jede Weise:

So wird das
Schreibenlernen
zur Freude!

Schweizer Schulschrift Bewegungsschulung

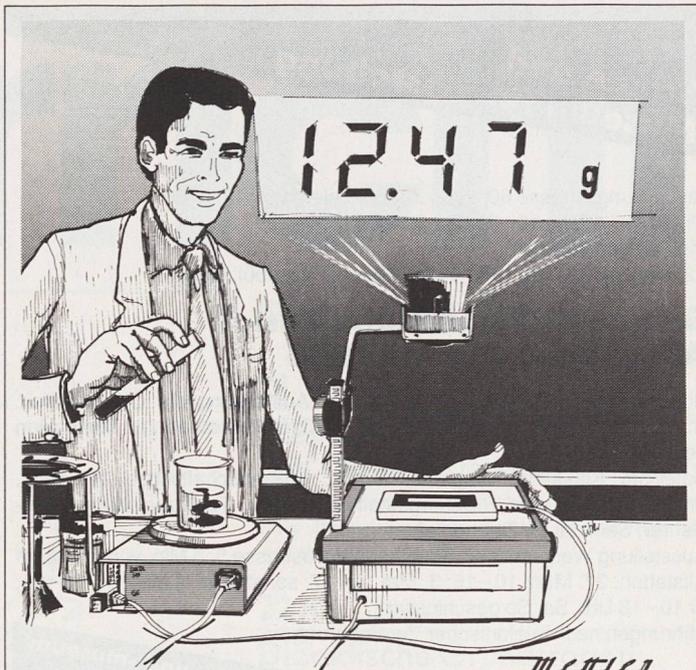
Verfasser: Fritz Jundt

Heft 1: Fr. 1.60
Übung der Feinmotorik
bei der Einführung
der verbundenen Schrift

Heft 2: Fr. 1.60
Übung der Feinmotorik
für das Schreiben
in der Mittelstufe

Zwei bewährte Lehrmittel
von ihrem Spezialisten:

BIDO, 6460 Altdorf
Telefon (044) 2 19 51
Papeterie, Lehrmittel,
Schulmaterial



Mettler Schulwaagen

Sichtbare Resultate für die ganze Klasse:

Mit einer Präzisionswaage der neuen Mettler PE-Reihe und der Durchlichtprojektoranzeige GE53 lassen sich die Resultate in Grossformat auf die Leinwand projizieren.

Verkauf von Mettler Schulwaagen und Zusatzgeräten durch:

Awyco AG, 4603 Olten
Kümmerly + Frey AG, 3001 Bern
Leybold-Heraeus AG, 3000 Bern

Wir haben aus einer guten Zeichenplatte eine sehr gute gemacht



rotring
zeichnen und schreiben

*Sehr gut, die neue
wahlfreie Zusatzarretierung
auf der Parallelzeichenschiene
beim A3-Format!*

Am besten ist testen!

Verlangen Sie eine rotring Zeichenplatte
unverbindlich zum Gratistest
während 8 Wochen!

BON

Einsenden an:
rotring (Schweiz) AG,
Postfach, 8953 Dietikon

rotring Zeichenplatten haben in Schule, Ausbildung, Beruf und Hobby als mobiler Zeichen- und Zeichenzweitplatz ungezählte Freunde gefunden. Als Basis für sauberes Zeichnen bieten sie viele Vorteile bis ins Detail. ● Abwaschbarer Plattenkörper aus reflexfreiem, bruchstabilem Kunststoff. ● Präzise Führungsstege an allen 4 Seiten. ● Klemmschienen und Zusatzklappen für winkelgenaue Befestigung des

Zeichenpapiers. ● Und ganz neu: Wahlfreie Zusatz-Arretierung der Zeichenschiene beim Format A3: Sorgt für absolut festen Sitz, ohne dass auf die Vorzüge der schnellen und präzisen STOP-and-GO-Mechanik verzichtet werden muss. Wir können gar nicht alle Vorteile der rotring Zeichenplatten aufzählen. Fordern Sie deshalb weitere Detailinformationen an.

- Senden Sie mir bitte die neue Zeichenplatten-Broschüre
- Ich möchte die rotring Zeichenplatte während 8 Wochen kostenlos und unverbindlich testen. Gewünschtes Format: A3, A4.

Name, Vorname _____
Schule _____
Strasse _____
PLZ, Ort _____

Schule und Museum für Gestaltung

Ausstellungsstrasse 60, 8005 Zürich, Telefon 01 42 67 00
Di-Fr 10-18; Mi 10-21; Sa, So 10-12, 14-17 Uhr;
Montag geschlossen
22. März bis 11. Mai 1986, Halle, Galerie, Vestibül, Gang

Schule für Gestaltung Zürich Abschlussarbeiten 1986

Schüler und Schule suchen mit dieser Ausstellung die Öffentlichkeit. Rund 100 Abschlussarbeiten aus neun Klassen werden zur Diskussion gestellt.

Beteiligte Klassen: Fotografie, Grafik, Wissenschaftliches Zeichnen, Innenarchitektur und Produktgestaltung, Mode, Textilgestaltung, Werklehrer, Seminar für Zeichenlehrer.

Ausstellung Werkseminar: Schulhaus Herostrasse 5, 5 Min. vom Bahnhof Altstetten. 27. März 10-15; 3. Mai 10-17; sonst jeweils Mo-Do 10-21; Fr 10-18 Uhr, Sa, So geschlossen.

Führungen nach telefonischer Vereinbarung.

Kunstgewerbeschule und -museum



Ausbildung in Angewandter Psychologie Studienrichtung Berufsberatung

Diese Vollzeitausbildung wird durch das Seminar für Angewandte Psychologie in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Verband für Berufsberatung durchgeführt.

Das Diplom wird vom BIGA und von den Kantonen anerkannt.

Dauer: 7 Semester

Tätigkeitsbereiche: Beratung von Jugendlichen und Erwachsenen (Laufbahnberatung) in der öffentlichen Berufsberatung, in der Invalidenversicherung und in privaten, sozialen und schulischen Institutionen mit Berufsberatungsaufgaben.

Beginn der Ausbildung: 20. Oktober 1986

Ausführliche Informationsschrift durch: Seminar für Angewandte Psychologie, Zeltweg 63, 8032 Zürich, Telefon 01 251 16 67

Töpfern in der Toskana (13 km von Florenz)

Kurse 1986: 5. bis 31. Mai

7. Juli bis 2. August

1. bis 27. September

im Juni zweiwöchiger Kurs für Mütter/Väter mit Kind(ern)

Info: Lisbeth Dali, Kastanienbaumstrasse 85, 6048 Horw

FPV:

Freie Pädagogische Vereinigung des Kantons Bern

14. Jahreskurs zur Einführung in die anthroposophische Pädagogik

für Lehrkräfte aller Stufen, Kindergärtnerinnen und weitere Interessenten für pädagogische Fragen, ab Frühling 1986: 25 Samstagvormittage und drei Wochenendveranstaltungen in Bern, zwei Arbeitswochen am Ende der Sommer- und Herbstferien in Ittigen und Trubschachen.

Weitere Auskünfte und ausführliche Unterlagen: Ernst Bühler, Meienriedweg 4, 2504 Biel (Telefon 032 41 13 91).

1986: Ein Kursprogramm, das sehr weit reicht...

Zum Beispiel bis 1020 °C bei der Keramik. Und bei 1300 °C beim Steinzeug. Ausserdem: Relief und Raku, Aufbautechnik und Plattenarbeiten, Engobe- und Porzellanmalerei, Gipsformen für Keramik und Töpfern an der Scheibe. Und nicht zuletzt: ein Workshop mit Arnold Zahner.

... und Kursorte, die naheliegen.

Im Tessin und in Graubünden, in der Westschweiz und in Zürich. Lassen Sie bei uns das Telefon läuten. Und fordern Sie die Unterlagen mit dem Was, Wo und Wann an.



**Die
Töpfer-
schule**

Sekretariat:
Tony Güller, Töpfereibedarf
6644 Orselina ☎ 093/333434

Im Französisch unsicher?

Durch die Lektüre der lehrreichen und unterhaltenden Monatszeitschrift

**Conversation
Traduction**

Französisch-deutsche Sprach- und Unterhaltungszeitschrift

werden auch Ihre Französischkenntnisse aufpoliert, erweitert und vertieft.

Lernen macht jetzt richtig Spass!

Jahresabonnement Fr. 39.50
Verlangen Sie Gratis-Probenummern!

Einsenden an Emmentaler Druck AG
Verlag «Conversation + Traduction», 3550 Langnau
Senden Sie mir Gratis-Probenummern
Herr/Frau/Fräulein

Name: _____
Strasse: _____
PLZ/Ort: _____

39

AAI Alfred Adler Institut Zürich

Im Herbst 1986 beginnt der 8. berufsbegleitende Lehrgang zum

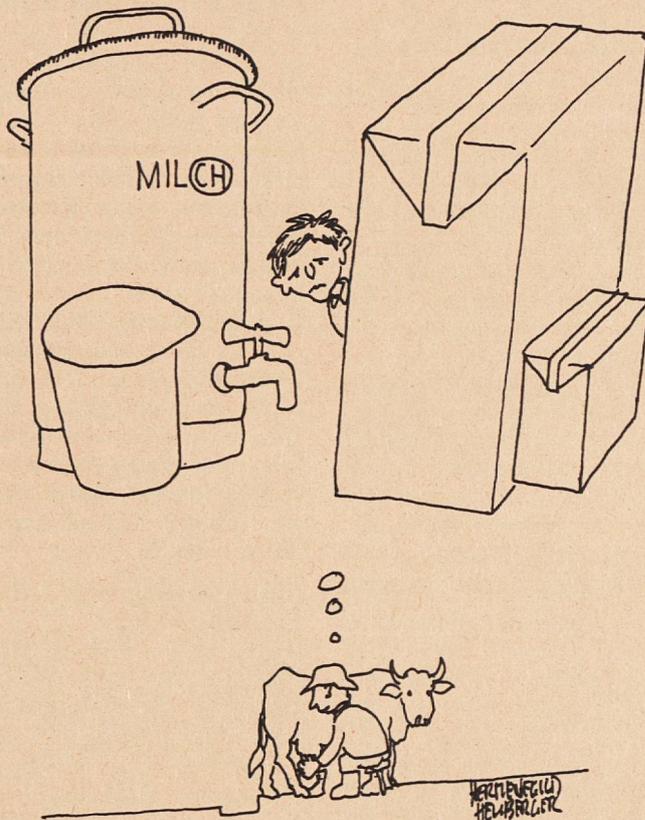
individualpsychologischen Berater und Therapeuten

Anmeldeschluss: 30. April 1986

Der **Beraterlehrgang** versteht sich als gezielte Weiterbildung im psychologisch-beraterischen Bereich, die auf den Kenntnissen und Erfahrungen sozialer Berufe aufbaut. Der **Therapeutenlehrgang** schliesst an ein humanwissenschaftliches Studium an (in der Regel Psychologie) und richtet sich an Personen, die therapeutisch arbeiten wollen. Wir senden Ihnen auf Anfrage sehr gerne ausführliche Unterlagen sowie Hinweise auf öffentliche Informationsveranstaltungen zu.

Sekretariat AAI, Selnastrasse 15, 8002 Zürich, Telefon 01 202 93 81

Unterricht



Voraussetzungen und Erfahrungen eines Lehrers

«Wir unterrichten heute in einer Welt der Fertigprodukte, in der wir zuerst Elementarerfahrungen fördern müssen. Ich muss dem Kind zu jenen Erfahrungen verhelfen, die es allein nicht machen kann. Ich muss in ihm das Verständnis dafür wecken, dass auch «Fertigprodukte» entstanden sind. Das braucht enorm viel Zeit.»

Früher haben zwar auch nicht alle Kinder über dieselben Elementarerfahrungen verfügt, «aber das Bild ist einheitlicher gewesen, der Grundstock an Gemeinsamkeiten grösser. Alle haben erlebt oder zumindest gewusst, was «Unkraut jäten» heisst. Heute fehlen das Erlebnis und der dazu gehörende Wortschatz, auf dem man aufbauen könnte...

Früher habe ich das Schwergewicht meiner Tätigkeit auf Wissensvermittlung und Didaktik gelegt, zuletzt be-

stand sie grösstenteils aus persönlicher Betreuung, die oft weit in die Privatsphäre hineingreift. Ich denke da beispielsweise an Scheidungskinder, deren Mütter sich kaum deutsch ausdrücken können.

Der Lehrer muss verstehen, dass er einem Rollenwechsel unterworfen ist. Er hat eine schwierige Rolle übernommen. Nicht wegen des neuen Stoffs, sondern wegen der neuen Lebenssituation, der sterilen und eingegengten Erlebnis-, Wohn- und Umwelt...

Nach wie vor muss der Lehrer zu verstehen versuchen, welche Bedürfnisse die Kinder haben, und diese Bedürfnisse stillen. Es sind dieselben menschlichen Bedürfnisse geblieben: Zuwendung, Anerkennung, die Möglichkeit, sich verwirklichen zu können, «etwas zu sein» und «etwas zu werden».

...Gewisse Probleme kann man mit dem heutigen starren System nicht mehr lösen. Die Konsequenz heisst für mich: weg von Klassenlehrerprinzip und Jahrgangsklassen.»

Alex Zeitz (nach TA)

Inhalt «Unterricht» 6/86

21

Alex Zeitz: Voraussetzungen und Erfahrungen eines Lehrers

Fehlende Elementarerfahrungen und neue soziale Bedürfnisse der Kinder erschweren die Aufgabe des Lehrers

22 bis 23

Didaktische Grundfragen Josef Bucher: Auswahl und Umfang unserer Lehrprogramme

Sind unsere Kriterien richtig und nutzen wir die didaktischen Freiräume pädagogisch?

Paul Binkert: Kommunikation als Zuwendung

25

Werner Heller: Computer und Schule in England

The English Way of Computer literacy for everybody

27

Hinweise

29 bis 36

Beilagen

«BILDUNG UND WIRTSCHAFT» 1/86:

Die Zukunft des Autos

Aus der hundertjährigen Geschichte des Automobils sollten wir für die Zukunft lernen und die technische Entwicklung durch unsere ökologischen Forderungen steuern. Es gibt Anzeichen dafür, dass die Technik selbst unser Überleben sichern hilft. – Materialien und Anregungen sowie ein Bestellcoupon für Arbeitsblätter

Separat: «SCHULPRAXIS»

Elternmitarbeit in der Schule

Grundsätzliches, Anregendes, Herausforderndes und Schulpraktisches zu einem (gelegentlich noch) verdrängten Thema

Vorschau auf «SLZ» 7/86

Bauen als Chance; Elternmitsprache; Beiträge zum Werken mit Ton und mit Holz

Konzept und Gestaltung des «SLZ»-Teils Unterricht 6/86: L. Jost / H. Heuberger; J. Trachsel («Bildung und Wirtschaft»)

Auswahl und Umfang unserer Lehrprogramme

Josef Bucher, Grossdietwil

«Tatsache ist, dass unsere Pädagogik darin besteht, dass man die Kinder mit Antworten überhäuft, ohne dass sie Fragen gestellt haben, und auf die Fragen, die sie stellen, hört man nicht.»
Karl R. POPPER

Anlässlich eines Gespräches zwischen dem grossen Denker Karl R. POPPER und dem weltbekannten Verhaltensforscher Konrad LORENZ vom 21. Februar 1983 am Kamin in Altenburg waren die Fernsehkameras dabei, und das Gespräch zwischen den beiden Gelehrten wurde aufgezeichnet. Es ist für uns heute in einem Taschenbuch zugänglich und kann jeden, der mit der Schule zu tun hat, zu ernsthaften Überlegungen zwingen.*

Im Zusammenhang mit der Lektüre dieses Taschenbuches stellen sich dann Fragen, die hier in aller Kürze gestreift werden und gleichsam als Denkanstoss dienen könnten.

Schul-Stoffe

Aus dem schulischen Alltag seien hier in Kürze drei Situationen gezeichnet:

Klimadiagramm: Wenn Sekundarschüler über das Klima von Afrika sprechen, erstellen sie aus verschiedenen Zonen Klimadiagramme, welche Temperaturen und Niederschlagsmengen beinhalten. Umdrucker und Fotokopierer leisten so gute Dienste, dass man etliche Städte anführen kann. Die Zahlen werden auf die nächste Prüfung gelernt. Wird auch darüber gesprochen, wie sich diese Werte zu den (vielleicht bekannten) Zahlen der Schweiz (Zürich) verhalten? Zieht man Vergleiche, dass diese Zahlen auch etwas sagen?

Island: Gruppenarbeiten fördern die Aktivität des einzelnen. In der Geografie erarbeiten Schüler Skizzen über verschiedene Länder. So bemüht sich eine Klasse um ein grosses Krokki von Island, zeichnet die Umrisse, vier Gletscher, fünf Seen, und zehn Städte. Alles wird sorgfältig beschriftet und an die Wand gehängt. Eine flotte Arbeit, die sich der Klasse zeigen darf.

Eigene Umgebung: Auf der Oberstufe kommt man auf die nächste Umgebung

des Schulhauses zu sprechen. Durch das Schulzimmerfenster sieht man eine Tal-schaft bis etwa 1500 m. Deutlich sind zwei bis drei Höhenzüge erkennbar. Die Schüler haben im gleichen Schulhaus ihre gesamte bisherige Schulzeit verbracht. Die Namen der Wälder und Hügelzüge der nächsten Umgebung kennen sie nicht. Diese drei Beispiele aus dem schulischen Alltag von heute hätten auch vor 20 oder 30 Jahren passiert sein können. Und doch kann ein aufmerksamer Beobachter nicht verleugnen, dass sich unsere Schule wohl verändert hat – zum grossen Glück – dass aber die *Veränderungen in bezug auf die Stoffauswahl nicht immer vorteilhaft* waren oder sind.

Auswahl-Kriterien

Die Beispiele besagen uns aber auch, dass wir als Lehrer immer wieder die Fragen nach der *Auswahl* des Stoffes nicht kritisch genug stellen können. Jede Zeit muss diese Frage innerhalb gewisser Schranken immer wieder neu stellen und beantworten. Die Veränderungen unserer Volksschulen waren in den letzten Jahren gross. Viele Neuerungen möchte man nicht mehr missen. Vieles ist gekommen und wieder verschwunden. Bewährtes hat sich erhalten und die Zeit überdauert. Hat Karl Popper recht, wenn er behauptet, dass wir unsere Kinder mit Antworten überhäufen, ohne dass sie Fragen gestellt haben? Am Beispiel «Island»: Will ein Schüler wissen, wie zehn Städte von Island heissen? Was nützt es ihm schon? Wirtschaftlich werden diese Orte kaum von grosser Bedeutung sein. Sollte er einmal als Tourist das Land bereisen, wird er nicht darum herumkommen, sich eine Karte der Insel zu beschaffen und die Topografie und die Städte zu studieren. Zehn Städte zu schreiben und zu lernen kann für die Gedächtnisschulung wohl wertvoll sein, hat aber doch nur *bescheidenen* Bildungswert. *Deshalb drängt sich für den Lehrer die Forderung auf, immer und immer wieder Umfang und Inhalt des Lehrprogramms kritisch zu sichten und nicht davor zurückzuschrecken, altes Verstaubtes beiseite zu legen und durch einen zeitgemässen Stoff zu ersetzen.* Falsch aber wäre es, wenn man alles «Alte» über Bord werfen wollte und um jeden Preis nach Neuem

suchte. Selbstredend wird der Schüler nicht allein bestimmen, was behandelt werden soll. Ihm fehlte auch der Überblick. Entscheidend aber für den Lehr- und Lernerfolg ist das *Interesse* des Schülers an der Sache, welches in der Fragestellung zum Ausdruck kommt. Wenn Popper aber im gleichen Zusammenhang (im zitierten Werk) zum Schluss kommt: «*Das ist die gewöhnliche Pädagogik: Ungefragte Antworten und unbeantwortete Fragen*», so legt er den Finger doch auf einen wunden Punkt. Mit einer solchen Pädagogik leisten wir unserer Jugend einen schlechten Dienst.

Nutzen wir didaktische Freiräume pädagogisch richtig?

Ausser in den Fächern Mathematik und Fremdsprachen haben wir Lehrer auf der Oberstufe der Volksschule weitgehend freie Hand in bezug auf den Umfang des Lehrstoffes. Es ist dies eine Freiheit, die uns sehr viel Spielraum in unserem Schaffen einräumt. Und doch dürfen wir bei aller Freiheit die Verhältnismässigkeit nicht ausser acht lassen. Im Beispiel «Island» geht man wohl zu weit, wenn man so viele Einzelheiten lernen lässt. (Welcher Lehrer könnte ohne Studium zehn Städte Islands aufzählen?) Es lässt sich einwenden, dass ein solches Beispiel in der Klasse *exemplarisch* sei. Könnte man dann aber nicht näherliegende Länder oder Regionen aus Mitteleuropa erarbeiten lassen? Es würde wohl von den Schülern verstanden, wenn wir exemplarisch eine Region aus Deutschland so darstellen liessen.

Verführung durch Fotokopierapparate

Schuld daran, dass wir Lehrer oft das *Mass für den Stoffumfang* verlieren, sind u. a. unsere Fotokopiergeräte. Es sind das gewisse Einrichtungen, welche wir nie mehr missen möchten. Aber leider bergen sie auch eine grosse Gefahr, dass wir sie zu viel einsetzen und den Schülern einen zu grossen Stoss «Arbeitspapiere» aushändigen.

Unter diesen Gesichtspunkten wird Poppers Mahnung von den «ungefragten Antworten» und «unbeantworteten Fragen» eine grosse Bedeutung bekommen: Überlegte Auswahl des Stoffes, vernünftig im Umfang und dem Alter des Schülers angemessen.

* Karl R. Popper/Konrad Lorenz: *Die Zukunft ist offen*. Serie Piper. München/Zürich, Band 340, 1985

Kommunikation als Zuwendung

1. Schule und Leben

Als Lehrer glauben wir an die Erziehbarkeit des Menschen, andernfalls vermöchten wir in diesem Beruf nicht tagelang – ein Leben lang! – durchzuhalten. Damit werde ich kaum Widerspruch wecken. Sobald ich mich jedoch der Frage «Wie soll erzogen werden? Womit erziehe ich?» zuwende, werden wir unsicher oder wir geraten sogar aneinander.

Wie habe ich erzogen, warum *nicht* erzogen, damals? So musste ich mich fragen nach drei Begegnungen mit «Ehemaligen»:

1. *Fall*: Ich sass im Zug nach Z. Durch die Türe trat ein junger Mann auf mich zu, lächelte freundlich, aber mit einer deutlichen Miene von Schadenfreude. Dann grüsste er herablassend: «Guten Tag, Herr B.». Ich erkannte Charly, grüsste auch und fragte, wo er denn herkomme und hinwolle. «An die Uni, bin im 5. Semester Jus!», und seine Augen spöttelten: «Aha, da staunen Sie. Auf Wiedersehn, Herr B...», und weg war er. Ich muss ein hilfloses Gesicht gemacht haben; denn ich erinnerte mich lebhaft, wie wir den verwöhnten, nichtsnutzigen und immer zu Disziplinlosigkeiten neigenden Charly nach Erfüllung seiner Schulpflicht *aus der Schule hinauskomplimentiert und einer Privatschule «anempfohlen»* hatten.

2. *Fall*: Im Vorraum einer Messehalle, in der sich ein Parteitag mit Fragen der Schulreform herumschlug, trat eine junge Dame spontan auf mich zu. Wie sie mich freundlich begrüßte, schien sie mich fast selbstverständlich hier erwartet zu haben. Ich hingegen war überrascht: Was tat Annette, meine einstige stille, zurückhaltende Schülerin, die sich nie an hitzigen Auseinandersetzungen beteiligt hatte, an dieser politischen Grossveranstaltung? Sie las auf meinem Gesicht das fragende Erstaunen. Mit einem leicht triumphierenden, aber wohlwollenden Unterton «klärte sie mich auf»: «Sie haben uns doch jeweils, wenn wir in Geschichtsstunden politische Fragen diskutierten, gemahnt: «Demokratie bleibt nur so lange lebensfähig, als eine Mehrheit von Bürgern für demokratische Rechte, Pflichten und Werte sich einsetzen, d.h. etwas tun! Darum bin ich hier...»

Nach einem kurzen Gedankenaustausch kehrten wir an unsere Plätze zurück – ich innerlich etwas aufrechter als zuvor.

3. *Fall*: Urs fiel im Mittelfeld der Klasse auf als selbständiger und aufmucksiger Bursche. Initiative und soziales Verständnis bewies er auch als Pfadiführer. Ich hätte ihn gerne überredet, ins Lehrerseminar überzutreten. Er aber wollte etwas

Selbstbild-Akrobatik

«Lehrer neigen dazu, Leistungsverbesserungen als Ergebnisse ihres Unterrichtes anzusehen; bei Leistungsverschlechterungen nehmen sie dagegen Ursachen an, die in der Person des betreffenden Schülers liegen. Lehrer und Schüler sind gleicher Meinung hinsichtlich der Beurteilung persönlicher Anstrengungen als Ursachenfaktor für Zensuren, beide Seiten halten aber damit auch ihr Selbstbild aufrecht. Mangelnde Anstrengung eines Schülers stellt das Unterrichtskonzept eines Lehrers meist nicht in Frage: «Der Schüler könnte, wenn er nur wollte.» Schüler können ihre positive Selbsteinschätzung trotz schlechter Note beibehalten, wenn sie sich sagen: «Ich könnte schon, aber ich will nicht.» *bä*
(Wahl: Psychologie für die Schulpraxis)

«Handfestes» lernen, traute sich wahrscheinlich ein Studium auch gar nicht zu. Nach zwei Lehrjahren im Grossbetrieb suchte er mich im Schulhaus auf. Er wollte wissen, was er vorkehren müsse, um in die Lehrerbildung umsteigen zu können. Ich freute mich – freute mich auch für ihn. Reifer als andere, überlegt und überlegen, durchlief er zielbewusst seinen Bildungsweg. Als Lehrer und Initiant in verschiedenen gesellschaftlichen Verpflichtungen wurde er als kompetente Persönlichkeit geachtet. Nach drei Jahren musste ich inmitten einer erschütterten Gemeinde von Urs Abschied nehmen: Er hatte Selbstmord begangen –. Danach schritt ich gar nicht so aufrecht zur Tagesordnung zurück:

2. Bildung und Leben

Alle drei, Charly, Annette und Urs, waren als junge Menschen mir gegenüber gesessen. Sie wurden wie viele andere gelobt und getadelt, geführt und ermuntert, gesehen und übersehen! Durch die spätere Begegnung zum Rückblick gezwungen, fragte ich mich, ob sie vielleicht doch zu viel «nur mir gegenüber gesessen», und mir fiel auf, wie verschieden ich zu ihnen gestanden war: misstrauisch, ablehnend und verärgert Charly gegenüber; Annette hatte mich kaum beschäftigt, sie tat ihre Pflicht, fiel in keiner Richtung auf – scheinbar also Kommunikation ohne Zuwendung! Urs hingegen war mir vertraut gewesen, ich mochte ihn, es entstand ein Vertrauensverhältnis, das stark geprägt war durch Erlebnisse am Bergseil... und doch nicht die richtige Kommunikation?

So versuchte ich rückblickend zu rekonstruieren, ob ich bei allen meine *Erzieher-*

rolle richtig gespielt hatte. Gewiss, wir hatten uns alle um die Jugendlichen bemüht. Aber die Verständigung in wechselnden Positionen musste lückenhaft gespielt haben. Meine Nachforschung nach kommunikativen Belegen erschreckte mich: *Wie wenig hatten wir uns in wesentlichen Fragen verstanden!*

Heute stelle ich fest, dass uns die Instrumente zur mitmenschlichen Kommunikation fehlten. *Wir hatten zu wenig Kenntnisse über die Gesetzmässigkeiten, Möglichkeiten und Formen zwischenmenschlicher Kommunikation.*

Die heutige Lehrerbildung – besonders aber die *Lehrerfortbildung* – wird sich dieser Seite der Persönlichkeitsbildung ganz intensiv annehmen müssen. Der Lebensweg vieler Schüler hängt davon ab, ob zwischen Sender und Empfänger (= Wechselweise und nicht immer eindeutig richtungsgetrennt: Schüler und Lehrer) echte Verständigung möglich gewesen ist!* *Paul Binkert*

* Wir verweisen hier auf die 33. Internationale Lehrertagung über «Kommunikation als Zuwendung – eine aktuelle Aufgabe der Schule». Vgl. Programm Seite 60.

Das Wie der Praxis-Veränderung nach dem «Auftanken»

Viele Impulse zur Erneuerung, Vertiefung und Pädagogisierung des Unterrichts werden in den unzähligen Kursen vermittelt. Der nachfolgende Text ist von allgemeiner Gültigkeit:

«*Und Sie haben also nach dem Semesterkurs im Schulhaus versucht – d.h. nicht nur versucht, sondern angefangen?*» war die Frage nach der intensiven Fortbildungsperiode eines sog. Semesterkurses. *Die Antwort*: «Nicht nur im Schulhaus, sondern in der Schulgemeinde, wo wir 50 Lehrkräfte sind. Da sind wir mit einigen Freunden – ja, einfach, *wir haben die Lehrerschaft angefragt mit einem Rundschreiben*. Der Erfolg war nicht gerade überwältigend, wir waren etwa 10, 11 – aber 10, 11 von 50 muss man bereits als hoch einstufen – und auch von meinem *Schulhaus*, wir sind vier, haben gleich drei von Anfang an mitgemacht, und die sind dabei geblieben. *Auch wenn es da natürlich Krisen geben kann, wir fragen uns, wie wir das lösen können*. Aber ich glaube, dort läuft etwas, auch wenn ich nicht sagen kann, wie es weitergeht. Und dort *versuchen wir, die Maske abzulegen, die die Lehrer tragen, gezwungenermassen, wir sind ja Schauspieler auf eine Art, man kann ja nicht anders, man kann nicht dauernd sich selber sein*. Klar, man möchte schon, wenn man dürfte, aber ganz kann man sich einfach nicht so geben, wie man ist. Man ist so ausgestellt, dass man sich schützen muss.» *N. N.*

Sprachheilschule Wabern

Wir suchen auf Beginn des neuen Schuljahrs für eine Unterstufenklasse unserer Sprachheilabteilung eine(n)

Lehrerin oder Lehrer (Teilzeitpensum 13 bis 19 Lektionen)

Die Anstellung ist auf 2½ Jahre befristet (Ausbildungszeit der Stelleninhaberin).

Einreihung in die staatlichen Besoldungsklassen. Die Ferien richten sich nach jenen der öffentlichen Schule.

Anmeldungen sind zu richten an die Leitung der Sprachheilschule, Eichholzstrasse 18, 3084 Wabern (Telefon 031 54 24 64).



Kindergärtnerinnen-Seminar «Sonnegg»
9642 Ebnat-Kappel
Telefon (074) 3 18 33

Auf Beginn des Schuljahres 1986/87 suchen wir einen

Zeichenlehrer

für unser Kindergärtnerinnenseminar. Das Pensum umfasst 8 bis 10 Wochenlektionen.

Interessenten mit Zeichenlehrerdiplom oder gleichwertiger Ausbildung werden eingeladen, ihre Unterlagen bis Ende März 1986 an das Kindergärtnerinnenseminar Sonnegg, 9642 Ebnat-Kappel, zu richten.

An Ostern zu zweit Aus Freude am Schönen

Das ist der Wunsch aller Partnersuchenden. Sind Sie unverheiratet, dann fordern Sie noch heute unsere grosse **Partnerauswahl-Liste** an. Wir unterbreiten Ihnen diese kostenlos und unverbindlich.

Herr Frau Frä.

Name und Vorname: _____ Sch. Leh. 11.86

Str., Nr.: _____

PLZ, Ort: _____

Beruf: _____ Geb.-Dat.: _____

☎ _____ Nat. _____

Zivilstand ledig verw./gesch. getr. lebend



Coupon einsenden an:

PKM
Institut für
moderne Partnerwahl
Postfach 38
Atrium 4
3175 Flamatt

Sonnenhof, Kinder- und Jugendpsychiatrisches Zentrum, 9608 Ganterschwil

Abteilung Vorlehrjahr für Jugendliche

In unser interdisziplinäres Behandlungsteam suchen wir auf Frühling 1986 (Schuljahrbeginn) oder nach Vereinbarung eine(n)

Werklehrer(in)

Der Aufgabenkreis der Werklehrer(in) in unserem internen Berufswahljahr umfasst das Erfassen und Fördern der praktischen Fähigkeiten von 15- bis 18jährigen Jugendlichen im Individual- und Gruppenunterricht; eine enge Zusammenarbeit im Lehrerteam, Zusammenarbeit mit Erziehern, Arzt und Sozialarbeiter.

Engagierte Persönlichkeiten mit einer handwerklichen Grundausbildung (Holzbearbeitungsbereich) und pädagogischer Zusatzausbildung oder Erfahrung in der Arbeit mit Jugendlichen finden in dieser Stelle eine Herausforderung.

Besoldung und Sozialleistungen richten sich nach den kantonalen Besoldungsvorschriften für Lehrer. Es bestehen Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten.

Herr W. Rüegg, Heimleiter der Abteilung Vorlehrjahr (Telefon 073 33 26 33), gibt Ihnen gerne nähere Auskünfte und nimmt auch Ihre schriftliche Bewerbung entgegen.

DIE DARGEBOTENE HAND TEL 143

Auf **Herbst 1986** sucht **Die Dargebotene Hand, Aarau**, in einer **80-%-Anstellung** eine(n) weitere(n)

leitende(n) Mitarbeiter(in)

Zu Ihren Aufgaben gehören:

- Schulung und Begleitung der freiwilligen Mitarbeiter
- Leitung von Mitarbeitergruppen
- Telefondienst
- Persönliche Beratungsgespräche und Krisenintervention
- Öffentlichkeitsarbeit und Werbung
- Administration

Bewerben Sie sich, wenn Sie...

- über eine Ausbildung im sozialen, psychologischen oder pädagogischen Bereich verfügen
- therapeutische Selbsterfahrung erlebt haben
- Erfahrungen in Lebensberatung und Gruppenleitung gemacht haben
- Führungsqualitäten besitzen und Ihren Papierkorb trotzdem selber leeren
- Sinn für partnerschaftliche Teamarbeit haben
- wenn für Sie christliche Grundhaltung kein leeres Wort ist
- sich mit all Ihren Qualitäten noch immer als Lernende(n) verstehen
- auch für Administration und Büroarbeit etwas übrig haben
- Ihre Kreativität auch in Werbung und Öffentlichkeitsarbeit einsetzen möchten
- bereit sind, auch unregelmässig (nachts und an Wochenenden) zu arbeiten
- nicht jünger als 30 und nicht älter als 45 Jahre sind

Mit Interesse erwarten wir Ihre Bewerbung mit den üblichen handschriftlichen Unterlagen, Foto sowie der Angabe von Referenzen.

Unsere Adresse: Die Dargebotene Hand, Postfach 517, 5001 Aarau

«Computer und Schule» in England

Besonderheiten des «English Way»,
die heranwachsende Generation
mit Computern vertraut zu machen.
Was können wir daraus lernen?

Werner Heller, EDK, Bern

Stichworte nach einer Besichtigungstour in Suffolk County

England fällt auf *nationaler Ebene* folgende Entscheide:

- Computer sollen auf allen Schulstufen eingesetzt werden.
- Die Regierung richtet (verhältnismässig geringe) Subventionen aus zur Beschaffung der Hardware.
- Subventioniert wird nur der Ankauf von Hardware bei BBC oder bei Research-Machines.

Suffolk County beschloss, Hardware-Käufe nur dann zu subventionieren, wenn sie bei Research-Machines getätigt werden. Der Computereinsatz auf allen Schulstufen kann nur dann sinnvoll erfolgen, wenn die Mittel für *Hardware-Beschaffung, Software-Produktion, Lehrerfortbildung und -beratung* vernünftig eingesetzt werden.

Der Suffolk-County-Council setzte einen «Advisor for Computers in Education» ein. Er und seine Mitarbeiter betreuen 283 Primarschulen, 45 Middle Schools, 39 Upper High Schools. Insgesamt 3000 Lehrer mit rund 96 000 Schülern.

Voraussetzungen

An Primarschulen finden sich häufig «Stand Alone Computers», also nicht untereinander vernetzte Personal Computers (immer Research Machines). Auf höheren Schulstufen überwiegen die Netze (8 bis 16 PCs in einem Network).

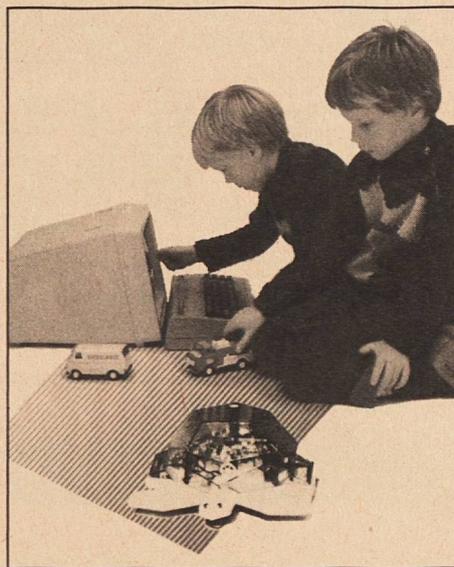
Research-Machines stellt für Schulen einen kostenlosen Telefonberatungsdienst für Hardwarefragen zur Verfügung. Ein Lehrer kann somit jederzeit, wenn Hardwareprobleme auftauchen, der Lieferfirma anrufen, er wird am Telefon beraten, oder Research-Machines schickt einen Techniker (gratis) vorbei.

«Computerdichte»:

Suffolk strebt an, pro 50 Schüler einen PC

einsetzen zu können. Diese Relation ist noch nicht ganz erreicht (und dennoch wird hervorragende Arbeit geleistet). Als Fernziel schwebt den Verantwortlichen vor, pro 30 Schüler einen Computer zur Verfügung zu haben.

An Primarschulen stehen die Rechner meist dezentral in verschiedenen «Areas»: in der Mathematikabteilung, in der «Sprachregion», im kunsthandwerklichen Atelier. An höheren Schulen werden die Rechner meist in einem Computerraum zusammengefasst. Fast nirgends mehr wird die Arbeit mit dem Computer stundenplanmässig vergeben. Lehrer und Schüler melden das Bedürfnis an, wenn es wirklich vorhanden ist. Gute Planung ermöglicht einen optimalen, flexiblen Einsatz.



Software

Kommerziell produzierte und vertriebene Software hat sich nicht bewährt. Suffolk County produziert daher (wie viele andere Counties auch) eigene «Suffolk Educational Software» oder kauft bei anderen Counties günstig ein. Das relativ

teure Programm Mosaic kostet beispielsweise nur £ 9.00.

Von der Produktion und vom Einsatz kleiner, punktueller Programme (z.B. «Tangram» oder «Der mathematische Wortschatz») sind die Verantwortlichen in Ipswich abgekommen. Bevorzugt werden heute «Open Ended Software Packages». Beispiele solcher «Open Ended Software Packages»: LOGO, WRITE (ein Textverarbeitungsprogramm für Schüler), DATA-RETRIEVAL (ein Datenverwaltungsprogramm für Schüler), MOSAIC. Begründet wird dies einerseits damit, dass Lehrer überfordert seien, eine umfangreiche Programmbibliothek sinnvoll einsetzen zu können, andererseits aber vor allem mit der Philosophie, den Computer als ein Unterrichtsmittel unter vielen anderen einsetzen zu wollen, nämlich immer da, wo seine Qualitäten den Einsatz lohnend machen: Datenverwaltung, Textverarbeitung, interaktives Lernen usw.

Nicht «Computer Assisted Instruction», sondern «Computer Assisted Learning» heisst die Parole.

ART

Dies ist ein Einführungsprogramm, verwendbar schon mit fünfjährigen Kindern. Sie lernen dabei, mittels Joystick oder Cursor, monochrome oder mehrfarbige Zeichnungen auf dem Bildschirm zu produzieren (Initialisierung auf den Computer). Schon hier möchte ich darauf aufmerksam machen, dass grundsätzlich die Lehrer gehalten sind, nie ein Kind allein am Computer arbeiten zu lassen, immer sollten zwei, drei oder vier Kinder gemeinsam arbeiten, miteinander diskutieren, einander helfen.

CONCEPTUAL KEYBOARD

Das Programm wird während der ersten Schuljahre im Mutterspracheunterricht angewandt (Nebenziel: Vorbereitung auf die Arbeit mit seinem Textverarbeitungsprogramm wie Write). Es handelt sich um

sprachliche Strukturübungen (vom Lehrer programmierbar), wie wir sie etwa an der Moltonwand durchführen. Weitere Verwendungsart: im Anfängerfremdsprachenunterricht.

Computer als Kultur-Zeug
Der Pädagoge als Anthropologe
muss sich bemühen, zu verstehen,
welche kulturellen Materialien für
die geistige Entwicklung von Be-
deutung sind.

(S. PAPERT, *Mindstorms*, S. 58)

WRITE

Write ist ein eigenes für Schulen entwickeltes einfaches Textverarbeitungssystem. Es wird bereits an Primarschulen eingesetzt, wo Schüler ganz einfache Texte selber tippen, umstrukturieren, vom Lehrer korrigieren lassen, die «Verbesserungen» eintippen und schliesslich den bereinigten Text ausdrucken.

DATAVIEW

Dies ist ein sehr einfaches Datenverwaltungssystem, das schon an Primarschulen eingesetzt werden kann.

Wir sahen als Ergebnis das Produkt eines Klassenprojektes: Während fast eines Jahres sammelte eine Primarklasse in der Umgebung des Dorfes Blumen und hielt alles Wissenswerte darüber fest. Eine Schülergruppe erarbeitete am Computer eine «Blumendatei», die nun der Klasse – und der ganzen Primarschule – zur Verfügung steht, abfragbar, sortierbar nach den verschiedensten Kriterien (Sumpfpflanzen/Lippenblütler/rot blühend/...).

Das Programm gestattet es, die gesammelten Daten durch Schüler ansprechend gestalten zu lassen, beispielsweise in Form eines Teletextes, in der Art, wie eine Zeitung die Daten wiedergeben würde, usw.

LOGO

Eine Beschreibung erübrigt sich hier. LOGO wird im Grafikmodus schon in den ersten Schuljahren verwendet. Es wird nicht in LOGO «unterrichtet», vielmehr sollen die Schüler selbständig spielerisch eigene Entdeckungen machen und dabei lernen.

Interessant ist die Bemerkung verschiedener Lehrer und der Berater, wonach Schüler, die schon seit einiger Zeit mit LOGO spielen (bzw. arbeiten), ein *verändertes Problemlöseverhalten* an den Tag legen. Dies äussert sich beispielsweise beim Bau von Modellen: statt irgendwo anzufangen, zerlegen sie das Modell in Komponenten und bauen diese zusammen, während andere Schüler häufig planlos bauen und bei

Misserfolgen ebenso planlos einfach wieder von vorn beginnen.

Nebst diesen und einigen anderen «Open Ended Program Packages» existieren *rund 150 kleinere Programme*, meist von kommerziellen Verlagen produziert, die in den Schulen aber immer seltener verwendet werden.

Programmieren lehren?

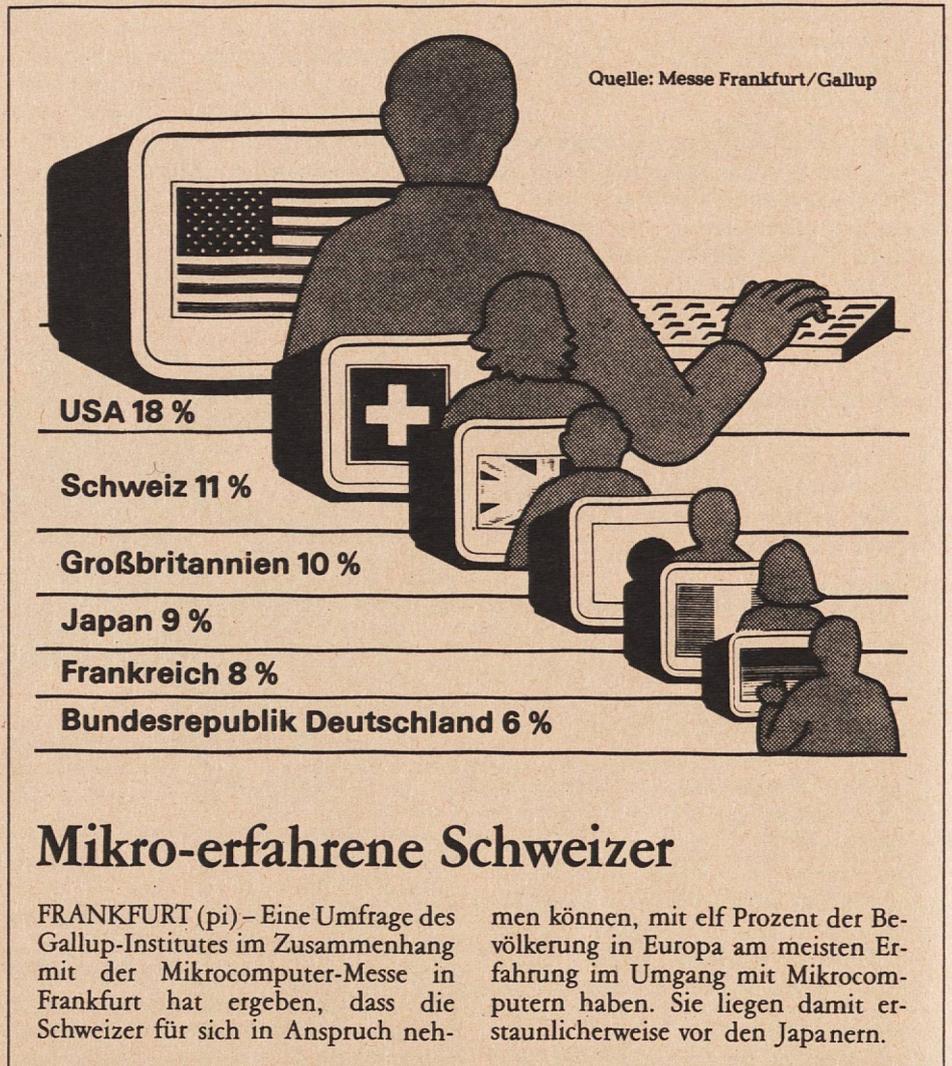
Die eindrucklichsten Dinge haben wir an Primarschulen und «Middle-Schools» gesehen. Eher enttäuscht war ich persönlich von den demonstrierten Arbeiten mit Computern an High Schools. Dort betreibt man häufig noch «Computer-Science», was schlichtes Basic-Programmieren meint.

Alle Beteiligten sagen übereinstimmend, dass diese Kurse ein Misserfolg waren: erstens sei es *nicht Aufgabe der Schule, Programmierer auszubilden* (und erst noch in solchen Mengen), zweitens seien zu viele Schüler in diesen Kursen, die nicht über die nötige Begabung verfügten. **SLZ**

Wie ein Computer funktioniert

Das Unterrichtsprogramm von Marlis Erni und Christian Rohrbach (Fachstelle PU des Pestalozzianums Zürich) vermittelt Schülern des 7. bis 9. Schuljahres in einfachsten Lernschritten die *Grundkenntnisse der elektronischen Datenverarbeitung*. Das Lehrerbegleitheft wirft einige grundsätzliche Fragen auf (u.a. Lernziele), ergänzt die theoretischen Grundlagen (Binär-Code, mathematische Grundlagen, Programmvariationen), gibt methodische Empfehlungen und ein hilfreiches (*kommentiertes*) Verzeichnis von Dias, Tonbändern, Tonbildschauen, Filmen sowie eine *gezielte Auswahl der bereits unübersehbaren Computerliteratur*. Das *Lehrerheft* (31 Seiten A4) enthält ebenfalls drei Testblätter sowie kopierberechtigte Vorlagen für das Antwortheft der Schüler (damit das Buchprogramm mehrmals benutzt werden kann) sowie eine Zusammenfassung der Grundbegriffe.

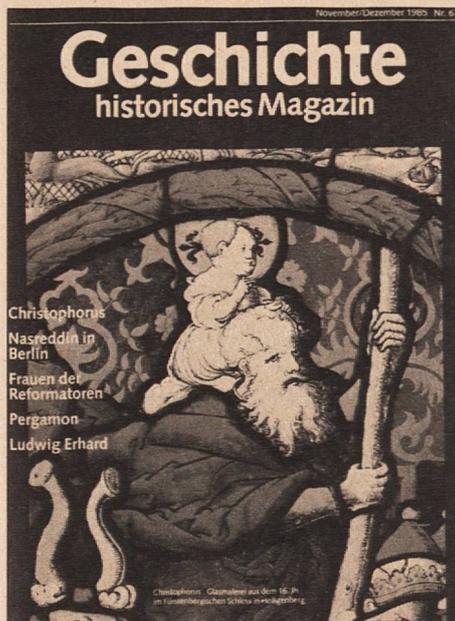
Bezug: *Lehrmittelverlag des Kantons Zürich*.



Lesenswert

Lernen in Schule ohne Klassen

Immer noch «funktioniert» unser Schulsystem nach dem Prinzip der *Jahrgangsklasse*, d.h. gemäss der Fiktion, eine grosse Anzahl von Kindern könne (von Wollen nicht zu reden) etwa das Gleiche in nahezu gleicher Zeit mit den gleichen Methoden lernen. Die vorausgesetzte Homogenität versuchen wir durch maximale Differenzierung der Schultypen herzustellen. Eigenart und Eigenwert des einzelnen Kindes stehen dabei nur bedingt im Mittelpunkt. E. Skiera berichtet in «Lernen ohne Klassen» über Leitgedanken und (geglückte) Praxis von vier sog. *Jenaplanschulen* in der Bundesrepublik und in den Niederlanden. Herausfordernde Forderungen und Beispiele die auch «systemgebundenen» Lehrern Anregungen geben. J. (Verlag Agentur Dieck, Heinsberg, 1985, 222 S.)



Geschichte – anregend dargeboten

Bereits sind 68 Ausgaben von «Geschichte – historisches Magazin» erschienen, und ich bin gewiss, dass viele Lehrkräfte, die Geschichte unterrichten, dieses vom historiographischen Institut GmbH (Solothurn) herausgegebene Hilfsmittel nicht kennen. Jede Nummer (in der Regel 68 Seiten) enthält Beiträge zu verschiedenen Themen aus der alten, der mittleren und der neuen und neusten Geschichte. Inhalt des Heftes Nr. 68 (Januar/Februar 1986): Ostia antica (12 Seiten); Ausschnitte aus dem ergötlichen Reisetagebuch

(1873) des Nasreddin Schah mit seinen Eindrücken im Land der Käsemacher und in Wien (9 S.); Hitlers Erfolge und Niedergang im Sommer 1942 und Winter 1943 (10 S., mit Karten und Bildern); Luther, Müntzer und die Bauernkriege (1. Teil, 8 S.), Industriearchäologie (8 S.), ein Beitrag zur zeitgeschichtlichen Rolle von Rudolf Hess (4 S.) und verschiedene kleinere historische Informationen sowie einige einschlägige Buchrezensionen. J. Die Zeitschrift, an der auch namhafte Schweizer Historiker mitarbeiten, ist im Abonnement (6 Nummern jährlich) für Fr. 34.– erhältlich (Einzelheft Fr. 7.–); Bestellungen an die Administration Geschichte, Zollikofer AG, 9001 St.Gallen (Telefon 071 29 22 22).

Savannen

Das Novemberheft «Praxis Geographie» (Westermann) bringt Beiträge zu den wichtigsten Savannengebieten der Erde. Grundinformation, Materialien und Unterrichtsberichte ergänzen sich.

Geographisches

Heft 12 der «Praxis Geographie» (Westermann) enthält aktuelle Beiträge zu Problemen Grossbritanniens, in anregender didaktischer Darstellung sowie eine sechseitige Beilage Boden in Gefahr (Teil II, Teil I ist im August 1985 erschienen); informativ und alarmierend wird gezeigt, wie durch die industrialisierte Landwirtschaft, die Industrie selbst und durch Verkehr und Wohlstand der Boden vergiftet wird. Heft 1/86 des selben Verlagsprodukts zeigt geographische und weltpolitische Aspekte Südostasiens. Heft 7/85 (November) der Zeitschrift «Der Staatsbürger» befasst sich mit Problemen Südafrikas und den dort offensichtlich schwer zu durchbrechenden Teufelskreisen der Rassenkonflikte. J.

Nota bene

Weniger Raucher unter zukünftigen Lehrern und Lehrerinnen

Eine Umfrage am staatlichen Lehrerseminar Biel hat gezeigt, dass der Anteil der Nichtraucher unter den Seminaristen von 60 Prozent (1977) auf 75 Prozent (1984) angestiegen ist. Da am Lehrerseminar Biel

80 Prozent Mädchen sind, ist somit auch erstmals der Trend zum Nichtrauchen in der Schweiz bei Mädchen festgestellt worden. Die Umfrage zeigt weiter, dass bei den jüngeren Jahrgängen der Raucher die Gelegenheitsraucher überwiegen. Diese schlagen sich oft wieder auf die Seite der Nichtraucher.

Die jungen Leute sind heute auch besser über die Schädlichkeit des Rauchens informiert. Während 1977 43 Prozent der Nichtraucher und nur 21 Prozent der Raucher das Rauchen für sehr schädlich hielten, waren es 1984 45 Prozent der Nichtraucher und fast 40 Prozent der Raucher. Kein einziger Seminarist denkt, dass Rauchen unschädlich ist.

Die Tatsache, dass immer mehr Raucher ihre Gewohnheit als sehr schädlich einstufen, begünstigt das Aufhören. (Sozial- und Präventivmedizin, August 1985, zitiert nach AT)

Natur

Die Tänze der Bienen

«Fallstudien zur Wissenschaftsgeschichte» könnten einen wichtigen Beitrag zur Bildung naturwissenschaftlichen Verständnisses leisten. Ein dankbares Beispiel sind die Forschungen über die Tänze der Bienen; an der Forschungsmethodik sowie an den kontroversen Deutungen der experimentellen Ergebnisse können Schüler Prinzipien des wissenschaftlichen Denkens erfassen lernen. Didaktisch vorstrukturierte Materialien finden sich in Rimmel, R.: *Die Tänze der Bienen. Bad Salzdetfurth, didaktischer Dienst, Franzbecker Verlag, 1985 (Textband 140 S., Kommentarband mit Zusatzinformationen für den Lehrer 96 S.)*. J. Angaben nach Informationen aus dem Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften, D-2300 Kiel.

Unsere Umwelt und wir

Auch der TCS wirbt für ein umweltbewusstes (automobilistisches) Verhalten. In einer 31 Seiten umfassenden Broschüre (A5 quer) werden Vor- und Nachteile der verschiedenen Verkehrsmittel aufgezeigt und Verhaltensratschläge für einen umweltbewussteren Strassenverkehr gegeben. «Der TCS zögert nicht, aufzuzeigen, dass die Freiheit der motorisierten Fortbewegung ihre Grenzen hat... Es ist notwendig, dass gewisse persönliche Freiheiten zugunsten des Allgemeininteresses zurückge-

stellt werden.» In der Tat gilt es, das Gesamtbild «Strassenverkehr» heute anders zu betrachten, als es bis vor einiger Zeit noch der Fall war. Die durchaus informative Broschüre richtet sich an Motorrad- und Autofahrer; sie lässt sich aber auch im Unterricht im Zusammenhang mit dem «unausweichlichen» Thema «Verkehr» sinnvoll einsetzen. *Gratisbezug beim TCS, Abt. Unfallverhütung und Umweltschutz, Postfach, 1211 Genf 3.*

Kosmische Harmonik

Seit Platons «Sphärenharmonie» (einer Fehlübersetzung für *Planeten-Tonleiter*) beschäftigt die geheime Ordnung der Proportionen und Schwingungen in allem Sein den menschlichen Geist. *Harmonik* ist zu einer (wissenschaftlichen) Methode des Erkennens ausgebildet worden, insbesondere durch den Schweizer Hans Kayser († 1964). Der Kreis der Freunde um Hans Kayser (*Kontaktadresse*: W. Ammann, Biderstrasse 31, 3072 Bern) veröffentlicht seit Jahren Schriften zur harmonikalen Thematik; als letztes ist erschienen Prof. Dr. R. Haase, *Aufsätze zur Geschichte der Harmonik (Platon, Leibniz, Bahr, Hauer, Hesse)*, 96 S., Fr. 16.–. Hingewiesen sei bei dieser Gelegenheit auch auf die Schriften Nr. 8, «*Harmonik als Grundlage einer «erneuerten» Natur-Wissenschaft*» (Max Thürkauf, 1982) und «*Harmonikale Faszination. Die kleinen ganzen Zahlen in Geometrie, Musik, Architektur, Kristallographie*» von Rudolf Stössel (Schriften über Harmonik Nr. 7, Bern 1982).

Sprache

Treffend schreiben: Grammatik, Orthographie

Heisst es «des Magistrates» oder «des Magistraten»? *Beides* ist richtig, nur mit je anderer Bedeutung: Stark dekliniert für die Stadtbehörde (BRD), schwach dekliniert für ein Mitglied einer Regierungsbehörde (CH). – Dr. Hans Sommer hat seit Jahrzehnten Fragen des Sprachwandels und des Sprachgebrauchs in anregender Form, fern von pedantischer Reglementiersucht, behandelt und damit einen Beitrag geleistet zur Bildung des Sprachbewusstseins und zur Stärkung des Sprachgefühls. Die aufgegriffenen Sprachfragen, oft mit Zeugnissen aus der Literatur anregend beleuchtet, stehen nicht in einem systematischen Zusammenhang; dank einem *ausführlichen Register* findet der Leser aber rasch Auskunft über ein bestimmtes Problem und freut sich immer wieder

über dessen Einbettung in kulturelle, sprachgeschichtliche und literarische Zusammenhänge. Sommers Ratgeber will nicht den «Duden» als handgreifliche Informationsquelle ersetzen; in dem Beiwerk und den Beispielen und Bemerkungen, die über das Regelwerk hinausgehen, liegt der besondere Reiz der «Glossen» Sommers, ihr Beitrag zum liebevollen und lebendig-korrekten Umgang mit der deutschen Sprache.

J.
Dr. Hans Sommer, *Treffend schreiben: Grammatik, Orthographie*. 240 Seiten, Fr. 36.–; Ott-Verlag, Thun 1985

Zehn Jahre Jugend- und Kindertheater Spatz & Co.

Ohne Kinder- und Jugendtheater wie *Basler Spilkische* und *Spatz & Co.* würde unsere Schullandschaft ärmer. Genau gesehen sind diese «Spieleute unsere Kollegen. Sie arbeiten für die Schule, für die Kinder – und zu 99 Prozent ist das Echo auf ihre Arbeit bei Jugendlichen, Lehrern und Theaterfachleuten positiv, ja begeistert. Vereinzelt Diskussionen sind unvermeidbar; wäre es anders, würde etwas nicht stimmen» («Schulblatt AG/SO»).

Nach zehn Jahren Durchhalte-mühen kann Spatz & Co. mit Zuversicht und neuem Elan in die Zukunft blicken. Neu im Programm ist die *schweizerische Erstaufführung «City Sugar»*; es geht in diesem Stück von Stephen Poliakoff um die Manipulierung und Vermarktung von orientierungslosen, sich in falsche Träume flüchtenden Jugendlichen durch einen gewissenlosen, zynischen Diskjockey. Die aktuelle Problematik dürfte sowohl bei Erwachsenen wie Jugendlichen auf grosses Interesse stossen.

Auskunft über Aufführungen und Tournee-Bedingungen beim Sekretariat Spatz & Co., Postfach 43, 5620 Bremgarten, Dienstag bis Freitag 9 bis 12 Uhr, Telefon 057 33 20 78.

Parlé wu frangse?

Schon seit einiger Zeit wird in den Deutschschweizer Schulen vermehrt Wert auf den Unterricht in Französisch gelegt. Zum Teil wurde der Beginn bereits auf das 5. Schuljahr vorverlegt. Neue Lehrmittel wurden geschaffen. Dabei zeigte sich, vor allem bei Kollegen, die noch nie Französisch unterrichten mussten, eine Unsicherheit. Schliesslich hatten sie zum Teil nur selten Gelegenheit, sich im Gebrauch dieser Sprache zu üben. Für all diejenigen, die ihren Wortschatz gerne auffrischen möchten, ist die beiliegende *Auswahl aus meinem «livre de mots»* gedacht. Vielleicht finden Kolleginnen und Kollegen weitere

ebenso gebräuchliche Ausdrücke? So könnte mit der Zeit eine umfangreiche Sammlung entstehen, die in vielen Sprechsituationen nützlich sein kann. *hol*

Schüler-Welsch

Damit Sie mehr «Genuss» haben, «übersetzen» Sie ins Deutsche und prüfen Sie Ihr eigenes Können:

- 1 l'œuf de miroir
- 2 les pantoufles de livre
- 3 il a nettoyé la poire
- 4 l'assiette aux plats
- 5 le coq d'eau
- 6 les jours de chiens
- 7 l'homme de lac
- 8 la fleur du soleil
- 9 le petit cheval de lac
- 10 l'étoffe d'art
- 11 grand singe torturer
- 12 l'œil de poule
- 13 le cours loin
- 14 ciel étoiles encore une fois!
- 15 le bateau d'église
- 16 Je suis sur le chien
- 17 C'est la hauteur!
- 18 l'école d'arbres
- 19 l'étage de pommes de terre
- 20 l'heure d'étoile
- 21 le peigne du robinet
- 22 le départ du peigne du robinet
- 23 le parapluie de lampe
- 24 presque nuit
- 25 le restaurateur du pays
- 26 le train de bouteilles

Und hier die Lösungen:

- 1 das Spiegelei; 2 die Buchfinken; 3 er hat die Birne geputzt; 4 der Plattenteller; 5 der Wasserhahn; 6 die Hundstage; 7 der Seemann; 8 die Sonnenblume; 9 das Seepferdchen; 10 der Kunststoff; 11 Grossaffoltern; 12 das Hühnerauge; 13 der Fernkurs; 14 Himmelschärne nomenclol; 15 das Kirchenschiff; 16 Ich bin auf dem Hund; 17 Das ist die Höhe!; 18 die Baumschule; 19 der Kartoffelstock; 20 die Sternstunde; 21 der Hahnenkamm; 22 die Hahnenkammabfahrt; 23 der Lampenschirm; 24 Fastnacht; 25 der Landwirt; 26 der Flaschenzug.

Et voici les traductions correctes:

- 1 l'œuf au plat; 2 les pinsons; 3 l'ampoule a sauté; 4 la platine; 5 le robinet; 6 les canicules; 7 le marin; 8 le hélianthe (tourne-sol); 9 l'hippocampe; 10 la matière synthétique; 11 –; 12 l'œil-perdrix, les œils-de-perdrix; 13 le cours par correspondance; 14 Dieu m'en garde etc.; 15 la nef, le vaisseau; 16 je suis à bout, à sec, sur les genoux (je nach Bedeutung); 17 c'est le bouquet; 18 la pépinière; 19 la purée de pommes de terre; 20 l'heure fatale; 21 la crête; 22 la descente du Hahnenkamm; 23 l'abat-jour; 24 le carnaval; 25 le paysan, l'agriculteur; 26 la poulie.

BILDUNG

WIRTSCHAFT

Unterrichtsblätter 1986/1

Beilage des Vereins Jugend und Wirtschaft (Dolderstrasse 38, 8032 Zürich, Telefon 01 47 48 00). Als Separatdruck erhältlich. Redaktion: Jaroslav Trachsel

Elektronik
Sonder-Publikation: Com&Pro
Zeitschrift für Entwickler und industrielle Anwender

Report: Elektroautos
CMOS-Logik mit ALS-Eigenschaften
Schwerpunkt: Spektralanalyse

26
27. Dezember 1985
6.-DM
55.-GS, 6.30 CHF

INHALT	Seite
Lernziele	30
Einstiegsvarianten	30
Das Elektroauto	30
100 Jahre Technik auf einen Blick	31
Alkoholantrieb für Ottomotoren?	32
Kommen wasserstoffgetriebene Autos?	33
Das Auto der Zukunft	34
Strasse und Schiene nahtlos verbinden?	35
Coupon	35
Angebot Arbeitsblätter	36

Das Auto-Jubiläumsjahr 1986 veranlasst auch Fachzeitschriften, Automobilthemen breiten Raum zu widmen. Es scheinen aber tiefer liegende Gründe die Publizität über vergangene und künftige Entwicklung des Autos zu rechtfertigen!

Die Zukunft des Autos

1986 – Jubiläumsjahr fürs benzingetriebene Auto

Einleitung

1886 rüstete ein Automobilkonstrukteur, Carl Friedrich BENZ, als erster ein *Dreiradvehikel mit einem Benzinmotor* aus. Ein Bastler unter anderen, der seine Idee patentieren liess. Wie andere Erfinder glaubte sicher auch er an die grosse Zukunft seiner Maschine. Dass sie sich aber

so verändern und verbreiten und dass seine Maschine auch die Gesellschaft des 20. Jahrhunderts entscheidend mitprägen würde, konnte er nicht voraussehen. Das erste Strassenfahrzeug, das eine Geschwindigkeit von 100 km/h erreichte, war übrigens ein elektrisch getriebener Wa-

gen. Dampfgetriebene Automobile waren schon vorher im Gebrauch und machten dem Pferdefuhrwerk Konkurrenz.

Was die *Automobil-Pioniere*, diese für ihre Zeitgenossen wenig bedeutenden Probler, begannen, verbreitete sich innert weniger Jahrzehnte über die ganze Welt, ist *Teil unseres Lebens*, gehört ins Bild der Städte und Dörfer, und die dafür notwendigen Strassen haben auch die Landschaft verändert. Wenn wir als *«Geschichte»* jene Ereignisse betrachten, die die Welt bleibend verändert haben, dann war die Erfindung des Autos eine sehr bedeutende historische Tat. Und wenn wir als *Bildung* jenes Wissen verstehen, das zum bewussteren Erkennen der Gegenwart notwendig ist, dann gehört die Geschichte des Automobils in den Unterricht der Volksschule.

Nicht wenige werden heute durch Autolärm geweckt. Viele verbringen eine Stunde und mehr pro Tag im Blechgehäuse und erheben, ohne dessen gewahr zu werden, das Fortbewegungsmittel zum Statussymbol, benützen es als Refugium, machen aus ihm ein Sportgerät, ein Liebesnest, einen Gegenstand täglicher Sorge und Pflege, kurz «liebvoller Zuneigung».

Immer effizientere Produktionsmethoden haben es ermöglicht, dass in Nordamerika und in Westeuropa Millionen und Abermillionen sich ein Auto kaufen können.

Die ungeheure Verbreitung der benzingetriebenen Vehikel schuf denn auch *neue Probleme*: Unfälle, Staus, Abgase, die, aufsummiert mit allen andern Abgasen,

unsere Atmosphäre in unzulässiger Weise zu belasten beginnen. So ist denn mit dem 100-Jahr-Jubiläum des Benzinmotors auf Rädern der *Zeitpunkt gekommen, unsere ernsthaft Gedanken zu machen über die Zukunft eines sehr bequemen, aber gefährlichen vierrädrigen Fortbewegungsmittels*. Wissenschaftler und Techniker sind daran, für die Zukunft neuartige Autos zu entwickeln. Ein geeigneter Zeitpunkt, das Thema auch in der Schule zu behandeln. Am Interesse der Schüler dürfte es dabei nicht fehlen. JT

Lernziele

Allgemeines Richtziel

Die Schüler lernen einige wesentliche Aspekte technischer, sozialer und wirtschaftlicher Art kennen, welche unsere automobilistische Gegenwart prägen. Sie erfahren einige wichtige historische Daten und versuchen, aus Geschichte und Gegenwart für die Zukunft Schlüsse zu ziehen.

Lernziele im einzelnen

Die Schüler sollen

- das Verhältnis der heutigen Elterngeneration und auch der Jugend zum Automobil überdenken;
- Gründe nennen können, weshalb das Auto zum Massenverkehrsmittel Nr. 1 geworden ist;
- wirtschaftliche und andere Vor- und Nachteile des Autos gegenüber andern Verkehrsmitteln nennen können;
- Überlegungen zur zukünftigen Entwicklung des Autos anstellen.

Einstieg

Variante 1

Die Schüler erarbeiten einen Fragebogen für Autobesitzer, erwachsene Nichtautofahrer und für Jugendliche, um die Beziehung verschiedener Menschen zum Auto direkt zu erfassen. Mögliche Fragen: Was weiss man im Bekanntenkreis über technische Belange des Autos? Wie stehen Eltern, Tanten, Onkel, Grosseltern und Freunde dem Auto *emotional* gegenüber? Was wissen sie über die *Geschichte des Autos*? Sind sie sich über die *Kosten* des Autos im klaren? Was halten sie von den *Risiken* beim Autofahren? Haben sie sich die *Nebenwirkungen* des Automobilismus überlegt? Was denken sie über die Veränderung dieser Aspekte in naher und ferner Zukunft?

Die Zahl der befragten Personen ist weniger wichtig als die Übung, gute Fragen zu formulieren und die Antworten kritisch auszuwerten. Der Lehrer soll darauf hinweisen, dass die Umfrage der Schüler

nicht repräsentativ sein kann. Dies soll aber kein Grund sein, eine einfache Analyse zu unterlassen. In welchen Punkten sind die Befragten unterschiedlicher Meinung? Warum wohl? Zeichnen sich generelle Trends ab zwischen Elterngeneration und Jugendlichen, zwischen Männern und Frauen, Autofahrern und Nichtautofahrern? Es können auch *Schwerpunkte* gesetzt werden. Was denken die Befragten über die *Zukunft des Autos*?

Variante 2

Geschichtlicher Einstieg:

Gruppen von Schülern erarbeiten mittels verschiedener Quellen «ihre eigene» Geschichte des Automobils:

- aufgrund spezialisierter *autohistorischer Literatur* (Bücher, Zeitschriften und Zeitungsartikel);
- aufgrund von *Familienfotoalben* und *Befragungen* von Eltern und Grosseltern;
- durch einen Besuch des *Schweizerischen Verkehrshauses in Luzern*;
- durch Nachforschungen in einem *Zeitungssarchiv* (sowohl Anzeigen wie redaktionelle Artikel) usw.

Fragestellungen:

Was hat sich im Verlaufe der Zeit verändert?

Bald alltägliche Wirklichkeit? Das Elektroauto

Die Ampel springt auf Grün. Mit einem kaum hörbaren Summen ihrer Elektromotoren setzen sich die Autos in Bewegung. Keinerlei Abgase trüben die Luft... Unerfüllbarer Fussgängertraum? Wahrscheinlich gar nicht so ferne Wirklichkeit. Denn einerseits werden wir auch in 30 und 40 Jahren noch Autos brauchen, andererseits aber werden die Erdölprodukte Benzin und Dieselöl knapp und kaum mehr erschwinglich sein. Auch müssen wir der Luftverschmutzung noch entschiedener den Kampf ansagen. Deshalb hat der Elektroantrieb zweifellos Zukunft.

Bestünde das Elektroauto nur aus Karosserie, Fahrwerk und Elektromotor, es könnte schon heute seinen Siegeszug antreten. Es benötigt jedoch auch einen Tank für die elektrische Energie – eine Batterie. Der Bleiakku eignet sich noch am besten, ist aber so schwer, dass er das Elektroauto zu einer Batterie auf Rädern macht. Eine Tonne Bleibatterien reicht allenfalls für 100 km Fahrstrecke bis zur Nachladung. Ihr Gewicht und ihre Abmessungen schränken Zuladung und Passagiererraum allzusehr ein. Die Zukunft des Elektroautos hängt somit am Erfolg der Forschungsbemühungen, wesentlich leichtere Batterien zu bauen. Die neuen, nicht auf Blei beruhenden Batterien müssen aber auch deshalb kommen, weil eben dieses Blei auf der Erde rar zu werden beginnt.

- Technisch, am Auto und in der Produktionsweise?
- In der automobilistischen Infrastruktur (Strassen, Service usw.)?
- Im Gebrauch und in der Verbreitung des Autos?
- Bezüglich unerwünschter Nebenwirkungen des Automobilismus?
- Wirtschaftlich? (Zahl der Beschäftigten in Autofabrikation und Service sowie in der Bereitstellung der Infrastruktur, Kosten eines Autos im Verhältnis zu den Löhnen usw.)
- In welcher Richtung haben wir künftig Veränderungen zu erwarten? Mit andern Worten: *Wie geht die Geschichte weiter?*

Variante 3

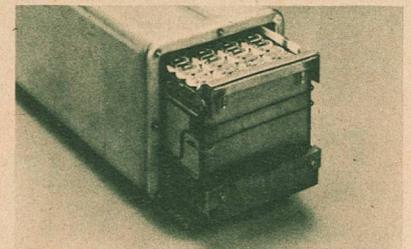
Ein Vergleich des Mofas mit dem Auto und mit andern Verkehrsmitteln:

Jeder Schüler macht eine Bestandesaufnahme (Schätzung) der Wegstrecken, welche er während eines Jahres zurücklegt, und bestimmt die dafür verwendeten Verkehrsmittel.

Welches ist die Rolle des Autos für den Schüler?

Was würde sich in seinem Alltag verändern, wenn er sich entschiede, kein Auto mehr zu besteigen?

Welches sind die Vorteile des Mofas gegenüber dem Auto – und umgekehrt? (Für sich selbst und ganz allgemein?)



Natrium-Schwefel-Akkumulator mit herausgezogenem Batterieschlitten. Die hexagonale Anordnung der Zellen ergibt eine hohe Packungsdichte. Der seitlich zu sehende Heizer bringt die Batterie auf Betriebstemperatur. Er gleicht auch die Wärmeverluste aus, sofern die durch den Laststrom im Speicher erzeugte und gespeicherte Stromwärme dafür nicht ausreicht. Überschüssige Wärme wird durch die Kühlluft abgeführt, die die Batterie von unten nach oben durchströmt.

Elektrolyt mit übernatürlichen Eigenschaften

Die Grundeinheit einer Batterie, die Zelle, besteht aus zwei unterschiedlichen Elektroden und dem Elektrolyten. Die Bleibatterie mit den Elektroden Blei und Bleioxid sowie verdünnte Schwefelsäure als Elektrolyt sind insofern ein Glücksfall, als diese Materialien nicht nur leicht zu verarbeiten, sondern auch miteinander und mit Werkstoffen für das Batteriegehäuse gut verträglich sind.

Viel weniger günstig steht es da um andere Elektrodenpaare, die theoretisch viel leichtere und leistungsstärkere Zellen abgeben sollten. Solche Paare sind ebenso lang oder noch länger bekannt als die Bleizelle, die 1859 vom Franzosen Planté erfunden wurde – beispielsweise Lithium und Fluor, Lithium und Natrium oder Natrium und Schwefel. Der Bau funktionierender Zellen und Batterien (der Verbindung mehrerer Zellen) scheiterte immer wieder an ungenügenden Werkstoffen. War es bei den meisten die chemische Aggressivität, welche die Gehäuse zerfrass, so fehlte im Falle von Natrium und Schwefel ganz einfach ein geeigneter Elektrolyt. Das muss hier ja, da die Elektroden flüssig sind, ein fester Stoff sein, der elektrisch geladene Natriumatome (Ionen) durch sich hindurchwandern lässt. Einen solchen Stoff hat die Natur aber nicht in ihrem Materiallager.

Wenn nun die Natrium/Schwefel-Batterie dennoch Wirklichkeit geworden ist, so ist das den Fortschritten der Festkörperphysik zu danken. Sie hat es fertiggebracht, natürlichen Materialien nicht in der Natur vorkommende Eigenschaften anzuerziehen. Ein solches Produkt ist das Beta-Aluminiumoxid, weiter nicht interessant, ausser dass es Natrium-Ionen gut leitet. Der Elektrolyt für die Natrium/Schwefel-Zelle war Ende der sechziger Jahre gefunden, und etliche Forschungslaboratorien auf der Welt machten sich an das unmögliche Werk.

Einfacher Aufbau

Zu Beginn der achtziger Jahre präsentierte sich die Natrium/Schwefel-Zelle aus der BBC-Entwicklung in einer Form, an der sich in absehbarer Zeit nicht mehr viel ändern wird: Eine Metallzigarre von 25 cm Länge und 3 cm Durchmesser trägt am oberen Ende die beiden elektrischen Anschlüsse. Der – zentrale – Minuspol taucht im Innern der Zigarre in das flüssige Natrium, das sich in einem Rohr aus Beta-Aluminiumoxid befindet. Dieses Rohr ist seinerseits von einem mit flüssigem Schwefel getränkten Graphit-Filz umgeben. Dessen Zweck ist es, den elektrisch an sich nicht leitenden Schwefel elektrisch leitend zu machen und mit dem Pluspol zu verbinden.

100 Jahre Technik auf einen Blick

- 1876** Nikolaus Otto erhält das Patent für den Viertaktmotor
- 1885** Gottlieb Daimler und Wilhelm Maybach bauen einen Einzylindermotor in ein Zweirad ein
- 1886** Carl Benz macht die erste Probefahrt mit seinem Patent-Motorwagen
- 1887** Daimler und Maybach stellen ihren Motorwagen vor
- 1888** John Boyd Dunlop erfindet den Luftreifen
- 1889** Die Gebrüder Stift bauen in Wien das erste Auto mit Vorderradantrieb
- 1891** Panhard & Levassor bauen den Motor vorne ein – die «Standard-Bauweise»
- 1893** Rudolf Diesel erfindet den Motor mit Selbstzündung
- 1901** Gottlob Honold konstruiert die Hochspannungs-Magnetzündung, und Bosch beginnt ein Jahr später mit der Serienfertigung
- Maybach baut den ersten «Mercedes». Seitdem führen die Daimler-Autos diesen Namen
- 1902** Frederick Lancaster baut die erste Scheibenbremse
- 1905** Albert Büchi erhält das Patent auf den Turbolader
- Louis Renault entwickelt den hydraulischen Ventilausgleich und führt die Kardanwelle in die Serie ein
- 1908** Henry Ford konstruiert das T-Modell und führt ein Jahr später die Fließbandfertigung ein
- W.C. Durant gründet General Motors in Detroit

- 1911** Ernest Henry baut für Peugeot einen Motor mit schräghängenden Ventilen und zwei obenliegenden Nockenwellen: den Stammvater aller heutigen Renn- und Sportmotoren
- 1924** Edmund Rumpler konstruiert eine stromlinienförmige Karosserie
- 1926** Daimler und Benz fusionieren
- 1927** J.A. Gregoire erfindet ein Gleichlaufgelenk, mit dem der Antrieb von gelenkten Vorderrädern möglich wurde
- 1928** Joseph Ledwinka erhält das Patent auf die selbsttragende Stahlkarosserie
- 1934** Citroën baut den Typ 11 (Traction Avant) mit Frontantrieb und selbsttragender Karosserie
- 1935** Teves bringt die selbstnachstellende Trommelbremse heraus
- 1936** Der Mercedes 260 D ist der erste Serienwagen mit Dieselmotor
- 1939** Ferdinand Porsche stellt den KdF-Wagen (Käfer) in Berlin vor
- 1946** Michelin meldet den Gürtelreifen zum Patent an
- 1950** Rover zeigt ein Fahrzeug mit Gasturbine, den Jet 1
- 1954** Jaguar gewinnt in Le Mans durch den Einsatz der Scheibenbremse
- 1959** Alec Issigonis stellt den Mini vor
- 1960** Felix Wankel erfindet den Kreiskolbenmotor
- 1966** Jensen baut das erste Auto mit permanentem Allradantrieb (System Ferguson)
- 1967** Bei NSU geht der Ro 80 mit Wankel-Motor in Serie
- 1984** Mitsubishi baut ein elektronisch geregeltes Fahrwerk

Tabelle nach «hobby» 2/86

Beim Entladen der Zelle wandern Natrium-Ionen durch das Beta-Aluminiumoxid zum Schwefel und gehen mit ihm chemische Verbindungen, sogenannte Natrium-Polysulfide, ein – der Natriumspiegel sinkt, der Schwefelspiegel steigt. Beim Laden lösen sich die Polysulfide wieder auf, und die dabei freiwerdenden Natrium-Ionen gehen den Weg zurück, den sie beim Entladen gekommen sind.

Serienhindernisse überwunden

Freilich bedurfte es nicht nur der Entdeckung des Beta-Aluminiumoxids, um durch Hinzugabe von Natrium und Schwefel eine so einfache, funktionierende Batteriezelle zu erhalten. Die Techniker und Wissenschaftler sahen sich vielmehr vor immer neue Probleme gestellt. Allein die Herstellung des Rohres aus dem Beta-Aluminiumoxid entwickelte sich zu einer eigenen Wissenschaft. Auch sonst steckten die Teufel in tausend Details, und oft gab der eine dem andern noch die Hand.

Ein Beispiel: Die Natrium-Polysulfide werden erst bei 285 Grad Celsius flüssig. Folglich bleibt nichts übrig, als die Betriebstemperatur der ganzen Natrium/Schwefel-Zelle so hoch zu wählen. Das ist weit mehr, als zum Flüssighalten von Schwefel (Schmelzpunkt 119 °C) und Natrium (Schmelzpunkt 98 °C) nötig wäre und ein Nachteil beim Gebrauch der Batterien. Er lässt sich wettmachen, indem die Batterien mit einer Wärmeisolierung versehen werden. Sie hält die Betriebstemperatur einen Tag lang nach dem Laden oder Entladen aufrecht. Bei längerem Stillstand muss eine Heizung die Batterie wieder auf Temperatur bringen.

Als schwierig zu nehmende Hürde erwies sich die hohe Betriebstemperatur in noch einer Hinsicht. 300 Grad Celsius heisser Schwefel zernagt ja die meisten gängigen Werkstoffe in kurzer Zeit. Woraus also soll der Schwefelbehälter, der zugleich Zellengehäuse ist, bestehen? Nach lang-

wierigen Versuchen wurde in Gestalt von Metall, das auf der Schwefelseite beispielsweise mit Chromstahl überzogen ist, ein korrosionsbeständiges und gewichtssparendes Material gefunden.

Gewicht- und energiesparend

Gewicht zu sparen ist denn auch das Hauptziel der weiteren Entwicklung. Schon die erste Versuchsbatterie im Jahre 1978, die aus 96 Einzelzellen mit einer Gesamtkapazität von 208 Ampèrestunden bestand, war leichter als eine gleichstarke Bleibatterie. Mit Sicherheit wird die Natrium/Schwefel-Batterie, wenn sie Mitte der achtziger Jahre fertigungsreif entwickelt ist, nur ein Viertel einer Bleibatterie wiegen und halb so gross sein. Die Rohstoffe zu ihrer Herstellung, wie Schwefel, Natrium und Aluminium, sind reichlich vorhanden und billig.

Mit diesen Eigenschaften, aber auch hinsichtlich Lebensdauer, braucht die Natrium/Schwefel-Batterie die Konkurrenz der anderen «neuen» Batterien nicht zu fürchten, an denen mancherorts gearbeitet wird.

Erklärtes Nahziel all dieser Entwicklungen ist das Elektroauto. Für dessen baldige Einführung spricht ja neben der Tatsache, dass es weder Benzin oder Dieselöl verbraucht noch einen Auspuff hat, auch das Energiesparen: Das Elektrofahrzeug benötigt insgesamt, d.h. einschliesslich der Stromerzeugung im Kraftwerk, weniger Primärenergie als die übrigen Antriebsquellen der Zukunft, nämlich Verbrennungsmotoren, die mit Kohlebenzin, Alkohol oder Wasserstoff betrieben werden. Ein zeitlich ferneres Anwendungsziel für die Zukunftsbatterie könnten grosse Stromspeicher sein, die zu Zeiten des Spitzenbedarfs morgens früh, mittags und abends ganze Ortschaften mit elektrischer Energie versorgen.

Aus «BBC-Hauszeitung» 2/1981

Warum der CitySTROMer den Benzinmotor noch nicht verdrängt hat

Ein elektrisch angetriebenes Strassenfahrzeug, das mit den jetzigen benzin- und dieselgetriebenen halbwegs konkurrenzfähig sein soll, lässt sich eben nicht von heute auf morgen aus dem Boden stampfen. Im CitySTROMer stecken immerhin rund zwölf Jahre Entwicklungszeit. Was er jetzt erreicht hat, ist eine gewisse technische Reife, mit der man ihn in den öffentlichen Strassenverkehr schicken kann. Die «finanzielle Reife» lässt aber noch auf sich warten. Für den Preis, den der elektrische Golf noch auf lange Sicht kosten wird, bekommt man auch einen sehr schönen

Benzin- oder Diesel-Mercedes. Die Einsparungen machen sich dann erst im Fahrbetrieb bemerkbar: Stromkosten von drei bis fünf Pfennig pro Kilometer sind natürlich bestechend. Je mehr Sie fahren, um so schneller ist der hohe Anschaffungspreis amortisiert. Nur: Mehr als 100 km schafft der Wagen mit einer Batterieladung nicht, erst muss er wieder ein paar Stunden an die Steckdose zum «Tanken».

Seine Einsatzmöglichkeiten sind also von vorneherein begrenzt. Um in den Urlaub zu fahren, ist der CitySTROMer ungeeignet. Er bleibt – wie sein Name sagt – ein Nahverkehrsfahrzeug. Morgens zur Arbeit, abends nach Hause, jeweils bis zu einigen -zig Kilometern, das schafft er spielend; und wenn Sie bei der Arbeitsstelle die Möglichkeit zum Nachladen haben, werden Sie mit der Batterie nie Probleme bekommen. Während der Fahrt macht er keinen Gestank und keinen Lärm: welche Wohltat für die Grossstädte. Vor allem in Berlin, wo der Aktionsradius sowieso eingeschränkt ist, könnte er «das» Privatverkehrsmittel werden. Dort soll er deshalb auch zusammengebaut werden.

Konkretes zum Preis: Bei den 50 Prototypen, die 1984/85 noch bei der GES in Essen gebaut wurden, lagen die Herstellungskosten bei etwa 48 500 DM. Wohl gemerkt; Herstellungskosten, nicht etwa Verkaufspreis. Die Wagen wurden nicht öffentlich verkauft, sondern blieben zu Testzwecken als Dienstfahrzeuge bei Behörden und Energieversorgungsunternehmen.

Nun sind also für die Jahre 1986 bis 1989 3000 Stück geplant. Das ist natürlich eine ganz andere Grössenordnung als 50, hier lässt sich schon einiges rationalisieren. Ein ganz so astronomischer Preis dürfte also nicht herauskommen. Dennoch ist nicht mit einem Wunder zu rechnen.

Helmuth Lemme in «Elektronik», 26. Dezember 1985

Ottomotor: Verbrennungsmotor mit Vergaser oder Benzineinspritzung zur Herstellung des Verbrennungsgemischs. Fremdzündung.

Entwickelt im Jahre 1867 durch Nikolaus August OTTO (1832–1891) und Eugen LANGEN (1833–1895).

Alkoholantrieb für Ottomotoren?

Auf der Suche nach alternativen Energien stehen heute Alkohole an erster Stelle, die den üblichen Benzin- oder Dieselmotoren

ersetzen sollen. Mercedes-Benz untersucht Alkoholkraftstoffe auf zwei Gebieten:

Methanol

Versuche mit M 15-Gemisch (15% Methanol, 85% Benzin): erste Stufe beim Übergang von der Benzin- zur Alkoholtechnologie. Reinmethanol-Betrieb (M 100) wird ebenfalls praxisnah untersucht. Herstellungsprobleme des M 100-Kraftstoffs lassen sich beispielsweise durch Kohlevergasung lösen.

Äthanol

Die Herstellung aus Biomasse wie etwa in Brasilien setzt bestimmte geografische Gegebenheiten voraus. Für die Bundesrepublik deshalb weniger geeignet.

Die verschiedenen Alkohole haben unterschiedliche physikalische, chemische und motorische Eigenschaften. Unterschiedlich sind auch Kraftstoffheizwert, Dichte und Oktanzahl. Während Benzin den höchsten Heizwert aufweist, besitzt *Methanol* nur einen Wert, der etwa halb so gross ist. *Äthanol* hingegen hat einen Heizwert von etwa $\frac{2}{3}$ des Kraftstoffes Benzin. *Zur Erzielung gleicher Reichweite würde daher bei Methanol ein etwa doppelt so grosser Tank und bei Äthanol ein rund 50% grösserer Tank im Vergleich zu Benzin benötigt.*

Auf die wesentlich grössere Aggressivität der Alkoholkraftstoffe bzw. Unverträglichkeit mit einigen Werkstoffen muss das Kraftstoffsystem im Fahrzeug ebenfalls abgestimmt sein. Betroffen sind vor allem Teile aus Gummi, Aluminium und Kunststoff.

Zu den wichtigsten Änderungen am Kraftstoffsystem bei M 15- und M 100-Betrieb gehören vergrösserte Kraftstoffbehälter aus korrosionsbeständigem Edelstahl, zwei Kraftstoffpumpen statt einer, Vorwärmaggregat zur Erwärmung der Leerlauf Luft beim Start, Zündkerzen mit höherem Wärmewert sowie alkoholfeste und auf höheren Durchsatz ausgelegte Kraftstofffilter, Einspritzanlagen und Einspritzdüsen.

M 15 und M 100-Kraftstoffe werden in Mercedes-Benz-Fahrzeugen im Rahmen eines Grossversuchs in Berlin erprobt. Dieser praxisnahe Härtetest soll den Technikern wichtige Aufschlüsse im Hinblick auf die Alltagstauglichkeit der von ihnen entwickelten Konzepte bringen. Bereits heute ist Daimler-Benz zuversichtlich, Fahrzeuge mit alkoholgetriebenen Motoren zu einer vernünftigen Alternative zur Benzin- und Dieselmotortechnologie zu entwickeln.

Presse-Information
Mercedes-Benz

Kommen wasserstoffgetriebene Autos?

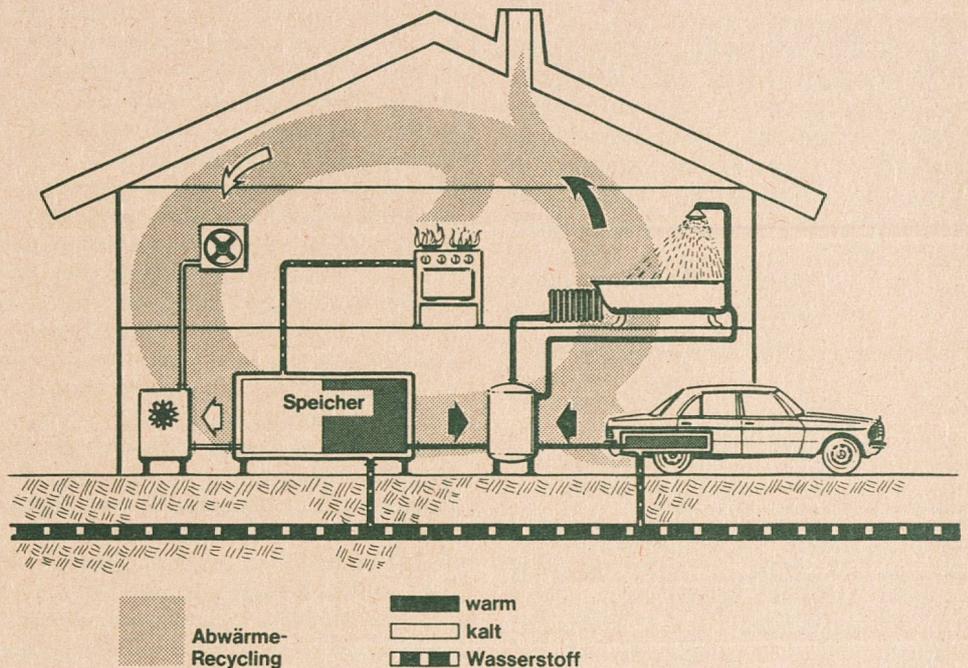
Das All-Strom-Haus

Die Umwandlung von Strom in Wasserstoff und damit in einen Kraftstoff für Verbrennungsmotoren könnte heute bereits in den etwa zwei Millionen Haushalten der Bundesrepublik durchgeführt werden, die ihren Heizbedarf in Form elektrischer Energie decken. Die mit Kleinelektrolyseuren (1 bis 2 kW) herstellbare Wasserstoffmenge könnte jährlich etwa 0,8 Milliarden Liter Benzin ($2 \cdot 10^4$ Haushalte \times 400 l Benzin) oder 2,5% des Gesamtbenzinbedarfs der Bundesrepublik Deutschland ersetzen. Ein verstärkter Einsatz von Kernenergie, wie er in Zukunft zu erwarten ist, würde somit auch auf dem mobilen Sektor zu einer verminderten Abhängigkeit von Erdölprodukten führen. Darüber hinaus stellt die Nachtbetankung von Fahrzeugen mit Wasserstoff eine besonders günstige Lösung für die Off-peak-Energieverwertung von Kernreaktoren dar. Selbst wenn Prognosen zutreffen sollten, dass elektrische Energie letztlich zum dominierenden Energieträger wird, so hat dies für die Automobilindustrie nur zur Konsequenz, dass in verstärkter Masse Ottomotoren auf Wasserstoffbetrieb oder Wasserstoff/Benzin-Mischbetrieb umgerüstet werden müssten. Eine Ablösung der Verbrennungsmotoren durch Elektromotoren ist auch dann nicht zu erwarten, wenn nur noch elektrische Energie verfügbar wäre. Der Elektroantrieb mit Batterie ist gegenwärtig dem Wasserstoffantrieb mit Verbrennungsmotor und Hydridspeicher bezüglich Gewicht, Reichweite, Fahrverhalten, Lebensdauer und Kosten stets deutlich unterlegen. Um vergleichbare Reichweiten und Tankgewichte für Wasserstoff- und Elektroantrieb zu erhalten, müssten Batterien mit Energiedichten von 200 bis 300 Wh/kg (gegenwärtiger Stand 20 bis 50 Wh/kg) entwickelt werden. Eine derartige Entwicklung elektrochemischer Energiespeichersysteme ist, wenn überhaupt, nur langfristig möglich.*

Schema der Wasserstoffherzeugung aus Gas und Strom

Schliesslich sei noch auf die Tatsache verwiesen, dass der über Kernenergie und Elektrolyse ermöglichte Wasserstoff- bzw. Wasserstoff/Benzin-Betrieb eines Motors schon deshalb besonders umweltfreundlich ist, weil der Wasserstoff bei seiner Verbrennung prinzipiell nur die Mengen an Sauerstoff aus der Luft benötigt, die bei seiner Erzeugung aus Wasser an die Luft abgegeben werden. Dies gilt insbesondere für den Fall der Verbrennung magerer Ge-

Wasserstoff-Speicher (Hybrid) für Haus und Auto



Durch die chemische Bindung von Wasserstoff in Metall-Hydriden und die dadurch völlig ungefährliche Lagerfähigkeit dieses besonders umweltfreundlichen Energieträgers eröffnen sich für die Zukunft schon jetzt auch weit ausserhalb des Automobils liegende realistische Anwendungsmöglichkeiten. Beim Betanken der Speicher – ob im Haus oder im Auto – aus der öffentlichen Gasleitung entsteht durch die chemische Verbindung des Wasserstoffs mit den speziellen Metallen der Speicher Wärme. Diese kann sowohl aus dem Auto als auch aus dem Hausspeicher zu Heizzwecken im Wohnbereich herangezogen werden. Umgekehrt muss Wärme in den Speicher gepumpt werden, will man erreichen, dass der Wasserstoff wieder in gasförmigem Zustand den Brennstellen im Haus oder dem Motor zugeführt werden kann. Auf diese Weise kann unter anderem auch die Lufttemperatur eines Raumes über die Abkühlung bei der Wasserstoffabgabe des Speichers gesenkt und damit Wohnräume und Fahrzeuginnenraum gekühlt werden. Dieser Wärme-Kälte-Tausch auf chemischem Wege durch die Verbindung bzw. Trennung von Wasserstoff im Zusammenspiel mit besonderem Speicher-Metall ist ein Recycling-Verfahren, das in jahrelangen Versuchsreihen von Daimler-Benz entwickelt wurde und hervorragende Aspekte zur Energieeinsparung eröffnet.

Mercedes-Benz Foto C 27 216

mische ($\lambda > 2$), bei der praktisch keine NO_x -Bildung mit zusätzlichem Sauerstoffverbrauch stattfindet. Alle übrigen Wasserstoffherzeugungsverfahren aus Wasser, die Erdgas und Kohle einsetzen, weisen wegen der prinzipiellen Bildung von CO und CO_2 diesen Vorteil nicht auf.

Die für Kleinelektrolyseure günstigen Aspekte der Wasserstoff/Wärme-Kopplung sind im allgemeinen für Grossanlagen (Zentraltankstelle) nur bedingt anwendbar. Während für Wohnblocks mit zentraler Warmwasserbereitung ein Grosselektrolyseur mit Wärmerückgewinnung denkbar ist, kann die Elektrolyse für z. B. Autobahntankstellen heute keine energetisch sinnvolle Lösung darstellen. Da die erforderliche elektrische Leistung im MW-Bereich liegt, sind die auftretenden Wärmemengen nicht mehr gleichzeitig zu verwerten, sie stellen daher einen hohen Energieverlust dar (50%). Aus diesem Grund

dürften zurzeit die an sich auch an Strassen und Autobahnen existierenden Infrastrukturen für elektrische Energie nicht zur Wasserstoffherzeugung an Einzeltankstellen herangezogen werden. Sollte jedoch in Zukunft elektrischer Strom der Hauptenergieträger werden und in ausreichendem Masse zur Verfügung stehen, so könnte man schliesslich auch entlang von Autobahnen gasförmigen Wasserstoff über Elektrolyseure bereitstellen.

Ausblick

Prototypanlagen zur Wasserstoffherzeugung am Hausgashahn werden gegenwärtig im Rahmen eines vom Bundesministerium für Forschung und Technologie geförderten Projekts «Wasserstofftechnologie» gebaut und im praktischen Einsatz getestet. Die daraus zu erwartenden Erkenntnisse lassen nicht nur eine Optimierung der Wärme/Wasserstoff-Kopplung des Gesamtsystems zu, sondern ermögli-

chen darüber hinaus eine genaue Angabe der Randbedingungen, unter denen die Verwendung von Wasserstoff als Benzinersatz auch unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten sinnvoll wird.

Sollte in Zukunft als Energieträger statt Erdöl nur noch Kohle und Kernenergie zur Verfügung stehen, so könnte Wasserstoff in allen Haushalten hergestellt werden und somit auch als Zusatzkraftstoff zu den dann erforderlichen synthetischen flüssigen Kraftstoffen allgemein verwendet werden.

Quelle: *Chemie-Technik*,
10. Jahrgang (1981), Nr. 4

* vgl. Beitrag aus BBC-Hauszeitung Seite 31/33

Das Auto der Zukunft

Aktive und passive Sicherheit

«Sicherer – sauberer – sparsamer», so können die Entwicklungstendenzen im Automobilbau zusammengefasst werden. Neue Fabrikationsverfahren, neue Techniken und neue Werkstoffe werden dazu führen, dass das Auto der Zukunft seine Passagiere sicherer, mit weniger Energieaufwand und geringerer Umweltbelastung als heute an ihr Ziel bringen wird.

Als «aktive Sicherheit» werden all diejenigen Faktoren bezeichnet, die verhindern

Mofas können umweltfreundlicher werden

Einige Schlussfolgerungen nach einem TCS-Test

In der Bedienung, Funktion und Sicherheit gibt es bei allen Mofas verbesserungswürdige Details, welche ohne grosse Anstrengungen realisiert werden können.

In Sachen Umweltverhalten muss aber einiges drastisch verbessert werden, auch wenn es sich hier um die kleinste Fahrzeugkategorie handelt. Dass dies heute schon möglich ist, beweisen die Resultate der Abgasmessung des Cilo Cross. Beim Kohlenmonoxid stösst dieses Mofa über zehnmal weniger aus als der schlechteste Konkurrent. Bei den Kohlenwasserstoffen stösst es mehr als die Hälfte weniger als das schlechteste aus. Ausserdem gehört es zu den verbrauchsgünstigsten Mofas unseres Tests.

Aber auch bezüglich Lärm sind noch Verbesserungen notwendig. Es nützt wenig, wenn der Lärmgrenzwert per 1. Oktober 1986 um ein weiteres Dezibel gesenkt wird, solange die Produktionsmofas nicht einmal den heutigen Grenzwert einzuhalten imstande sind!

«Touring», 24. Oktober 1985

Daimler-Benz untersucht alternative Energien:

Wasserstoffantrieb in der Alltagserprobung

Insgesamt 5 Mercedes-Personenwagen 230 TE und 5 Transporter 310 mit Wasserstoffantrieb nehmen an einem vom Bundesministerium für Forschung und Technologie (BMFT) geförderten Grossversuch teil. Ab Anfang 1984 werden diese Autos unter Alltagsbedingungen eingesetzt. Die Transporter werden ausschliesslich für Wasserstoffbetrieb umgerüstet, während mit den T-Modellen Erfahrungen auf der Basis des Wasserstoff/Benzin-Mischbetriebes gesammelt werden sollen.

Grundlage des Wasserstoffbetriebes sind «Tieftemperatur-Metallhydrid-Speicher», die als Röhrenwärmetauscher aufgebaut sind. Ihnen wird durch Wasser Motorenwärme aus dem Abgas zugeführt. Dadurch entsteht der erforderliche Druck zum Betrieb des Wasserstoffmotors, der durch Regelungen konstant gehalten wird.

Das verwendete Speichersystem ermöglicht eine Betankung der wasserstoffbetriebenen Pkw in weniger als zehn Minuten. Ein Vorgang, der mit bisher bekannten Technologien bis zu zwei Stunden dauern konnte. Der Kaltstart ist bis zu -20°C problemlos möglich. Das Anlassen und Abstellen des Motors erfolgt auf gewohnte Weise per Zündschlüssel.

Der auf reinen Wasserstoffbetrieb umgestellte Motor ist vom serienmässigen 2,3-l-Vierzylinder-Einspritzmotor abgeleitet, bei dem jedoch besonders die Gemischaufbereitung sowie die Saugrohr-Wassereinspritzung abweichen.

Der Motor für Wasserstoff/Benzin-Mischbetrieb hingegen stützt sich auf den 2,8-l-Sechszylinder-Einspritzmotor. Diese Antriebsvariante wurde in Zusammenarbeit mit der Universität Kaiserslautern, Institut Prof. May, entwickelt. Der Motor wird über eine elektronische Regelung mit Wasserstoff und Benzin gleichzeitig versorgt; bei zunehmender Last steigt die Benzinzumessung von 0% (Leerlauf) auf 100% (Volllast). Eine teilweise Substitution des Benzins durch Wasserstoff, bessere Abgaswerte bezüglich NO_x und CO sowie Verbrauchssenkungen bis zu 20% – bezogen auf den Heizwert der eingesetzten Kraftstoffe – sind dadurch möglich.

Das Forschungsprojekt «Wasserstofftechnologie» von Daimler-Benz wird in Berlin und Stuttgart mit zwei verschiedenen Tankstellenarten durchgeführt. Auf dem Gelände der GASAG in Berlin wird eine Wasserstofftankstelle eingerichtet, in der das vorhandene Stadtgas mit einem Wasserstoffgehalt von etwa 50% mit Hilfe einer Pressure-Swing-Absorberanlage in 99,999prozentigen Wasserstoff umgewandelt wird. Auf diese Art lassen sich Wasserstofffahrzeuge ohne Rücksicht auf die Reinheit des Rohgases in zehn Minuten betanken. Ebenfalls wird in Berlin-Charlottenburg eine zentrale Tankstelle in Kooperation mit der Aral AG installiert.

In Stuttgart dagegen werden individuelle Kleinanlagen zur Wasserstoffherzeugung aus Gas und Strom und damit die Möglichkeit der Betankung an der Steckdose bzw. am Hausgashahn erprobt.

Presseinformation Mercedes-Benz

sollen, dass ein Unfall passiert. Dazu gehören Verbesserungen am Fahrwerk, wie Vierradantrieb und Sperrdifferentiale, die sich je nach Strassenverhältnissen automatisch einschalten. Das Antiblockier-Bremssystem, welches das gefährliche Schleudern bei Notbremsungen vermeidet, dürfte stärkere Verbreitung finden. Verbesserungen sind auch bei den Reifen, die den Kontakt zwischen Fahrzeug und Strasse sicherstellen, zu erwarten. Verbesserte Gummimischungen und Profile erhöhen die Haftfähigkeit. Pannensichere Reifen, vielleicht auch Zwillingbereifung für Personenwagen, leisten ebenfalls einen Sicherheitsbeitrag.

Ebenfalls zum Bereich der aktiven Sicherheit gehören elektronische Informationssysteme, die den Fahrer laufend über die Verkehrslage und den Strassenzustand, aber auch über Defekte am Fahrzeug informieren.

Der «passiven Sicherheit» dienen verbesserte Knautschzonen, automatische Si-

cherheitsgurten und neue Werkstoffe, die Verletzungen im Fahrzeuginnern weitgehend reduzieren.

Saubere Luft dringlich

Sauberer werden die Autos durch die Abgasentgiftung, aber auch durch die Vermeidung von Werkstoffen, die in irgendeiner Form die Umwelt belasten. Im Moment steht eindeutig der Katalysator im Zentrum des Interesses. Für die Zukunft werden aber Motorsysteme entwickelt, die keine nachträgliche Abgasreinigung benötigen, weil die Produktion von Schadstoffen drastisch reduziert werden kann. *Magermotoren, Schichtlademotoren und andere Konzepte erbringen heute im Labor bereits sensationell niedrige Abgaswerte.* Die technische Einführung wird allerdings noch einige Zeit benötigen.

Sparen notwendig

Das Auto der Zukunft ist wesentlich sparsamer. In den letzten 20 Jahren wurde der *Benzinverbrauch* von Personenwagen un-

Wasserstoff und Sonnenenergie?

Die Autoren des Beitrags über das All-Strom-Haus scheinen bedenkenlos auf die Kernenergie zu setzen. Wir wissen, dass sehr viele Lehrer der Kernkraft gegenüber kritisch eingestellt sind und vielleicht deshalb sowohl das elektrisch- als auch das wasserstoffgetriebene Auto grundsätzlich ablehnen. Ihnen möchten wir zu bedenken geben, dass die Forschung auf dem Gebiet der Sonnenenergie nicht stillsteht und dass wir mit ihnen hoffen, dass in nicht allzu ferner Zukunft Solargeneratoren zu erschwinglichen Preisen zur Verfügung stehen werden, so dass Autos mit Wasserstoff- oder Elektroantrieb mindestens einen Teil der Energie vom Hausdach beziehen werden. Für den Physiklehrer ergeben sich in diesem Bereich interessante Aspekte (Umwandlungsverluste). JT

gefähr halbiert. Dieser Trend setzt sich fort. Verbesserte Karosserieformen senken den *Luftwiderstand*. Durch den Einsatz von Kunststoffen und durch raffinierte Konstruktionen kann das *Fahrzeuggewicht* laufend gesenkt werden. Auch die Motoren werden leichter – Metallteile durch solche aus Kunststoff oder Keramik ersetzt. Auch der thermodynamische Wirkungsgrad wird weiterhin verbessert. Der Einsatz elektronischer Kontroll- und Steuerungssysteme ermöglicht eine *Optimierung des Energieverbrauches*. Eine nochmalige Reduktion des durchschnittlichen Verbrauches um die Hälfte bis zum Ende dieses Jahrhunderts scheint durchaus im Bereich des Machbaren zu liegen.

100 Jahre alt – und (k)ein bisschen weiser
Das Auto feiert 1985/86 seinen hundertsten Geburtstag. Während 100 Jahren ist es ständig verbessert worden. In den nächsten 20 Jahren – dem überschaubaren Zeitraum grosser technischer Entwicklungen – wird das Auto wohl weiterhin vier Räder, einen Benzinmotor und eine Karosserie haben. Technische Details allerdings werden völlig ändern. Mehr Elektronik, mehr Kunststoffe, neue Technologien werden das Auto sicherer, sauberer und sparsamer machen.

Christoph A. Bürgi,
Geschäftsführer «Auto vernünftig», Bern

Auf das Thema «Berufe in der Autobranche» einzugehen, besteht kein Anlass, denn die Berufsberatungsstellen sind darüber gut dokumentiert.

Strasse und Schiene nahtlos verbinden?

Auf die Kriterien kommt es an!

Sofern man vor dem Hause ins Auto steigen, ohne Stau und Unfall und Panne vor die Tür seines Reisezieles fahren kann und dort auch einen Parkplatz findet, ist das Auto das bequemste Fahrzeug. Es gehen auch schwere und sperrige Gepäckstücke sowie Haustiere mühelos mit – und wenn zwei Personen drin sitzen, ist es meist nicht teurer als die öffentlichen Verkehrsmittel.

Nun begannen schon vor Jahrzehnten die Autos sich gegenseitig die Strassen zu versperren, und die Abgase, addiert zu allen andern Luftverschmutzungen, brachten neue Probleme. An das tägliche Unfallgeschehen hat man sich mittlerweile gewöhnt. *Das bequemste Vehikel löste nicht nur Probleme, es brachte auch welche.* Und da wir nicht annehmen können, es würden in absehbarer Zeit viele Leute aufs Auto verzichten, wollen wir einige Fragen zur vernünftigeren Nutzung unserer individuellen Fahrzeuge stellen.

Die allgemeine Frage ist schon im Titel dieses Kapitels gestellt: Wie kann der öffentliche Verkehr mit der Nutzung des Privatautos besser verbunden werden?

Die Probleme präsentieren sich in jeder Region anders. Beispiele:

Agglomeration Zürich und S-Bahn

Die S-Bahn wird den Verkehr zwischen der Stadt Zürich (Arbeitsplätze) und den Kleinstädten der Region erleichtern. Nun haben sich aber in der Region schon sehr viele Leute auf den Gebrauch ihrer Autos für die Fahrt in die City eingerichtet. Sie wohnen oft in so grosser Entfernung zum Bahnhof ihres Wohnorts, dass sie den Weg zu Fuss kaum auf sich nehmen. *Wie kann der Anschluss des öffentlichen Verkehrs an den Privatverkehr gerade für diese Leute gewährleistet werden?*

Eine Frage an die Klasse, die sich zur Bearbeitung in Gruppen eignet.

Zum Beispiel Frutigen

Ein Ort mit guten Schnellzugsverbindungen nach Bern. Die Leute aus den umliegenden Gemeinden verlieren durch Umsteigen und Warten viel Zeit, wenn sie nach Bern fahren. *Wie kann der Anschluss Auto – Bahn sichergestellt werden? Was wurde bereits in dieser Beziehung getan? Was ist geplant? Wie würde eine Ideallösung aussehen?*

Zum Beispiel der Wohnort der Schüler

Wer fährt wann und weshalb mit dem Auto oft in die Stadt? Wie könnte ein Teil dieser täglichen oder regelmässigen Pendler zur vermehrten Benützung der Bahn bewegt werden?

Autoverlad in die Ferien

Es ist wohl den wenigsten Ferienreisenden ein Vergnügen, wenn sie zu Beginn der Ferien in Staus hängenbleiben und am Ende für die beschwerliche Rückreise noch einmal einen halben Tag dazurechnen müssen. Und doch nimmt man das Auto mit in die Ferien, denn man will es vor allem während der Ferien zur Verfügung haben.

Noch sind die *Möglichkeiten, Autos auf die Bahn zu verladen, im Vergleich zum Gesamtverkehrsvolumen sehr bescheiden.*

Eine Gelegenheit, die Phantasie der Klasse zu mobilisieren, Ideen für bessere Lösungen in Aufsätzen und in Bildern darstellen zu lassen.

Was würde mehr, was weniger kosten als die gewohnte Auto-Reise?

Welche nichtfinanziellen Vor- und Nachteile würde das Verladen in Auto-Züge bringen?

Warum können solche Ideen nicht von einem Jahr aufs andere realisiert werden?

JT

P+R im Vergleich mit reiner Personenwagenfahrt (oder P+W)

Vergleich P+R/Fahrt mit dem Personenwagen

Im vereinfachten Modell ergeben sich Unterschiede nur auf der Teilstrecke zwischen Parkplatz und Ziel.

P+R wird dann gewählt, wenn diese Strecke günstiger mit dem öffentlichen Verkehrsmittel als zu Fuss oder wenigstens zum Teil mit dem Personenwagen zurückgelegt werden kann.

- Dies wird vor allem dort der Fall sein, wo
- zwischen P+R-Anlage und Zielort kein Parkplatz zur Verfügung steht oder nur mit grossem Aufwand an Zeit und Kosten gefunden werden könnte;
 - bei der Weiterfahrt mit dem Personenwagen Verkehrsstauungen in Kauf genommen werden müssen;
 - die Strecke für einen Fussmarsch lang ist;

Coupon 86/1

An den Verein
Jugend und Wirtschaft
Dolderstrasse 38
8032 Zürich

Ich bestelle

- Kopiervorlagen für Arbeitsblätter zu dieser Nummer B+W (Fr. 2.– in Marken)

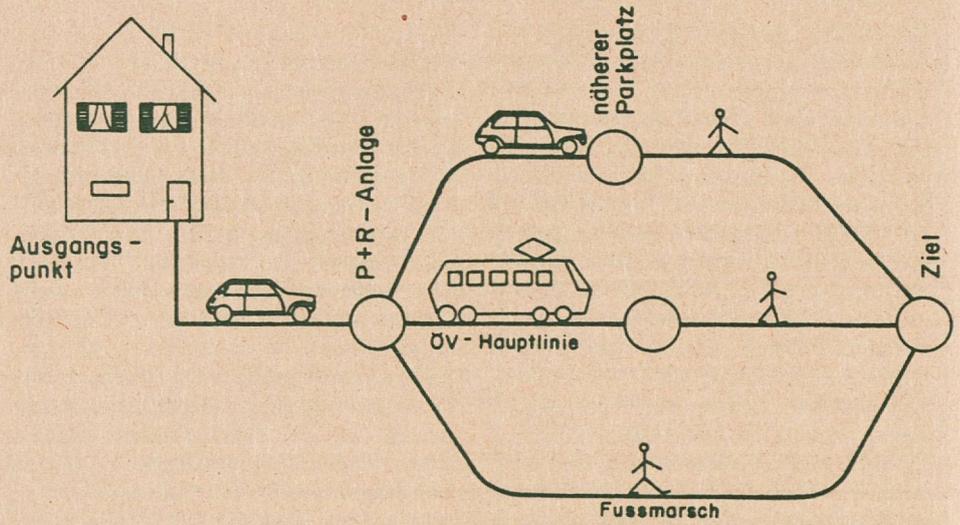
- das öffentliche Verkehrsmittel rasch und/oder in kurzen Intervallen verkehrt und einen hohen Komfort anbietet.

Diese Voraussetzungen sind, wie die Befragungen zeigen, vor allem in Zentren von grösseren Städten und deren Zufahrten vorhanden. Entsprechend dem Gesamtverkehrsaufkommen können hohe absolute Zahlenwerte für P+R-Benutzer resultieren.

Die durchgeführten Befragungen zeigen, dass unter den P+R-Benutzern der Parkplatzmangel das wichtigste Argument für den Verzicht auf den Personenwagen darstellt.

Bezüglich der Kostenverhältnisse lässt sich für Einzelpersonen folgendes festhalten:

- Vereinzelte Fahrten mit der Bahn zum normalen Billettpreis sind etwas teurer als die Benzinkosten bei Benützung des Personenwagens.
- Häufige Fahrten mit der Bahn (mit Halbp reis-, Netz- oder Generalabonnement) sind deutlich billiger als die gesamten variablen Kosten bei Benützung des Personenwagens.



Arbeitsblätter

Die mit dem untenstehenden Coupon bestellbaren Arbeitsblätter beziehen sich auf folgende Themen:

1. Musterfragebogen «Was die Leute über das Auto wissen»
 2. Musterfragebogen «Wie die Leute über das Auto denken»
 3. Die Geschichte des Autos in Seldwyla (Tips zur Befragung am Wohnort der Schüler)
 4. Wer weiss am meisten über das Auto? (20 Fragen an die Schüler: Erfinder, Verbreitung, Technik, Autowirtschaft usw.)
 5. Die Zukunft des Autos (20 Fragen mit Kommentar)
 6. Hat das Solar-Auto eine Chance? (Im Lehrerteil Antworten von Fachleuten)
 7. Möglichkeiten und Grenzen des Treibstoffsparens (Benzinsparende Autos? Das Langzeitauto?)
 8. Das Auto und die andern Verkehrsmittel (Tips zur kritischen Untersuchung unseres Verkehrsverhaltens)
- Anhang: Kleine Autogeschichte. Das Auto in der Gesamtverkehrskonzeption

P+R im Vergleich zu Fussmarsch, Velo- oder Mofafahrt

Vergleich P+R/Velo/Mofa

Die Unterschiede beziehen sich auf die gesamte Strecke zwischen Ausgangspunkt und Ziel. Es darf im allgemeinen davon ausgegangen werden, dass die Routen nicht oder nur zu kleinsten Teilen identisch sind.

P+R dürfte vor allem dort gewählt werden, wo

- Fussmarsch oder Velo-/Mofafahrt bedeutend länger dauern, unkomfortabel (Wetter!) oder gefährlich sind;
- die gesamte Strecke relativ lang ist;
- das öffentliche Verkehrsmittel rasch und/oder in kurzen Intervallen verkehrt;
- die fehlende Verfügbarkeit des Personenwagens für Dritte nicht ins Gewicht fällt.

aus «Park and Ride in Schweizer Städten», Bundesamt für Strassenbau (Nov. 1984)

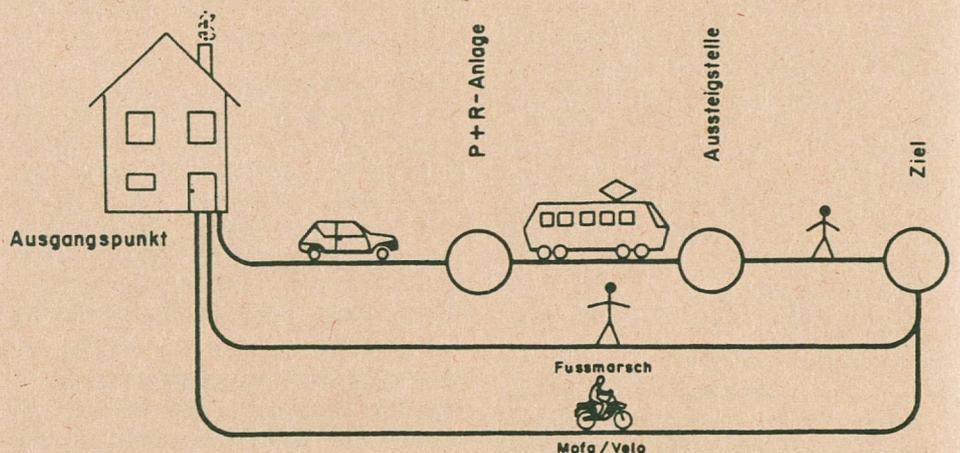
Abonnement für Arbeitsblätter zu B+W (Fr. 10.- pro Jahr)

Name _____

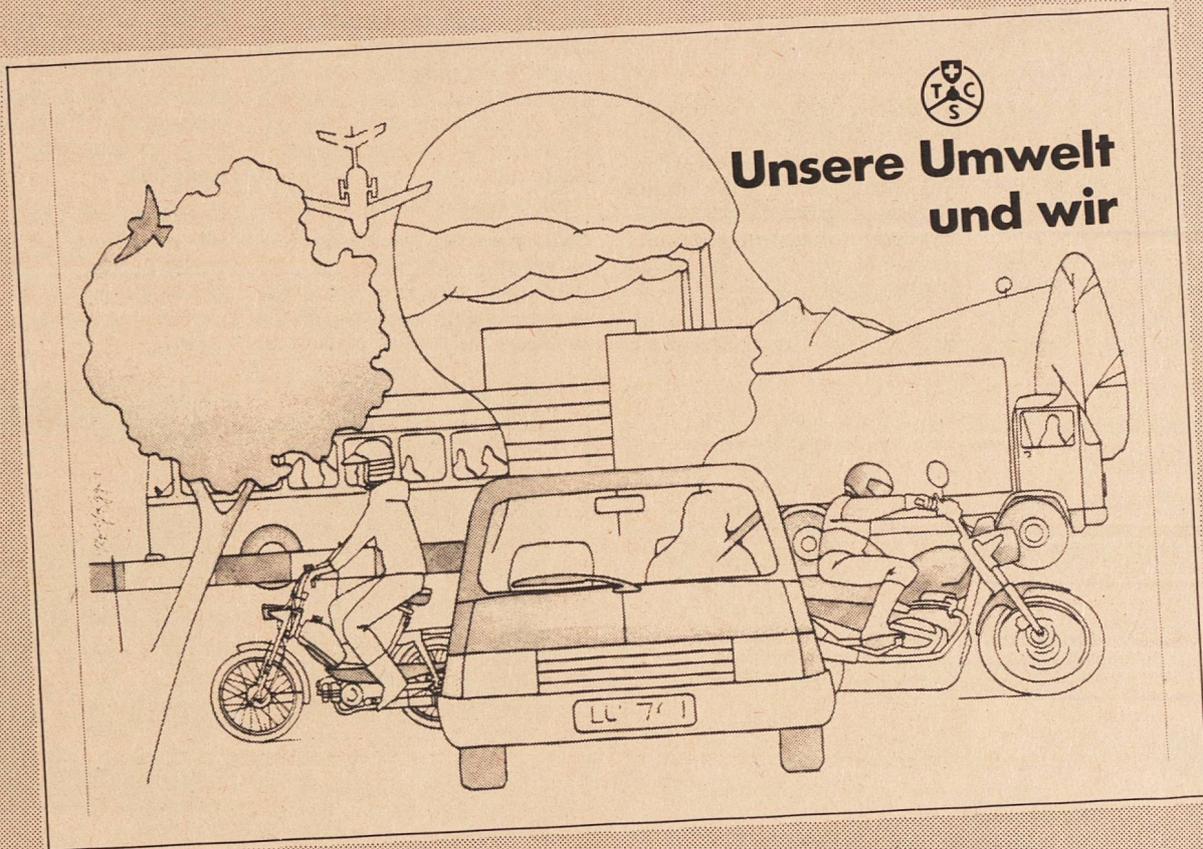
Stufe _____

Str., Nr. _____

PLZ, Ort _____



Diese Gratis-Broschüre ...



**Unsere Umwelt
und wir**

- richtet sich besonders an junge Leute von 14 bis 25 Jahren (sie ist jedoch auch für «bestandene» Jahrgänge von grossem Interesse);
- macht auf die Zusammenhänge der weltweiten Erkrankung unserer natürlichen Umwelt aufmerksam;
- zeigt, dass Umweltbelastungen in allen Lebensbereichen zu finden und auch zu vermeiden sind;
- informiert besonders über die durch Motorfahrzeuge direkt verursachten Umweltbelastungen (Energieverbrauch, Schadstoffe, Lärm) und über realisierbare Verbesserungen;
- weist auf die Vor- und Nachteile der verschiedenen Transportmittel hin und sensibilisiert für deren vernünftige Wahl und Verwendung.

Die 32-seitige Gratis-Broschüre «Unsere Umwelt und wir» ist in Geschäftsstellen des TCS erhältlich oder kann (auch als Klassensatz) mit dem beiliegenden Coupon bestellt werden beim

TOURING CLUB DER SCHWEIZ
Umweltschutz
Postfach
1211 Genf 3

Bitte schicken Sie mir Stück
Ihrer Gratis-Broschüre
«Unsere Umwelt und wir»

SLZ

Name

Strasse

PLZ/Ort



**TOURING
CLUB**
SUISSE
DER SCHWEIZ
SVIZZERO

**Singen, Musizieren,
Theaterspielen**

PR-Beitrag

**Prämierung der
Jubiläumstiftung Musik Hug
«Kind und Musik» zum Thema
«Musik und Video»**

Der Stiftungsrat der anlässlich des 175-Jahr-Jubiläums von Musik Hug gegründeten Stiftung «Kind und Musik» (Erika Hug, Präsiden-

tin; Thüring Bräm, Urs Frauchiger, Emmy Henz-Diémand, Prof. Dr. Ernst Lichtenhahn, Roland Vuataz) zusammen mit **Frau Verena Doelker-Tobler**, Zürich, Abteilungsleiterin Ressort Familie und Fortbildung des DRS, und **Herrn Charles Moser**, Aarau, Lehrer an der Kunstgewerbeschule Luzern, Ressort Video und Plastisches

Gestalten, prämierten aus elf Einlagen zum Thema «Musik und Video» vier Arbeiten mit je Fr. 1500.--.

«Die Reise in die Unterwelt», produziert von der **Klasse Bez. 3b, Kreisschule Mutschellen**: Dieses Videoband zeichnet sich durch Einfallsreichtum und eine fantasievolle Liebe zum Detail sowie Spontaneität in der Ausführung aus. Es ist mit eigenständigen Ideen gearbeitet worden.

«Wienerwalzer, Charleston, Disco 1985», produziert von der **Klasse 2a, Bezirksschule Sins**: Beim Betrachten des Videobandes spürt man die Freude an der Aus-

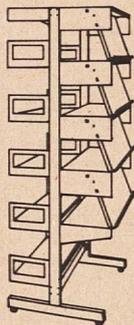
führung. Das Band besticht durch seine mediengerechte Bildsprache.

«Vom Atmen, ein Spiel zum Nachdenken und zum Nachmachen», produziert von Marius Schneuwly zusammen mit der 3. Primarklasse Tafers: Die Arbeit überzeugt durch die folgerichtige Entwicklung einer pädagogischen, bildgerechten Grundidee, die über einen ganzheitlichen Ansatz zur Musik führt.

«Landung des Ufos», produziert von der Klasse 3a, Mutschellen: Dieser Beitrag der Gattung Video-Clip wurde in Bild, Ton und Technik ausserordentlich geschickt gestaltet.

**Büchergestelle
Archivgestelle
Zeitschriftenregale
Bibliothekseinrichtungen
Seit 20 Jahren bewährt**

Verlangen Sie Prospekte und Referenzen!
Unverbindliche Beratung und detaillierte
Einrichtungsvorschläge durch Fachleute.



ERBA AG
8703 Erlenbach, Tel. 01/910 42 42

Ihr Musikhaus für

MUSIKNOTEN
MUSIKBÜCHER
BLOCKFLÖTEN
ORFF-INSTRUMENTE
INSTRUMENTEN-ZUBEHÖR
PIANO- UND FLÜGEL-SERVICE

Müller & Schade AG

Kramgasse 50, 3011 Bern
Telefon 031 22 16 91
Montag geschlossen
Prompter Postversand

INTONA-Musikinstrumente

Bausätze für div. Instrumente – Baukurse
StreichsALTER, Metallophon, Dulcimer, Kantelen usw.
Orgelportativ und Orgelpositiv in Vorbereitung.

INTONA-Musikinstrumentenbau, Orgelbau,
G. Schamberger & Co., Freiestrasse 33, 8610 Uster,
Telefon 01 940 29 35

**SLZ-Inserate sind die Schaufenster
der Schullieferanten.**

**Nehmen Sie bei Ihren Bestellungen
Bezug auf die Lehrerzeitung!**

Helbling Schulmusik

musik · music · musica · musique

Einführung in die Musik in Wort, Ton und Bild

Dieses bewährte Standardwerk des bekannten Musikpädagogen HUGO BEERLI beinhaltet eine umfangreiche Dokumentation und eine unerschöpfliche Fülle von Anregungen, Hinweisen und Vorschlägen als willkommene Arbeitshilfe für den Musiklehrer.

Lehrerbände

Nr. 3567 Band 1 Fr. 58.--
Nr. 3568 Band 2 Fr. 58.--

Schülerhefte

Nr. 3565 Heft 1 Fr. 15.50
Nr. 3586 Heft 1B gekürzte Fassung Fr. 19.70
Nr. 3566 Heft 2 Fr. 15.50
Nr. 3587 Heft 2B gekürzte Fassung Fr. 19.70

Musikbeispiele

Nr. 33015/16 Doppel-LP mit Kommentaren Fr. 46.--
Nr. MC 1001 Kassette mit gleichem Inhalt Fr. 46.--

Inhalt Band 1

Schallerlebnisse - Notenschrift -
Rhythmus - Tonsysteme

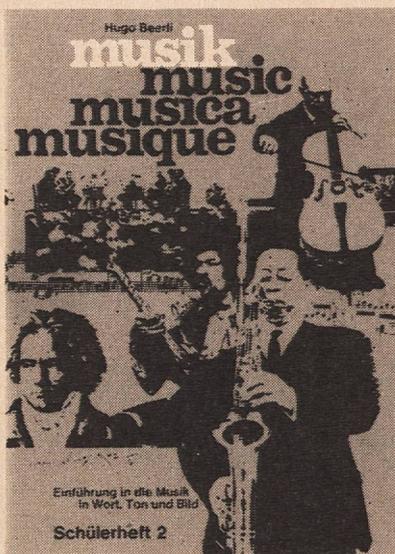
Inhalt Band 2

Instrumentenkunde - Form in der Musik -
Musik im Alltag

Verlangen Sie unseren
Schulmusik-Katalog

EDITION HELBLING AG

CH-8604 Volketswil Pfäffikerstrasse 6 Telefon 01 945 43 93



**Singen,
Musizieren,
Theaterspielen**

Wir vermieten

antikes Rösslispiel

mit nostalgischer Orgel, Ø 5 Meter. Ideal für Ihr Schulfest
Vermietung/Verkauf von neuen Drehorgeln

H.P. Kyburz, mechanische Musikinstrumente, Jubiläumsweg
10, 5036 Oberentfelden, Telefon 064 43 35 59

Saiteninstrumente

wie Gitarren, Banjos, Mandolinen,
Zithern usw. werden

**fachgerecht und
günstig repariert**

Musik Reich, Seebacherstr. 12,
8052 Zürich, 01 302 53 55, ab 14 h

**Moderne Klaviere, Cembali, Spi-
nette, Klavichorde. Reparaturen,
Stimmen, Restaurierun-
gen histor. Instrumente.**

Rindlisbacher
8055 Zürich
Friesenbergstr. 240
Telefon 01 462 49 76



Spezialgeschäft für
Musikinstrumente
Hi-Fi-Schallplatten
Reparaturen, Miete

MUSIK BESTGEN

BERN, SPITALGASSE 4 TEL. 22 36 75

GONG CENTER NEU

Verlangen Sie unseren ausführlichen
GONG-Katalog.

Latin Musik
Forchstr. 72, 8008 Zürich, Tel. 01 55 59 33

Besuchen Sie das einzigartige Spezialgeschäft mit der
Musikabteilung im 1. Stock für

Schul- + Hausmusik

Sie finden bei uns eine grosse Auswahl **Blockflöten, Orff-
Instrumente, Kantelen** und **Streichsalter** unter anderem
sowie einschlägige **musikpädagogische** Literatur.

R. u. W. Jenni, Spielzeug + Musik

Theaterplatz 6, 3011 Bern, Telefon 031 22 11 96



**H. C. FEHR
BLOCKFLÖTENBAU**

Verkauf und Versand
nur in Zürich:

Mühlebachstrasse 38
8008 Zürich
Telefon 01/251 80 75
(Montag geschlossen)

**H. C. FEHR
BLOCKFLÖTEN**

sind bestens geeignet für die

Schulmusik

Schulsopran Birnbaum	Fr. 56.-
Alt Birnbaum	Fr. 155.-

Lehrkräfte und Schulen erhalten
10% Ermässigung.

Beim Kauf ab 11 Stück (auch Sopran und Alt
gemischt) gewähren wir sogar **15% Rabatt.**

Gerne schicken wir Ihnen unseren Prospekt
mit Preisliste oder Sie lassen sich überraschen
vom vielseitigen Angebot in unserem Geschäft
in Zürich.

Gemeinde Menzingen ZG

Auf Beginn des Schuljahres 1986/87 (18. August 1986) suchen wir eine(n)

Sekundarlehrer(in) phil. I

Bewerber(innen), die Englisch- und/oder Italienischunterricht erteilen können, werden bevorzugt.

Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen bis spätestens 3. April 1986 zu richten an Albert Tönz, Schulpräsident, Staldenstrasse 23, 6313 Menzingen ZG.

6313 Menzingen, 4. März 1986

Die Schulkommission

ACHTUNG KFZ-LEHRER!

Unsere Neuerscheinung «**KFZ-Kraftstoffsysteme**», 21 Sätze, 72 mehrfarbige Folien im Ordner, DM 298,-, wurde auf der INTERSCHUL Dortmund zum Bestseller. Die neuesten Techniken werden durch Überlegfolien leicht verständlich dargeboten.

TLV-Verlag, D-7321 Zell u. A.

Filme für den Unterricht, zur Weiterbildung und zur vergnüglichen Unterhaltung

Mit seiner riesigen 16-mm-Filmothek hat das Film Institut ein vielseitiges Programmangebot für Vereine, Schulen, Gewerkschaften, Pfarrämter, Heime, Wirtschaftsorganisationen und Gruppierungen aller Art.

Vom Zweiminuten-Trickfilm zum Unterrichts- und Dokumentarfilm, vom informativen Wirtschaftsfilm bis hin zum abendfüllenden Kinofilm – das FI hat sie alle: 560 Kurzfilme, 2724 Unterrichtsfilme, 3026 Gratisfilme und 452 Langspielfilme.

Verlangen Sie mit dem Coupon den Prospekt der Filmkataloge.

FI FILM INSTITUT Erlachstrasse 21, 3012 Bern
Telefon 031 230831

Coupon

an das FILM INSTITUT
Erlachstrasse 21, 3012 Bern

Senden Sie mir bitte Ihren Katalog-Prospekt für 16-mm-Filme

Name, Vorname _____

Strasse, Nr. _____

PLZ, Ort _____

01

Katholische Pfarrgemeinde St. Antonius Wallisellen

Wir haben einen neuen Pfarrer und suchen für das neu zu bildende Seelsorgeteam eine(n)

Katecheten (Katechetin)/ Jugendarbeiter(in) im Vollamt

Aufgabenbereich:

- Religionsunterricht auf der Oberstufe
- Offene Jugendarbeit und evtl. Mitarbeit in bestehenden Jugendorganisationen
- Mitarbeit bei Gottesdiensten und in der Seelsorge je nach Wunsch und Fähigkeit

Wir erwarten:

- Bereitschaft zur Zusammenarbeit
- Abgeschlossene katechetische Ausbildung

Stellenantritt: 1. September 1986

Die Entlohnung richtet sich nach der Anstellungsverordnung der Katholischen Zentralkommission des Kantons Zürich.

Richten Sie bitte Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an den Präsidenten der Kirchenpflege, Herrn René Baumgartner, Schäfligrabenstrasse 24, 8304 Wallisellen.

Nähere Auskünfte gibt gerne unser neuer Pfarrer, Herr Thomas Meli, zurzeit Vikar in Horgen, Telefon 01 725 43 22.

Gemeindeschule St. Moritz

Auf Beginn des Schuljahres 1986/87 (25. August 1986) suchen wir eine(n)

Primarlehrer(in)

(Stelle befristet auf drei Jahre)

der (die) eine vierte Klasse übernimmt und bis zum Abschluss der Primarschule (sechste Klasse) führt.

Die Anstellungsbedingungen richten sich nach den gemeindeeigenen Verordnungen und den kantonalen Richtlinien.

Auskünfte erteilt der Schulvorsteher der Gemeindeschule St. Moritz, Herr Walter P. Kuhn (Telefon 082 3 28 44).

Die Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an den Schulvorsteher der Gemeindeschule St. Moritz, Postfach 268, 7500 St. Moritz, bis spätestens 5. April 1986.

Der neue **Duden** ist da!

Duden Bd. 1: Rechtschreibung

Dieses für jeden Lehrer unentbehrliche Nachschlagewerk enthält **3000 neue Wörter**. Bestellen Sie schriftlich (zum unveränderten Preis von Fr. 29.50) bei der Buchhandlung Paul Haupt, Falkenplatz 14, Postfach, 3001 Bern, oder telefonisch: **031 23 24 25**.

haupt für bücher Falkenplatz 14
3001 Bern
031/23 24 25

Nr. 44: Eulen-Gewölle

5 St. Fr. 11.- in Box

Nr. 530: Gewölle-Biokasten

Fr. 198.-

Tel. 073 23 21 21, Greb-Biologie

Ihr Fachgeschäft für Tischtennisartikel
Die Nr. 1 in der Schweiz

Tische (Holz, Alu, Beton)
günstiger dank Direktverkauf
Auslieferung innert 24 Stunden
Verlangen Sie unseren Gratis-Katalog

GUBLER
TISCHTENNIS

4652 Winznau b/ Olten - Tel. 062/35 2215



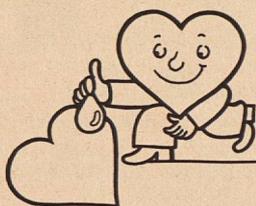
STOPFWATTE

...für Stofftiere, Kissen usw.

Eine Box mit 5 kg reicht für
10—15 ca. 40 cm lange Stofftiere

Per Post Fr. 49.90 / Abgeholt Fr. 45.—

Neidhart + Co. AG, Waffefabrik
8544 Rickenbach-Attikon
Telefon 052/37 31 21



Neuer Film

Das Blut

Zeichentrickfilm, 16 mm
Lichtton, 10 Minuten

Der Zeichentrickfilm des Franzosen Jacques Rouxel steht mit deutschem, französischem und italienischem Kommentar kostenlos zur Verfügung.

Verleih:



Wankdorfstrasse 10 **Zentrallaboratorium** Blutspendedienst SRK
3000 Bern 22 **Laboratoire central** Service de transfusion CRS
Telefon 031 41 22 01 **Laboratorio centrale** Servizio trasfusione CRS
und Film Institut, Erlachstrasse 21, 3000 Bern 9

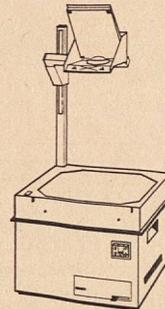
Schulbedarf

PR-Beitrag

Mit Durchsicht gute Aussicht auf Einsicht einer Ansicht!

Der Arbeitsprojektor lässt sich vielfältig einsetzen. Die Kilar AG liefert nicht nur den preiswerten Projektor Liesegang A4 608 und sämtli-

ches Zubehör (Projektortische, Leinwände, Folien, Faserschreiber, transparente Modelle und Zeichenplatten), sondern auch das «Know-how», wie man alle Möglichkeiten des Arbeitsprojektors ausnützt. Zum Beispiel:



3 Markiertechnik



7 Ueberrolltechnik



10 Silhouettentechnik



In der methodisch-didaktischen Wegleitung zum Einsatz des Arbeitsprojektors (von C. Vella) finden Sie viele praktische Tips zu den verschiedenen Arbeitstechniken.

Unterlagen über AP, Zubehör und die Wegleitung können angefordert werden bei: Kilar AG, 3144 Gasel, Telefon 031 84 18 84.

sissach

Unser Lieferprogramm umfasst:
Schul-, Saal- und Informatikraum-Möbiliar, Hörsaal- und Mehrzweckhallen-Bestuhlungen und Gartenmöbel



Wir beraten Sie gerne!
Bitte verlangen Sie
unser Angebot!

Basler Eisenmöbelfabrik AG

4450 Sissach Telefon 061-98 40 66

Gesucht Privatlehrer(in)

Sie sollten unabhängig, freundlich und flexibel sein, perfekt Englisch und Französisch sprechen, die Lehrmethoden der Rudolf Steiner Schule kennen, bei Bedarf mit uns einige Zeit im Ausland verbringen und ein Lehreddiplom besitzen.

Unsere zehnjährige Tochter sollten Sie auf eine englische Schule im Welschland vorbereiten und allgemeinen Schulstoff mit ihr aufarbeiten.

Arbeitsbeginn: Mitte April 1986, guter Lohn. Arbeitssituation: persönlich und familiär.

Schriftliche Bewerbungen bitte unter Chiffre 2939 an die Schweizerische Lehrerzeitung, 8712 Stäfa.

Kolonieleiter gesucht

Wir suchen dringend Haupt- und Mitleiter(innen) für folgende Sommerkolonien:

Kolonie für Schwimmen und Ballspiele	Magliaso	5. bis 25. Juli und 28. Juli bis 9. August
Tenniskolonien	Blatten Sonvico	5. bis 18. Juli 28. Juli bis 9. August
Flugmodellbaukolonie	Zuoz	26. Juli bis 9. August

Den Haupt- und Mitleitern obliegt die Führung der Kolonie und die Betreuung der Kinder. Der Schwimm- und Tennisunterricht sowie der Bau der Flugmodelle wird von Fachleuten übernommen.

Auskünfte und Anmeldungen durch die Betriebsleitung der **Stiftung Zürcher Ferienkolonien**, H. und F. Gürber, Diggelmannstrasse 9, Telefon 01 492 92 22

Planen Sie In der Landschulwochen? Zentralschweiz?

2 Obwaldner-Jugendherbergen erfüllen (fast) alle Wünsche!



Melchsee-Frutt

JH Engelberg



JH Tannalp



Die beiden Jugendherbergen sind für den Schulbetrieb eingerichtet. Ihre Standorte sind optimal für Exkursionen und Naturbeobachtungen, für Wanderferien und Skilager.

Für Landschulwochen ebenfalls bestens geeignet ● Luzern
● Braunwald
● Hoch-Ybrig
sind die Jugendherbergen
Verlangen Sie dafür die Spezialdokumentation
zu Fr. 10.-

Info-Talon

- Ich wünsche Informationen für die 2 Obwaldner-JHs (gratis)
 Ich wünsche die Spezialdokumentation zu Fr. 10.- der JH Luzern Braunwald Hoch-Ybrig

Name, Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ, Ort: _____

Verein für Jugendherbergen Zürich

Mutschellenstrasse 116
8038 Zürich

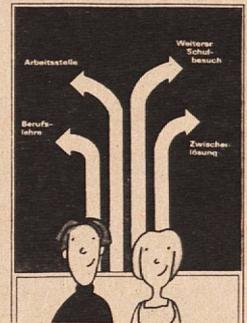
Telefon
01 482 45 61

Nähe Skilift **neues Massenlager** bis 110 Personen, Waschraum, Dusche, Ess- und Spielsaal sowie schöne Küche sind vorhanden, auf Wunsch kochen wir für Sie. Melden Sie sich bitte bei Fam. Müller, Gasthaus Ochsen, 9651 Stein, Telefon 074 4 19 62.

Wenn Sie diesen Text lesen, beweisen Sie, dass auch kleine Inserate beachtet werden.

Wegweiser ^{Neu!} zur Berufswahl

von Reinhard Schmid



Bestellatalon: Der Unterzeichnete bestellt _____ Exemplar(e) «Wegweiser zur Berufswahl» von Reinhard Schmid:
Stückpreis: 1-9 Ex. Fr. 15.-; ab 10 Ex. Fr. 14.25; ab 20 Ex. Fr. 13.50; ab 50 Ex. Fr. 12.75; ab 120 Ex. Fr. 12.-; ab 210 Ex. Fr. 11.25; ab 330 Ex. Fr. 10.50; ab 480 Ex. Fr. 9.75; ab 650 Ex. Fr. 9.-

Lieferadresse: _____

Datum: _____

Unterschrift: _____

Einsenden an: R. Schmid, dipl. Berufsberater, Haldenstr. 11, 8185 Winkel, Tel. 01 860 95 95

Primarschule Winkel b. Bülach

Per sofort oder nach Vereinbarung suchen wir

1 Logopädie-/Legasthenie- Therapeutin

für 10 bis 12 Jahreswochenstunden.
Ein gut eingerichtetes Schulzimmer wird zur Verfügung gestellt.
Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind an die Primarschulpflege Winkel, Frau Ursula Meier-Christen, Mülibachstrasse 7, 8185 Winkel-Rüti (Telefon 01 860 34 52) zu richten.

Die Primarschulpflege



Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Horgen

Wir suchen auf Beginn des Wintersemesters 1986/87 oder früher einen/eine

Katecheten/Katechetin

Aufgabenbereich:

- Erteilung des Religionsunterrichts an der Oberstufe (etwa 14 Wochenstunden)
- kirchliche Jugendarbeit
- Mitarbeit in verwandten Bereichen

Anforderungen:

- Abschluss als Oberstufenlehrer oder andere gleichwertige Ausbildung
- Besuch eines Religionslehrerkurses oder andere gleichwertige theologische Ausbildung
- Unterrichtserfahrung an der Oberstufe

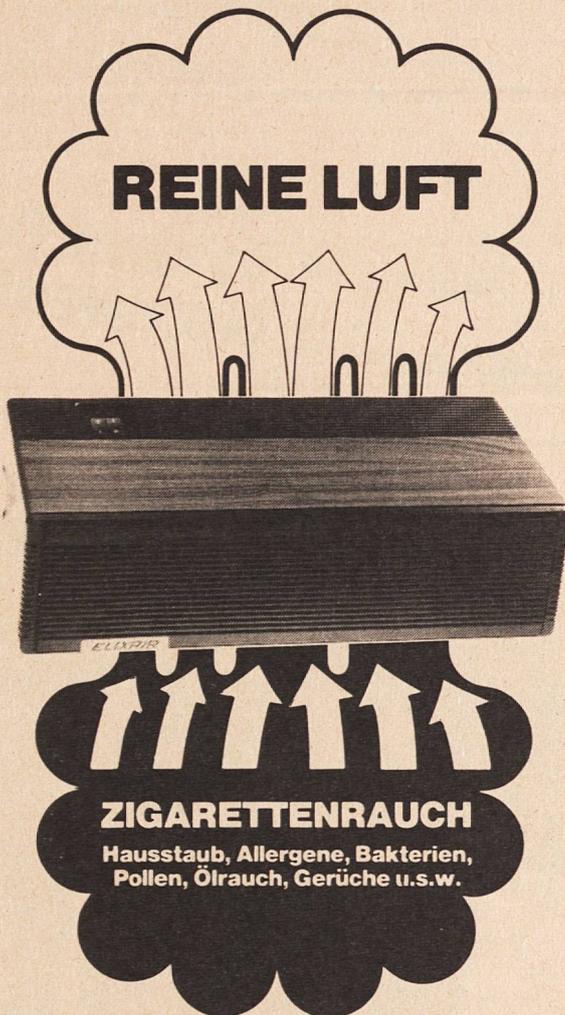
Wir bieten:

- Kollegiale Zusammenarbeit im Rahmen der Aufgaben des Mitarbeiterkonvents
- Arbeitsbedingungen gemäss kürzlich revidierter Besoldungsverordnung

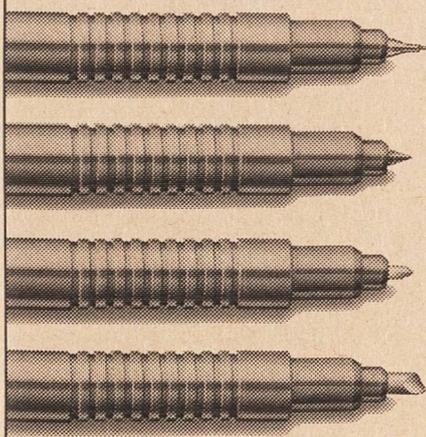
Bewerbungen sind bis spätestens Ende März 1986 zu richten an: Charles-Th. Jean-Richard, Kirchenpfleger, Erlenstrasse 7, 8810 Horgen (Telefon G 01 241 66 06, P 01 725 75 04).

® ELIXAIR

Die professionellen Luftreiniger aus Finnland.



Generalvertretung:
RRW Kirchhaldenstrasse 50
8722 Kaltbrunn, Tel. 055 75 29 29



DER STABILO-OHPEN FOLIENSCHREIBER IST BESTIMMT KEINE TROCKENE MATERIE!

S Superfein

F Fein

M Mittel

B Breit oder schmal,
also variabel

■ STABILO-OHPen hat Ausdauer, weil er auch dank der absolut sicheren Verschlusskappe nicht austrocknet.

■ STABILO-OHPen ist immer schreibbereit dank Clip am Schaft.

■ STABILO-OHPen gibt's wasserfest und wasserlöslich, einzeln oder im Etui à 4, 6 oder 8 intensiven Farben.

■ STABILO-OHPen ist vorbildlich.

SCHREIBEN SIE UNS FÜR EINEN GRATIS-SCHREIBER!

Name/Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

SL 6

Einsenden an Hermann Kuhn Zürich,
Generalvertretung für die Schweiz,
Postfach, 8062 Zürich.



Schwan-STABILO

Zu kaufen gesucht

im Auftrag des Gemeinderates der Einwohnergemeinde Schüpfen

Schulpavillon

Abmessung: ideal etwa 23×11 m
mind. 10 breit, mind. 250 m² BGF
Bauart: eingeschossiger, isolierter Holz-Elementbau auf bauseitiges Fundament
Dach: Satteldach mit Binderkonstruktion
Termin: Übernahme sofort oder nach Vereinbarung
Angebote bitte an: Architekturbüro Eberhart+Rudin,
3054 Schüpfen, Telefon 031 87 04 87.

Frutigen

Geeignetes Haus für Ski- und Schullager. Nähe Sportzentrum, Schwimmbad und Hallenbad. 36 Betten, gut eingerichtete Küche und grosser Aufenthaltsraum.

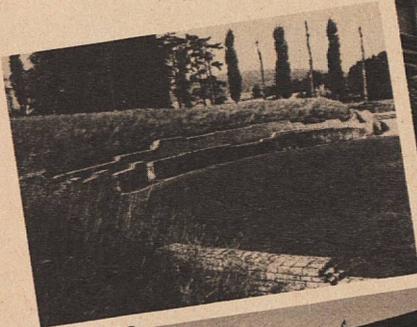
Anfragen an:
TVN-Hausverwaltung, Heinz Zaugg, Keltenstrasse 73,
3018 Bern, Telefon 031 56 45 34 P, 22 51 31 G.

Planen Sie Ihren Schulausflug oder -reise

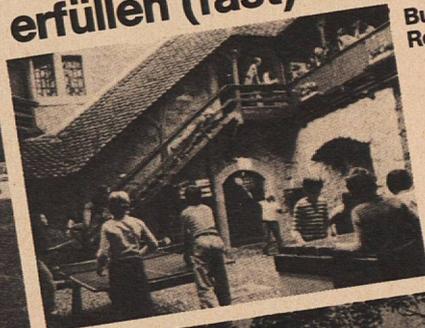
Sicher gehört dazu ein bäumiger Zvieri oder eine preisgünstige Verpflegung. Sollten Sie einmal mit Ihrer Schulklasse einen Ausflug nach Rapperswil am Zürichsee machen, z.B. in den Kinderzoo, Besichtigung vom Schloss usw. planen, empfehlen wir uns für alle Verpflegungen im **Restaurant Lido Rapperswil**, beim Kinderzoo mit den grössten privaten Aquarien Europas, sehr gerne. Schreiben Sie uns oder rufen Sie unter Telefon 055 27 25 10 oder 27 32 38 an. André Kobler

Planen Sie In einer Burg der Landschulwochen? Nordwestschweiz?

2 Romantische Jugendherbergen erfüllen (fast) alle Wünsche!



Vindonissa



Burghof
Rotberg



Schlosschen
Altenburg
Brugg



Jugendburg
Rotberg
Mariastein

Die beiden Jugendherbergen sind für den Schulbetrieb eingerichtet. Ihre Standorte sind optimal für Exkursionen, Naturbeobachtungen, Wanderferien und Betriebsbesichtigungen.

Info-Talon

Ich wünsche Informationen für die 2 Burgen-JHs (gratis)

Name, Vorname:

Adresse:

PLZ, Ort:

Verein für Jugendherbergen Nordwestschweiz

Postfach 74
4006 Basel

Telefon
061 23 05 70

PR-Beitrag

Ausbildungsförderung durch den Bankverein

Auch Lernen ist ein Beruf, ein sehr anstrengender sogar. Nur eben einer, bei dem man nichts verdient, sondern im Gegenteil oft noch einiges zu berappen hat. Zwar stehen jungen Menschen hierzulande durchaus Stipendien zur Verfügung – aber nicht immer in genügender Höhe und Dauer. Und auch mit den Nebenjobs ist das heute nicht mehr so einfach wie früher. Umfragen haben denn auch ergeben, dass ein grosser Bedarf an zusätzlichen Finanzierungsmöglichkeiten für die Ausbildung besteht.

Nun ist gute Ausbildung zwar auch keine Versicherung, aber noch immer die beste Voraussetzung für einen künftigen Arbeitsplatz.

Darum offeriert der Schweizerische Bankverein jungen Menschen im Alter zwischen 20 und 30 Jahren, die sich in einer Vollzeit-ausbildung befinden, ein ganzes Paket von Dienstleistungen unter dem Stichwort «Ausbildungsförderung».

Grundlage bildet ein **Ausbildungskonto**. Dieses Konto wird ohne Spesen geführt, und Guthaben werden zu einem Vorzugszins verzinst.

Dazu gibt es einen sehr zinsgünstigen **Ausbildungskredit**. Er wird während maximal fünf Jahren gewährt und ratenweise ausbezahlt. Die Rückzahlung erfolgt erst nach Ablauf von höchstens fünf Jahren und innert weiterer sieben Jahre.

Die Risiken Erwerbsunfähigkeit und Todesfall werden durch eine Versicherung abgedeckt, deren Prämien zu Lasten der Bank gehen.

Interessenten bekommen jetzt in jeder Bankverein-Filiale an einem speziellen «Ausbildungsförderungs-Schalter» genaue Auskunft – sowohl über die Dienstleistungen des Bankvereins als auch über die Möglichkeiten für Stipendien im jeweiligen Wohnkanton.

Zum Kopieren von Semester- oder Diplomarbeiten und Dissertationen hat der Bankverein für alle Inhaber eines Ausbildungskontos überdies einen **Gratis-Kopierservice** eingerichtet.

Schweizerischer Lehrerverein Schweizerischer Lehrerverein

Mexiko – danke schön!

Ein Schlussbericht, der eigentlich keiner ist

Ein Erdbeben mit Folgen

Der «SLZ»-Leser erinnert sich: In der Nummer 24 vom 28. November 1985 veröffentlichten wir unter dem Titel «*Mexiko – hilft mit*» einen Aufruf zur Unterstützung der Hilfsaktionen der Schweizerschule zugunsten der durch das Erdbeben vom 19./20. September 1985 geschädigten Bevölkerung. Ein Routinebrief des Schulleiters – es ging um die Anforderung von SLV-Freimitgliedskarten für die Schweizer Lehrer am Colegio Suizo – enthielt eine kurze Schilderung, wie die Schweizerschule das Erdbeben miterlebt hatte und wie sie sich nun für die Hilfe an die Bevölkerung einsetzte. Bevor man sich im vom Erdbeben verschonten Gebiet der Schule über das Ausmass der Katastrophe ein Bild machen konnte, erschienen die ersten Bewohner aus dem Stadtzentrum und baten um Was-

ser, weil im Zentrum die Wasserversorgung zusammengebrochen war, während die Schule über genügend gutes eigenes Wasser verfügte. Tagelang war sozusagen die ganze Schule mit Wasserverteilen beschäftigt. Flaschen, Krüge, Eimer, Töpfe – jede Art von Gefäss wurde gebracht und konnte gefüllt wieder nach Hause genommen werden.

Dann kam der Ruf nach *Medikamenten*. Die Schule setzte die guten Beziehungen zu Eltern von Schülern, zu Schweizer Firmen, Institutionen und weiteren möglichen Lieferanten ein und «organisierte». Vielen konnte geholfen werden.

Bald zeigte sich, dass auch gegen den *Hunger* geholfen werden musste. Die Schule brachte es fertig, vom 20. September an *täglich für 3000 Obdachlose eine warme Mahlzeit* bereitzustellen. Eltern, Lehrer,

Freunde, Geschäftsleute stifteten Fleisch, Brot, Eier, Früchte...

Viele Kinder verloren beim Erdbeben ihre Eltern. Es zeigte sich bald, dass die Stadtverwaltung mit dem *Problem der Waisen* allein nicht fertig werden konnte. Doch lassen wir hier den Leiter der Schweizerschule Mexiko, Max Schwegler, selber schildern, wie hier mit den zur Verfügung stehenden Kräften wirksam, direkt und nachhaltig eingegriffen wurde.

Ein Augenzeuge berichtet:

«Eltern der Schweizerschule Mexiko und die anglikanische Kirche haben im November 1985 in der Nachbarstadt Cuernavaca auf 1500 m ü. M. ein Heim für Kinder eröffnet, die beim grossen Erdbeben am 19. und 20. September 1985 ihre Eltern in der Stadt Mexiko verloren haben.

Als ich am 28. Dezember 1985 mit meiner Frau und meiner Tochter das Heim besuchte, wohnten 28 Kinder mit ihren Betreuern dort. Es sind 23 Knaben und 5 Mädchen im Alter zwischen 5 und 16 Jahren.

Um diesen Kindern wieder die Hoffnung auf eine bessere Zukunft geben zu können, wollen wir sie nicht nur vorübergehend betreuen, sondern über Jahre aufwachsen lassen wie in einer grossen Familie.

Kleider und Essen wurden für alle fürs erste Jahr von der amerikanischen Kolonie in Cuernavaca und von amerikanischen Firmen gespendet. Alle Kinder können die öffentliche Schule besuchen. Die *Schweizerschule Mexiko ermöglicht mit ihren Spenden allen Kindern die ärztliche Betreuung. Viele sind nicht nur körperlich krank, sondern brauchen auch eine Betreuung durch Psychologen, denn sie haben während und nach dem Erdbeben Schreckliches durchgemacht.*

Wie die Spendengelder aus der Schweiz verwendet werden

In erster Linie verwenden wir daher die Spendengelder aus der Schweiz für diese *Betreuung*. Als nächste Projekte werden wir eine *Bäckerei* und eine *Schreinerei* auf dem Gelände des Kinderheims vorbereiten. Nach Abschluss der Schulzeit möchten wir den Jugendlichen die Möglichkeit



geben, im Heim eine Art *Lehre* zu absolvieren. Für die Mädchen möchten wir auch *Webstühle anschaffen*.

In einigen Jahren sollte das Heim selbsttragend und unabhängig von fremder Hilfe werden. In Cuernavaca wohnen viele Europäer und Amerikaner; auch die Touristen besuchen die schönen, farbigen Märkte in dieser Stadt gerne. So könnten die im Heim hergestellten Artikel und Brote gut und gewinnbringend verkauft werden.

Weitere Spenden notwendig

Um Bäckerei und Schreinerei bauen und einrichten zu können, sind wir auf weitere Spenden dringend angewiesen. Als Leiter der Schweizerschule Mexiko gehöre ich dem Aufsichtsrat dieses Kinderheims an. Ich verspreche Ihnen, dass Ihre Spenden wirklich am richtigen Ort für eine wichtige Hilfe eingesetzt werden. Das Heim bietet Platz für etwa 60 Kinder. Wenn sich die jetzigen Kinder dort eingelebt haben, werden wir weitere aufnehmen.»

Soweit der Bericht des Schulleiters, den er anlässlich eines Besuches im Sekretariat SLV farbig und anschaulich mit weiteren Details ergänzte. Die von Kollege Schwegler in seinem ersten Brief gemachten Bemerkungen lösten eine Reaktion aus, die uns überrascht und erfreut hat. *Auf das Konto des SLV gingen bis heute gegen Fr. 15 000.– ein, der Aargau, Heimatkanton des Schulleiters, brachte über Fr. 16 000.– zusammen; weitere Spender schlossen und schliessen sich immer noch an.*

Dank und Bitte

Der SLV dankt allen Kolleginnen und Kollegen, die durch ihren Beitrag unsere Hilfsaktion erst ermöglicht haben. Sie haben den Beweis geliefert, dass unser Berufsstand zu Solidarität mit Unglücklichen und zu spontaner Hilfe fähig und bereit ist. Dank aber auch den Kolleginnen und Kollegen an der Schweizerschule Mexiko, die beispielhaft Solidarität gegenüber dem Gastland bewiesen haben; wir anerkennen und unterstützen dies.

Heinrich Weiss
ZS SLV

PS: Warum das kein Schlussbericht ist? Das Konto SLV 80-2623 (Vermerk: «Mexiko») ist weiterhin offen.

Kollegial?
Engagiert?
Solidarisch?
Dann sind Sie Mitglied
des SLV
und Abonnent der «SLZ»

SLV

Präsidentenkonferenz 1/86

Die Präsidenten der SLV-Sektionen und die Mitglieder des Zentralvorstandes trafen sich am 1. März 1986 in Zürich zur 1. PK dieses Jahres (Vorsitz Zentralpräsident Rudolf WIDMER, Trogen). Ein erster Schwerpunkt der Diskussion waren *Probleme der «SLZ»*. Die Rechnung 1985 schliesst erneut mit einem Defizit ab, das aber begründet werden kann:

- verschiedene Sonderleistungen im Zusammenhang mit dem Lehrertag und dem Jubiläum des Schulwandbilderwerks;
- nach wie vor zu niedriger Abonnementspreis;
- nach wie vor mangelnde Solidarität der Mitglieder ihrem Vereinsorgan gegenüber, d.h. zu wenig «selbstverständliche» Abonnenten;
- dafür Lehrzimmerabonnemente, aus denen dann herauskopiert wird, was gerade dienlich ist.

Allgemein wird anerkannt, die «SLZ» habe durch den Ausbau der redaktionellen Leistungen und die neuerlichen Änderungen im grafischen Konzept ihre Qualität bemerkenswert verbessert; wegen des bewussten und gewollten breiten Spektrums des Inhalts könne der einzelne Adressat offenbar zu wenig «konkret» (stufenbezogen, lokal, kantonal, fachspezifisch usw.) angesprochen werden.

CR Jost erinnert an das seit Jahren verfolgte (und immer wieder auch gebilligte) Redaktions-Konzept. Die wichtigsten Funktionen des Vereinsorgans sind nach wie vor:

- pädagogische und bildungspolitische Orientierung und Diskussion vermitteln, denn dies bleibt eine unabdingbare Voraussetzung der beruflichen Tätigkeit;
- über Stufen, Fächer und kommunale und kantonale Abgrenzungen hinweg Kolleginnen und Kollegen verbinden, also mitwirken an einer beruflichen Solidarität;
- in der Öffentlichkeit und in den Medien sowie bei den Schulbehörden ein sachliches, der Bedeutung und den komplexen Aufgaben des Berufes entsprechendes Lehrer-Bild und unsere pädagogischen und gewerkschaftlichen Anliegen verbreiten;
- dem «Frontkämpfer» unmittelbare Dienstleistungen und unterrichtspraktische Hilfen bieten, ohne ihm die individuelle Verantwortung für «Stoff und Weg» seines Unterrichts abzunehmen.

Falls diese Zielsetzungen falsch sind, müsste der Verein eine völlig neue Lösung für sein nun 131jähriges Organ suchen, aber sich auch bewusst sein, was er dabei verliert oder gewinnt. Mit blossen Finanzspritzen aus Vereinsmitteln ist das Problem auf die Dauer nicht zu lösen; da im Augenblick sehr vieles im Fluss ist, muss die Entwicklung abgewartet werden (Strukturreform, Treue bisheriger Bezüger, Erfolg von Werbeaktionen u. a. m.).

Strukturreform

Auf der Ebene der Chargierten hat man die Notwendigkeit der Strukturreform längst erkannt; wichtig wäre nun, dass die Sektionen des SLV beispielhaft vorangingen und die anvisierte Geschlossenheit vorab auch kantonal erreichten.

Arbeitszeitverkürzung

Eine vom Zentralvorstand erarbeitete Resolution zur Frage der Arbeitszeitverkürzung wird «andiskutiert»; die Sache selbst ist unbestritten, über die richtige Vorgehensweise bestehen verschiedene Auffassungen. Als Ergebnis hält R. Widmer fest:

- Zusammenarbeit der Stufen bleibt unerlässliche Voraussetzung für berufspolitischen Erfolg;
- keine Ersatzlösungen akzeptieren;
- am Grundsatz festhalten, dass Arbeitszeitverkürzungen in anderen Bereichen auch für Lehrer (und Schüler) «durchgesetzt» werden müssen;
- das Verständnis der Öffentlichkeit für die vielschichtige und anstrengende Arbeit des Lehrers muss gezielt gefördert werden.

Die Resolution, deren Text nochmals überarbeitet wird, soll der Delegiertenversammlung vom 24. Mai vorgelegt werden.

Demission Präsident

Rudolf WIDMER tritt definitiv auf Juli 1987 von seinem Amt zurück. Damit die Wahl Ende November 1986 erfolgen kann, sind Vorschläge seitens der Sektionen bis 11. Juni 1986 einzureichen.

Langschuljahr-Gestaltung

Die verantwortlichen Lehrerfortbildner haben bereits mit der Planung der «Umsstell-Situation» begonnen (vgl. den Beitrag dazu Seite 47). Der SLV wird sich an der Projektentwicklung beteiligen und sich dafür einsetzen, dass dem Lehrer auch Freiräume bleiben.

Bereits am 3. Mai findet die zweite Präsidentenkonferenz statt; sie hat u. a. den Jahresbericht, die Jahresrechnungen 1985 sowie die Budgets für 1987 zu Handen der Delegiertenversammlung vorzubespochen.

4. März 1986

L. Jost

Langschuljahr und Lehrerfortbildung in den Umstellerkantonen

Eine Chance nutzen

Die Lehrerfortbildner der Umstellerkantone Frühling-Spätsommer 1989 und Vertreter der WBZ und der KOSLO trafen sich in Zürich zu einem ersten Informations- und Ideenaustausch. Eindeutig war der Wille der Anwesenden, die *besonderen Chancen des Langschuljahres für die Schule und die Lehrerfortbildung zu nutzen* und sich für die Bereitstellung der hierfür nötigen Mittel und Freiräume einzusetzen.

In den meisten Kantonen sind die Rahmenbedingungen der Umstellung noch in Diskussion. Mehrereorts bestehen Pläne, das um 10 bis 12 Schulwochen längere Langschuljahr für die Schüler um 2, 3, 4 oder gar 6 Wochen zu kürzen.

Die «freigewordenen» Wochen oder die entsprechende Zeit sollen verwendet werden

- für Lehrerfortbildung (LFB), wobei hier der Katalog von bestimmten Lehrplan- und Reformprojekten bis zur möglichst freien Wahl reichen kann;
- für schulhaus-, gemeinde- oder regionsweise Entwicklungsarbeit in Gruppen, was auch Impuls für eine das Langschuljahr überdauernde Lehrerzusammenarbeit geben kann;
- für Auf- und Umarbeitungen der Stoffpläne auf die neue jahreszeitliche Aufteilung des Schuljahres (z. B. in Naturkunde).

Von der Umstellung sind viele tausend Lehrer betroffen. Dies führte zu folgenden Überlegungen:

- Eine frühzeitig einsetzende Kursleiterausbildung ist unerlässlich; sie ist möglichst auch interkantonal zu planen.
- Kantons- und stufenübergreifende Kursangebote sollen besonders gefördert werden.
- Angebote anderer Organisationen wie z. B. des SVHS, der WBZ, der Erwachsenenbildung, des UNICEF, des SZU, sollen als Wahlmöglichkeit für die Lehrer anerkannt werden.
- Ohne Bereitstellung der zusätzlich nötigen personellen und finanziellen Mittel ist ein echtes Impulsprogramm LFB im Langschuljahr nicht möglich.

Nur am Rande angesprochen wurden die Wünschbarkeit und die Möglichkeiten be-

sonderer Unterrichtsprojekte im Langschuljahr, wie z. B. Klassenaustausch über die Kantons- und Sprachgrenzen hinweg. Auch solche Aktivitäten müssen zum Teil im Vorfeld des Langschuljahres über die LFB initiiert werden.

Relais-Stelle für Ideen und Projekte

Schliesslich wurde beschlossen, eine Relais-Stelle zu beauftragen, alle dienlichen Angaben zu sammeln und möglichst etwas gegliedert von Zeit zu Zeit an die an der Zusammenkunft Beteiligten weiterzuleiten, vor allem:

- Rahmenbedingungen LFB für das Langschuljahr in den einzelnen Kantonen,
- Ideen und Projekte LFB im Langschuljahr,
- besondere Unterrichtsprojekte für das Langschuljahr.

Adresse der Relais-Stelle: Kurssekretariat des Bernischen Lehrervereins, Postfach 3029, 3000 Bern 7 (Telefon 033 45 45 80, Riesen).

Die genannte Stelle nimmt gerne auch Anregungen von Lehrern und Institutionen ausserhalb der LFB entgegen.

Denkpause

Autonomie

«Lass das! – Tu dies!»
«Lass dies! – Tu das!»

Gebot gegen Gebot,
Wert gegen Wert,
Appell gegen Appell.

Die Welt redet
mit gespaltener Zunge
gemäss der
antinomischen Struktur
ihres Seins.

Alles bedenkend,
lasse ich
jedem das Seine
und tu das je Meine
zu meiner Zeit
und an meinem Platz.

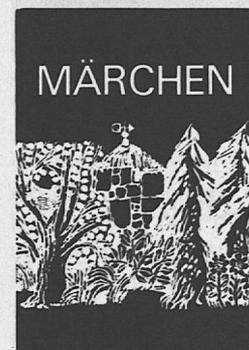
SLV-VERLAG

Der SLV-Verlag bietet Ihnen ausgezeichnete Literatur für die Lesecke Ihres Schulzimmers oder für die Klassenlektüre an.

Hans im Glück

Rapunzel

König Drosselbart



Ein ausgezeichnetes Leseheft mit Texten von Annemarie Witzig und Bildern von Bernhard Wyss. Zum Preis von

- Einzel exemplar Fr. 5.-
- ab 4 Exemplare Fr. 4.20

Bestellschein

Name _____

Vorname _____

Strasse _____

PLZ _____ Ort _____

Ich bestelle
_____ Exemplare des Heftes «Märchen»

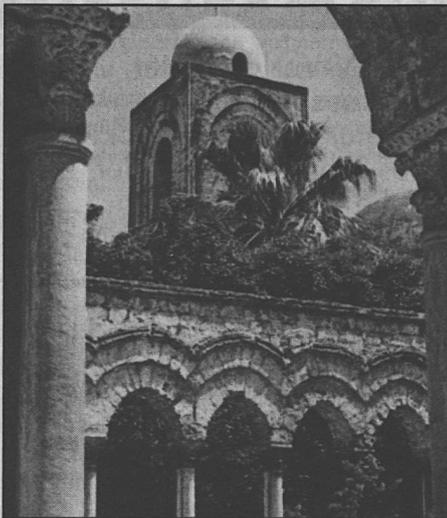
Datum _____

Unterschrift _____

SLV-Verlag, Ringstrasse 54, Postfach 189,
8057 Zürich, Telefon 01 311 83 03

SLV-VERLAG

SLV-Studienreisen



Reisen 1986 des Schweizerischen Lehrervereins

Haben Sie ihn schon...

den Detailprospekt der Sommer- und Herbstreisen sowie der Studienreisen für Senioren, in dem 58 aussergewöhnliche Angebote in die verschiedensten Teile der Welt beschrieben sind? Jung und Alt, Kunstliebhaber und Freunde von Abenteuerreisen werden etwas Entsprechendes finden. (Für Kurzentschlossene finden sich evtl. auch bei den Frühjahrsreisen noch einzelne Plätze.)

Warum

telefonieren Sie nicht sofort, um den Prospekt zu bestellen! Herzlichen Dank!

Auskunft/Prospekte

Schweizerischer Lehrerverein, Reisedienst, Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon 01 312 11 38.

Willy Lehmann, Chrebsbachstrasse 23, 8162 Steinmaur, Telefon 01 853 02 45 (ausser Schulferien).



An Reisedienst SLV, Postfach 189, 8057 Zürich

Bitte senden Sie mir gratis und unverbindlich

- Programm der Sommer- und Herbstreisen
 Seniorenprogramm (im Hauptprospekt enthalten)

Name: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Wohlen bei Bern

Wir suchen auf Herbst 1986

Organist/Organistin

für eine 50%-Stelle. Bedingung ist die Bereitschaft zum Einsatz in ordentlichen Gottesdiensten, bei den Kasualien und Konzerten. Besoldung gemäss Richtlinien des Bernischen Organistenverbandes.

Sofern Sie sich über eine Ausbildung als Berufsmusiker (Lehrdiplom, Konzert- oder Solistendiplom) ausweisen können, richten Sie Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen und Referenzen an:

Kurt Ficker, Präsident, Schaufelacker 30, 3033 Wohlen, Telefon P 031 82 12 72, G 031 23 51 11.

Oberstufeninternat Hegihus

sucht vom 15. bis 21. Februar 1987 in schneesicherer Umgebung, nach Möglichkeit mit Langlaufloipe, Ferienhaus (auch mit anderer Gruppe zusammen). Wir sind etwa acht männliche Oberstufenschüler und drei bis vier Mitarbeiter.

Ihr Angebot erwarten wir gerne an: Oberstufeninternat Hegihus, Heinz Schulthess, Leiter, Gernstrasse 59, 8409 Winterthur-Hegi, Telefon 052 27 12 02.

Kinderdorf Pestalozzi Trogen

An die Internationale Schule des Kinderdorfes Pestalozzi suchen wir auf das Schuljahr 1986/87 (Mitte April 1986) eine(n)

Lehrer oder Lehrerin

Sie werden voraussichtlich eine Gruppe von Kindern verschiedener Herkunft auf der Primarstufe unterrichten (4. Klasse). Dabei wäre eine sonderpädagogische Zusatzausbildung sehr erwünscht.

Neben einer Ausbildung als Primar- und nach Möglichkeit als Oberstufenlehrer erwarten wir Sensibilität und Interesse in der Arbeit mit Kindern und Erwachsenen aus verschiedenen Kulturkreisen. Erfahrung im Unterricht mit fremdsprachigen Kindern ist erwünscht, die Bereitschaft, aktiv im Lehrerteam mitzuarbeiten eine Voraussetzung.

Wir bieten Ihnen die ortsüblichen Sozialleistungen und die Gelegenheit, engagiert und selbständig in einer vielfältigen Lebensgemeinschaft mitzuwirken.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an: Kinderdorf Pestalozzi, Walter Klausner, Schulleiter, 9043 Trogen.

Gerne erteile ich Ihnen auch telefonische Auskünfte: Telefon 071 94 24 35.

Leserbriefe, Fortsetzung von Seite 5

munique von der Arbeitsweise des «Hilfswerkes» distanziert hätte. Dies ist unwahr, denn die PJ drückt lediglich Bedauern aus über das Verhalten dieses Werkes. *Erst am 8. November 1985 hat sich die PJ (vermutlich auf Grund der Boykottandrohung der Berner Lehrer) von ihrem ehemaligen Hilfswerk distanziert.* Es ist Zeit, dass sich die PJ endlich in aller Öffentlichkeit klar und unmissverständlich von ihrem ehemaligen Hilfswerk distanziert, die Rechtswidrigkeit zugibt, sich für die damaligen Fehler entschuldigt, mehr Verhandlungsbereitschaft zeigt und vor allem Wiedergutmachung des an den Fahrenden begangenen Unrechts leistet (so z.B. hat die PJ zwischen 1926 und 1973 mehr als 1,3 Mio Franken aus Geldsammlungen und Beiträgen für die Kinder der Landstrasse erhalten; die Betroffenen sehen nichts davon!); ansonsten werden vermutlich noch mehr Lehrerinnen den PJ-Markenverkauf 1986 boykottieren.

Jürg Schaffner, Bezirksschule Möhlin

Nach unseren Erkundigungen erfolgt eine Antwort der PJ zur ganzen Problematik an der angekündigten Pressekonferenz. Ich fände es bedauerlich, wenn die heutigen und künftigen positiven Leistungen des Hilfswerks schulmeisterlich geschmälet würden.

J.

Was machen wir mit dem Schulverleider?

Schulverleider

Es fällt mir auf, wie immer wieder eine Anzahl Schüler der letzten Klassen der Volksschule Mühe hat mit dem Schulbesuch. Ihnen «stinkt», so sagen sie, die Schule. Ohne Lust kommen sie in die Schule, sie beteiligen sich kaum am Unterricht, sie stören durch Schwatzen, sie treiben Unfug. Schulmaterial und Schuleinrichtungen werden verschmutzt und beschädigt. Machtkämpfe zwischen Schülern und Lehrern werden ausgetragen.

Jeder Oberstufenlehrer, der einige Zeit unterrichtet hat, kennt dieses Bild und könnte aus seinen eigenen Klassen einige Schüler aufzählen, die sich so verhalten. Viel Kraft von Schülern und Lehrern wird unnütz vertan, und oft wird die Gesundheit ruiniert. Jungen Lehrern wird bald einmal die Arbeit verleidet; sie betreiben ihren Beruf nur noch als Job oder suchen sich einen Beruf, in dem sie sich weniger ärgern müssen. Gute Ideen für eine freie, spontane, lebendige Unterrichtsgestaltung werden gar nicht aufgegriffen aus Angst, man komme bei diesen Schülern nicht an und vermöge die Unruhe in der Klasse nicht mehr zu meistern.

Was bringt die Verlängerung der Schulzeit?

Ich frage mich schon lange, warum das so ist, und komme immer wieder auf denselben Gedanken: *Warum müssen Schüler dieser Altersstufe weiterhin die Schule besuchen, auch wenn sie ganz und gar schulmüde sind?* Gewiss, ihr Schulverdross fällt in die obligatorische Schulzeit. Für solche verdrossene, ablehnende «Lernlinge» ist mit der Ausdehnung der obligatorischen Schulzeit auf neun Jahre überhaupt nichts erreicht worden – ausser Unannehmlichkeiten. Diese Jugendlichen, die die Schule nicht mehr besuchen wollen, sind selbst imstande, jenen, die noch gerne in die Schule gehen, den Unterricht zu verleiden; sie stören jede erspriessliche Arbeit, sie verunmöglichen sie sogar. Haben Sie, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, noch nie von chaotischen Zuständen in einzelnen Klassen gehört?

Zwischen Schule und Beginn der Lehre

Dass alle Jugendlichen bis Ende neuntes Schuljahr die Schule besuchen müssen, liegt m. E. daran, dass niemand weiss, was diese jungen Leute denn sonst machen könnten. Viele Probleme, mit denen wir uns heute auseinandersetzen müssen, liessen sich leichter lösen, würde vorab dieses Problem gelöst. Wir sollten ruhig alle andern Probleme vorerst auf die Seite legen.

Eine «Zwischenzeit» für Schulverdrossene?

Ich habe keine Lösung, aber wir alle sollten Wege suchen, wie Jugendliche die Zeit des «Schulverleiders» sinnvoll überbrücken könnten.

Gibt es in Landwirtschaft, Gewerbe, Handel und Industrie Plätze, wo ein Jugendlicher vor der Lehre oder weiterem Schulbesuch sich sinnvoll betätigen könnte und sich wohl fühlen würde? Ich will keinesfalls die Kinderarbeit wieder einführen oder das Alter für den Eintritt ins Erwerbsleben herabsetzen. Ich stelle mir eher etwas vor wie das *Hineinwachsen in die Arbeitswelt* des Vaters auf dem Bauernhof oder in der Werkstatt. So war es doch früher. Den Kindern wurden von jung an Arbeiten zugewiesen, die ihren Fähigkeiten entsprachen und ihnen oft sogar Freude machten.

«Alles zu seiner Zeit»

Natürlich müssten diese Jugendlichen ihre verpasste Schulzeit später nachholen können, zu einem Zeitpunkt, den sie bestimmen. Ich glaube, ich würde mit grosser Freude eine solche Schulklasse unterrichten, in der nur Jugendliche sind, die ihre Schullaufbahn wegen «Schulverleider» unterbrochen und dafür irgendwo in der Arbeitswelt geschnuppert haben. C. B. in B.

Glücklicherweise gibt es auch Schüler ohne Schulverleider! Die Frage «was machen wir mit dem Schulverleider?» ist aber ernst zu nehmen. Gibt es nicht auch Lösungen innerhalb des Schulsystems, durch andere Strukturen, andere Stoffe, andere Methoden? Es gibt Schulen, in denen das «auserschulische Leben» anregend integriert ist, Schulmodelle wie die Hibernia-Schule etwa (vgl. «SLZ» 1/83) mit Verbindung von «schulischem» (theoretischem) und praktischem Lernen, usw. usf. Anregungen, Vorschläge sind nicht nur Kollege C. B. willkommen!

J.

Suggestopädie alias Superlearning

In *psychologie heute* (Märzheft 1986) befasst sich Ursula NUBER mit der Methode des «Superlearnings», wie sie vom bulgarischen Arzt und Psychotherapeuten Georgi LOZANOV entwickelt und dann z. T. verfälscht und von geschäftstüchtigen Leuten vermarktet worden ist. Dass die Lernatmosphäre «stimmen» muss, weiss man seit langem, dass man ohne Angst und Stress und gar mit Spass (und Liebe) besser lernt, ist auch nicht neu. Lozanov hat Wege gezeigt, wie man (übernommene, anerzogene) Lernbarrieren abbaut und die oft 90% ungenutzter geistiger Kapazität einsetzt. Wer mit allen Sinnen und vor allem entspannt lernt, lernt ertragreicher.

Ein Kenner der Materie betont, dass «nicht alles Suggestopädie ist, was Suggestopädie heisst» und dass gerade hier das Können des Lehrers entscheidend bleibe.

Die «SLZ» hat vor Jahren schon durch einen Baselbieter Kollegen auf die (ernst zu nehmende) Suggestopädie aufmerksam gemacht. Bei Gelegenheit wird wieder eine Darstellung der theoretischen Grundlagen samt Erfahrungsberichten veröffentlicht werden.

J.

Vgl. die Notiz Seite 57!

Natalie Perchyshyn u. a.
Verzierte Eier – ein Musterbuch
 Eine Einführung in die Technik der ukrainischen Eierkunst mit zahlreichen Vorlagen, 112 Seiten, 2 Abbildungen, 363 Zeichnungen, Fr. 29.–

haupt für bücher Falkenplatz 14
3001 Bern
031/23 24 25

Heimverzeichnisse enthalten

keine freie Daten

Mit einer Postkarte haben Gruppen ab 12 Personen kostenlos Übersicht:

Freie Termine, aktuelle Preise \triangleq echter Vergleich für offene Konkurrenz bei Vollpension oder Selbstkochern, «wer, wann, wieviel, wie, wo und was»



KONTAKT 4419 LUPSINGEN
TELEFON 061 96 04 05

Susch/Engadin

Lagerhaus Tuor ganzjährig geöffnet. Steht Ihnen mit 20 bis 65 Plätzen zur Verfügung als Freizeit-, Klassen- oder Skilager.

Es ladet Sie ein zu einem unverbindlichen Besichtigungsbesuch

A. Bütler, Telefon 082 8 13 45.

Hotel Weisses Kreuz, St. Antönien

Wir haben noch freie Termine für Skilager im Januar und März 1987. Wochenpauschale für Skiflit und Vollpension etwa Fr. 180.-. Es steht ein Werbefilm über das Skilager 1986 zur Verfügung, etwa 40 Min., VHS-System.

Nähere Auskunft: Die Direktion, Telefon 081 54 12 06

Planen Sie Landschulwochen? Im Jura?

2 Jugendherbergen erfüllen (fast) alle Wünsche!

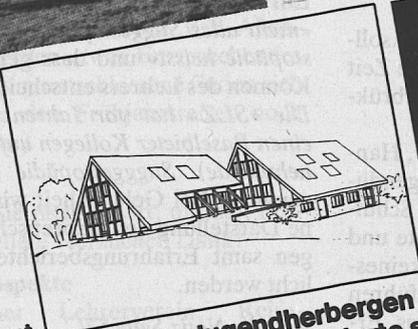
350 km Langlaufloipen durch Tannenwälder und Weiden



Wanderparadies Jura



JH Bémont



JH Delémont

Die beiden Jugendherbergen sind für den Schulbetrieb eingerichtet. Ihre Standorte sind optimal für Exkursionen und Naturbeobachtungen, für Wanderferien und Langlauflager. (Bémont)

● JH Delémont Eröffnung Sommersaison 1984

Info-Talon

Ich wünsche Informationen für die 2 Jura-JHs (gratis)

Name, Vorname:

Adresse:

PLZ, Ort:

Verein für Jugendherbergen Nordwestschweiz

Postfach 74
4006 Basel

Telefon
061 23 05 70

PR-Beitrag

Einzigartiges Angebot für Tageslichtprojektoren der Kolok AG

Das Sortiment umfasst drei Standardgeräte Kolok 2000, 1500 und das Modell 1000. Auch verfügen wir über zwei portable Projektoren in unterschiedlichen Ausführungen.

Für jeden Bedarf der richtige Tageslichtprojektor.

Als Neuheit stellen wir an der **pap-ex 86** den portablen Tageslichtprojektor «Elektronik» im **Alu-Koffer** vor. Sein Gewicht konnte nochmals um etwa 1 Kilo gesenkt werden.

Genau das richtige Gerät für alle Reisenden.

Als **Erstvorführung** wird der portable «**Presenter**» für die **pap-ex 86** angekündigt.

Weiter umfasst das Kolok-Programm Folien zur Verarbeitung auf Fotokopier- und Transparentkopierern, Plotter, Matrix- und Ink-Jet-Druckern, Thermal-Transfer und Laser-Druckern.

Wenden Sie sich an uns, den Spezialisten für die Projektion.

Neuer Klarsichtfilm für Business Graphics-Plotter

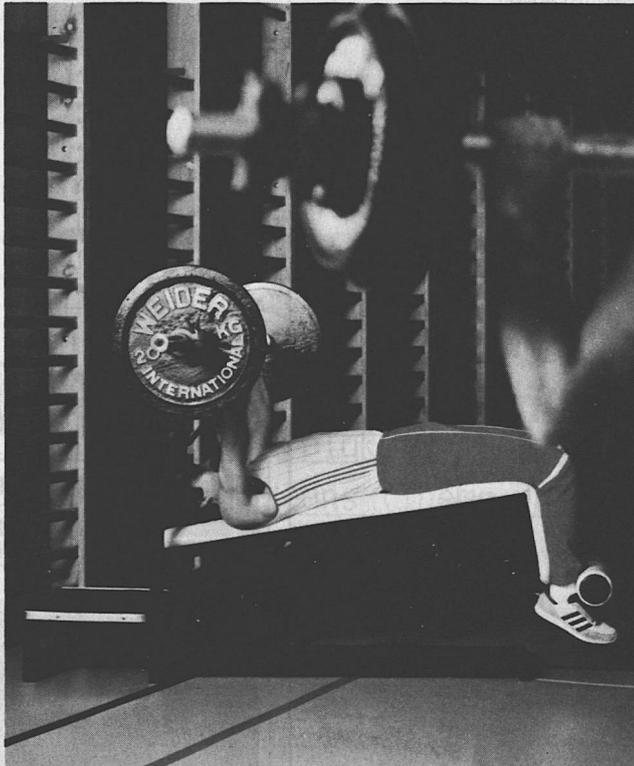
Die **Plotterfilme PF 22** von Arkwright sind speziell für die Verwendung von **Plotterschreibern «wasserlöslich»** hergestellt. Dies sind dieselben wie für **Plotterpapiere**.

Auf dem Film PF 22 trocknet die Schrift mit den wasserlöslichen Stiften in Sekundenbruchteilen und bleibt wischfest (auch gegen Wasser).

Für die Schreiber «permanent» ist die Trocknungszeit länger (zwischen 30 und 60 Sekunden).

Mit dem **Plotterfilm PF 22** müssen Sie die **Schreiber nicht mehr wechseln**, wenn Sie Transparente herstellen. Vorausgesetzt, Sie haben bereits wasserlösliche Stifte im Plotter.

Kolok AG verkauft das ganze Sortiment Plotterschreiber für den Film PF 22 und die Plotterpapiere 60, 90 und 135 g/m². Verlangen Sie Muster.



Büro:
8700 Küsnacht ZH

Fabrik:
9642 Ebnat-Kappel SG

Telefon 01 910 56 53

Telefon 074 3 24 24

NEU in unserem Verkaufsprogramm

KRAFT- UND KONDITIONSGERÄTE

Einzel- und Mehrstationenmaschinen

Unsere Pluspunkte:

- Wartungsfreie, funktionssichere, robuste und elegante Konstruktion
- **Preisgünstig:** Es wurde bewusst auf eine unnötige, teure und wenig praktische Luxusausstattung verzichtet
- Direkter Verkauf ab Fabrik an Schulen, Vereine, Behörden und Private

COUPON für Prospekt und Preisliste
Kraft- und Konditionsgeräte

Name/Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Einsenden an: **Alder & Eisenhut AG, 8700 Küsnacht**

**Sonntagschulverband
des Kantons Zürich**

Wir suchen eine(n) hauptamtliche(n)

**Beauftragte(n) für kirchliche
Kinderarbeit (Sonntagschule)**

Aufgabenbereiche:

- Arbeit an Konzepten und Modellen für kirchliche Kinderarbeit und Sonntagschule
- Beratung von Kirchengemeinden
- Mitarbeit in der Aus- und Weiterbildung

Wir wünschen:

- initiative, kreative und teamfähige Persönlichkeit
- pädagogische Ausbildung und praktische Erfahrung (Primarlehrer, Kindergärtnerin o.ä.) sowie religionspädagogische Kenntnisse
- Kenntnisse und Erfahrungen in Sonntagschularbeit und Erwachsenenbildung
- Vertrautsein mit dem Leben und den Strukturen unserer Landeskirche

Wir bieten:

- vielseitige und interessante Arbeit
- Gelegenheit, sich in die verschiedenen Tätigkeitsbereiche einzuarbeiten
- zeitgemässe Besoldung

Bewerbungen, versehen mit den erforderlichen Unterlagen (Lebenslauf, Foto, Handschriftenprobe, Zeugnisse) sind dem Präsidenten des Verbandes, Herrn Pfr. U. Cremer, Kirchstrasse 74, 8810 Horgen, einzureichen.

Weitere Unterlagen und Auskünfte sind erhältlich beim Präsidenten (Telefon 01 725 59 76).

Interdata AG

Sind Sie interessiert an einer anspruchsvollen Aufgabe in der Datenverarbeitung?

Ein wichtiger Tätigkeitsbereich in unserem Informations- und Rechenzentrum ist die Betreuung der Arbeiten unserer Kunden. Für diese Aufgabe suchen wir einen

Leiter Kundendienst

Ihre künftige Tätigkeit, für die wir Sie ausbilden, umfasst u. a.:

- Kontrolle der eingehenden und ausgehenden Daten
- Überwachung des Verarbeitungsablaufes
- permanenter telefonischer Kundenkontakt

Die Tätigkeit erfordert Einsatzbereitschaft, Belastbarkeit und Flexibilität. Sie arbeiten in einem kleinen Team. Studienabschluss oder kaufmännische Berufslehre sind gute Voraussetzungen, entscheidend sind jedoch Zuverlässigkeit, Sinn für Zusammenarbeit, Freude und Flair im Umgang mit unseren Kunden.

Wir bieten zeitgemässe Anstellungsbedingungen und – als Tochtergesellschaft der Allgemeinen Treuhand AG (ATAG) – gut ausgebaute Sozialleistungen.

Interessenten werden gebeten, sich mit unserem Herrn K.R. Meier in Verbindung zu setzen. In einem persönlichen Gespräch werden wir Sie gerne näher informieren.

**INTERDATA AG, Murgenthalstrasse 12,
4900 Langenthal, Telefon 063 28 21 21**

Bienne (ou proximité)

Cours suisse TM / juillet 1986, 5 enseignant(e)s en quête d'un grand appartement (ou maison familiale)

Qui louerait?

Tél. 024 21 00 05, Martine Logoz, Villette 21, 1400 Yverdon

Griechenland/Türkei

Ferien auf einem 15-m-Motorsegler (ideal auch mit Kleinkindern), oder 18-m-Segeljacht. Kapitän und Köchin verwöhnen max. 6 Gäste. Baden, segeln, fischen, tauchen, windsurfen, faulenzeln. - Seemeilenbestätigung. Woche ab sFr. 750.- inkl. Verpflegung an Bord.
Inès Haubensak, CH-3047 Bremgarten, Telefon 031 24 48 87

Planen Sie Landschulwochen? Im Kanton Schaffhausen 2 Jugendherbergen erfüllen (fast) alle Wünsche!



Stein am Rhein



JH Stein am Rhein



Schaffhausen mit Munot



JH Schaffhausen

Beide Jugendherbergen sind für den Schulbetrieb eingerichtet. Ihre Standorte ermöglichen sowohl Exkursionen und Naturbeobachtungen als auch z. B. Betriebsbesichtigungen.

Info-Talon

Ich wünsche Informationen für die 2 SH Landschul JH's (gratis)

Name, Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ, Ort: _____

Verein für Jugendherbergen Schaffhausen

Schaffhauserstrasse 7
8212 Neuhausen
am Rheinfall

Telefon

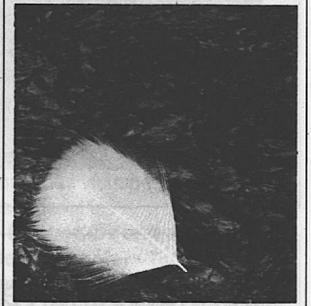
053 2 23 31

ILFORD

6 GRADE IN 11 STUFEN

ILFORD

ILFOSPEED MULTIGRADE II
PERFECTE SCHWARZWEISSVERGRÖßERUNGEN MIT DEM GRADATIONSWANDEL-PAPIER DER NEUEN GENERATION



ILFOSPEED MULTIGRADE II MÖGLICHKEITEN

Obwohl die Verarbeitung von ILFOSPEED MULTIGRADE II denkbar einfach ist, empfehlen wir das MULTIGRADE II-Anleitungsbuch. Es enthält nicht nur genaue Arbeitsanleitungen, sondern auch eine Fülle von Tricks und Hinweisen. Ein ausführlicher Teil widmet sich den kreativen Möglichkeiten und Experimenten, die herkömmliche Papiere nicht bieten können. Das Buch ist im Fotohandel erhältlich. Eröffnen Sie sich neue Möglichkeiten mit ILFOSPEED MULTIGRADE II.

ILFORD PHOTO AG
Postfach
1700 Fribourg 5

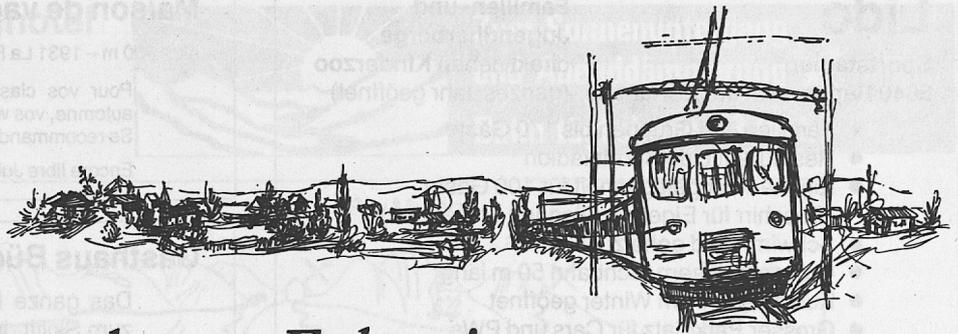
COUPON

Bitte schicken Sie mir ausführliche Informationen über das ILFOSPEED MULTIGRADE II-System.

Name: _____

Straße: _____

PLZ/Ort: _____



Schulreisen · Klassenlager · Exkursionen

Samurai, René Gardi-Alantika, Schweizer Theaterplakate 1945-1985, Turnschuhe und Jeans (Thema Jugendkultur), Fussball, Comics, Druck & Papier (Wie ein Buch entsteht), C.G. Jung, dies die Themen unserer Ausstellungen, welche wir zu günstigen Konditionen vermieten. Geeignet für Schulen, Jugendhäuser, Gemeinden, usw.

Auskunft über Kosten und Raumbedarf erhalten Sie durch Kulturelle Aktionen MGB Migros-Genossenschafts-Bund Postfach 266, 8031 Zürich Tel. 01'277 20 83



Sommer- und Herbstlager

**Diemtigal
1100 m ü. M.**

Wir vermieten unser Clubhaus Alpenrose im Ski- und Ferienzentrum Wiriehorn erstmals auch im Sommer und Herbst an Schulen, Vereine usw. Sehr schönes und komfortables Haus mit 20 Zimmern, 60 Betten, grossem Aufenthaltsraum, moderner Küche für Selbstkocher. 1986 sind noch viele Wochen frei.

Für Skilager 1987 sind noch frei: 5. bis 10. Januar 1987; 2. bis 7. März 1987 und 9. bis 14. März 1987.

Verlangen Sie unseren farbigen Prospekt mit Beschreibung der Wandermöglichkeiten usw. Sie werden begeistert sein.

Reservation: A. Zellweger, 3611 Fahrni b. Thun, Telefon 033 37 61 68

Ski- und Wanderparadies

OBER-GOMS

Wallis/
Schweiz

Ferienlager FURKA, Oberwald

Das Haus für Sommer und Winter, max. 60 Plätze, verschieden grosse Schlafräume, Selbstkocher (Pension im Hotel Furka möglich). Sommer 100 km Wanderwege, grosser Spielplatz, Winter 40 km Loipe, Sesselbahn, 2 Skilifte. Verlangen Sie unseren Prospekt.
Toni Nanzer, Blattenstrasse 64, 3904 Naters, Tel. 028 23 72 08 oder 73 11 44



Wer ein Ferienheim für Gruppen sucht, ist klug, wenn er bei Dubletta bucht

Mehrere besteingerichtete Häuser an verschiedenen Orten fürs ganze Jahr.

Alle Formalitäten erfolgen ohne Umwege direkt mit Ihrem Vermieter und Partner, der vor, während und nach dem Aufenthalt kompetent und zuverlässig für Sie arbeitet – seit 35 Jahren.



Dubletta Ferienheimzentrale, Grellingerstrasse 68, 4020 Basel, Tel. 061 42 66 40 (Bürozeiten)



VCS · AST

VERKEHRS-CLUB DER SCHWEIZ
ASSOCIATION SUISSE DES TRANSPORTS
ASSOCIAZIONE SVIZZERA DEL TRAFFICO

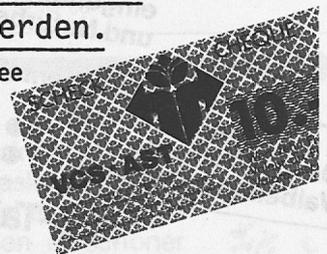
Sparen beim Bahnfahren

mit dem 5%-VCS-Scheck!

Das gibt es exklusiv beim VCS, dem Verkehrs-Club mit den Dienstleistungen nach Mass für Bahn-, Auto-, Töff-, Velofahrer und Fussgänger.

Ein weiterer guter Grund,
VCS-Mitglied zu werden.

VCS, 3360 Herzogenbuchsee
Tel. 063 / 61 51 51



Ja, ich will mehr wissen über den VCS, seine Leistungen und das "Sparen beim Bahnfahren!"

Name _____

Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____ LZ

Coupon senden an: VCS, Bahnhofstrasse 8, 3360 Herzogenbuchsee

Lido

Sportstadion

8640 Rapperswil am Zürichsee (ganzes Jahr geöffnet)

- Familien und Gruppen bis 170 Gäste
- Restaurant Lido Sportstadion
- Eigene Kochgelegenheit für 100 Gäste (Geschirr für Eigenverpflegung vorhanden)
- Schwimmbad geheizt
- Grosse Wasserrutschbahn 50 m lang
- Kunsteisbahn im Winter geöffnet
- Grosser Parkplatz für Cars und PWs
- Auskunft und Anmeldung

Telefon 055 27 14 77

Telefon 055 27 25 51

Telefon 055 27 33 98

Restaurant

Familien- und
Jugendherberge
direkt neben Kinderzoo

Maison de vacances «Les Girolles»

Alt. 1600 m – 1931 La Fouly

Pour vos classes de neige, vos classes de printemps et automne, vos week-ends en groupe ou société.
Se recommande: Famille Favre Gilbert-Burket.

Encore libre Juillet et Août

Gasthaus Büel, Ferienlager

Das ganze Haus ist neu renoviert. Im Winter Bus zum Skilift. Im Sommer eigener Spielplatz und Bassin. Alle Zimmer mit Duschen.

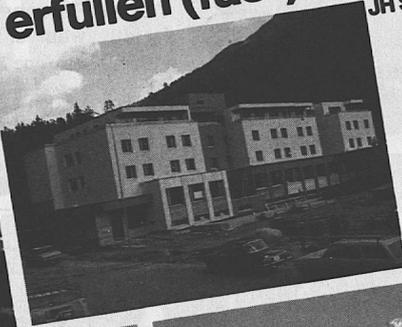
Auskunft erteilt: Fam. A. Thöny-Hegner,
St. Antönien GR, Telefon 081 54 12 71

Planen Sie Im Engadin? Landschulwochen?

3 Jugendherbergen erfüllen (fast) alle Wünsche!



Rosegatal



JH St. Moritz



JH Maloja



JH Pontresina

Die drei Jugendherbergen sind für den Schulbetrieb eingerichtet. Ihre Standorte sind optimal für Exkursionen und Naturbeobachtungen, für Wanderferien und Skilager.

Für Landschulwochen ebenfalls bestens geeignet sind die Jugendherbergen

- Davos-Wolfgang
- Valbella-Lenzerheide
- Braunwald
- Hoch-Ybrig

Info-Talon

- Ich wünsche Informationen für die 3 Engadiner-JHs und Davos-Wolfgang (gratis)
- Ich wünsche die Spezialdokumentation zu Fr. 10.– der JHs Engadin Braunwald Hoch-Ybrig Valbella

Name, Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ, Ort: _____

Verlangen Sie dafür die Spezialdokumentation zu Fr. 10.–

Verein für
Jugendherbergen
Zürich

Mutschellenstrasse 116
8038 Zürich

Telefon
01 482 45 61



Die gute
Schweizer
Blockflöte

Schweden-Dalarna

Exkl. priv. Blockhaus, 3½ Zimmer, Bad, Waschm., Cheminée, Kachelofen, Elektroheizung, für 4 bis 8 Pers., Naturgrundstück, in nächster Nähe von Seen, Flüssen und Wildnis, Zentrum 4 km. Fr. 460.–/W inkl. Info: Kerstin Häusermann, Gartenstr. 16, CH-5600 Lenzburg, Tel. 064 51 57 81

Jugendhaus Bödeli, Isenfluh

Geeignet für Skiwochen, Jugendlager oder Landwochen bis 40 Personen. Im Sommer prächtige Wandermöglichkeiten. Im Winter Skilifte und Loipen im ganzen Jungfraugebiet. (Die Schullerferienzeit ist bereits besetzt.)
Auskunft und Anmeldung: Ruth Grunder, Spitalweg 1, 3800 Interlaken-Unterseen, Telefon 036 22 46 09

Naturfreundehaus Tscherwald, Amden

für Klassenlager mit Selbstkocherküche. Parkplatz beim Haus.

Anmeldung und Auskunft:
Jakob Keller, Tel. 01 945 25 45

Berner Oberland? Graubünden? Wallis? Tessin? Jura? ...? Eine Berghütte? Ein Hotel? Selbstkocher oder Vollpension? Unsere Reservationszentrale offeriert und reserviert für Sie überall in der Schweiz. Eine Auswahl von mehr als

400

Ferienhäusern und Hotels für Gruppen. Verlangen Sie gratis Information bei:

RESERVATIONSZENTRALE

Sunny Club AG

Sternengässchen 1, Postfach

CH-3001 Bern, Tel. 031 21 17 57

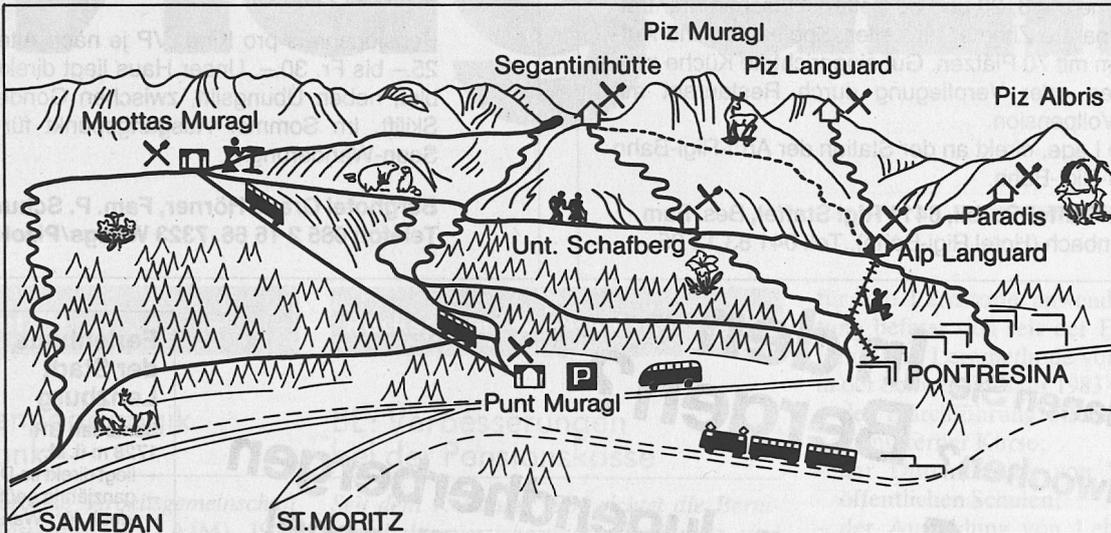
Drahtseilbahn und Berghotel

Muottas Muragl
2456 m ü. M.



**Zum Sonnenuntergang
und Abenddämmerung**

Bahn täglich bis 23.00 h



DER AUSSICHTSBERG VOM ENGADIN, MIT DER KLASSISCHEN HÖHENWANDERUNG
Drahtseilbahn Muottas Muragl ◀ ▶ Sessellift Alp Languard

Muottas Muragl – Segantinihütte (letzte Wirkungsstätte des grossen Meisters). **Alp Languard** sind Begriffe für lehrreiche und genussvolle Schulausflüge! **Muottas Muragl**, 2456 m ü.M., liegt im Zentrum des Oberengadins. Eine leistungsfähige Standseilbahn überwindet in 12 Minuten den Höhenunterschied von 714 m zwischen Talsohle des Engadins und diesem weltbekannten Aussichtspunkt. **Im Berghotel Muottas Kulm** wird jedermann gut und preiswert bewirtet. **Neu:** Preiswerte Übernachtungsmöglichkeiten für 50 Personen. Reduzierte Taxen für Schulen und Gesellschaften auf der Drahtseilbahn. Bahnstation der RhB: Punt Muragl, und Pontresina für Alp Languard.
Auskunft, Prospekte, Menüvorschläge bereitwilligst durch: Muottas-Muragl-Bahn, 7503 Punt Muragl/Samedan, Tel. 082 3 39 42

Tschier GR (Münstertal)

Chasa Alpetta, schönes Ferienlager, Sommer (Nähe Nationalpark), Winter (Nähe Skigebiet, Langlaufloipe).
Auch geeignet für Klassenlager. Für Selbstkocher, 45 Plätze.
Auskunft: Familie Oswald, Telefon 082 8 11 94

Naturfreundehaus «Röthen» Klewenalp, Beckenried NW 1600 m ü. M.

geeignet für Sport- und Klassenlager, Wandern im Sommer, Ski alpin im Winter, 5 Skilifte, 52 Schlafplätze, Matratzenlager, Zweier- bis Zehnerzimmer, grosse Küche für Selbstkocher, 3 Stuben, hygienische Waschräume und Duschen, Hauswart, Getränke im Haus, von der Bergstation 15 Minuten zum Haus, ebenen Weges, günstige Preise, auch Pauschalabmachungen.
Auskunft und Reservationen: Daniel Boxler, Elfenastrasse 18, 6005 Luzern, Telefon 041 44 32 01

MIT UNS HABEN SIE ERFOLG!

Immobilien-Treuhand
Kauf und Verkauf von
Bauland, Kulturland und
Altliegenschaften sowie
Liegenschaften aller Art!

BITTE PROSPEKTE VERLANGEN!

034 45 33 11 ARCHITEKTURBÜRO
MASSIVBAU
KIRCHBERG AG / 3422 KIRCHBERG-ERSIGEN BE

Neubauten / Umbauten / Typenhäuser
Rufen Sie uns doch an +verlangen H.Ruchti

Falls Sie Ihre Landschulwochen oder Ferienlager im Berner Oberland durchführen möchten, dann reservieren Sie heute schon das gut eingerichtete

Ski- und Ferienhaus «Haltengraben» in Habkern (1100 m)

Auskunft: Hans Zurbuchen, Zaunackerstrasse 8, 3113 Rubigen, Telefon 031 92 32 08

wie wäre es mit einer Schulreise in den weltbekannten Basler Zoo? Einzigartiges Vivarium mit Fischen und Reptilien. Prächtige Freianlagen in schöner Parklandschaft. Modernes Affenhaus mit Grossfamilien bei Gorilla, Schimpansen und Orang Utan. Neuer Kinderzoo. Restaurants. Auskunft: (061) 54 00 00.



ZOO BASEL
immer im Grünen

Coupon an: Arch.büro Massivbau Kirchberg AG
LZ 3422 Kirchberg 034 453311
NAME,VORNAME _____
PLZ,ORT _____ Tel. _____
Ich suche habe Bauland in: _____

Ferien-Schullager auf Rigi Staffel

Der ideale Ferienort für Schullager und Schulverlegungen.
Im Sommer: Wandern, Botanik, Geografie
Im Winter: Ski fahren, Langlauf, Schlitteln, Eisfeld, Wandern, 1 Übungs-Skilift, 2 Gross-Skilifte
 3 Schlafräume mit 8, 20 und 30 Betten. Duschen, Zentralheizung, separate Zimmer für Leiter. Speisesaal und Aufenthaltsraum mit 70 Plätzen. Gut eingerichtete Küche zum Selberkochen oder Verpflegung durch Restaurant mit Halb- oder Vollpension.
 Vorzügliche Lage, direkt an der Station der Arth-Rigi-Bahn und Vitznau-Rigi-Bahn.
Restaurant Staffel-Stubli, 6411 Rigi Staffel, Bes. Fam. Josef Rickenbach (Hotel Rigi-Bahn), Tel. 041 83 12 05

Für Ihre Sportwochen im nächsten Winter

hätten wir noch Termine frei, im Matratzenlager und/oder Zimmer.

Pensionspreis pro Kind: VP je nach Altersstufe Fr. 25.- bis Fr. 30.-. Unser Haus liegt direkt im Skigebiet, neben Übungslift, zwischen Gondelbahn und Skilift. Im Sommer Ausgangspunkt für die Fünf-Seen-Wanderung.

Berghotel Graue Hörner, Fam. P. Schumacher, Telefon 085 2 16 66, 7323 Wangs/Pizol

Planen Sie Landschulwochen? In den Bergen? 4 Berg-Jugendherbergen erfüllen (fast) alle Wünsche!

JH Hoch-Ybrig

JH Valbella-Lenzerheide

JH Braunwald

JH Davos-Wolfgang

Alle 4 Bergjugendherbergen sind für den Schulbetrieb eingerichtet. Ihre Standorte sind optimal für Exkursionen und Naturbeobachtungen, für Wanderferien und Skilager.

Für Landschulwochen ebenfalls bestens geeignet sind die drei Engadiner Jugendherbergen. Verlangen Sie dafür die Spezialdokumentation zu Fr. 10.-

- St. Moritz
- Pontresina
- Maloja

Verein für Jugendherbergen Zürich
 Mutschellenstrasse 116
 8038 Zürich
 Telefon 01 482 45 61

Info-Talon

- Ich wünsche Informationen für die 4 Bergjugendherbergen (gratis)
 Ich wünsche die Spezialdokumentation zu Fr. 10.- der JH Braunwald Hoch-Ybrig Valbella Engadin

Name, Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ, Ort: _____

Ferienhaus der Stadt Lenzburg



Samedan GR
 1728 m ü. M.

- liegt direkt im Dorf
- ganzjährig geöffnet
- ideal für Wander-, Ski- und Sportlager, Bergschulwochen
- Platz für 87 Personen (12 Leiter und 75 Lagerteilnehmer)
- moderne Grossküche für Selbstverpfleger
- In den Monaten Juli und Oktober noch freie Termine

Auskunft und Vermietung: Ferienhauskommission Lenzburg, c/o Stadtbauamt, Sandweg 14, 5600 Lenzburg, Tel. 064 51 45 21

Zernez/Engadin (Schweizer Nationalpark)

Ferienlager, 60 Plätze, für Selbstkocher bzw. Halb- oder Vollpension.

Familie Patscheider, Telefon 082 8 11 41

Zu vermieten einsames Bauernhaus in der Toskana

- 15 km zum Meer, mitten in gehüteter Schafferde und prachtvoller Landschaft, für 4 bis 6 Personen, in renoviertem Hausteil.
- Telefon 064 71 66 36 ab 19 Uhr

In Landarenca, Val Calanca GR, steht die Casa della gioventù bereit für 25 bis 30 Gäste, damit das Jugendlager, die Ferien oder die Schulverlegung zum Erlebnis wird. In diesem renovierten ehemaligen Schulhaus gibt es genug Platz zum Leben, Werken, Schlafen und Essen (einfach und praktisch eingerichtet). Preisgünstig. Die Umgebung ist reizvoll und bietet viele Möglichkeiten, gute Programme zu gestalten (Werklager, Wanderlager, Gestalten, Altes neu entdecken usw.). Fordern Sie Unterlagen und Informationsmaterial an bei: Frau M. Müller, 6549 Landarenca, Verwalterin Casa della gioventù.

Magazin

Rückspiegel CH

CH: Medienpädagogik eingeschränkt

Die «Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Jugend und Massenmedien» (AJM), 1959 als «Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film» gegründet, hat sich Ende 1985 aufgelöst.

Die AJM förderte (einigen zu progressiv) die Medienpädagogik im schulischen und ausserschulischen Bereich durch zahlreiche Kurse, eine Auskunfts- und Dokumentationsstelle sowie eine Fachzeitschrift.

Drastische Subventionskürzungen zwangen die Arbeitsgemeinschaft 1977 vorerst zur Aufgabe der Geschäftsstelle.

Die Finanzierung fortgesetzter Kurse über Filmrezeption, Medienverständnis, Filmgeschichte, Jugend und Musikkonsum wurde zunehmend schwieriger; Vorstand und Mitglieder sahen sich gezwungen, den Verein aufzulösen.

Stanser Pestalozzi-Tage

Im Frühling 1985 fanden erstmals die «Stanser Pestalozzi-Tage» zum Thema «Individualisieren» statt. Weit über 200 pädagogisch Interessierte Personen aus der ganzen Innerschweiz schätzten die Vielfalt der angebotenen Werkstätten und die angenehme Verbindung von «Arbeit und Musse» im Kollegium Stans.

Die Initiativgruppe hat sich entschieden, die Veranstaltung in einem Zweijahresrhythmus durchzuführen. Das 85er-Konzept wird mit verschiedenen Elementen ergänzt und verbessert.

1987 finden die Stanser Pestalozzi-Tage mit dem Thema «Lernen durch Erfahrung» vom 20. bis 22. März statt.

Leser sind gut,
Abonnenten notwendig

Rückspiegel Kantone

BE: Verbesserungen bei der Pensionskasse

Seit dem 1. Januar 1986 richtet die Bernische Lehrerversicherungskasse Zusatz- und Überbrückungspensionen in der Höhe der jeweils zu ersetzenden AHV/IV-Maximalrente aus.

Neu können Lehrkräfte im unbezahlten anerkannten Fortbildungsurlaub eingestellte Mitglieder der Kasse und somit ohne Prämienleistung versichert bleiben.

1984 hat die Abgeordnetenversammlung der Bernischen Lehrerversicherungskasse beschlossen, die Überbrückungsrente (ersetzt im Falle freiwilliger vorzeitiger Pensionierung die fehlende AHV-Rente) und die Zusatzrente (wird vorzeitig Pensionierten entrichtet, solange kein Anspruch auf eine Rente der AHV/IV besteht) auf die Höhe der jeweils zu ersetzenden AHV/IV-Maximalrenten anzuheben. Gleichzeitig erhöhte die Kasse die entsprechenden Prämienätze. Nach mehrmaligen Interventionen ist es Ende 1985 gelungen, die Zustimmung der Regierung zu erhalten, unter der Bedingung, dass für den Staat keine zusätzlichen Kosten entstehen.

Seit kurzem können Versicherte eingestellte Mitglieder bei der Lehrerversicherungskasse bleiben, wenn sie in unbezahlttem Urlaub stehen und eine von der Kasse anerkannte Fortbildung absolvieren. Bisher mussten sie entweder für diese Zeit vorübergehend austreten oder aber, wollten sie weiterhin versichert bleiben, den Arbeitnehmeranteil von 9% des versicherten Verdienstes zusätzlich zu ihrem Anteil von 7% übernehmen. Werner Zaugg

ZH: Suggestopädie fasst Fuss

Ab Ende Januar verfügt das Institut für Suggestopädie über eigene Kursräumlichkeiten in Uitikon-Waldegg bei Zürich. Das Schwergewicht der Tätigkeiten liegt traditionell auf der Vermittlung von Fremdsprachen. Die Methode ist jedoch

für alle Lernstoffe anwendbar. Die Stiftung befasst sich seit der Einführung der Lehr- und Lernmethode von Dr. Lozanov in der Schweiz im Jahr 1983 vor allem mit

- der Durchführung öffentlicher und firmeninterner Kurse;
- der Durchführung von Testkursen an öffentlichen Schulen;
- der Ausbildung von Lehrern und der Einführung von Ausbildungsleitern in die Suggestopädie;
- der Mitwirkung bei der Veranstaltung von Workshops im didaktisch-methodischen Bereich u. a. m.

International

Lehrer für Europa

Unter den 434 Abgeordneten im Europäischen Parlament sind 71 Lehrer oder Dozenten, 60 Journalisten und Schriftsteller, 43 Juristen und 33 Landwirte.

Geburtenregelung und Bildungsgrad

Die Geburtenregelung, so zeigen die Erfahrungen des UNO-Programms für Bevölkerungsaktivitäten (UNFPA), ist um so erfolgreicher, je höher der Bildungsgrad beziehungsweise die Alphabetisierungsrate in einem Land ist. Dass die soziale und wirtschaftliche Stellung der Frau ebenso wichtig ist, berücksichtigen zunehmend spezielle Entwicklungsprogramme für die Frauen: Je höher die Emanzipation der Frau in einer Gesellschaft, desto geringer ist die durchschnittliche Kinderzahl. (ead)

Heraufsetzung des Heiratsalters verringert Geburtenrate

Als eine «schmerzlose» Möglichkeit, die Weltgeburtenrate zu verringern, betrach-

ten internationale Familienplanungsexperten die Heraufsetzung des Heiratsalters. Wo Frauen Mitte Dreissig schon Grossmütter sind, ist das Bevölkerungswachstum natürlich besonders hoch: Einmal hat ein Mädchen, das mit 15 ihr erstes Kind bekommt, viel Zeit für weitere Geburten, zweitens beschleunigt sich die Generationenfolge. Ein UNO-Bericht stellt dazu fest: «Die Zahl der Teenagers in der ganzen Welt wird von 936 Millionen im Jahre 1980 bis zur Jahrtausendwende auf 1147 Millionen steigen.» (ead)

Rückgang des Drogenkonsums in den USA

In den Vereinigten Staaten ist seit etwa fünf Jahren ein Rückgang des Drogenkonsums zu beobachten. Dr. Richard Lindblad vom «U.S. National Institute on Drug Abuse» (NIDA – Nationales Institut zur Bekämpfung von Drogenmissbrauch) sieht dies u. a. als eine Folge wachsenden Gesundheitsbewusstseins bei jungen Menschen, grosser Anstrengungen seitens vieler Eltern, die sich zu Aktionsgemeinschaften zusammengeschlossen haben, und anderer Bürgerinitiativen sowie von Programmen staatlicher Stellen zur Eindämmung des Konsums von Drogen. (ead)

Der Computer ist die logische Weiterentwicklung des Menschen: Intelligenz ohne Moral.
John Osborne

Fortschritte

Bahnbrechender Vorstoss im Bereich des Braille-Drucks

Eine computergesteuerte Druckmaschine des Royal National Institute for the Blind in England (RNIB) erzeugt pro Stunde 1000 Exemplare eines 48seitigen Magazins und erfüllt ausserdem auch alle andern vor dem Postversand erforderlichen Operationen wie das Zusammentragen der Seiten, das Binden, das Einwickeln der einzelnen Exemplare und das Adressieren.

Mit dem Druck von 24 doppelseitigen Brailleschriftseiten in einem Arbeitsgang ist in der Braille-Drucktechnologie ein bahnbrechender Fortschritt erfolgt, der einheimischen und ausländischen Benützern zugute kommen wird. Auskunft: Royal National Institute for the Blind, 224, Great Portland Street, London W1, England.

EDK



Die öffentliche Erziehung der Vier- bis Achtjährigen

Der neueste SIPRI-Ergebnisbericht formuliert Thesen zur öffentlichen Erziehung der Vier- bis Achtjährigen, zitiert die Erklärung der europäischen Erziehungsminister zu diesem Thema und vergleicht diese beiden Dokumente. In weiteren Abschnitten wird das aktuelle Kindergartenangebot in der Schweiz geschildert, Primarschule und Kindergarten werden vergleichend dargestellt und schliesslich werden mögliche Problemfelder beim Schuleintritt erläutert. Ein Anhang gliedert die gesetzlichen Regelungen im Kindergartenwesen in der Schweiz und zitiert illustrierend die entsprechenden Gesetze, Verordnungen und Bestimmungen aus den Kantonen St. Gallen, Genf, Thurgau, Basel-Landschaft und Schaffhausen.

Der Bericht wendet sich an Kindergärtnerinnen und Primarlehrer und ihre Organisationen, an Eltern und an kommunale und kantonale Schulbehörden.

Er kann gegen eine Schutzgebühr von Fr. 10.– beim Sekretariat der EDK, Sulgeneckstrasse 70, 3005 Bern, bezogen werden.

Diplommittelschulen – ein neuer Schultyp profiliert sich

DMS – ein Name setzt sich durch

In den letzten zwei Jahrzehnten hat sich in der Schweiz ein nachobligatorischer allgemeinbildender Schultyp entwickelt, der auf gewisse Berufsfelder vorbereitet (ohne selbst Berufsbildung zu vermitteln) und zur Ausbildung in den Bereichen der paramedizinischen, der sozial-erzieherischen und den Verwaltungs- und Verkehrsberufen überleitet. Zurzeit entsprechen rund

50 Schulen mit etwa 8000 Schülern diesem neuen Schultyp. Diese Schulen tragen z. T. verschiedene Namen, haben aber einen gemeinsamen Kern in den allgemein bildenden Fächern wie Muttersprache, Mathematik und zweite Landessprache.

Der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz und den Leitern der Schulen ist es gelungen, den Begriff «Diplommittelschulen» allmählich einzubürgern und gemeinsame Rahmenprogramme zu entwickeln. Gegenwärtig werden diese Rahmenprogramme den Kantonen zur Vernehmlassung übergeben, mit dem Ziel, sie als Richtlinien für die interkantonale Anerkennung der Diplome gültig zu erklären. Ein entsprechendes Anerkennungsreglement ist in Vorbereitung.

Schulpolitisch wichtiger Schritt

Eine interkantonale Anerkennung der Diplome wird die berufliche Mobilität der Absolventen erhöhen und das Ansehen dieses Bildungsganges gegenüber den Abnehmerberufen, bzw. deren Ausbildungsstätten, gewährleisten.

Das Zustandekommen einer Anerkennungsübereinkunft hätte beispielhaften Charakter und würde weit über die Bedeutung der Diplommittelschulen hinausragen, weil damit erstmals ein Schultyp auf interkantonalen Ebene (d. h. nicht auf Bundesebene) gesetzlich normiert würde.

CH: Kantone zahlen mehr für Unterricht und Forschung

Verlagerung vom Bund auf die Kantone

Die Ausgaben der Kantone für Unterricht und Forschung haben in den Jahren 1974 bis 1983 real um 27 Prozent zugenommen. Im gleichen Zeitraum sank der Anteil des Bundes um 12 Prozent. Jener der Gemeinden ist, wiederum in realen Werten, gleichgeblieben.

Der einzige Bereich, in dem der Bund real mehr aufwendet als früher, ist die Berufsbildung. In den Bereichen Hochschule/Forschung, Mittelschulen und Volksschulen hat sein finanzielles Engagement deutlich abgenommen.

Die Kantone und die Gemeinden tragen heute zusammen 85% des gesamten Bildungsaufwands der öffentlichen Hand. Die Kantone beanspruchen die Schulhoheit nicht bloss rechtlich, sondern nehmen auch die finanziellen Konsequenzen in Kauf.

Umwelt

Fortbildung
mit Umwelt-Themen

Das Schweizerische Zentrum für Umwelt-erziehung (SZU des WWF) bietet 17 Kurse für die Fortbildung von Lehrern und Erziehern an: *Umweltschutz* ist ein umfassendes Thema, und dementsprechend sind auch die verschiedensten Fächer-Bereiche angesprochen:

- Geografie (*Kurs über Landschafts-schutz, Stadtökologie*);
- gestalterische und musische Fächer (*«Kunst und Natur», «Wald erlābe»*);
- praktische Fächer wie Werken (*Ange-passte Technik und Sonnenenergie*), Gartenbau (*«Den Garten in die Schule nehmen», Naturgarten-Kurse*) oder
- Hauswirtschaft (*«Essen... und dabei die Umwelt nicht vergessen»*);
- Biologie (*Themen wie «Boden», «Repti-lien», «Vögel», «Wildtiere», «Flechten», «Pilze»*).

Speziell auf die Unterstufe ausgerichtet ist der Kurs *«1001 Entdeckungen – Umwelt*

erleben mit Kindern». Alle Themen werden in einem breiten Zusammenhang gestellt, wie es einer sachgemässen Umwelt-erziehung entspricht.

Gegen Einsendung eines frankierten und adressierten Kuverts (Format C5) mit dem Vermerk «Kursprogramm 1986» erhalten Sie ein vollständiges Übersichtsprogramm beim SZU, Rebbergstrasse, 4800 Zofingen.

Wald-Jugend-Woche 1986

Aktivitäten unter dem Motto «Wald erlābe» sollen auch 1986 in mancherlei Weise durchgeführt werden; die offizielle «Wald-Jugend-Woche» findet vom 15. bis 20. September statt. Die Projektkommission wendet sich erneut an Lehrerschaft und Jugendorganisationen und hofft auf eine engagierte Teilnahme. Anregungen und praktische Hilfen werden vermittelt. Hinweise folgen!

Die «SLZ» führt erneut einen «Mitbe-werb» durch unter dem Thema *«Wir geben dem Wald unsere Stimme!»*. Details folgen in späterer «SLZ». J.

Kreativer Tanz in der Schule

Madeleine Mahler zeigt in ihrem Werk-buch «Kreativer Tanz» (Zytglogge Verlag, Gümligen) theoretisch und an vielen Bei-spielen, wie Tanz in der Schule als Mittel zur Persönlichkeitsentfaltung und Kom-munikation eingesetzt werden kann. In durchgestalteter Form erlebbar ist dies in Aufführungen der Gruppe «Athletic Mo-tion».

H. G.

DUDEN am Puls der Sprache

Computer reagieren ganz anders als Leh-rer auf Rechtschreibfehler, sie kommen schlechterdings nicht nach, und noch so gut gemeinter Sinn wird im falsch etiket-tierten Kleid nicht erkannt. *Beherrschung der «richtigen Schreibung» ist somit auch in Zukunft vonnöten.* Die Duden-Redaktion hat (seit der 18. Auflage von 1980) über 3000 neue Wörter in die 19. Auflage auf-genommen und spiegelt einmal mehr wie ein Seismograph kulturelle Entwicklungen an der Bewegung der Sprache. Die amtli-chen Regeln allerdings, auf denen der «Duden» basiert, sind (zum Glück für die einen, zum Horror der andern) seit 1901 nicht geändert worden. Somit: *Weiter im Text nach «Duden», es lebe die 19. Aufla-ge!* (Fr. 29.50)

Hinweise

Museen in Zürich

Weit über eine Million Besucher jährlich zählen die rund 40 Museen und Ausstel-lungsräume der Stadt Zürich. Eine handli-che und informative Broschüre (illustriert, mit Stadtplan und Netzplan der öffentli-chen Verkehrsmittel) enthält alle erforderli-chen Angaben wie Öffnungszeiten, Dienstleistungen, Eintrittspreise u. a. m. für die stadtzürcherischen Museen (inkl. Ortsmuseen) sowie die Museen in Winter-thur.

Gratis erhältlich u. a. an den Filialen des Schweizerischen Bankvereins oder beim Verkehrsbüro der Stadt, Bahnhofplatz 15, 8023 Zürich.

Tourismus – was nützt wem?

Tourismus ist ein Teil unserer Kultur. *Pal-maria, eine Unterrichtseinheit zum Touris-mus in der Dritten Welt für das 8. bis 10. Schuljahr*, behandelt am Beispiel der Reiseerlebnisse der Familie Wenger The-men wie «Umwelt, Wohnen/Gewohnhei-ten, Devisen/Betteln, Arbeitsplätze, Völ-kerverständigung» kritisch. Die einzelnen Kapitel sind jeweils in drei Teile geglie-dert: *Arbeitsblätter – Methodische Hinwei-se – Zusätzliche Infos.*

Zu beziehen (Fr. 12.–) beim *Herausgeber*: Schulstelle Dritte Welt und Arbeitskreis Tourismus und Entwicklung, Postfach 1686, 3001 Bern, Telefon 031 26 12 34.

Tessiner Alpen

Heft Nr. 17 der Zeitschrift «Berge» enthält einen Beitrag zum Projekt Ces: *(Wie junge Leute ein altes Dorf wieder bewohnbar ma-chen)*, ferner verschiedene grossformatig und hervorragend illustrierte Beiträge über die Berge zwischen Gotthard und Lago Maggiore und verschiedene kultur-und kunsthistorische Besonderheiten des Tessins, ergänzt durch Tips für eine Tes-sinreise.

(Büchler + Co AG, 3084 Wabern, Fr. 10.)

Vgl. den Aufruf *«Klassenlager als Arbeits-einsatz»* auf Seite 60.

Nota bene

Imparo un mestiere
in Svizzera

Die in «SLZ» 4/86, Seite 63, erwähnte Broschüre ist bei der Zentralstelle für Be-rufsbildung des Kantons Zürich *nicht mehr erhältlich*. Über eine eventuelle Neu-auflage werden wir zu gegebener Zeit in-formieren. J.

Anzeige

39.3/2

Klaviers mieten von Jecklin.
Für Ihre Musik.

Mieten Sie vorerst Ihr Klavier. Aber sofort das richtige. Eines aus unserer Auswahl von 400 neuen oder eines unserer zahlreichen gebrauchten. Nach Klang, Grösse, Farbe und Preis. Wir helfen Ihnen bei der Wahl. Und wir stimmen den Mietvertrag auf Ihre Wünsche ab.

Jecklin

Zürich 1, am Pfauen
Telefon 01 47 35 20
Tivoli Spreitenbach
Einkaufszentrum Glatt

Gepflegte Klein Klaviere
schon ab 50 Franken im Monat.

Schulverlegung

Klassenlager
als Arbeitseinsatz

Für den Wiederaufbau des Tessiner Dorfes Ces (1440 m ü. M.) im Valle Leventina werden Schulklassen insbesondere für die Zeit ab 25. Mai bis 21. Juni 1986 gesucht. Unterkunft für max. 20 Personen; ein halbes Tagespensum Arbeitseinsatz, restliche Zeit für andere Aktivitäten. Nur die Reisekosten sind zu bezahlen.

Weitere Informationen: Jugendrotkreuz (Roland Beerli), Rainmattstrasse 10, 3001 Bern (Telefon 031 66 71 11).

Varia

Fortbildungsveranstaltungen
der SKAV und SHL Luzern

Der Schweizerische Katholische Anstalten-Verband und die Schule für Heimerziehung Luzern bieten 1986 wiederum ein reichhaltiges Kursprogramm an.

Kursbroschüre und weitere Auskünfte beim SKAV-/SHL-Sekretariat, Zähringerstrasse 19, 6003 Luzern (Telefon 041 22 64 65).

1986: 40 Jahre Kinderdorf
Pestalozzi

Glückskäferverkauf für das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen und für seine Kinderhilfe in der dritten Welt

Wir suchen im Jubiläumsjahr besonders viele Lehrerinnen und Lehrer, die mit ihren Klassen am 28. bis 31. Mai 1986 den Glückskäfer verkaufen helfen!

Herzlichen Dank!

Wenden Sie sich bitte an unser Sekretariat in Zürich, Rämistrasse 27, Postfach, 8024 Zürich (Telefon 01 47 02 47).

Kurse

Tanztage

im Kurszentrum Fürigen am Bürgenstock, 27. bis 31. März 1986: *Volkstänze aus Lateinamerika* mit Asuncion Quintanilla de

Siever, internationale Tänze mit B.+W. Chapuis

31. März bis 4. April 1986: *Tänze aus Israel* mit Moshiko Halevy aus Tel Aviv, internationale Tänze mit B.+W. Chapuis
Weekend 5./6. April 1986: *Tänze aus Israel* mit Moshiko Halevy aus Tel Aviv

17. bis 19. Mai 1986 (Pfingsten): *Tänze aus Pontos* mit Savvas Mavridis aus Thessaloniki, internationale Tänze mit B.+W. Chapuis

Anmeldung: B.+W. Chapuis, 3400 Burgdorf.

TZT Themenzentriertes
Theater (Methodenkurs)

1. bis 4. April 1986 in Bern

TZT als pädagogische und didaktische Chance. Leitung: Renato Maurer und Barbara Sollberger; Kosten: Fr. 270.- (inkl. TZT-Basisbuch).

Auskunft und Anmeldung: SI TZT, Asylstrasse 50, 8708 Männedorf.

Frühlingsingwoche

Ferienheim Lihn, Filzbach GL,

5. bis 12. April 1986

Chorgesang, Blockflötengruppen, Volkstanz, Orchester, Singen und Musizieren für Kinder (ab Kindergartenalter).

Auskunft: Fam. Christian Schmid, Risweg 7, 8134 Adliswil, Telefon 01 710 70 18.

AV-Medien zur Altersarbeit

Visionierung (24./25. April 1986), AV-Katalog und Begleitmaterialien zum Thema Alter.

Auskunft: Pro Senectute, Lavaterstrasse 60, 8002 Zürich (Telefon 01 201 30 20).

Ausdruck und Form im Tanz

a) 7 Mittwochnachmittage vom 23. April bis 18. Juni 1986 in Zürich mit Claude Perrötet.

b) 6. bis 12. Juli 1986 in Kastanienbaum LU.

Auskunft/Anmeldung: Studio für Bewegungskunst, Josefstrasse 52, 8005 Zürich (Telefon 01 202 91 33).

Internationale Schulmusik-
wochen in Salzburg

Kurse mit Leo Rinderer, Hugo Beerli u.a.
30. Juli 1986 (für 6- bis 10jährige)

7. bis 16. August 1986 (für 10- bis 18jährige)

Verlangen Sie Detailprogramme bei Christine Rinderer-Frisch, Höhenstrasse 118, A-6020 Innsbruck.

Wartensee-Mattli-
Musikwoche

6. bis 13. Juli 1986 im Bildungszentrum Antoniushaus Mattli, 6443 Morschach (ob Brunnen)

Überkonfessionelle Veranstaltung
Leitung: Armin Reich, Felix Forrer, Ueli Bietenhader

Chorgesang, Orchester, Kammermusik, Blockflötenensemble usw.

Auskunft/Prospekte bei: Armin Reich, Musiker, Grindlenstrasse 10, 9630 Wattwil, Telefon 074 7 30 30.

VIII. Internationale Deutsch-
lehrertagung

4. bis 8. August 1986 in Bern

Der Kongress, zu dem rund 600 Deutschlehrer aus aller Welt erwartet werden, befasst sich mit dem Thema «Ziele und Wege des Unterrichts in Deutsch als Fremdsprache. Sein Beitrag zur interkulturellen Verständigung.

Anmeldetermin: 30. April 1986

Detailprogramm, Auskunft: VIII. IDT c/o Eurocentres, Seestrasse 247, 8038 Zürich (Telefon 01 428 50 40).

Kommunikation als
Zuwendung – eine aktuelle
Aufgabe der Schule

33. Internationale Lehrertagung

13. bis 19. Juli 1986 in der Reformierten Heimstätte Gwatt am Thunersee

Wie gehen Erwachsene und Schüler miteinander um? Wie begegnen wir uns trotz Unterrichtsstress menschlicher?

Referenten: Professoren G. LÜDI (Basel), H. HÖRNER (Heidelberg), K. WIDMER (Zürich), H. SITTA (Zürich) und R. ÜBERSCHLAG (Paris).

In 4 Arbeitskursen können Sie durch eigenes Tun echte Kommunikation üben und erleben.

Kursleiter: Ingrid JUDITH, Göttingen: Verbale Begegnungsspiele; Ariane SANGGLARD, Abtwil: Tänzerische Begegnung; Marlen STÄDELI, Würenlos; Sprechen mit Figuren; Jean GRÄDEL, Boswil: Theaterpiel.

Begegnung mit Landschaft und Kultur um den Thunersee, Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen aus der Romandie und verschiedenen europäischen Ländern bringen allen Teilnehmern unvergessliche Erlebnisse.

Detailprogramm: Sekretariat Schweizerischer Lehrerverein, Frau M. Geiger, Postfach 189, CH-8057 Zürich.

SCHWEIZERISCHE
LEHRERZEITUNG

erscheint alle 14 Tage, 131. Jahrgang

Herausgeber

Schweizerischer LehrervereinSekretariat: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich,
Telefon 01 311 83 03 (01 312 11 38, Reisedienst)

Zentralpräsident:

Rudolf Widmer, Wissegg, 9043 Trogen

Redaktion

Chefredaktor: Dr. Leonhard Jost, 5024 Küttigen,

Telefon 064 37 23 06

Heinrich Marti, 8750 Glarus, Telefon 058 61 56 49

Hermenegild Heuberger, 6133 Hergiswil bei Willisau,
Telefon 045 84 14 58

Christian Jaberg, Postfach, 3043 Uettiligen (Telefon

031 82 28 36), Redaktor des «Berner Schulblatt»,

zuständig für Einsendungen aus dem

deutschsprachigen Teil des Kantons Bern

Dr. Daniel Moser, Seminarlehrer, Steigerweg 26,

3006 Bern (Telefon 031 44 41 46), Redaktor der

«Schulpraxis»-Nummern

Ständige Mitarbeiter

Gertrud Meyer-Huber, Lausen

Dr. Gertrud Hofer-Werner, Bern

Brigitte Schnyder, Ebmatingen

Johannes Gruntz-Stoll, Bern

Dr. H. U. Rentsch, Winterthur

Die veröffentlichten Artikel brauchen nicht mit der

Auffassung des Zentralvorstandes des

Schweizerischen Lehrervereins oder der Meinung der

Redaktion übereinzustimmen.

Präsident Redaktionskommission: Dr. K. Schätti,

Säntisstrasse, 8200 Schaffhausen

Beilagen der «SLZ»**Berner Schulblatt**

(alle 14 Tage, nur «Berner Auflagen»)

Redaktion: Christian Jaberg, 3043 Uettiligen

Unterricht (25mal jährlich)

Redaktionsteam

Stoff und Weg

Unterrichtspraktische Beiträge

Redaktion: Heinrich Marti, 8750 Glarus

Bildung und Wirtschaft (6mal jährlich)

Redaktion: J. Trachsel, Verein «Jugend und

Wirtschaft», Dolderstrasse 38, Postfach, 8032 Zürich

Buchbesprechungen

Redaktion: E. Ritter, Pädagogische

Dokumentationsstelle, Rebgasse 1, 4058 Basel

Berner Schulpraxis

Redaktion: Dr. D. Moser, Steigerweg 26, 3006 Bern

Zeichnen und Gestalten

Redaktoren: Heinz Hersberger (Basel),

Dr. Kuno Stöckli (Zürich), Peter Jeker (Solothurn). –

Zuschriften an H. Hersberger, 4497 Rütenberg

Das Jugendbuch / Lesen macht Spass

Redaktor: W. Gadiant,

Gartenstrasse 5b, 6331 Oberhünenberg

Pestalozzianum

Redaktorin: Rosmarie von Meiss,

Beckenhofstrasse 31, 8035 Zürich

Neues vom SJW

Schweizerisches Jugendschriftenwerk

Seefeldstrasse 8, 8008 Zürich

echo

Mitteilungsblatt des Weltverbandes der

Lehrerorganisationen (WCOTP)

Inserate, Abonnemente

Zeitschriftenverlag Stäfa, 8712 Stäfa,

Telefon 01 928 11 01, Postscheckkonto 80–148

Verlagsleitung: Fridolin Kretz

Annahmeschluss für Inserate: Freitag,

13 Tage vor Erscheinen

Inserateteil ohne redaktionelle Kontrolle und

Verantwortung.

Abonnementspreise

Mitglieder des SLV	Schweiz		Ausland
	jährlich	Fr. 45.–	
halbjährlich	Fr. 26.–	Fr. 40.–	

Nichtmitglieder	Fr. 59.–		Fr. 83.–
	jährlich	Fr. 35.–	
halbjährlich			

Einzelpreis Fr. 4.– + Porto

Abonnementsbestellungen und Adressänderungen

sind wie folgt zu adressieren:

«SLZ», Postfach 56, 8712 Stäfa.

Druck: Buchdruckerei Stäfa AG, 8712 Stäfa

Schweizerische Lehrerrkrankenkasse:

Hotzstrasse 53, 8042 Zürich, Telefon 01 363 03 70

Sprachecke

Das Sagen haben die Macher

Hans Hohler, Olten

Es gibt Leute, darunter vor allem Lehrer, die haben etwas gegen das Verb «machen». Es sei ein Schwammwort, sagen sie, das man, wenn immer möglich, ersetzen müsse, um so mehr, als dafür treffendere Zeitwörter haufenweise zur Verfügung stünden. Ich bin in dieser Hinsicht nicht so streng. Wenn ich an Reisen, Dummheiten, Lärm und Umwege denke – also, die kann man, sofern man sie nicht bleiben lässt, doch nur machen und nichts anderes sonst. Schon früher gab es sie ja, die Macher: etwa die Hutmacher, die Rechenmacher und Kammacher (von diesen sind, wie der Gebildete weiss, drei in die Literatur eingegangen), und noch heute sind ausser den Uhren- immerhin die Schuhmacher den Älteren unter uns bekannt. Die Gegenwart hat die Zahl der Macher beachtlich vergrössert, nicht zuletzt deshalb, weil der Glaube an die Machbarkeit aller Dinge weite Kreise des Volkes erfasst hat. Auch der Lehrer macht Begabungen, dass es nur so sprüht; aber in erster Linie sind die neuen Macher in künstlerischen Berufen oder, um es feiner auszudrücken, auf der Kulturszene zu finden. Wer einen selbsterdachten Text auch gleich in Musik setzt und vorträgt, darf sich zu den Liedermachern zählen. Dreht er einen Film, heisst er Filmemacher, und wer ein Bühnenstück schreibt oder auch bloss inszeniert, ist ein Theatermacher. Selbst dem Gedichtemacher bin ich schon begegnet, und der Buchmacher wird nicht mehr lange auf sich warten lassen, obschon er für die Teilnehmer an Pferderennen bereits existiert, wenn auch nicht als Abart von Menschen, die Bücher schreiben. Merkwürdig, dass von den Königsmachern nur selten mehr die Rede ist. Das sind – oder waren – meist im Verborgenen wirkende Männer, die allein oder en petit comité Bundes- und Regierungsräte präparierten, nicht tote, versteht sich, sondern solche, die es werden wollten, beziehungsweise sollten. Nicht zum Sagen ist's mit dem Machen. – *A propos «sagen»: ein schönes Wort auch es und meist passender als seine so gerne angepriesenen Ersatzausdrücke.* «Es war im Oktober», erinnerte sie sich, hustete er verlegen, lachte die hinkende Alte, scherzte der Junge, klagte der Direktor, schlug das Mädchen errötend die Augen nieder... Lassen wir das! Allerdings: Auch die Frage, wer hier eigentlich das Sagen habe, verdankt ihr Entstehen keiner dichterischen Sternstunde, schon eher der Neugierde eines journalistischen Spassvogels, der erproben wollte, wieviel die heutigen Zeitungsleser oder Bildschirmzuschauer vertragen, bis ihnen übel wird. Aber siehe, die halten mehr aus, als wir uns in den verwegenen Träumen ausmalen, und so dürfen wir getrost neuen Wortschöpfungen entgegensehen.

Aus H. Hohlers «Hors d'œuvre», 1985

Audiovisual

Dia-Aufbewahrung

Journal 24, Dr. Ch. Stampfli, Walchstrasse 21, 3073 Gümligen BE, 031 52 19 10

Dia-Service

Kurt Freund, DIARA Dia-Service, 8056 Zürich, 01 311 20 85

Kassettengeräte und Kassettenkopierer

OTARI-STEREO-Kassettenkopierer, Kassettenkopierservice, FOSTEX, TOA-Audio-Produkte und Reparaturservice, ELECTRO-ACOUSTIC A. J. Steimer, 8064 Zürich, 01 432 23 63

TANDBERG, APCO AG, Schörl-Hus, 8600 Dübendorf ZH, 01 821 20 22
WOLLENSAK 3M, APCO AG, Schörl-Hus, 8600 Dübendorf ZH, 01 821 20 22

Projektionstische

Theo Beeli AG, Postfach, 8029 Zürich, 01 53 42 42
Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21



Aecherli AG Schulbedarf

8623 Wetzikon
Tösstalstrasse 4

Hellraum-, Dia- und Filmprojektoren / Projektionstische / Schulmöbel /
Leinwände / Thermo- und PPC-Kopierer / Umdrucker / Vervielfältiger /
Offsetdrucker / AV-Folien / Projektionstempel / Div. Schulmaterialien

Reparatur-Service für alle Schulgeräte ☎ 01/930 39 88

Projektions- und Apparatewagen

FUREX AG, Normbauteile, Bahnhofstrasse 29, 8320 Fehraltorf, 01 954 22 22

Projektionstische

Theo Beeli AG, 8029 Zürich, 01 53 42 42
Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21

Projektoren und Zubehör

H = Hellraum, TF = Tonfilm, D = Dia, TB = Tonband, TV = Television,

EPI = Episkope

Bauer Film- und Videogeräte, Robert Bosch AG, 8021 Zürich, 01 277 63 06 (TF)
Ormig Schulgeräte, 5630 Muri AG, 057 44 36 58, Schweizer Produkt

Grafoskop

Hellraumprojektoren von Künzler

W. Künzler, Optische und technische Lehrmittel,
5108 Oberflachs, Telefon 056 43 27 43

Television für den Unterricht

Visesta AG, Binzmühlestrasse 56, 8050 Zürich, 01 302 70 33

Videoanlagen für die Schule

VITEC, Video-Technik, Probsteistrasse 135, 8051 Zürich, 01 40 15 55

Bücher

Bücher für den Unterricht und die Hand des Lehrers

PAUL HAUPT BERN, Falkenplatz 14, 3001 Bern, 031 23 24 25,
LEHRMITTELVERLAG DES KANTONS ZÜRICH, Räfelstrasse 32, 8045 Zürich,
Telefon 01 462 98 15 – permanente Lehrmittelausstellung!
SABE-Verlagsinstitut, Gotthardstrasse 52, 8002 Zürich, 01 202 44 77

Handarbeit

Handarbeits-, Strick- und Klöppelgarne

SACO AG, 2006 Neuchâtel, Lainerie, Katalog gratis, 038 25 32 08
Zürcher & Co., Handwebgarne Lyssach, 3422 Kirchberg, 034 45 51 61

Handwebgarne

Bastelzentrum Bern, Bubenbergrplatz 11, 3011 Bern, 031 22 06 63
Rüegg Handwebgarne AG, Tödistrasse 52, 8039 Zürich, 01 201 32 50
SACO AG, Lainerie, 2006 Neuchâtel, Katalog gratis, 038 25 32 08
Zürcher & Co., Handwebgarne Lyssach, 3422 Kirchberg, 034 45 51 61

Spinnräder, Material zum Spinnen, Zubehör

SACO AG, Lainerie, 2006 Neuchâtel, Katalog gratis, 038 25 32 08

Webrahmen und Handwebstühle

ARM AG, 3507 Biglen, 031 90 07 11

Kopieren · Umdrucken

Kopiergeräte

Cellpack AG, 5610 Wohlen, 057 21 11 11
René Faigle AG, Postfach, 8023 Zürich, 01 302 19 22



Bergedorfer Kopiervorlagen: Bildgeschichten, Bildrätsel,
Rechtschreibung, optische Differenzierung, Märchen, Umwelt-
schutz, Puzzles und Dominos für Rechnen und Lesen, Geome-
trie, Erdkunde: Deutschland, Europa und Welt. / **Pädagogische
Fachliteratur.** Prospekte direkt vom Verlag Sigrid Persen,
Dorfstrasse 14, D-2152 Horneburg.

Offset-Kopierverfahren

Ernst Jost AG, Im Schörl, 8600 Dübendorf, 01 820 05 05

Umdrucker

Ernst Jost AG, Im Schörl, 8600 Dübendorf, 01 820 05 05

Lehrmittel

Lehrmittel

LEHRMITTELVERLAG DES KANTONS ZÜRICH, Räfelstrasse 32, 8045 Zürich
Telefon 01 462 98 15 – permanente Lehrmittelausstellung!
SABE-Verlagsinstitut, Gotthardstrasse 52, 8002 Zürich, 01 202 44 77

Maschinenschreiben

Lehrerkonzept, Schülerhefte, 24 Kassetten, Hofmannverlag, 5522 Tägerig, 056 91 17 88

- fegu-Lehrprogramme
- Demonstrationsschach

- Wechselrahmen
- Galerieschienen
- Bilderleisten

- Stellwände
- Klettentafeln
- Bildregistrierungen

Pano-Lehrmittel / Paul Nievergelt

Franklinstrasse 23, 8050 Zürich, Telefon 01 311 58 66

Möbiliar

SCHREINEREI EGGENBERGER

«Rüegg»

Schulmöbel, Tische,
Stühle, Gestelle, Korpusse

8605 Gutenswil ZH, Tel. 01 945 41 58

Schul- und Saalmöbiliar

Hans Eggimann, Möbelbau, 3435 Ramsei, 034 61 18 79
Embru-Werke, 8630 Rüti ZH, 055 31 28 44
Zesar AG, Postfach 25, 2501 Biel, 032 25 25 94

PROBAG

- Schulzeigentische
- Schulzeichengeräte
- Mehrzweckbestuhlungen

Pro Büro AG, 4053 Basel, Telefon 061 22 12 70



das Gestell-System

für Ordner, Bücher

STEGO, 8762 Schwanden

Telefon 058 81 17 77

SYMA-SYSTEM

- Ausstellungsvitrinen
- Sammlungsschränke
- Anschlagtafeln
- Stellwände



SYMA-SYSTEM AKTIENGESELLSCHAFT

9533 Kirchberg, Tel. 073 31 24 31, Tlx. 883286

Musik

Musikinstrumente und -anlagen von A-Z

Wersi-electronic AG, Orgel- und Pianobausätze, 8887 Mels, 085 2 50 50

Physik, Chemie, Biologie

Laboreinrichtungen

Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21
MUCO, Albert Murri & Co., AG, 3110 Münsingen, 031 92 14 12

Mikroskope

OLYMPUS, Weidmann & Sohn, 8702 Zollikon, 01 391 52 62

Physikalische Demonstrations- und Schülerübungsgeräte

METALLARBEITERSCHULE, 8400 Winterthur, 052 84 55 42
Steinegger & Co., Postfach 555, 8201 Schaffhausen, 053 5 58 90

Demonstrationsapparate und Schülerübungsgeräte für den Physikunterricht
– Verlangen Sie unseren Katalog –



Metallarbeiterschule Winterthur
Zeughausstrasse 56
8400 Winterthur, Telefon 052 84 55 42

Präparierte Tiere und Skelette vom Präparator



Zoologisches Präparatorium
Fabrikation biologischer Lehrmittel
Restauration biologischer Sammlungen
Ausstellung jeden 1. Sonntag im Monat
von 10 bis 12 Uhr offen
CH-9572 Busswil TG/Wil SG, Telefon 073 23 21 21

Stromlieferungsgeräte

MUCO, Albert Murri & Co. AG, 3110 Münsingen, 031 92 14 12

METALLARBEITERSCHULE Präzisionswaagen für den Unterricht

Verkauf durch:

Awyco AG, 4603 Olten
Kümmerly + Frey AG, 3001 Bern
Leybold-Heraeus AG, 3000 Bern

Schuleinrichtungen



**Ihr Partner für
Schuleinrichtungen**

Eugen Knobel, Chamerstr. 115, 6300 Zug, Tel. 042 41 55 41

Spiel + Sport

Spielplatzgeräte

Hinnen Spielplatzgeräte AG, 6055 Alpnach Dorf, 041 96 21 21
Miesch Geräte für Spiel und Sport, 9546 Tuttwil-Wängli, 054 51 10 10
H. Roggwiler, Postfach 374, 8910 Affoltern a. A., 01 767 08 08
Erwin Rüegg, 8165 Oberweningen ZH, 01 856 06 04

Armin Fuchs Thun

Biergutstrasse 6, Postfach 25
3608 Thun, Tel. 033 36 36 56

Spielplatzgeräte

Verlangen Sie
Prospekte und Referenzen



GTSM_Magglingen

Aegertenstrasse 56
8003 Zürich ☎ 01 461 11 30

- Spielplatzgeräte
- Pausenplatzgeräte
- Einrichtungen für Kindergärten und Sonderschulen

Hinnen Spielplatzgeräte AG

CH-6055 Alpnach Dorf

Telefon 041 96 21 21

Telex 78150

CH-6005 Luzern



Telefon 041 41 38 48

- Spiel- und Pausenplatzgeräte
- Ein Top-Programm für Turnen, Spiel und Sport

- Kostenlose Beratung an Ort und Planungsbeihilfe
- Verlangen Sie unsere ausführliche Dokumentation mit Preisliste

Sprache

Sprachlehranlagen

ASC, complete electronics systems, Lagerstrasse 14, 8600 Dübendorf, 01 820 22 66
CIR, Bundesgasse 16, 3000 Bern, 031 22 91 11 (TELEDIDACT 800)
REVOX ELA AG, Althardstrasse 146, 8105 Regensdorf, 01 840 26 71
TANDBERG, APCO AG, Schörl-Hus, 8600 Dübendorf ZH, 01 821 20 22

Sprachlehrzeitungen e/f/i/d

Sprachlehrzeitungen Spiez, Postfach 13, 3700 Spiez, 033 54 34 14

Theater

Schultheater

Max Eberhard AG, Bühnenbau, 8872 Weesen, 058 43 13 87
Eichenberger Electric AG, Zollikerstrasse 141, Zürich, 01 55 11 88, Bühneneinrichtungen, Verkauf/Vermietung von Theater- und Effektbeleuchtung

Verbrauchsmaterial

Farbpapiere

INDICOLOR W. Bollmann Söhne AG, Postfach, 8031 Zürich, 01 42 55 90



Klebstoffe

Briner & Co., Inh. K. Weber, HERON-Leime, 9000 St. Gallen, 071 22 81 86



Schulhefte, Einlageblätter,
Zeichenpapier, Schulbedarf
Ehrsam-Müller AG
Josefstrasse 206, 8031 Zürich
Telefon 01 42 67 67

Selbstklebefolien

HAWE Hugentobler + Vogel, Mezenerweg 9, 3000 Bern 22, 031 42 04 43

HERWIG WOLF AG

8307 Effretikon ZH
Telefon 052 32 24 54

Schul-Ringordner, Heft- und Zeichenmappen,
Schnellhefter, Zeigetaschen, sämtl. Spezialanfertigungen in Karton, Pressspan und PVC

Wandtafeln

Wandtafeln

Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21
Jestor Wandtafeln, 5705 Hallwil AG, 064 54 28 81
Eugen Knobel, Chamerstrasse 115, 6300 Zug, 042 21 22 38
OFREX AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 58 11
Schwertfeger AG, Wandtafelbau + Schreinerei, Güterstr. 8, 3008 Bern, 031 26 16 56
Weyel AG, Rütliweg 7, Pratteln, 061 81 81 54

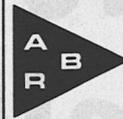
Werken, Basteln, Zeichnen

Autogen-Schweiss- und Lötanlagen

AGA AKTIENGESELLSCHAFT, Pratteln, Zürich, Genf, Maienfeld
Gebr. Gloor AG, 3400 Burgdorf, 034 22 29 01

Bastelartikel und Handarbeitsmaterial

Bastelzentrum Bern, Bubenbergplatz 11, 3011 Bern, 031 22 06 63



ALFRED RAMSEYER AG BERN

Erlachstr. 16b · Tel. 031 23 58 58 · Telex 32546 · PC 30-730
Materialien und Bedarfsartikel
für Ihre Kartonnage- und Papierarbeiten

Filet, Stoffe, Zubehör, Bücher

SACO AG, Lainerie, 2006 Neuchâtel, Katalog gratis, 038 25 32 08

Filz, Handarbeits- und Dekorationsfilz

FILZFABRIK AG, Lerchenfeldstrasse 9, 9500 Wil, 073 22 01 66

Handgeschöpfte Papiere aus Japan und Indien

Erich Müller & Co., 8030 Zürich, 01 53 82 80

Hobelbankrevisionen

HAWEBA, Inh. H. Weiss, Buchenstrasse 68, 8212 Neuhausen, ☎ 053 2 65 65

Keramikkbrennöfen

Tony Güller, NABER-Schulbrennöfen und Töpfereibedarf, 6644 Orselina
NEUE KIAG, Keramisches Institut AG, Economy-Schulbrennöfen und
Töpfereibedarf, 3510 Konolfingen, 031 99 24 24
Werner Ratzenböck, PARAGON-Keramikkbrennöfen, 1630 Bulle, 029 2 22 49

Peddigrohr und alle anderen Flechtmaterialien

VEREINIGTE BLINDENWERKSTÄTTEN BERN, 3012 Bern, 031 23 34 51

Schulwerkstätten

Lachappelle Werkzeugfabrik, Abt. Werkstätten, 6010 Kriens, 041 45 23 23
HAWEBA, Inh. H. Weiss, Buchenstrasse 68, 8212 Neuhausen, ☎ 053 2 65 65
Kuster Hobelbankfabrik, 8716 Schmerikon, 055 86 11 53
Wettstein Holzwerkzeuge AG, 8272 Ermatingen, 072 64 14 63

Schutz- und Schweissgase

AGA AKTIENGESELLSCHAFT, Pratteln, Zürich, Genf, Maienfeld

Seile, Schnüre, Garne

Seilerei Denzler AG, Torgasse 8, 8024 Zürich, 01 252 58 34

Töpfereibedarf

NEUE KIAG, Keramisches Institut AG, 3510 Konolfingen, 031 99 24 24

Werkraumeinrichtungen und Werkmaterialien

Matzinger (HEGNER-Vertretung), Postfach 143, 1212 Gd-Lancy/Genf, 022 93 51 71
OPO, Oeschger AG, Steinackerstrasse 68, 8302 Kloten, 01 814 06 66

Handelsfirmen für Schulmaterial

Erich Müller & Co., 8030 Zürich, 01 53 82 80

Handgeschöpfte Papiere aus Japan und Indien für Kunst, Druck, Batik, Tuschkmalartikel, Schreib- und Zeichengeräte, Bastelmesser.

OFREX AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 58 11

Allgemeines Schulmaterial, Spezialitäten, Zubehör für die nachgenannten Geräte: Hellraumprojektoren, Thermo- u. a. Kopiergeräte, Umdrucker, Dia, Episkope, Projektionstische, Leinwände, Schneide- und Bindemaschinen, Wandtafeln.

Optische und techn. Lehrmittel, W. Künzler, 5108 Oberflachs, 056 43 27 43

Hellraumprojektoren, Episkope, Dia-Projektoren, Mikroskope, Fotokopierapparate, Zubehör (Elektrostatisch- und Normalpapier). In **Generalvertretung**: Leinwände, Umdrucker, AV-Speziallampen, Torsen und Skelette.

Racher & Co. AG, 8025 Zürich 1, 01 47 92 11

Farben, Mal- und Zeichenbedarf, Hellraumprojektoren und Zubehör, Zeichentische und -maschinen.

AV-Geräte Service, Walter E. Sonderegger, 8706 Meilen, 01 923 51 57

Reparaturen und Service von audiovisuellen Geräten, Verkauf von Film-, Dia- und Hellraumprojektoren, Tongeräten, Projektionstische, Leinwände sowie Zubehör.

Auch für Sonderwünsche haben wir Musikgehör.



Ihr Ferienverbesserer

SCHWEIZERISCHE
LEHRERZEITUNG

Ich abonniere die
«Schweizerische Lehrerzeitung»

- Ich bin Mitglied des SLV, Sektion _____
- Ich bin nicht Mitglied des SLV

Einsenden an:

Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa

oder

Sekretariat SLV
Postfach 189
8057 Zürich

Bestellschein

Name: _____

Vorname: _____

Strasse, Nr.: _____

PLZ, Ort: _____

Abonnements

Einführung

in die Geschäftskunde und das Bankwesen

für Berufs- und Fachschüler

von Emil Schatz

Inhaltsverzeichnis

Grundlagen der Rechtskunde

Lehrvertrag und Berufsbildung

Der Verein

Der Kaufvertrag

Sparen und Geldanlagen

Darlehen, Kredite
und Sicherheiten

Die Familie

Steuern in der Schweiz

Miete, Pacht, Gebrauchsleihe

Die Betreuung

Arbeitsverträge

Werkvertrag und
einfacher Auftrag

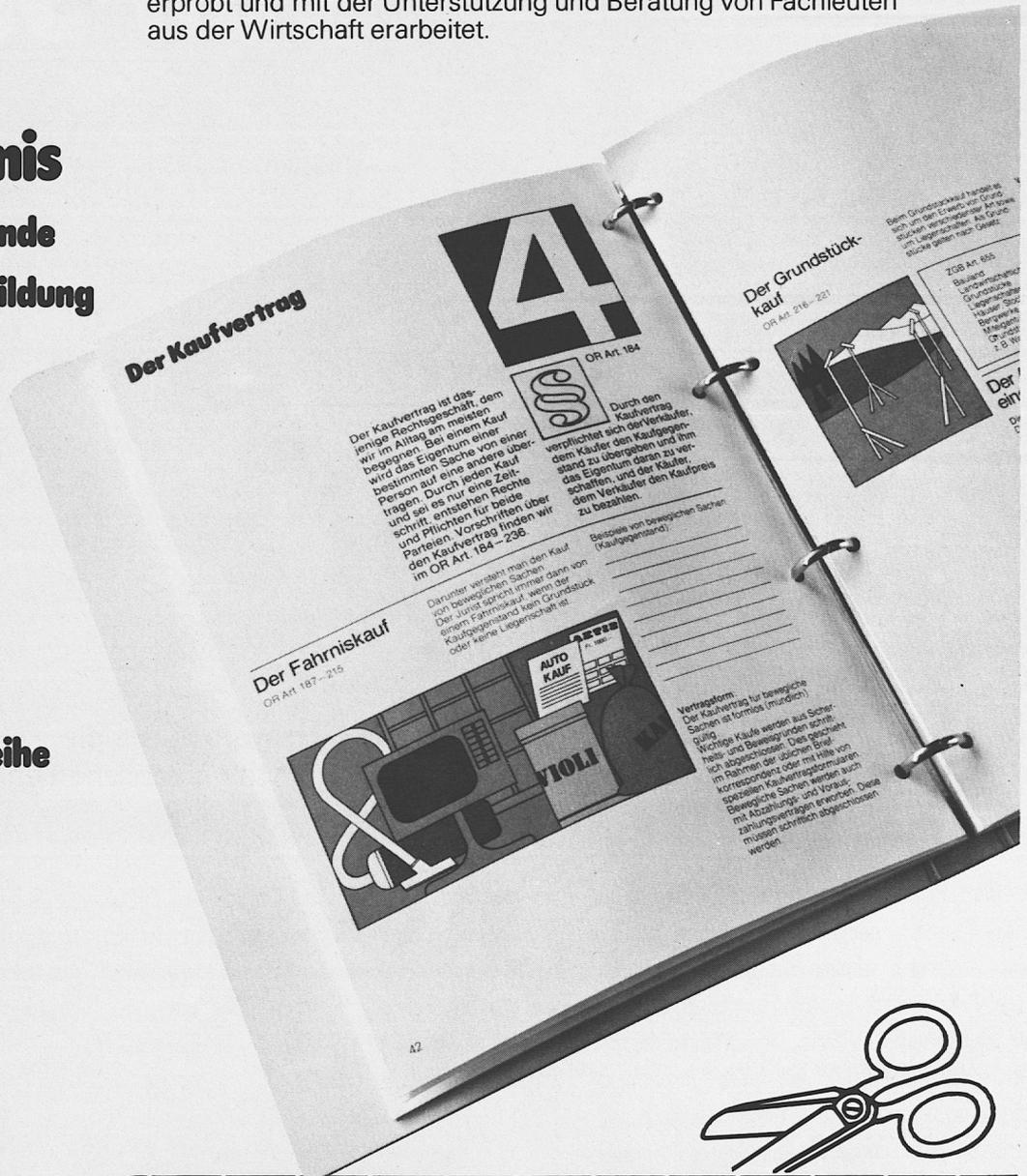
Der Betrieb

Der Zahlungsverkehr

Das als Ringordner konzipierte Lehrbuch «Einführung in die Geschäftskunde und das Bankwesen» stellt eine praxisnahe, für Lehrer und Schüler interessante und aktuelle Unterrichtshilfe dar. Es ist speziell für Berufs- und Fachschulen aller Wirtschaftszweige geschaffen worden.

Der wichtige Wissensstoff der Betriebs- und Geschäftskunde ist für den Schüler in kurzen, leicht verständlichen Texten beschrieben. Die übersichtlichen Grafiken, die sämtliche Texte ergänzen, unterstützen den Lernprozess in ganz besonders einprägsamer Weise. Das mit vielen Aufgaben versehene Lehrwerk ist besonders darauf angelegt worden, die Schüler zur eigenen Aktivität anzuhalten.

Sämtliche Stoffbereiche wurden mehrfach mit Berufsschulklassen erprobt und mit der Unterstützung und Beratung von Fachleuten aus der Wirtschaft erarbeitet.



Bestellcoupon

Ausschneiden und einsenden an:
Schweizerische Bankgesellschaft
Wirtschaftsdokumentation
Bahnhofstrasse 45, 8021 Zürich

Schatz: Einführung in die Geschäftskunde und das Bankwesen

- Senden Sie mir ____ Lehrerexemplare mit Foliensatz à Fr. 15.-
(Das Lehrerexemplar wird nur an Lehrkräfte, Behördenmitglieder,
Amtsstellen, Ausbilder und Lehrmeister abgegeben.)
- Senden Sie mir ____ Exemplare Schülersausgaben à Fr. 5.-
Mengenrabatt auf Anfrage (Tel. 01 234 41 64) + Portoanteil

Name: _____

Vorname: _____

Lieferadresse: _____

PLZ/Ort: _____

Schule/Betrieb: _____

Justy. Der 4WD-grosse Kleine von Subaru.



Der Subaru Justy hat die Klasse der Kleinen auf grosse Art mobiler gemacht: mit einer roten Taste auf dem Schalthebel schalten Sie per Daumendruck, wenn's rutschig wird, den 4-Rad-Antrieb zu. Und können sich also bei jedem Wetter darüber freuen, dass der Justy so komfortabel fährt und sich so temperamentvoll erweist, dass Sie vergessen, wie kompakt er aussen ist. Bis Sie ihn parkieren: dann zeigt er sich wieder so bescheiden wie im Benzinverbrauch (Mischwert nach AGV 5,8 Liter Normalbenzin, auch bleifrei). Aussen mini, innen maxi!

Ein Auto also, zu dem es eigentlich keine Alternativen

gibt. Bleibt nur noch, sich zu entscheiden, ob Sie den Justy lieber als Dreitürer mit Sportsitzen oder als Fünftürer wollen. Und auf einer Probefahrt zu erleben, wie sich bei Subaru, dem 4WD-Pionier, technische Innovation und höchste Qualität zu wegweisender Spitzentechnik vereinen.

Subaru Justy 4WD dreitürig, 1,0 Liter, 55 DIN-PS, serienmässig mit Sportsitzen, geteilt umklappbarer Rücksitzlehne und umfassender Komfortausstattung,

Fr. 13 590.- Zweifarbig + Fr. 400.-

Subaru Justy 4WD fünftürig, 1,0 Liter, 55 DIN-PS, serienmässig mit geteilt umklappbarer Rücksitzlehne und umfassender Komfortausstattung, Fr. 13 990.-.



SUBARU 4WD
WEGWEISENDE SPITZENTECHNIK

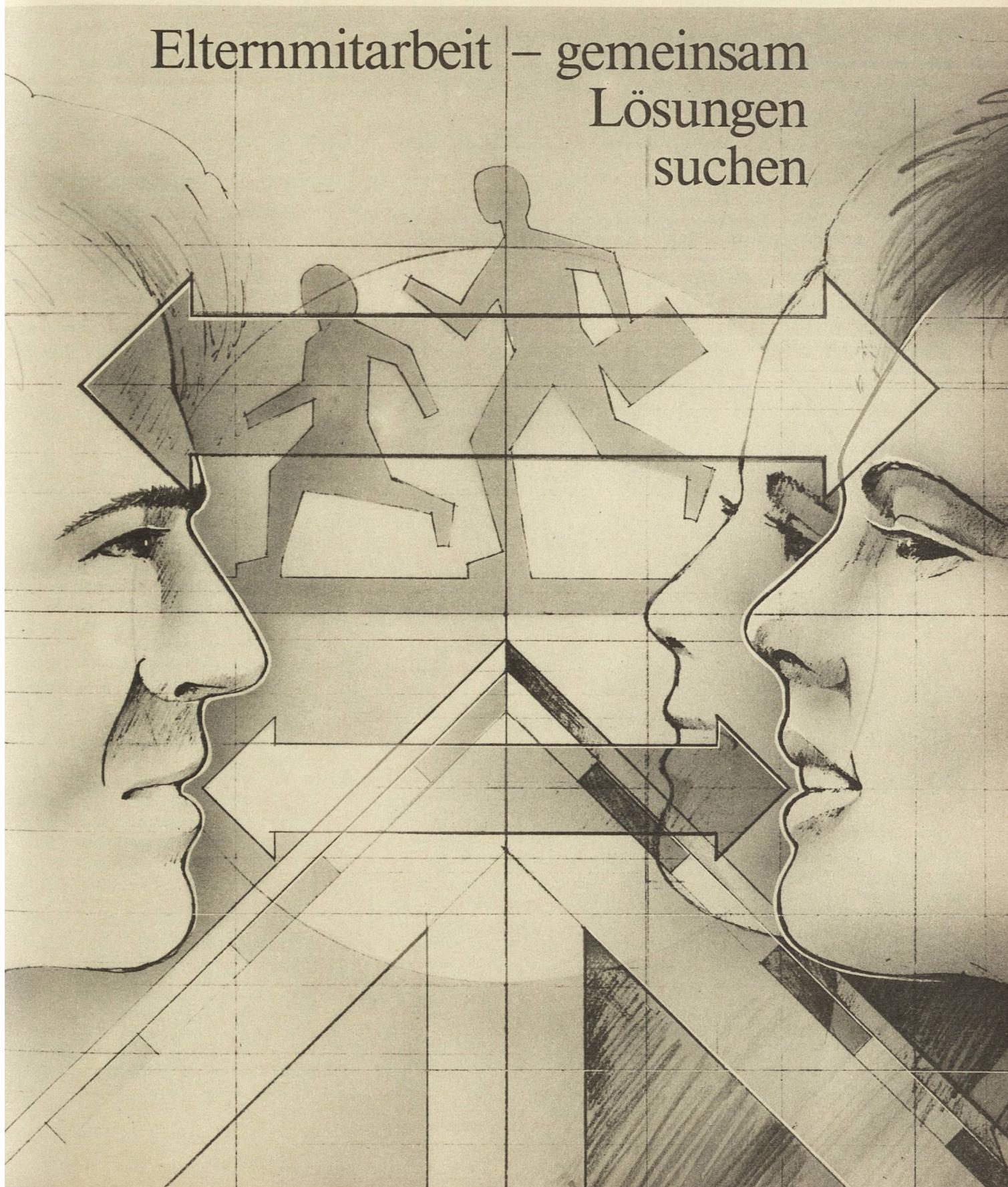
Weitere Informationen beim Importeur: Streag AG, 5745 Safenwil, Tel. 062/67 94 11, und den über 280 Subaru-Vertretern. Günstige Finanzierung durch SUBARU-MULTI-LEASING, Tel. 01/495 24 95.

Schulpraxis

20. März 1986

Zeitschrift des Bernischen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung Nr. 6

Elternmitarbeit – gemeinsam
Lösungen
suchen



Elternmitarbeit in der Schule

Erfahrungen mit der Elternmitarbeit in städtischen Verhältnissen: Das Beispiel der Manuelschule in Bern

- Grundriss und Erfahrungen der Elternmitarbeit: Das Modell Manuel (Erich Ramseier)
- Erfahrungen der Elternvertreter (Vreni Häberli)
- Elternmitarbeit aus der Sicht des Elternsprechers (Werner Müller)
- Erfahrungen der Lehrerinnen und Lehrer (Barbara Geiser, Silvia Mürger-Gfeller, Isabelle Schaub)
- Elternmitarbeit aus der Sicht des Schulleiters (Hans G. Egger)
- Elternmitarbeit aus der Sicht der Schulkommission (Daniel V. Moser)
- Das Interesse der Verwaltung an Elternmitarbeit (Liselotte Lüscher)

1

Elternmitarbeit in einer ländlichen Gemeinde: Das Beispiel Engelberg

- (Elisabeth Berchtold)
- Verlauf der Projektarbeit: Vorbereitungsarbeit der Lehrerschaft – Gesamt-
elternabend als Start – die Arbeit in den Eltern-Lehrer-Gruppen –
Gesprächsführungskurs – SIPRI-Elternabend
 - Die Arbeit in den Eltern-Lehrer-Gruppen (Auswahl): Hausaufgaben –
– Noten und Alternativen – Schule und Elternhaus – Eltern in der Schule
 - Ergebnisse: Veränderte Beziehung unter den Lehrern – Veränderte
Beziehung zwischen Eltern und Lehrerschaft
 - Erfahrungen aus dem Projektverlauf (Erich Ambühl)

11

Grundsätzliche Überlegungen: Warum Elternmitarbeit?

- (Daniel V. Moser)
- Zum Begriff der Elternmitarbeit
 - Die pädagogische Begründung der Elternmitarbeit
 - Die politische Begründung der Elternmitarbeit

18

Vorbereitungen auf die Elternmitarbeit

- Die Vorbereitung der Eltern (Ursula Kühne)
- Elternorganisationen (Marcel Aeschbacher)
- Die Vorbereitung der Lehrer und Lehrerinnen auf die Elternmitarbeit (Sonja Graf)

23

Zusammenfassungen, praktische Hinweise, Literatur

28

Adressen der Verfasser

Marcel Aeschbacher, Zentralsekretariat SVSE, Bahnhofplatz 3, 3011 Bern
Erich Ambühl, Schulinspektor, 4500 Solothurn
Elisabeth Berchtold, Hirschmattstrasse 5, 6003 Luzern
Hans G. Egger, Balsigerrain 17, 3018 Spiegel
Barbara Geiser, Postgasse 28, 3011 Bern
Sonja Graf, Eisengasse 7h, 3065 Bolligen
Vreni Häberli, Jupiterstrasse 33/208, 3015 Bern
Ursula Kühne, Vereinsweg 1, 3012 Bern
Liselotte Lüscher, Zieglerstrasse 42, 3007 Bern
Werner Müller, Mülinenstrasse 35, 3006 Bern
Silvia Mürger-Gfeller, Mühlegasse 7, 3400 Burgdorf
Erich Ramseier, Farbstrasse 25e, 3076 Worb
Isabelle Schaub, Breitfeldstrasse 5b, 3075 Rüfenacht

Diese Ausgabe der «Schulpraxis» ist dem Thema der Elternmitarbeit in der Schule gewidmet. Damit liegt eine Nummer vor, die nicht direkt der Unterrichtspraxis dient, wie dies beispielsweise mit der letzten Ausgabe «Unser Wetter» der Fall war. Es entspricht der redaktionellen Konzeption der «Schulpraxis», pro Jahr einmal ein Problem der Schule darzustellen, das eher etwas im Hintergrund der täglichen Lehrerarbeit steht. Ich habe hier versucht, die Fragen um die Elternmitarbeit in der Schule in nicht allzu grauer Theorie darzustellen. Wegleitend waren dabei folgende Überlegungen:

- Es sollen Erfahrungsberichte aus der Praxis und für die Praxis publiziert werden.
- Die verschiedenen «Parteien» (Eltern, Lehrer, Schulbehörden) sollen aus ihrer Sicht die Probleme darstellen.
- Es sollen Erfahrungen aus städtischen und ländlichen Verhältnissen mitgeteilt werden.
- Neben diesen Berichten aus der Praxis sollen auch einige theoretische Überlegungen dargestellt werden.
- Bekannte Publikationen zum Thema (wie diejenigen von L. Jost und G. Meyer) sollen nicht konkurrenziert, sondern ergänzt werden.

Der Aufbau dieser Nummer macht es unvermeidlich, dass gewisse Überschneidungen und Doppelspurigkeiten vorkommen. Bei der Redaktion der Beiträge habe ich dies absichtlich in Kauf genommen, um in der Vielfalt der Meinungsäusserungen das Gemeinsame zu betonen. Im Vergleich mit einzelnen europäischen Staaten – etwa Dänemark oder einzelnen deutschen Bundesländern – ist die Elternmitarbeit in der Schweiz noch wenig fortgeschritten, besonders was die Ebene der einzelnen Schule betrifft (ausführlich zum Stand in den EG-Ländern berichtet: Macbeth Alastair: Das Kind dazwischen. Brüssel-Luxemburg 1984). Diese Nummer der «Schulpraxis» möchte dazu anregen, Formen der Elternmitarbeit zu wagen. Welche Form man wählt, sollte man gewiss von den örtlichen Verhältnissen abhängig machen. Eines ist für mich sicher: Die Ängste vieler Kolleginnen und Kollegen vor der Elternmitarbeit halte ich für unbegründet. Die Lehrfreiheit wird in keiner Weise tangiert. Die Elternmitarbeit erfordert von uns Lehrerinnen und Lehrern Umstellungen, wir müssen Neues wagen. Tun wir es, es liegt im Interesse der Kinder.

Schulpraxis

20. März 1986

Zeitschrift des Bernischen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung Nr. 6

Elternmitarbeit in der Schule

Erfahrungen mit der Elternmitarbeit in städtischen Verhältnissen:

Das Beispiel der Manuelschule in Bern

Grundriss und Erfahrungen der Elternmitarbeit: Das Modell Manuel

In allen Schulen finden Kontakte zwischen den Eltern und der Schule beziehungsweise den Lehrern statt; zumindest in Ansätzen ist Elternmitarbeit überall vorhanden. Eine Besonderheit der Manuelschule ist, dass hier für die Elternmitarbeit ein eigenes organisatorisches Gerüst geschaffen wurde: Die Elternmitarbeit ist institutionalisiert. In einem von der Schulkommission beschlossenen Reglement ist der Informationsaustausch zwischen Schule und Eltern abgesichert. Danach bilden die Eltern einer Klasse eine «*Elterngesprächsgruppe*» und wählen aus ihrer Mitte einen *Elternvertreter*. Dieser Elternvertreter lädt dann in Absprache mit dem Klassenlehrer etwa zweimal im Jahr zu Elternabenden oder andern Zusammenkünften (zum Beispiel Eltern-Zmorgen usw.) ein.

Die Elternvertreter aller Klassen besprechen im *Elternrat* klassenübergreifende Fragen. Sie wählen ihrerseits einen *Elternsprecher*, der die Eltern als vollberechtigtes Mitglied in der Vereinigten Schulkommission Manuel vertritt.

Dieses Modell der Elternmitarbeit stellt nur einen formalen Rahmen dar, der noch mit Leben gefüllt werden muss. Unter anderem ermöglicht er aber den Eltern, selbst aktiv zu werden, ohne dass dies als Opposition oder als Unzufriedenheit mit dem Lehrer zu verstehen wäre. Dank den regelmässigen Kontakten zwischen Lehrern und Eltern kann bei Problemen (zum

Beispiel Schulschwierigkeiten des eigenen Kindes) auf einer gemeinsamen Basis aufgebaut werden.

Wie bewährt sich dieses Modell in der Praxis? Am direktesten geben darüber sicher die in diesem Heft aufgenommenen Berichte der Betroffenen Aufschluss. Da die Manuelschule lange Zeit als Schulversuch geführt wurde, liegen aber auch einige Resultate schriftlicher Befragungen und ein Erfahrungsbericht über die Anfangszeit der Elternmitarbeit vor. Diese «trockenen» Daten sollen nun kurz vorgestellt werden, da sie erlauben, die Berichte einiger weniger mit der Meinung vieler zu vergleichen.

Die Eltern der 1981 aus der Schule austretenden Schüler beurteilten die institutionalisierte Form der Elternmitarbeit recht skeptisch: Gut die Hälfte jener Eltern (58 Prozent) fanden die Vertretung der Anliegen der Eltern durch Elternvertreter und durch den Elternsprecher nur unterschiedlich wirksam, die andere Hälfte zur Hälfte wirksam oder aber unwirksam. Hingegen scheint diese Art der Elternmitarbeit günstige Voraussetzungen für die direkte Elternbeteiligung zu geben: 80 Prozent jener Eltern fanden die Häufigkeit der Elternabende gerade richtig und mit grosser Mehrheit (86 Prozent) hielten sie die gebotenen Möglichkeiten, ihre Probleme und Anliegen zu besprechen, für ausreichend.

Dank einer Elternbefragung in der Stadt Bern, die die städtische Schuldirektion 1981 durchführte, kann die Manuelschule mit andern Schulen verglichen werden. Nach dieser Umfrage finden

39 Prozent der antwortenden Eltern in der Manuelschule, die Kontakte zwischen Eltern und Lehrerschaft seien im allgemeinen sehr gut, während von den Eltern mit Kindern in andern Schulen nur 19 Prozent so positiv urteilen. Das Vertrauensverhältnis zwischen Schule und Eltern wird im Schulversuch nur von 4 Prozent, sonst aber von 16 Prozent der Eltern als zu wenig gut bezeichnet. Die Möglichkeiten der Elternmitbestimmung (nicht nur Kontakte und Mitarbeit!) werden an der Manuelschule von 22 Prozent, an andern Schulen von fast der Hälfte der Eltern (48 Prozent) als zu wenig gut beurteilt. Diese Unterschiede zeigen durchgehend, dass die Beziehungen zwischen Schule und Elternschaft im Schulversuch Manuel besser beurteilt werden als in andern Schulen. Auch wenn viele Eltern bei dieser Umfrage nicht antworteten, sind diese Resultate aussagekräftig, da bei andern Fragen keine vergleichbaren Unterschiede auftraten.

Leider liegen diese Befragungen schon einige Jahre zurück. Es gibt aber ein Indiz, dass eine Befragung heute zu gleich guten Ergebnissen führen würde. Anders als die Eltern wurden die austretenden Schüler nicht nur 1981, sondern auch in den letzten drei Jahren befragt. 1981 fanden 63 Prozent der aus der Schule austretenden Schüler die Zahl der Elternabende gerade richtig, die Schüler der drei letzten Jahrgänge fanden dies zu 67 Prozent. Nach dem Urteil der Schüler hat auch der Besuch der Elternabende nicht nachgelassen. 1981 gaben 74 Prozent der Schüler an, die Eltern würden die Elternabende

meistens besuchen, 1983 bis 1985 finden dies 85 Prozent. Und 1981 ebenso wie heute wird nach den Angaben der Schüler bei über 80 Prozent der Familien meistens über die Elternabende gesprochen.

Die Manuelschule: Ein Einzelfall?

Heute ist die Manuelschule im Kanton die einzige Volksschule, die einen Elternrat und einen Elternsprecher als vollberechtigtes Mitglied in der Schulkommission hat.

Nach einem der Grundsätze zur Gesamtrevision der Bildungsgesetzgebung sollen die *Mitsprachemöglichkeiten* der Eltern unmündiger Kinder umschrieben werden. Ein Einsitz eines Elternsprechers in die Schulkommission mit beratender Stimme könnte je nach den örtlichen Gegebenheiten dafür eine sinnvolle Form sein. Im Frühling 1986 beginnen dementsprechend an weiteren Schulen Versuche zur Elternmitarbeit, die – abgesehen vom fehlenden Stimmrecht des Elternsprechers – weitgehend dem Modell Manuel entsprechen.

Neben der beinahe «parlamentarischen» Form der Elternmitarbeit im Modell Manuel sind eine ganze Reihe von Organisationsformen denkbar. Wenn man die Elternmitarbeit in irgendeiner Form organisiert und umschreibt, so hat dies den grossen Vorteil, dass die Elternmitarbeit weniger von einzelnen Personen abhängt. Eine Garantie fürs Funktionieren gibt es selbstverständlich nie; immer wird es auf das Engagement der Beteiligten ankommen. Ein fester Rahmen hat aber den Vorteil, dass er zu selbstverständlichen Gewohnheiten führt und es zumindest einfacher ist, die Elternmitarbeit neu zu beleben, wenn sie für einige Zeit zurückgegangen sein sollte.

Erich Ramseier

Erfahrungen der Elternvertreter

Ein Hauptanliegen der Elternmitarbeit ist es, gegenseitiges Vertrauen zu schaffen zwischen Schule und Elternhaus. Das gelingt nicht durchwegs gleich gut, da für diese Aufgabe ein gewisses Mass an Fingerspitzengefühl nötig ist, das nicht alle Menschen und somit auch nicht alle Eltern in gleich hohem Masse besitzen. Auf der andern Seite gibt es nach wie vor Lehrer, die der Elternmitarbeit eher skeptisch gegenüberstehen und die mit den Eltern lieber weniger als mehr zu tun haben möchten. Sie empfinden vielleicht

den Elternrat als ein Gremium, in dem hauptsächlich Kritik geübt wird an ihrer Tätigkeit; dem ist jedoch nicht so.

Da der persönliche Kontakt Eltern-Lehrer in einer Stadt naturgemäss nicht sehr stark ist (es gibt Eltern, die den Klassenlehrer noch nie gesehen haben!), kann der Elternvertreter den Lehrer bei verschiedenen Entscheidungen stellvertretend für die Eltern unterstützen. Der Elternvertreter übt eine Tätigkeit aus, die in bezug auf den Kontakt zur Schule eigentlich allen Eltern gut täte (was wiederum den Kindern zugute käme). Die Leitung des Elternabends durch den Elternvertreter hilft zudem mit, unnötige Fronten zwischen Eltern und Lehrer abzubauen.

Damit die Eltern auch an die Elternabende kommen, ist es wichtig, das Programm einigermaßen abwechslungsreich zu gestalten. Erfreulicherweise scheint zum Teil ein echtes Bedürfnis, mindestens bei einigen Eltern, zu bestehen, sich von Zeit zu Zeit zu treffen. Neben den eigentlichen informativen Elternabenden (das geht von Tonbildschauen über Mathematik und Französisch bis zu den neuen Lehrplänen) scheinen die eher geselligen einen hohen Stellenwert zu geniessen – ja, man kann sogar sagen, dass die Elternmitarbeit auf geselliger Ebene eigentlich am besten funktioniert. So wurden zum Beispiel schon Schulfeste gemeinsam auf die Beine gestellt, die für alle Beteiligten ein voller Erfolg waren und die allen lange in guter Erinnerung blieben. Mithilfe bei Landschulwochen und Begleitung auf Exkursionen sind bewährte Dauerbrenner. Auch Grillabende mit den Kindern oder eine gemeinsame Turnstunde mit anschliessendem Morgenessen trugen zur Auflockerung und zum besseren gegenseitigen Kennenlernen bei. In den oberen Klassen, wo es um Berufswahlfragen geht, hat eine Idee der Elternmitarbeit besonders grossen Anklang gefunden: Die Väter einer Klasse zeigen den Kindern ihren Arbeitsplatz. Wir glauben, dass ein väterlicher Grossinsatz sehr gewinnbringend für die jungen Leute ist.

Im Gespräch mit Klassenlehrern, Fachlehrern und dem Schulleiter können gewisse Wogen geglättet werden. Zudem wird der Informationsfluss zwischen den verschiedenen Parteien laufend verbessert, was eminent wichtig ist. Leider melden sich immer noch zu wenig Eltern bei den Elternvertretern, wenn irgendwo Schwierigkeiten auftauchen. Oft erfährt der Elternvertreter nur bei zufälligen Begegnungen von bestehenden Problemen.

Uns scheint, dass die an der Manuel-

schule praktizierte Elternmitarbeit allgemein eine Verbesserung der Anteilnahme der Eltern am Geschehen der Schule gebracht hat. Wie sehr die Lehrer das auch begrüssen, wird von Lehrer zu Lehrer verschieden sein. Jedenfalls wird wohl keiner so weit gehen wollen – wie dies an einer Diskussionsrunde in Zürich zum Thema Elternmitarbeit in der Schule vorgeschlagen wurde –, nun seinerseits die Forderung nach Lehrermitarbeit im Elternhaus aufzustellen.

*Vreni Häberli,
i. A. einiger Elternvertreter
der Manuelschule*

Elternmitarbeit aus der Sicht des Elternsprechers

Was ist Elternmitarbeit?

Per Definitionem ist unter Mitarbeit die gleichzeitige und gemeinsame Verrichtung einer Tätigkeit von mehreren Partnern zu verstehen, wobei ein Partner der Bestimmende und damit der Verantwortliche und der andere der Mitarbeiter, der Mitbestimmende und Mitverantwortliche ist. Für beide Partner gilt, dass die Tätigkeit nur zum Erfolg führt, wenn beide das gleiche Ziel (Aufgabe, Produkt) haben und dieses gemeinsam erreichen wollen. Eine ideale Voraussetzung dazu ist, wenn sich beide Partner zudem noch gut kennen und verstehen. Auf die Schule bezogen, sind die Partner die Lehrer und die Eltern. Das gemeinsame Ziel ist es, den jungen Menschen, seinen Fähigkeiten, seinen Begabungen und seinen menschlichen Qualitäten entsprechend, zu fördern und auf die gesellschaftliche und politische Umgebung seines späteren Lebens vorzubereiten. Es ist leicht zu erkennen, dass dies eine grosse, schwere, heikle und nicht leicht zu bewältigende Aufgabe darstellt, zu der die Lehrer speziell, die Eltern überhaupt nicht ausgebildet worden sind.

Ein Teil des gesteckten Ziels, die Wissensvermittlung, kann mit vorgegebenen und geregelten Abläufen erreicht werden, wobei der Umfang einzelner Gebiete vorausbestimmt ist. Deren Gewichtung aber kann vom Lehrer wesentlich und je verschieden beeinflusst werden. Die Eltern vermögen ihn mindestens für einen Teil in Form der Aufgabenhilfe zu unterstützen.

Wissensvermittlung allein genügt aber nicht, um das Kind für sein späteres Leben vorzubereiten. Das soziale Verhalten seiner Vorbilder, der Eltern und Lehrer, prägen sein späteres eigenes Verhalten we-

sentlich. Das Kind hat also aus seiner Sicht den Lehrer, seine Eltern und seine Mitschüler als Vorbilder, von denen es lernt wie man schreibt, rechnet und liest, wie man mit Mitschülern und den anderen Menschen zusammenlebt, eine Gemeinschaft bildet und wie man sich darin zu verhalten hat. Wenn beide, der Lehrer und die Eltern, gemeinsam das gleiche Ziel mit den gleichen Mitteln anstreben, so verläuft die Entwicklung für das Kind harmonisch. Wer von den Eltern kennt aber die Ziele und Vorstellungen des Lehrers für ihr Kind und welcher Lehrer kennt die diesbezüglichen Meinungen der Eltern seiner ihm anvertrauten Kinder? Wenn da Unterschiede bestehen, fühlt sich das Kind verunsichert, es weiss anfänglich nicht, wem es zu vertrauen hat, entscheidet sich aber irgendeinmal für die eine oder andere Seite. Es ist unschwer zu erkennen, dass es dabei zu Konflikten kommen muss, die vielfach zu ernsthaften Problemen führen können. *Die Eltern und Lehrer müssen in enger Zusammenarbeit zur Entwicklung ihrer Kinder und Schüler beitragen. Das ist unter Elternmitarbeit zu verstehen.*

Wie funktioniert die Elternmitarbeit?

Damit ein Funktionieren der Elternmitarbeit überhaupt möglich ist, sind zwei Voraussetzungen zu erfüllen: Einerseits muss die *Institution Schule* ein entsprechendes *Organisationsmodell* zur Verfügung stellen und andererseits muss die *Bereitschaft der Eltern*, ihre Verantwortung wahrzunehmen und mitzuarbeiten, vorhanden sein. Wieso braucht eine Organisation eine äussere Form für das Funktionieren? Diese berechnete Frage kann wie folgt beantwortet werden: Für Lehrer und Eltern, die sich gewöhnt sind, miteinander zu reden, die anstehenden Probleme aus der Welt zu schaffen, für die braucht es sicherlich keine Organisation. Ebenfalls braucht es für eine kleine Landgemeinde, wo der Lehrer in verschiedenen nebenamtlichen Tätigkeiten mit den übrigen Dorfbewohnern ständig in Kontakt ist und jeder jeden kennt, ebenfalls keine Organisation, wie sie zum Beispiel an der Manuelschule vorhanden ist. Aber es gibt Lehrer und Eltern, die Mühe bekunden, ihre Probleme den Eltern oder dem Lehrer mitzuteilen. Der Lehrer wird für sein Verhalten den Kindern gegenüber, nicht aber für ein Gespräch mit Eltern, geschult. Zudem liegen die Machtverhältnisse in der Schule eindeutig zu seinen Gunsten. Ebenso gibt es Eltern, die den Lehrer noch aus der eigenen Schulzeit als eine «alleswissende» und «autoritäre» Figur sehen und damit Hemmungen haben, mit ihm gemeinsame Probleme zu diskutieren.

Ferner trägt die allgemein noch weit verbreitete Meinung «man könne ja sowieso nichts ändern» dazu bei, dass das Gespräch Eltern-Lehrer mehrheitlich gemieden wird. Und wenn ein Gespräch zustande kommt, so doch meistens auf Grund eines äusseren Zwanges (Probleme mit dem eigenen Kind). Erschwerend wirkt dabei der Umstand, dass es meist «unangenehme» Dinge sind, die besprochen werden müssen.

Ausgangspunkt für eine Elternmitarbeit ist demnach zweifellos das *Gespräch Lehrer-Eltern*. Als Grundsatz soll dabei beachtet werden, dass die Probleme, die das eigene Kind betreffen, stets nur zwischen den betroffenen Eltern und dem Lehrer – unter allfälligem Beizug einer Vertrauensperson – besprochen werden sollen. Diese Vertrauensperson kann notwendig sein, wenn sich zum Beispiel die Eltern vom Lehrer dominiert oder unfähig fühlen, mit ihm ein Gespräch zu führen. Voraussetzung einer Elternmitarbeit ist, dass sich Eltern und Lehrer kennenlernen. Dazu eignen sich Elternabende in ungezwungener Atmosphäre, ohne eigentliches Thema und ohne dass der Lehrer sich speziell vorbereiten muss. Die Elternabende sind, wenn immer möglich, nicht im Schulzimmer durchzuführen. Der Lehrer soll sich als gleichwertige Person un-

ter den Eltern aufgenommen fühlen, und die Eltern dürfen sich nicht als Schüler vorkommen. Ein Schulzimmer ist immer ein Schulzimmer und bildet somit einen ungünstigen Rahmen für einen Elternabend. An diesen Abenden ist ebenso wichtig, dass sich die Eltern gegenseitig kennenlernen.

Dieses gemeinsame Gespräch ist in regelmässigen Abständen zu wiederholen. Die Eltern werden feststellen, dass andere Eltern die gleichen Sorgen haben, dass trotz gesellschaftlicher und politischer Unterschiede die Entwicklung der Kinder immer im Vordergrund steht. Der Lehrer lernt die Eltern der Kinder besser kennen, er weiss, was sie für Interessen und was sie für Vorstellungen über das Wohl der Kinder haben. Dies ermöglicht ihm, seine pädagogischen und didaktischen Ziele den Eltern zu erläutern und diese für die Mitarbeit zu gewinnen. Wünschenswert wäre, dass sich zwei bis drei Elternteile für eine regelmässige Kontaktpflege mit dem Lehrer zur Verfügung stellen würden. Diese kleine Gruppe könnte auch die Verbindung mit den ausländischen Eltern und mit Eltern, die nicht an die Elternabende kommen, herstellen. Somit wäre eine Vertrauensbasis geschaffen, die jedes spätere Gespräch erleichtern würde.



Durch diese intensive Zusammenarbeit versuchen die Eltern das Verhalten des Lehrers den Kindern gegenüber, seine Art «Schule zu halten», zu beurteilen und wollen ihren Einfluss geltend machen. Der Lehrer übt in der Gesellschaft einen der wichtigsten Berufe aus. Jede Gesellschaft hat die Schule und die Lehrer, die sie geschaffen, beziehungsweise gewählt hat. Da sich die Bedürfnisse unserer *Gesellschaft ständig ändern* und damit auch die Anforderungen an die neuen Gesellschaftsmitglieder, die Kinder, entsprechend verändern, ist der Lehrer heute vermehrt gehalten, sich darüber Rechenschaft abzulegen und sich einer stetigen Weiterbildung zu unterziehen. Der enge Kontakt in der Elternmitarbeit bildet dazu eine gute Voraussetzung.

Es versteht sich von selbst, dass der Lehrer den Eltern gegenüber eine grosse Verantwortung trägt. Die Eltern haben daher auch ein Recht, sich zu dem, was der Lehrer tut, zu äussern. Ihr Lob oder ihre Kritik sollen dem Lehrer offen mitgeteilt werden. Der gute Lehrer wird jederzeit bereit sein, über sein Verhalten zu diskutieren. Erst wenn ein diesbezügliches Gespräch nicht den gewünschten Verlauf nimmt oder ein Partner sich nicht verstanden fühlt, soll eine *Drittperson* eingeschaltet werden. Dies kann ein anderes Elternpaar, der Oberlehrer, ein Schulkommissionsmitglied, der Schulinspektor oder irgend eine Person sein. Auch hier gilt der Grundsatz: zuerst immer das Gespräch mit den Betroffenen suchen, klare Argumente vorbringen und gemeinsam die Lösung erarbeiten. Der offizielle Weg einer Beschwerde ist die Notlösung und muss klar belegbare Fakten enthalten. Eine Beschwerde bedeutet auch, dass die Zusammenarbeit Lehrer-Eltern nicht oder unzulänglich funktioniert hat.

Die Erfahrungen an der Manuelschule

Zu den Sitzungen des *Elternrates* werden jeweils der Schulleiter, die Lehrer und die Schulkommissionsmitglieder eingeladen. In erster Linie werden an den drei bis vier Sitzungen pro Jahr Informationen aus der Lehrerschaft (durch den Schulleiter) und Mitteilungen aus der Schulkommission (durch den Elternsprecher) an die Elternvertreter zur Weiterleitung an die Eltern aller Klassen vermittelt. Seitens der Elternvertreter werden Fragen des Schulbetriebes, der Stundenplanordnung und allgemeiner Art an die Schulleitung gestellt. Es werden auch Eingaben an die Schule und an die Schulkommission eingereicht, die von der Lehrerschaft und von der Kommission beraten und ent-

schieden werden. So ist zum Beispiel erreicht worden, dass eine Repetition einer Klasse möglich wurde, die im Manuelschulversuch nicht vorgesehen war. Zur Zeit wird geprüft, wie und wo den Primarschülern Englisch unterrichtet werden könnte. Ebenfalls wurde die Lehrerschaft ersucht zu prüfen, ob ein einheitlicher Schulschluss am Samstag einzuführen ist.

In der praktischen Arbeit hat sich rasch gezeigt, dass in einem Plenum von 21 Personen an drei bis vier Sitzungen pro Jahr nicht effizient und vor allem nicht rasch genug gehandelt werden kann. So wurde 1984 im Frühling ein aus fünf Mitgliedern bestehendes *Ratsbüro* geschaffen.

An den alle zwei Monate oder je nach Bedarf einberufenen Sitzungen werden Ratssitzungen vorbereitet, Themen besprochen und Anträge vorbereitet. Es wurden zum Beispiel das neue Reglement über die Elternmitarbeit, ein Anregungsblatt zur Durchführung von Elternabenden, ein Orientierungsblatt für das Amt des Elternvertreters und ein Aufruf zur Mitarbeit der Eltern in Landschulwochen verfasst und der Schulkommission beziehungsweise dem Elternrat zur Genehmigung unterbreitet. Ferner wurde der Elternsprecher zur Vernehmlassung über den Schulversuch Bern-West eingeladen.

Wichtigstes Organ ist der Elternabend. Der erste Elternabend eines Schuljahres wird vom Lehrer, alle anderen werden durch den Elternvertreter nach Rücksprache mit dem Lehrer durchgeführt. Dies hat den Vorteil, dass der Lehrer von der Organisation entlastet wird und am Abend selbst nicht als «Lehrer» in Erscheinung tritt. Eine gute Tradition an der Manuelschule ist die Organisation von Elternabenden mit Selbstverpflegung (Spaghetti-, Risottoessen), denen stets ein voller Erfolg beschieden ist. An diesen Abenden kommen Eltern und Lehrer leichter und rascher ins Gespräch. Es haben aber auch Elternabende stattgefunden, an denen das Verhalten von Lehrern gerügt wurde. Dabei ist es wichtig, dass der Elternvertreter als Diskussionsleiter eine ruhige und über der Sache stehende Haltung einnimmt und verhindert, dass der Lehrer von 20 bis 25 Personen an die Wand gedrückt wird. Vom Lehrer muss erwartet werden, dass er sich einem solchen Gespräch stellt, seine Argumente ruhig und sachlich vertritt und seine meist angewöhnte mimosenhafte Haltung ablegt. Die Lehrer müssen sich damit abfinden, dass der Druck der Eltern auf die Schule zunimmt. Die Alternative darf nicht Privatschule heis-

sen, denn diese ist eine Schule für wirtschaftlich Privilegierte. Ihr Aufkommen spiegelt aber auch ein Missbehagen, eine Unzufriedenheit mit der Staatsschule wider.

Der gute Lehrer wird mit der Elternmitarbeit nie Schwierigkeiten haben. Der Lehrer ist wichtig und nicht die Form der Schule. Alle Eltern haben das Recht, ihr Kind einem guten Lehrer anvertrauen zu dürfen.

Werner Müller

Erfahrungen der Lehrerinnen und Lehrer

Lehrerängste

Es ist der 15. Mai 1974, am Nachmittag kaufe ich mir einen neuen Anzug, sportlich, elegant. . . «Kleider machen Leute». Ich habe die Eltern meiner neuen fünften Klasse für einen Elternabend eingeladen. Es ist mein allererster Elternabend. Während meiner Ausbildung als Primar- und später als Sekundarlehrerin habe ich nie etwas gehört über die Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit Eltern, somit habe ich auch keine klaren Vorstellungen über die Gestaltung eines Elternabends. Ich bin die Klassenlehrerin, meine Kollegen, die ebenfalls an dieser Klasse unterrichten, haben mir gesagt, sie kämen lieber nicht, für sie seien Elternabende nicht nötig. Ich muss also an diesem ersten Elternabend alles selber bestreiten. Ich bereite mich gut vor: Ich notiere mir genau, was ich den Eltern sagen will. Auf der Traktandenliste stehen folgende Themen: Vorstellen der neuen Schule nach dem Übertritt in die Sekundarschule, das neue Lehrmittel in Französisch, die Landschulwoche. Trotzdem bin ich beim Nachtessen so nervös, dass ich kaum essen mag. Mein Freund empfiehlt mir, doch ein Glas Rotwein zu trinken, dann laufe alles leichter.

Um 20 Uhr haben sich die Väter und die Mütter meiner Fünftklässler im Klassenzimmer eingefunden. Ich kenne praktisch niemanden, lasse mir die Namen sagen, die ich gleich wieder vergesse. Die Väter und die Mütter setzen sich in die Pulte ihrer Kinder, wo sie viel zu tief sitzen, ich finde meinen Halt hinter dem grossen Lehrerpult. Der Abend beginnt. Ich erzähle über meine ersten Erfahrungen mit der neu zusammengewürfelten Klasse, informiere über das neue Lehrmittel für Französisch (das ich selber kaum kenne, weil es erst seit wenigen Wochen an dieser Schule verwendet wird). Ich stelle das Programm der bevorstehenden Landschulwoche vor und frage die Eltern, ob

etwas nicht klar sei, ob sie noch eine Frage hätten. Ein Vater fragt, ob am Ende der sechsten Klasse für jene, die ins Untergymnasium möchten, eine Aufnahmeprüfung stattfände. Dann keine Fragen mehr, keine Diskussion. Kurz nach neun Uhr ist der Elternabend zu Ende.

Und zehn Jahre später? Elternabende gehören an dieser Schule inzwischen zum Alltag. Alle Lehrerinnen und Lehrer laden ihre Eltern mindestens zweimal im Jahr zu einem Elternabend ein. Alle mussten einmal damit anfangen, alle waren unsicher, hatten Angst, waren aber vielleicht nicht mehr so unbeholfen wie ich damals vor und während meinem ersten Elternabend. Elternabende finden in der Regel im Lehrerzimmer oder in der Bibliothek statt, in einem lockeren Kreis, wo nicht bereits durch die steife Sitzordnung Fronten gebildet werden. Die Klassenlehrerinnen und -lehrer finden Unterstützung in der Anwesenheit der Kolleginnen und Kollegen, die an der gleichen Klasse unterrichten, oder des Schulleiters oder eines Schulkommmissionsmitglieds. An jedem zweiten Abend lädt ein Vertreter der Eltern ein und leitet auch die Versammlung. Häufig werden die Elternabende gemeinsam mit der Elternvertreterin oder dem Elternvertreter vorbereitet. Unsicherheiten und Ängste werden auf diese Art abgebaut.

Die Beschreibung meines ersten Elternabends wirkt vielleicht wie eine schlecht erfundene Karikatur. Die Erinnerung ist aber nicht besser. Viele Lehrerinnen und Lehrer machen es sich einfacher: Sie organisieren überhaupt nie Elternabende, dann brauchen sie auch keine Angst zu haben, sich eine Blöße zu geben. Zugegeben, die Situation ist keine leichte: Bei einem gut besuchten Elternabend stehen rund vierzig Väter und Mütter ein bis zwei Lehrerinnen und Lehrern gegenüber. Die gleichen Lehrerinnen und Lehrer fühlen sich tagsüber gegenüber ihren minderjährigen Schülerinnen und Schülern sicher.

Der Lehrer gilt heute nicht mehr in dem Ausmass als Respektperson, wie das früher der Fall war. Dies ist durchaus nicht zu bedauern, öffnen sich doch so für uns Lehrerinnen und Lehrer neue Möglichkeiten, zusammen mit den Eltern als gleichberechtigte Partnerinnen und Partner in der Erziehung der Kinder zu wirken.

Was hat mir als Lehrerin die Elternmitarbeit gebracht?

- Die Distanz zwischen Lehrer/Lehrerinnen und Eltern hat sich verkleinert.
- Ich kenne alle Eltern meiner Klasse persönlich und sehe sie regelmässig. Das



Oskar Weiss (in: «Zäme» S. 30)

vereinfacht Gespräche, und ich nehme leichter Kontakt zu den Eltern auf. Vor allem wenn ich mit Eltern über Schulprobleme (Promotionen, Betragen usw.) sprechen muss, ist es einfacher, weil ich meine Gesprächspartner und -partnerinnen kenne.

- In der Person der Elternvertreterin oder des Elternvertreters finde ich eine Person, durch die ich die Schule aus anderer Sicht kennenlernen.
- Durch die Mithilfe von Eltern bei der Planung und Durchführung von Elternabenden wurde ich entlastet.
- Gemütliche Elternabende fördern auch das Gespräch unter den Eltern.
- Bei Schulanlässen helfen die Eltern häufig mit. Ich habe als Lehrerin dabei die Möglichkeit mit ihnen zusammenzuarbeiten und für einmal sprechen wir nicht nur über Schulprobleme oder ein bestimmtes Kind.

Ich machte die Erfahrung, dass Kritik der Eltern aufbauend sein kann. Viele Lehrer und Lehrerinnen vermeiden den Kontakt mit den Eltern aus Angst vor negativen Kritiken. Aber gerade weil ich den Eltern häufig begegnet bin, höre ich öfters neben Negativem auch Positives, ein persönliches Lob, das auch Lehrer und Lehrerinnen nötig haben.

Barbara Geiser

Elternabend

«Statt selbst lange Vorträge zu halten, lasse ich die Eltern handeln. Sie erleben so die für sie von der eigenen Schulzeit her neuen und ungewohnten Sozialformen wie Gruppen- oder Partnerarbeiten und beschäftigen sich intensiv mit den Unterrichtsmitteln. Damit kann ich den Eltern auch einen neuen, charakteristischen Grundzug der heutigen Schule erklären.»

Aus: Gertrud Meyer: *Schuelmümpfeli 2, Lehrer und Eltern, Partner des Kindes*. Bern 1983 (Zytglogge).

Das Buch enthält viele Informationen und praktische Hinweise zur Gestaltung der Elternmitarbeit auf der Unterstufe der Volksschule. Neben den Hinweisen zum Elternabend, werden auch Themen wie «Fernsehen», «Hausaufgaben», «Mitarbeit der Mütter» und «Mitarbeit der Väter» im Unterricht und vieles mehr aufgegriffen. Gertrud Meyer vermittelt eine Fülle von Anregungen, die auch für die Mittel- und Oberstufe sehr nützlich sind.

Was man mit Elternmitarbeit im Unterricht tun kann

Für mich ist es selbstverständlich, dass sich Elternmitarbeit nicht nur auf Mithilfe in Landschulwochen, bei Schulfesten usw. beschränken sollte. Eltern sollten so oft wie möglich in den Schulalltag integriert werden, damit könnte vielleicht auch ihr Bild von Unterricht geändert werden. In der Regel kennen Eltern nur das Verhalten und die Probleme ihres eigenen Kindes. Die wenigsten von ihnen wissen, wie sich ihr Kind in der Schulsituation verhält und wie es ist, mit einer Gruppe von Kindern zu arbeiten. Die spärlichen Schulbesuche der Eltern tragen nicht viel zur Verbesserung der Einschätzung bei.

Ich bin überzeugt davon, dass es viele Möglichkeiten gibt, bei denen Eltern ihre Kenntnisse und Fähigkeiten in den Schulalltag einbringen können, indem sie bei Gruppenarbeiten die Verantwortung für eine Gruppe übernehmen, oder indem sie ihre Spezialkenntnisse in der Astronomie, in Geschichte oder in einem Handwerk den Schülern zu vermitteln suchen.

Durch diese Art von Mitarbeit wäre allen Beteiligten geholfen

- Eltern könnten Lehrerprobleme besser verstehen und Kinder in der Schulsituation erleben,
- Schüler könnten von «Spezialkenntnissen» profitieren,
- Lehrer würden Eltern als «Kollegen» kennenlernen und nicht nur als Eltern ihrer Schüler.

Wir haben versucht, die Elternmitarbeit im Fach «Berufswahlkunde» – mit Schwerpunkt im 8. Schuljahr – einzuführen.

Die Entscheidung, welchen Weg ein Schüler nach der obligatorischen Schulpflicht geht, liegt vor allem im Elternhaus. Das Fach Berufswahlkunde sollte deshalb in enger Zusammenarbeit mit den Eltern unterrichtet werden. Wir sehen folgende Möglichkeiten der Zusammenarbeit:

- Eine Elterngruppe plant und führt zusammen mit dem Berufsberater und den Lehrern einen Elternabend zu diesem Thema durch.
- Die Eltern formulieren an diesem Abend ihre Wünsche an die Berufswahlkunde.
- Eine Elterngruppe hilft Ziele und Ablauf der Berufswahlkunde für die betreffende Klasse aufzustellen.
- Es werden Eltern gesucht, die bereit sind, ihren Arbeitsplatz einer Schülergruppe zu zeigen.

- Auch für Interviews und Gespräche über Berufsausbildungen und den Berufsalltag stellen sich Eltern und ältere Geschwister der Schüler zur Verfügung.

Die ersten Ergebnisse des auf diese Weise gestalteten Unterrichts ermutigen uns, die Arbeit in dieser Richtung fortzusetzen.

Wenn wir wollen, dass Eltern aktiv am Schulalltag teilnehmen und Mitarbeit nicht bloss ein leeres Schlagwort bleibt, so kommen wir nicht darum herum zu fordern, dass wir für Elternzusammenarbeit ausgebildet werden. Seit kurzem werden solche Kurse von der Zentralstelle für Lehrerfortbildung angeboten. Dies reicht aber sicher nicht aus. Grundsteine dazu sollten in der Lehrerausbildung gelegt werden*.

*Silvia Gfeller-Münger
Isabelle Schaub*

Elternmitarbeit: Zum Beispiel Projekt zur «Verschönerung» des Schulhauses

Graue, düstere, farblose Korridore und Treppenhäuser gaben den Anlass für eine grössere Aktion: Eine Projektwoche zur «Verschönerung des Manuelschulhauses».

* Vgl. dazu: Ambühl Erich et al.: Die Vorbereitung der Lehrer auf die Pflege der Elternkontakte in Lehrerausbildung, Lehrerfortbildung und Junglehrerbetreuung. Resultate einer Erhebung bei den Institutionen der Primarlehrerausbildung, der Junglehrerbetreuung und der Lehrerfortbildung in der Schweiz. Werkstattbericht 2 SIPRI. Genf 1983.

Alle Schülerinnen und Schüler sollten während einer Woche genügend Zeit zur Verfügung haben, um ihr Schulhaus zu gestalten. Geplant wurde schon lange im voraus. Der Schulhaustrakt der Fünft- und Sechstklässler steht unter dem Thema «Zirkus». Die verschiedenen Klassen planen mit ihren Zeichen- oder Klassenlehrerinnen und -lehrern verschiedene Projekte: Eine Gruppe sollte einen riesigen Vorhang nähen, der beim Schulausgang aufgehängt wird, damit der Eindruck entsteht, man trete gleich ins Zirkuszelt ein. Verschiedene Wandmalereien werden konzipiert: ein Zirkuswagen mit den Requisiten, eine Musikkapelle, eine Akrobatengruppe, ein Bild mit den Zuschauerinnen und Zuschauern. Hohlräume im Treppenhaus sollen aufgelockert werden mit Trapezkünstlern, Akrobaten, verschiedenen Clowns und zwar plastisch dargestellt. Verschiedene Tiere zieren in Zukunft die Türen der Klassenzimmer.

Die älteren Schülerinnen und Schüler befassen sich mit Themen aus der Geschichte. Die vier Stockwerke werden in vier Epochen eingeteilt: Im Untergeschoss werden Szenen der Urgeschichte geplant, ein riesiger Dinosaurier sollte unter anderem der düsteren Wand entlang spazieren. Im Parterre befasst man sich mit dem Mittelalter: Wandbilder mit einem Turnier, ein Minnesänger und ein plastisch dargestelltes Burgfräulein sollen die kahlen Räume beleben, im Treppenhaus wird ein riesiger Ritter aus Blechbüchsen hängen. Im ersten Stock werden Projekte zur Gegenwart entworfen: ein riesiges Wandbild mit unserem Wald und seinen Abfällen, eine Collage mit Postkarten aus aller Welt. Wer in Zukunft in



Ein Korridor des Schulhauses vor der Verschönerungswoche



Mutter und Lehrer an der gemeinsamen Arbeit

den obersten Stock steigt, begibt sich in eine Welt in der Zukunft. . .

Während die künstlerische Gestaltung geplant wird, kümmert sich eine Gruppe von Lehrerinnen und Lehrern um die gezielte Information des Lehrerkollegiums, der Eltern, der Schulkommission und der städtischen Bauverwaltung, um die finanzielle Planung und die Organisation. Obschon sich die Lehrerinnen und Lehrer einig sind, dass es sich um ein aufwendiges Projekt handelt, erklärt sich das ganze Kollegium bereit mitzuhelfen, unter der Bedingung, dass genügend Eltern sich bereit erklären, während der Projektwoche mitzuarbeiten. In verschiedenen Briefen werden die Eltern über das Vorhaben ausführlich informiert und aufgeboten, sich zur Mithilfe zu melden. Innert kürzester Zeit haben sich einige Dutzend Väter und Mütter gemeldet, um während der Projektwoche einzelne Gruppen bei ihren Arbeiten zu beaufsichtigen. Einzelne stellen sich gleich zur Verfügung, ein eigenes Projekt zu planen und mit einer Gruppe durchzuführen. Nicht alle können sich für eine Woche freistellen, aber das Projekt wird auch in anderer Form unterstützt: Durch Geldspenden, durch Spenden von Materialien (Holz, Dispersionsfarbe, Pinsel, Stoffresten usw.). Ein Vater ist bereit, am Feierabend Pavatexpplatten in die gewünschten Formen zu sägen. Ein anderer Vater hilft dem Abwart Hunderte von Bohrlöchern an den

Wänden anzubringen, um die Wandbilder aufzuhängen.

Nach etwa vier Monaten Vorbereitungszeit ist es endlich soweit: Etwa 400 Schülerinnen und Schüler rücken nüchternen und kahlen Wänden in den Korridoren ihres Schulhauses zu Leibe. Die Kinder sind in kleine Arbeitsgruppen eingeteilt, die von morgens früh bis oft abends spät an ihren Projekten arbeiten. In jeder Gruppe helfen Erwachsene mit – Väter, Mütter oder Lehrer und Lehrerinnen – geben Ratschläge, springen ein, wenn etwas krumm läuft.

Die Lehrerinnen und Lehrer sind sich einig, dass ein solches Projekt niemals durchgeführt werden könnte ohne die Mithilfe der Eltern. Am Ende der Woche war nicht nur ein farbenfrohes, lebendiges Schulhaus entstanden, das am letzten Tag allen Eltern, die sonst nicht dabei sein konnten, zur Besichtigung offen stand. Eltern und Lehrerschaft sind sich durch die intensive Zusammenarbeit nähergekommen, man hat sich besser kennengelernt, gegenseitige Vorurteile und Hemmungen abgebaut. Eltern als Helferinnen und Helfer bei Schulanlässen einsetzen – ob dies allein genügt? Solche Formen der Mitarbeit könnten eine wertvolle Basis schaffen für den Aufbau einer echten Mitbestimmung.

Barbara Geiser

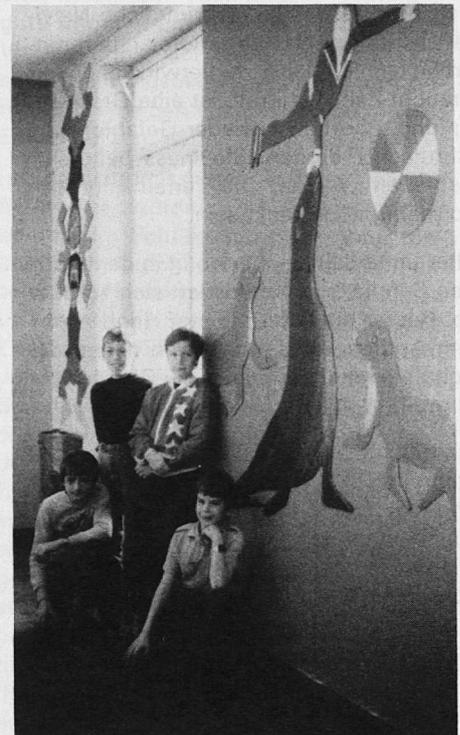
Elternmitarbeit aus der Sicht des Schulleiters

Elternmitarbeit in der Schule hat mich eigentlich nie sonderlich interessiert. Während 20 Jahren Schuldienst kam ich ganz gut ohne die Eltern meiner Schüler aus und lernte nur wenige überhaupt kennen, hauptsächlich die Besorgten, die mit mir über die schlechten Noten ihres Kindes sprechen wollten. Erst gegen Ende dieser 20 Jahre führte ich gelegentlich einen Informations-Elternabend mit den Eltern meiner Klasse durch.

Mit der Übernahme der Leitung des Schulversuchs Manuel (heute Manuelschule), einer Schule, die nebst andern Zielen auch eine Verbesserung der Zusammenarbeit Schule-Eltern anstrebt, übernahm ich auch die Aufgabe, diese Zusammenarbeit zu verwirklichen. Ich musste versuchen, den «Weisungen über die Beteiligung der Eltern am Schulversuch Manuel», die das Amt für Unterrichtsforschung und -planung für den Schulversuch ausgearbeitet hatte, Leben einzuhauchen. Dies schien mir eine zwar zeitaufwendige, aber keineswegs schwierige Aufgabe zu sein, und ich ging relativ

unbekümmert und optimistisch daran. An mehreren Lehrerkonferenzen diskutierte ich mit meinen Kollegen und Kolleginnen den einzuschlagenden Weg. Wir suchten einen gemeinsamen Nenner zu finden, der für alle Mitglieder des Kollegiums brauchbar und akzeptabel war. Wir beschlossen, in jeder Klasse halbjährlich einen Elternabend durchzuführen und anderes mehr. Sobald die ersten Elternvertreter und der Elternsprecher gewählt waren, lud ich sie regelmässig zu Aussprachen ein. Ich versuchte, zusammen mit weiteren Kolleginnen und Kollegen, die an den Gesprächen teilnahmen, mit den Elternvertretern ins Gespräch zu kommen. Ich gab ihnen jedesmal einen umfassenden Überblick über das Schulgesehen und vor allem auch über die anstehenden Probleme und hoffte so, Vertrauen zu schaffen, Schranken abzubauen und die Elternvertreter zum Mitdenken zu veranlassen.

Ich liess auch regelmässig über die Erfahrungen mit verschiedenartigen Elternabenden berichten und erwartete, dass die weniger gewandten Elternvertreter so von den erfahrenen würden lernen können.



Die Schüler und ihr Werk

Ich lernte als Schulleiter diese Aussprachen sehr schätzen. Sie gaben mir die Möglichkeit, über die Elternvertreter auf die Eltern einzuwirken und umgekehrt wurde ich relativ rasch und hautnah durch die Elternvertreter über Probleme, die in irgendeiner Klasse auftraten, orientiert. Ich konnte handeln.

Es brauchte einige Zeit, bis sich dieser «Elternrat» organisiert hatte, seinen Stil und seine Arbeitsweise gefunden hatte und zu einem wichtigen Partner im Schulgeschehen geworden war.

Inzwischen sind 10 Jahre vergangen, die Elternmitarbeit an der Manuelschule ist zur Selbstverständlichkeit geworden. Ein tüchtiger, kompetenter Elternsprecher leitet die Elternorganisation, präsidiert die Sitzungen des Elternrats, hat Stimme und Gehör in der Schulkommission.

Ich selbst habe in diesen Jahren viele Besprechungen mit dem Elternsprecher und auch mit den Elternvertreter geführt, an den meisten Elternratssitzungen und an ungezählten Elternabenden teilgenommen. Ich habe um Verständnis für die Schule und ihre Probleme geworben, und ich habe die Anliegen der Eltern entgegengenommen. Wenn Probleme auftraten, war ich sozusagen die erste Appellationsinstanz für die Eltern, aber auch für die Lehrer.

Ich glaube, der Einsatz war lohnend. Ich stehe zur Zusammenarbeit Schule-Eltern und ich stehe auch zu unserer schuleigenen Lösung. Meine ursprüngliche Naivität allerdings habe ich verloren. Elternmitarbeit ist nicht leicht zu verwirklichen, sie braucht Zeit und Kraft, ist eine Gratwanderung, der immer wieder Gefahren und Abrutscher drohen. Sie muss behutsam betrieben werden. Die Terrains müssen sorgfältig abgesteckt sein.

Elternmitarbeit ist aber nötig in der heutigen Schule, sie manifestiert sich so oder so. Besser die Schule bietet Hand zu ihrem Aufbau, als dass sie sich neben der Schule oder sogar gegen die Schule etabliert.

Ich möchte aus der Fülle der Erfahrungen während des Aufbaus (Schulversuch) und der Durchführung (Manuelschule) einiges herausgreifen, das mir besonders wichtig erscheint und diese Gedanken in Form einiger Thesen formulieren:

1. *Elternmitarbeit braucht mündige Eltern:* Der Umgang mit Schule und Lehrern will gelernt sein. Regelmässige Kontakte aller Art fördern diese Mündigkeit. An den Elternratssitzungen lernen die neuen Elternvertreter am Beispiel der bisherigen.

2. *Elternmitarbeit braucht aber auch mündige Lehrer:* Lehrer, welche «rund laufen», Selbstvertrauen haben, qualifizierten Unterricht erteilen, ins Leben integriert sind (Vereine, Militärdienst, Sport, Kunst usw.), Kritik ertragen können, werden kaum Probleme haben und Schwierigkeiten, die gelegentlich auftauchen, ohne weiteres beheben können.

3. Auch an einer Schule mit integrierter Elternmitarbeit *trägt die Hauptlast und die Hauptverantwortung bei der Elternmitarbeit der Klassenlehrer.* Ohne ihn geht nichts. Er macht es durch seinen Einsatz möglich, dass neben den traditionellen Berührungspunkten (Aussprachen unter vier Augen, Elternabende usw.) weitere, neue Formen (Gespräche mit dem Elternvertreter, gemeinsame Leitung von Anlässen usw.) auch wirklich funktionieren. Elternvertreter kommen und gehen, der Klassenlehrer bleibt.

4. *Wer sich engagiert, exponiert sich auch,* wer sich exponiert, braucht gelegentlich Schutz und Unterstützung. Eine starke Schulleitung und eine entschlossene Schulkommission müssen hinter jedem Lehrer, der seine Sache recht macht, stehen, müssen ihm mit Rat und Tat helfen, wenn er Hilfe braucht. Die Teilnahme des Schulleiters oder eines Schulkommmissionsmitgliedes an den Elternabenden kann oft sehr nötig und sehr hilfreich sein.

5. *Elternmitarbeit ist nie eine fertige Sache.* Weil die Eltern immer wieder wechseln, muss Elternmitarbeit immer wieder neu beginnen, nicht gerade von Grunde auf, aber immerhin.

6. Elternmitarbeit bringt *für die Lehrer* nicht nur mehr Arbeit und viel Zeitaufwand, *sondern oft auch reichen Gewinn.* Wir alle an der Manuelschule haben es in den letzten Jahren erlebt, dass uns die Zusammenarbeit mit einem Elternvertreter oder mit einzelnen Eltern menschlich und fachlich viel gebracht hat. Oft war es so, dass man sich eben erst nach mehrmaligen Begegnungen besser kennen und schätzen gelernt hat. Erst dann wurde die Zusammenarbeit fruchtbar.

Hans G. Egger

Die Manuelschule in Bern

1970/71 überwies der Berner Stadtrat (Legislative) zwei Vorstösse, die einen Schulversuch mit einer «integrierten Gesamtschule» verlangten. Im Frühjahr 1975 trat der erste Schülerjahrgang in die neuorganisierte Schule ein. Der Schulversuch Manuel wies folgende Besonderheiten auf:

– Die Schule vereinigte drei Schultypen unter einem Dach, einen Klassenzug der Primarschule (5.–9. Schuljahr) und zwei der Sekundarschule (5.–9. Schuljahr), sowie eine 7. und 8. Klasse des Untergymnasiums.

– Die *Übertritte* aus der Unterstufe der Primarschule und von der Sekundarschule ins Untergymnasium erfolgten *prüfungsfrei*.

– *Französisch, Mathematik und Deutsch* wurden als Niveaufächer angeboten: Ein guter Primarschüler konnte Mathematik in der Sekundarschule, ein guter Sekundarschüler konnte Französisch im Untergymnasium, ein mässiger Untergymnasiast konnte Deutsch in der Sekundarschule besuchen usw.

– *Spätere Umstufungen* in allen Fächern waren möglich, also beispielsweise in der 6. Primarklasse zur Sekundarschule, oder von der 7. Sekundarklasse ins Untergymnasium.

– *Wahlfächer* richteten sich in der Regel an alle Schüler aller Schultypen.

– *Die Eltern* der Schüler einer Klasse wählten ein Mitglied des Elternrates. Die 21 Elternvertreter wählten ihrerseits einen Elternsprecher, der – mit beratender Stimme – Einsitz in die Schulkommission nahm.

Die Manuelschule wurde 1983 zu einer Regelschule erklärt, wobei die oben beschriebene Struktur beibehalten worden ist. Lediglich der Elternsprecher erhielt neu Sitz und Stimme in der Schulkommission.

Redaktion

Elternmitarbeit aus der Sicht der Schulkommission

Die nachfolgenden Ausführungen stützen sich auf die Erfahrungen, die ich während meiner Amtszeit als Mitglied und später als Präsident der Vereinigten Schulkommission Manuel in der Stadt Bern gemacht habe. Die Schulkommission entspricht der Schulpflege in andern Kantonen; ihre Mitglieder werden durch die politischen Parteien vorgeschlagen (die Verteilung der zwölf Sitze erfolgt entsprechend den Stimmanteilen in den letzten Gemeindewahlen). Wahlbehörde ist die städtische Legislative, in Bern der Stadtrat. Als Mitglied der örtlichen Schulaufsichtsbehörde kommt man in erster Linie mit dem Elternsprecher in Kontakt, der seit 1984 in der Kommission Sitz und Stimme hat. Der Elternsprecher wird auf Vorschlag des Elternrates durch den Stadtrat gewählt, steht also ausserhalb des Parteienproporz. Der Elternsprecher entscheidet in der Kommission ebensowenig nach Instruktionen wie die übrigen Mitglieder der Kommission. Mit Ausnahme der grundsätzlichen bildungspolitischen Positionen in Vernehmlassungsverfahren, spielen parteipolitische Optionen in der Arbeit der Kommission ohnehin eine geringe Rolle.

Die Elternsprecher, die ich während meiner Tätigkeit in der Kommission zwischen 1979 und 1985 kennen gelernt habe, zeichneten sich durch besonders grosses Engagement in Schulfragen, hohen Informationsstand und grosse Kooperations- und Konfliktsfähigkeit aus.

Die Elternsprecher sind im gegebenen institutionalisierten Rahmen in der Regel stärker an der Schule engagiert, als dies bei einigen Mitgliedern der Schulkommission der Fall ist (was nicht als Kritik an einzelnen Mitgliedern der Schulkommission Manuel, sondern als allgemeine Aussage zu verstehen ist). Zuweilen haben Parteien Mühe, die ihnen zustehenden Sitze in einer Schulkommission zu besetzen; für nicht wenige Kommissionsmitglieder bedeutet die Mitarbeit in dieser Behörde lediglich eine Sprosse auf der Leiter der politischen Karriere. Ein anderes Motiv besteht darin, sich für die Interessen des eigenen Kindes, das die Schule besucht, einzusetzen. Beides halte ich durchaus nicht für unlautere Beweggründe, in einer Kommission mitzuarbeiten. Beide habe ich bei Elternsprechern nicht vorgefunden und hier könnte der Grund für ein stärkeres Engagement für die ganze Schule – und nicht lediglich ein punktuell Interesse – liegen. Die Elternsprecher verfügen über einen hohen Informationsstand in Schul- und

Bildungsfragen. Gerade die Erwartungen, die Eltern, Lehrer und die andern Schulkommissionsmitglieder an den Elternsprecher stellen, führen offensichtlich zu einer überdurchschnittlichen Informiertheit. Die Vielzahl von Fragen, die im Kontakt mit Eltern auftauchen müssen, verschaffen den Elternsprechern sehr viel «Praxismaterial», das leicht zu allgemeinen Einsichten und Theorien führen kann.

Engagement und Informiertheit gestatten den Elternsprechern ein hohes Mass an Kooperations- und Konfliktfähigkeit. Sie haben sich nie zu blinden Anwälten beliebiger Elternwünsche gemacht, sondern sich ihre eigene Meinung und Stellungnahme stets vorbehalten. Ihre Position hat es ihnen erlaubt, Konflikte offen auszutragen, sowohl gegenüber Behörden, Schulkommission wie auch Lehrern. Wie in allen Institutionen, an denen viele Menschen beteiligt sind, ist die Schule an sich ein konfliktreicher Ort, ja die Konflikte sind als Folge der verbreiteten Zukunftsängste in der letzten Zeit zahlreicher geworden. Die institutionalisierte und formalisierte Elternvertretung hat sich als geeignetes Instrument erwiesen, Konflikte frühzeitig zur Sprache zu bringen, solange noch auf sachliche Art und Weise Lösungen gefunden werden können. Selbstverständlich sind nicht alle Konflikte durch Elternmitarbeit lösbar, beispielsweise solche, die auf das Schulsystem und die Schulstruktur zurückzuführen sind.



Die *institutionalisierte Elternmitarbeit* hat in einer relativ grossen Schule mit 21 Klassen zu einer Verbesserung des Informationsflusses beigetragen und zwar sowohl von den Eltern zu den Behörden und Lehrern, wie auch von den Behörden und Lehrern zu den Eltern. Dadurch wurde einerseits das Potential an möglichen Konflikten abgebaut, andererseits die Integration der Eltern in die Schule verstärkt und damit eine wichtige Grundlage für die Zusammenarbeit gelegt. Der Elternsprecher sitzt gewissermassen an einer zentralen Schaltstelle dieses Informationsaustausches. Elternrat und Elternsprecher sollten nicht in erster Linie als «Repräsentanten» im Sinne des Parlamentarismus verstanden werden. Durch sie öffnen sich neue Möglichkeiten und Chancen der *Kommunikation*. Solche Formen der direkten persönlichen Kommunikation scheinen mir gerade heute im Zeitalter der alles überflutenden Massenkommunikation der Medien wichtig zu sein.

Der Beizug eines Elternsprechers führt meines Erachtens zu einer *Verbesserung der Arbeit der Schulkommission*. Üblicherweise ist der Schulleiter, der den Kommissionssitzungen mit beratender Stimme beiwohnt, der einzige gut informierte Mann in der Runde, während die Kommissionsmitglieder im besten Fall (etwa wenn sie auch Eltern sind) über eher bruchstückhafte Informationen verfügen. Mit der Elternmitarbeit ändert sich dies, indem nun auch andere Leute über gute Informationen verfügen. Aus dieser Vielzahl ergibt sich in der Regel ein besserer Meinungsbildungsprozess und damit auch eine bessere und sachgemässere Entscheidung.

In Schulkommissionen ist immer wieder befürchtet worden, ein Elternsprecher könnte die Schulkommission unter plebiszitären Druck der Eltern setzen, um seinen Auffassungen zum Durchbruch zu verhelfen. Ich habe keine entsprechenden Erfahrungen gemacht, zumindest nicht von Seiten der Elternsprecher. Kurz: Die Schulkommissionen haben die Elternmitarbeit nicht zu fürchten. Wenn sie dank der Elternmitarbeit Zeit gewinnen, sachkompetentere Entscheide zu fällen und «näher» zu den Eltern zu rücken, erhalten sie mehr Spielraum, sich andern wichtigen Fragen der Schule zuzuwenden. Der administrative Kleinkram und das Absegnen längst gefällter Entscheide gehört nicht zu den besonders attraktiven Seiten der Kommissionsarbeit und könnte zeitlich gerafft werden. Wichtiger wäre es, wenn die Kommission oder einzelne ihrer Mitglieder eine Art *Vermittlerfunktion zwischen Eltern und Lehrern* und notfalls

auch zwischen Schülern und Lehrern ausüben könnten. Der Besuch zahlreicher Elternabende in der Manuelschule haben mir deutlich gezeigt, wie zahlreiche schwelende Konflikte zwischen Eltern und Lehrern nicht offen ausgetragen werden können, weil diffuse Ängste dies verhindern.

Man kann sich gewiss fragen, ob sich die Mitglieder einer Schulkommission zu Ombudsmännern beziehungsweise -frauen eignen. Im Werkstattbericht 2 der SIPRI-Arbeitsgruppe 4 (Genf 1983) wird gefordert, dass sich die Mitglieder kommunaler Schulbehörden in kantonal organisierten Kursen auf eine solche neue Rolle vorbereiten sollten. Selbstverständlich wären solche Einführungskurse zu begrüssen, wenn man sich auch der Schwierigkeiten stets bewusst sein muss: Bei Leuten, die sich im Grunde aus sachfremden Motiven in eine Kommission wählen lassen, wird das Bedürfnis nach derartigen Kursen eher gering und allfällige Lerneffekte dürften bescheiden sein.

Ist eine *Institutionalisierung der Elternmitarbeit* überhaupt nötig? Sollte man es nicht jeder Elterngeneration selbst überlassen, ihre Wege der Kommunikation mit Lehrern und Behörden selbst zu finden? Aus der Sicht der Schulkommission ist eine Institutionalisierung der Elternmitarbeit mit grossen Vorteilen verbunden, werden doch so klare Verhältnisse und klare Kompetenzordnungen geschaffen. Wenn jede Elterngeneration immer wieder neu ihre Wege bauen muss, so vergeben sie dort viel Zeit und Energie, die im Interesse der Sache wohl besser verwendet werden könnte. Organisatorisch gesehen, sind die Eltern im Gespräch mit Lehrern und Behörden die schwächste Gruppe, weil sie über die geringste Kontinuität und Stabilität verfügt: Eltern sind mit ihrem Kind höchstens neun Jahre an einer Schule, während Kommissionsmitglieder nicht selten einen längeren Atem haben, ganz zu schweigen von den Lehrern.

Schliesslich kann die institutionalisierte Elternmitarbeit auch zu einem andern Verständnis der örtlichen Schulbehörden durch die Eltern führen. Schulkommissionen erscheinen weniger als obrigkeitliche Institution, der man – ähnlich wie der Polizei – mit eher gemischten Gefühlen gegenübertritt, sondern vielmehr als Instrument der demokratischen Kontrolle einer öffentlichen Einrichtung.

Daniel. V. Moser

Das Interesse der Verwaltung an Elternmitarbeit

Schulverwaltung verwaltet Schule: Schülern mit ihren Lehrern und Lehrerinnen, Schülern und Schülerinnen. In den Schulen geschieht Erziehung über Wissensvermittlung, über Vermittlung von Fertigkeiten. Kinder und Jugendliche werden auf ihrem Weg in der Gesellschaft und in die Gesellschaft begleitet, aber nicht nur von seiten der Schule, sondern auch von den Erwachsenen, die sie ausserhalb der Schule betreuen und in deren Verantwortung sie stehen. Das sind vorwiegend ihre Eltern, aber auch Erwachsene, mit denen sie zu tun haben, mit denen sie sich auseinandersetzen.

Das Gefäss Schule sollte von der Verwaltung so optimal verwaltet werden, dass Erziehung günstigste Bedingungen findet. Ist es richtig, wenn die Verwaltung ihre Informationen über die Qualität dieser günstigsten Bedingungen ausschliesslich bei der Stelle holt, die sich primär mit der Vermittlung von Wissen und Fertigkeiten beschäftigt und die andere Seite, die Elternseite, kaum kennt? Eine durch die Verwaltung initiierte Massnahme müsste auch durch die Elternseite abgestützt sein, damit ihr Ausmass und ihre Form abgesichert wären, damit garantiert wäre, dass Verwaltung nicht am Kind, am Jugendlichen vorbei verwaltet. Das Kind, der Jugendliche, ist nicht einfach Schüler oder Schülerin in der Schule, sondern ein heranwachsender Mensch, der sich zwar sehr häufig im Bereich Schule aufhält, aber daneben ein Elternhaus mit Kontakten zu anderen Erwachsenen, zu anderen Kindern hat. Die Verwaltung muss sich um diesen Bereich auch kümmern, um nicht Gefahr zu laufen, einseitige Entscheide zu fällen.

Die beste Garantie für einen Zusammenfluss der beiden Bereiche ist die *Kommunikation ihrer Vertreter im Interesse des Schülers*, des Kindes. Die Verwaltung kann diese Kommunikation anregen, kann ihr alle Türen öffnen. Mehr kann sie nicht tun. Die beiden Partner müssen den Informationsaustausch selber leisten und wollen. Aus der Einsicht heraus, dass das Kind eine Ganzheit ist und nicht entweder Schüler oder Schülerin oder Kind seiner Eltern. Falls die Schulverwaltung zum Wohle der Kinder verwalten will, muss sie mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln die beiden an der Betreuung des Kindes beteiligten Partner zusammenbringen wollen, sonst läuft sie Gefahr, nur im Interesse der Schule, zu der sie von ihrer Funktion her gegebene Kontakte hat, zu verwalten und nicht im Interesse des Kindes als Ganzheit.

Liselotte Lüscher

«In der Tat lassen sich mit Elternmitarbeit (noch) keine Berge versetzen; und es können die bisherigen Erfahrungen nur als ‚gedämpft positiv‘ bewertet werden. Gedämpft sind sie dabei nicht etwa wegen der Grundidee an und für sich... Vielmehr müssen gerade die besonders Aktiven unter den Beteiligten einsehen, dass immer noch Barrieren, Vorurteile und menschliche Bequemlichkeit einer intensiveren Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus... im Wege stehen.

(...)

Wem es klar ist, dass es sich hier – wie auf irgend einem andern Gebiet – um Zusammenarbeit von Menschen mit all ihren Stärken und Schwächen handelt, der wird anerkennen, dass... durch die institutionalisierte Elternmitarbeit Prozesse in Gang gekommen sind, welche den Kontakt zwischen Schule und Eltern, das gegenseitige Verstehen und damit die Zusammenarbeit ermöglicht und erleichtert haben. Ganz ohne Zweifel ist hier die Hemmungsschwelle zwischen den Beteiligten merklich niedriger, das Klima entspannter und die Bindung der Eltern an die Schule stärker als vielerorts.»

Marianne Gujer-Merz
Stadträtin (FDP)

S. 41

Drohung

(Zeichnung von R. Griess)



„Laffen Sie mit los, Herr Lehrer, sonst bild' ich einen Schülerrat!“

R. Griess im «Simplicissimus» 1918 S. 471
(aus: «Schulspott» S. 149)

Elternmitarbeit in einer ländlichen Gemeinde: Das Beispiel Engelberg

Von September 1980 bis Mai 1984 beteiligte sich die Primarschule Engelberg im Kanton Obwalden am Projekt «Situation der Primarschule» (SIPRI) über «Kontakte und Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus» (Teilprojekt 4) der Eidgenössischen Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK).

Die Gemeinde Engelberg, ein bekannter Kurort, zählt heute etwa 3200 Einwohner. Von den Beschäftigten arbeiten (1975) 12% in der Landwirtschaft, 18% in Gewerbe und Industrie und 70% im Dienstleistungssektor. Die Primarschule Engelberg umfasst 10 Klassen mit 272 Schülern und Schülerinnen sowie 18 Lehrern und Lehrerinnen. Als Sekundarschule dient die Schule des bekannten Klosters.

Der nachfolgende Text ist uns durch die Herren Erich Ambühl, Präsident des SIPRI-Teilprojektes 4 und Werner Heller, Projektleiter SIPRI freundlicherweise zur Verfügung gestellt worden.

Redaktion Schulpraxis



Engelberg – Flugaufnahme, Comet Zürich

Verlauf der Projektarbeit

Vorbereitungsarbeit der Lehrerschaft

(1981)

Von Anfang an wurden sämtliche SIPRI-Aktivitäten in der Vollversammlung der Lehrerschaft besprochen und beschlossen. Die Leitung der Sitzungen hatte jeweils der Kontaktschulvertreter. (Ab Mitte der Projektarbeit übernahm eine Planungsgruppe, die aus drei Personen bestand, das Aufstellen der Traktanden für die Sitzungen.)

In mehreren Sitzungen bereiteten sich die Lehrerinnen und Lehrer auf die eigentliche Kontaktschularbeit, die Zusammenarbeit mit den Eltern, vor. Sie formulierten die Erwartungen und Ziele. Für die Projektarbeit wurde aber kein Gesamtkonzept erstellt. Die einzelnen Arbeitsschritte sollten vorzu geplant werden. So entschieden die Lehrerinnen und Lehrer vorerst einmal, wie sie die Eltern zur Mitarbeit gewinnen wollten.

Die Frage nach den *Erwartungen und Zielen* ihrer Kontaktschularbeit beantworteten die Lehrerinnen und Lehrer in einem Fragebogen wie folgt:

Aus dem Engagement am Projekt SIPRI erhoffen wir uns neue Erkenntnisse, die der Zusammenarbeit Schule-Elternhaus dienlich sind.

Wir erhoffen uns eine vermehrte Beteiligung der Eltern am Schulgeschehen, damit Lehrer und Eltern einander vermehrt ohne hemmende Vorurteile gegenüber treten können. Auch wollen wir im Lehrerkollegium einander näher kommen.

Wir erhoffen uns eine Bewusstseins-erweiterung der Eltern, dass Eltern und Lehrer die Kinder gemeinsam erziehen.

Über die Art und Weise, wie die Lehrerschaft gedachte, die Eltern zur Mitarbeit zu gewinnen, schrieb der SIPRI-Kontaktlehrer in der Informationszeitschrift des Kantonalen Lehrervereins:

Da in Engelberg keine oder nur geringe Elternmitarbeit existiert, muss dieses Problem behutsam angegangen werden, da man auf alle Fälle vermeiden will, dass sich die Eltern durch zuviel Aktivität überfahren fühlen.

Die Lehrerschaft hatte unter den Eltern Unzufriedenheit mit der Schule festge-

stellt. Sie beschlossen, da anzusetzen, «wo die Eltern der Schuh drückt». Sie waren der Meinung, dass Zusammenarbeit nur funktioniert, wenn man an Themen arbeitet, die einem wichtig sind. Man wollte sich also bewusst nicht einfach mit Formen des Elternkontaktes beschäftigen, sondern *gemeinsam mit den Eltern Probleme zu lösen* versuchen. Die Eltern sollten zudem das gleiche Recht haben, Themen zu bestimmen wie die Lehrer und Lehrerinnen.

Die Probleme der Eltern sollten an einem Gesamtelternabend herausgefunden werden. Mit einem «Hilferuf» wollten die Lehrer die Eltern auffordern, mit ihnen diese Probleme zu lösen.

Gesamtelternabend als Start

(November 1981)

Mit Hilfe einer Inseratenkampagne versuchte die Lehrerschaft eine Fragehaltung der Eltern gegenüber der Schule zu erreichen und sie aufzufordern, an diesem Gesamtelternabend teilzunehmen. Die Inserate erschienen im «Engelberger Anzeiger». Verfasst wurden die einzelnen Inserate durch die Lehrerschaft, eine Elterngruppe und Schüler.

Für die Gespräche mit den Eltern, die durch Lehrkräfte geleitet werden sollten, wurde, um vergleichbare Resultate zu erhalten, ein Gesprächleitfaden mit folgenden Hauptpunkten erstellt:

Überfordert die Schule unser Kind?

Wieviel Mitsprache haben die Eltern in der Schule?

Sollen sie überhaupt ein Mitspracherecht haben?

Schule ohne Noten / Mitwirkung der Eltern am schulischen Erfolg (Hausaufgaben).

Es erschienen über 80 Eltern (20 Prozent) und drei Schulratsmitglieder. In Gruppen von 10 bis 15 Personen mit je zwei Lehrern wurde an Tischen diskutiert.

Anschliessend an die Diskussion stellte pro Gruppe eine Lehrperson die Ergebnisse des Gesprächs vor.

In einer nachfolgenden Sitzung fasste die Lehrerschaft die Diskussionsergebnisse wie folgt zusammen:

– Unsere Schule kann den Menschen nicht mehr als ganze Person anschauen (musische Fächer werden in den Stoffplänen vernachlässigt).

– Schule ohne Noten wäre besser; anstelle der Noten sähe man lieber Wortberichte. Es lehnen aber auch zahlreiche Eltern eine Schule ohne Noten ab.

– Eltern können den Kindern immer weniger bei den Hausaufgaben helfen. Eine Elternschulung, die die Eltern in neue Lehrmittel einführt, wäre zu begrüssen.

– Stress schon in der Primarschule. Dagegen wäre die Primarschulzeit zu verlängern.

– Dem Stoffdruck und der oft damit verbundenen Prüfungsangst sollte mehr Beachtung geschenkt werden.

– Eine Elternmitbestimmung in der Schule wird mehrheitlich abgelehnt. Zu viele Köche verderben den Brei!

– Kleinere Klassen werden gefordert, damit schwächere Schüler individueller gefördert werden könnten. Eine private Nachhilfe wird gefordert.

– Die Elternabende, die nun in Engelberg regelmässig durchgeführt werden, sind gut. Zwei bis drei Elternabende pro Schuljahr wären besser als nur einer.

Die Lehrerschaft wies am Ende des Abends die Eltern darauf hin, dass Verbesserungen *nur mit ihrer Hilfe* erreicht werden können und rief sie zu weiteren Diskussionen mit der Lehrerschaft auf. 53 Personen (10 Prozent aller Eltern, zwei Drittel der Anwesenden) meldeten sich spontan zur Zusammenarbeit, vor allem Mütter und den Lehrern bekannte, an der Schule interessierte Leute. Es meldeten sich aber auch Leute, von denen man es nicht erwartet hätte und ältere, «bestandene» Eltern und drei Vertreter des Schulrates.

Die Arbeit in den Eltern-Lehrer-Gruppen

(ab Februar 1982)

Die Ergebnisse der Aussprache mit den Eltern am Gesamtelternabend wurden im Lehrkörper ausgewertet, und es wurden die folgenden sechs Arbeitsgruppen gebildet:

Gruppe 1: Hausaufgaben

Gruppe 2: Noten und Alternativen

Gruppe 3: Erziehungsfragen und Falldiskussionen

Gruppe 4: Kontaktgestaltung zwischen Schule und Eltern

Gruppe 5: Zielsetzungen der Primarschule

Gruppe 6. Eltern in der Schule

Die Lehrerschaft teilte sich auf die sechs Gruppen auf (zwei bis drei Lehrpersonen auf eine Gruppe). Die Eltern konnten sich, nachdem ihnen die Gruppenthemen schriftlich mitgeteilt worden waren, für eine der Gruppen melden. Die kleinste Gruppe hatte sechs, die grösste 14 Mitglieder.

Drei Monate nach dem Gesamtelternabend begann die Arbeit in den Gruppen (Ende Februar 1982). Anfänglich fanden alle Gruppensitzungen am gleichen Tag im Schulhaus statt. Nach den Gruppensitzungen trafen sich jeweils alle beteiligten Eltern und Lehrkräfte im Suppenlokal zum Kaffeetrinken. Manchmal fiel es schwer, das Suppenlokal bis 23.30 Uhr aufzuräumen. Später (ab 2. SIPRI-Elternabend) wurden die Gruppensitzungen an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten abgehalten. Das anschließende Zusammensitzen fiel nun weg, was im nachhinein bedauert wird. Durchschnittlich fanden etwa zehn Sitzungen pro Gruppe statt.

In jeder Sitzung wurde ein Protokoll erstellt. Die Gruppen mussten immer wieder über ihre Arbeit Bericht erstatten, nämlich

- als Leistungsausweis für eine zeitliche Entlastung
- zur Rechtfertigung ihrer Arbeit bei den kantonalen Behörden und zuhause des Kontaktschulleiters, der den Schulrat und die Leitung von Projekt 4 zu orientieren hatte.

In den Gruppen wurde während 1 ½ Jahren sehr intensiv gearbeitet. In der übrigen Zeit bis zum Schlusselternabend waren vor allem die Lehrer aktiv (Bereinigung von Eingaben, Kurse, Vorarbeiten für den Bericht).

Feststellungen und Erfahrungen, die während der Arbeit in den Eltern-Lehrer-Gruppen durch die Eltern gemacht wurden:

- Die Lehrer sind sehr angewiesen auf die Meinung der Eltern.
- Die Lehrer meinen, die Eltern seien gegen sie. Sie fühlen sich allein.
- Die Lehrer haben grossen Respekt vor den Behörden.
- Lehrer haben Angst.
- Eltern, die ernsthafte Schwierigkeiten mit ihren Kindern haben, beteiligen sich nicht an der SIPRI-Arbeit. (Wie könnte man sie erreichen?)
- Den Lehrern scheint es wohl gewesen zu sein in den Gruppen. Wahrscheinlich, weil sie sich nicht mehr so allein fühlten.
- Motiviert für die Zusammenarbeit mit den Eltern scheinen vor allem jene Lehrer zu sein, die nicht nur reines Wissen vermitteln wollen.
- Im Kleinen lässt sich etwas verändern. Das gibt Befriedigung.
- Manche Eltern zeigten folgendes Verhalten: Man bringt vor, was einem auf der Seele brennt. Wenn dann das Problem gelöst ist, bleibt man weg.
- Eltern und Lehrer bekamen Einblick ins Gemeindeleben (Nervensystem der Gemeinde). Wenn man es kennt, kann man damit arbeiten.
- In der Gruppenarbeit wurden wertvolle Erfahrungen gemacht, die sich bei weiteren Vorhaben nützlich erweisen werden.
- Es wurde gelernt, dass man eine Entwicklung nicht mit Gewalt herbeiführen kann. Man muss Schritt für Schritt vorgehen und darf keine Türen einschlagen.

Feststellungen und Erfahrungen, die während der Arbeit in den Eltern-Lehrer-Gruppen durch die Lehrerinnen und Lehrer gemacht wurden:

- Kollegen benehmen sich im Gespräch mit den Eltern anders als im Lehrerzimmer.
- Eltern getrauen sich nicht zu reklamieren, zum Beispiel wegen Hausaufgaben.
- Kinder geben Informationen nur ungenau wieder zu Hause. Sie geben zum Beispiel den Eltern nicht richtig Auskunft über die Menüs, die sie im Suppenlokal erhalten.
- Die Leistung vieler Eltern ist bewundernswert. Es gibt Eltern, die mit Kindern verschiedenartigster Charaktere zurechtkommen.
- Die Eltern können ihre Probleme gut formulieren.
- In einer Gruppe mit Lehrern und Eltern achten vor allem die Eltern darauf, dass auf dem Boden der Realität diskutiert wird.
- Das Vorurteil, dass sich die Eltern gar nicht für die Schule engagieren wollen, stimmt nicht.
- Manche Eltern haben seltsame Vorstellungen von der Schule.
- Die Eltern wetterten nicht, wie befürchtet, über die Lehrer, sondern zeigten viel Verständnis.
- Wenn der Lehrer und die Eltern ein Ziel vor sich sehen, wird speditiv gearbeitet. Schwimmt das Ziel vor den Augen, leidet sofort das Interesse und die Mitarbeit.
- Viele Eltern getrauen sich nicht, gegenüber einer Mehrheit ihre Meinung beharrlich zu vertreten und zu verteidigen.

Gesprächsführungskurs

(März bis Mai 1984)

Nach zweijähriger SIPRI-Arbeit drängte sich in Engelberg eine Besinnungsphase auf. Die Lehrerschaft sollte für sich selber etwas tun. Es wurde beschlossen, einen Gesprächsführungskurs durchzuführen, um die Kompetenz der Lehrpersonen im Elterngespräch zu erweitern. Die Leitung des Kurses übernahm der Engelberger Kontaktschulbegleiter.

Am Kurs beteiligte sich nicht die ganze Engelberger Lehrerschaft. Eine Lehrperson war aus der SIPRI-Arbeit ausgetreten, und einige andere Lehrkräfte waren anderweitig ausgelastet. Es nahmen auch Lehrerinnen und Lehrer daran teil, die neu zum Lehrerkollegium dazu gekommen

waren. Der Kurs fand im Zeitraum von drei Monaten statt und dauerte viermal drei Stunden. Er konnte an die obligatorische Lehrerfortbildung angerechnet werden und wurde durch den Kanton bezahlt.

Die schriftlichen Stellungnahmen der Kursteilnehmer am Schluss des Kurses geben zugleich Auskunft über die Zielsetzung und den Verlauf des Kurses. Sie können wie folgt zusammengefasst werden:

Es war für die Lehrer und Lehrerinnen sehr wertvoll zu sehen, dass die Kollegen und Kolleginnen im Umgang mit Eltern ähnliche Probleme haben. Die «echten und ehrlichen Gespräche» während des Kurses wurden sehr geschätzt. Die Kollegen und Kolleginnen wurden als Partner erlebt. Der Kurs vermittelte Einsichten über die Phasen eines Gesprächs. Die Lehrer und Lehrerinnen lernten schwierige Situationen im Elterngespräch kennen, zum Beispiel wie man ein Gespräch beendet. Die Teilnehmer wurden aufgefordert, ihr Verhalten zu überdenken, Kontaktproblemen gegenüber offen zu sein. (Nicht nur die Eltern verhalten sich falsch. Angriffe sind meistens nicht persönlich zu nehmen. . . Aggressive Eltern haben Verständnis nötig.)

Der Kurs machte den Lehrern Mut zum Elterngespräch. Sie hoffen, Probleme im Gespräch jetzt besser meistern zu können. Dass im Kurs aber auch die Grenzen des Elterngesprächs bewusst werden, zeigt folgender Ausschnitt aus der Stellungnahme des Kursleiters:

«Mir persönlich wurde einmal mehr bewusst, wie komplex die Kontakte und Gespräche zwischen Lehrer und Eltern sind. Auch durch noch so gezielte Wahrnehmungen des Prozesses von Seiten des Lehrers lassen sich längst nicht alle Probleme lösen und Missverständnisse klären.»

SIPRI-Elternabend

(Juni 1982)

Nachdem sich die Gruppen dreimal zu einer Sitzung getroffen hatten, fand für alle an der Kontaktschularbeit Beteiligten ein Elternabend statt. Eltern orientierten in anschaulicher Weise über den Stand der Arbeit in den einzelnen Gruppen. Als Hilfsmittel dienten ihnen ein Video-Film, der Hellraumprojektor und Merkblätter, die an alle Anwesenden verteilt wurden. (Der Film zeigte Eltern, die sich als «Lehrer» betätigten.) Vor allem über die Vorhaben der Gruppen «Noten und Alternativen» und «Zielsetzungen der Primarschule» (Problem des Übertritts) wurde rege diskutiert.

Die Arbeit in den Eltern-Lehrer-Gruppen (Auswahl)

Aus der Arbeit der Gruppe «Hausaufgaben»

Eine grosse Mehrheit der Gruppe «Hausaufgaben» war der Meinung, dass Hausaufgaben viele Probleme aus der Schule ins Elternhaus bringen und hatte deshalb auch Verständnis für jene, die die Hausaufgaben abschaffen wollen.

Die Gruppe machte es sich zur Aufgabe, einen Beitrag zur Verbesserung der Hausaufgabenpraxis zu leisten. Sie glaubte dadurch, den Gegnern und den Befürwortern von Hausaufgaben entgegenzukommen.

Es wurde überlegt, was die Lehrerschaft tun könnte zur Humanisierung der Hausaufgaben, und welche Aufgaben die Eltern übernehmen müssten.

Die Gruppe entschloss sich, in einem Versuch zu erproben, wie Schule ohne Hausaufgaben ist. Auf Anfrage meldeten sich drei Lehrer/innen zum Mitmachen (ein Lehrer aus der Gruppe und zwei weitere). Während eines Monats wurden in einer 3., einer 4. und in einer 5. Klasse keine Hausaufgaben gegeben. Die Eltern bekamen die Aufgabe, zu beobachten, welche Auswirkungen diese Massnahme zu Hause hat. Die Lehrer sollten herausfinden, ob diese Hausaufgabenpraxis durchführbar ist, ohne dass ein Zeit- und Leistungsdruck entsteht.

Folgende Äusserungen zum Thema Hausaufgaben wurden in der Umfrage (Eltern) und am Elternabend (Eltern und Schüler) gemacht:

Eltern:

Für Hausaufgaben

Wenn man schon Beschäftigungsprobleme mit der Jugend hat, wie so dann nicht einen Teil der Freizeit mit Hausaufgaben füllen?

Man ist zu Hause besser informiert, wenn das Kind Hausaufgaben macht.

Man bemerkt auch allfällige Schwächen des Kindes besser.

Wir wissen sonst nicht mehr, wie das Kind vorwärts kommt in der Schule.

Das Kind muss lernen, Verantwortung zu tragen, die Zeit einzuteilen und selber zu entscheiden.

Gegen Hausaufgaben

Im Sommer sind wir sehr froh, wenn in der Landwirtschaft auch eine kleine Hilfe da ist.

Das Kind wird weniger gefordert, schläft ruhiger und ist weniger nervös.

Wenn beide Eltern den ganzen Tag arbeiten, haben sie am Abend andere Arbeiten, als sich mit den Aufgaben der Kinder zu beschäftigen.

Der Stress in der Schule ist gross genug, daher soll das Kind die Freizeit geniessen können.

Auch das Kind sollte nach getaner Arbeit seine Freizeit gestalten können.

Schüler:

Für Hausaufgaben

Oft ist die Angst vor vielen Aufgaben grösser, als sie schliesslich Zeit beanspruchen.

In der Schule schreibe ich eher ab, daheim muss ich selber arbeiten.

Gegen Hausaufgaben

Ich fühle mich freier.

Langeweile ist sehr selten.

Langeweile weicht bald gelöstem Zusammensein mit der Familie bei Spiel und Arbeit.

Grosser Druck während der Schulstunde. Es wird pressiert, damit die Arbeit nicht als Hausaufgabe fertig gemacht werden muss.

Eine Lehrkraft, die sich am Versuch beteiligte, machte die Feststellung, dass sich die Schüler mehr als früher im Unterricht geholfen haben, und dass Schüler sich freiwillig um Hausaufgaben bemühten. Eine andere glaubte, ohne Hausaufgaben die Leistungsziele nicht erreicht zu haben und verspürte einen «enormen Druck».

Alle drei Lehrpersonen, die beim Versuch mitmachten, hatten die Meinung, dass die Hausaufgaben beibehalten werden sollen, aber so, dass das Kind nicht überlastet wird. Doch glauben sie, dass die Versuchsdauer zu kurz gewesen sei, um zu endgültigen Schlussfolgerungen zu kommen.

Die Gruppe fasste die Grundübel der Hausaufgabenpraxis wie folgt zusammen:

Das Kind versteht die Hausaufgaben nicht.

Die Ansichten über die Menge der Hausaufgaben gehen weit auseinander.

Der schwache Schüler wird stärker belastet.

Zudem stellte die Gruppe fest:

«Das Hausaufgabenproblem ist nur lösbar in der Dreierbeziehung Lehrer-Eltern-Kind. Hierzu ist allseits mehr Kontakt nötig. Der Lehrer muss Einsicht zeigen. Die Eltern schaffen günstige räumliche Verhältnisse.»

Aus der Arbeit der Gruppe «Noten und Alternativen»

Lehrpersonen und Eltern der Gruppe «Noten und Alternativen» waren unzufrieden mit der heute üblichen Notengebung. Sie wollten miteinander in der Gruppe nach einer besseren Lösung suchen.

In den ersten Gruppengesprächen setzte man sich mit guten und schlechten Erfahrungen, die man selbst oder mit Kindern gemacht hatte, auseinander. Man fragte sich nach dem Stellenwert der Noten und Zeugnisse für Primarschüler, Oberschüler und Lehrlinge.

Die Gruppe fasste ihre Diskussion wie folgt zusammen:

Dieser Problemkreis ist für Schüler, Eltern und Lehrer gleichermassen bedrückend. Da die Schule die Entfaltung der körperlichen, seelischen und geistigen Anlagen zum Ziele hat, ist eine gute Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus besonders notwendig und wertvoll. Da im Rahmen einer ganzheitlichen Schülerbeurteilung dem Sozialverhalten und Arbeitsverhalten die gleiche Bedeutung zukommt wie dem Lernverhalten, haben die Eltern als Hauptzieher Anrecht auf vermehrte Information und Mitsprache. Die Beurteilung des Kindes darf sich nicht mehr auf das Erteilen von Noten beschränken. Verbesserungen in allen drei Bereichen (Sozialverhalten, Arbeitsverhalten, Leistungsverhalten) können nur durch Zusammenarbeit von Eltern und Lehrer erreicht werden.

Nun wurde für die 1. und 2. Klasse ein Vorschlag ausgearbeitet, der auf den Unterlagen des Zuger und des Bieler Modells beruht. Die Hauptmerkmale dieses Vorschlags sind die *umfassende Schülerbeurteilung und der vermehrte Elternkontakt.*

Zur Jahresmitte:

a) Nach dem ersten Halbjahr findet ein Gespräch zwischen Eltern und Lehrer statt (eventuell unter Einbezug des Schülers).

b) Als Gesprächsunterlage dient ein Beobachtungsbogen, der Sozialverhalten, Arbeitsverhalten und Lernbereiche umfasst. Die Eltern haben das Recht zur Einsicht in die Unterlagen.

c) Der Beobachtungsbogen darf niemandem ausgehändigt werden und bleibt als vertrauliche Dokumentation beim Lehrer.

Am Jahresende:

a) Den Eltern wird ein schriftlicher Schulbericht ausgehändigt. Der Bericht wird anschliessend dem Zeugnisbüchlein beigefügt. Der Bericht umfasst: Sozialverhalten, Arbeitsverhalten und die Lernbereiche Sprache, Mathematik und musische Fächer. Die Entscheidung über «Lernziel erreicht» oder «Lernziel nicht erreicht» wird mit Hilfe von lernzielorientierten, informellen Tests gefällt.

b) In Problemfällen ist der Lehrer verpflichtet, ein zusätzliches Gespräch mit den Eltern zu führen.

Aus der Arbeit der Gruppe «Kontaktgestaltung zwischen Schule und Elternhaus»

Die Gruppe «Kontaktgestaltung» begann ihre Arbeit mit der Feststellung, dass sich die Barriere, die in vielen Fällen zwischen Schule und Elternhaus besteht, durch einen intensiven Elternkontakt vermeiden oder beseitigen liesse.

Verschiedene Formen des Eltern-Schule-Kontakts wurden durch die Lehrer der Gruppe, teilweise in Zusammenarbeit mit Eltern der Gruppe, in ihren Klassen ausprobiert. (Im Vorteil war derjenige Lehrer, der Eltern von eigenen Schülern in der Gruppe hatte.)

Vor allem wurden Kontaktformen getestet, die als Alternative zum üblichen Elternabend gelten können, zum Beispiel:

- Elternabend, der durch Eltern und Lehrer gemeinsam vorbereitet und durchgeführt wird
- Elternabend, der durch Eltern organisiert wird
- Samichlauchhock, organisiert durch Eltern
- Schlussfeier
- Schulbesuchstage
- Zeugnisabgabe an Eltern und Schüler in einem Gespräch

In der Gruppe kam auch die Idee des Elternklassenrats auf. Er hätte die Aufgabe, die Klasse durch die ganze Schulzeit hindurch zu begleiten, Elternabende zu organisieren, Schwierigkeiten mit der Lehrperson und mit den Schülern zu besprechen. . .

Obwohl Eltern immer wieder offizielle Elternbesuchstage wünschten, wurde diese Idee von der Gruppe nicht aufgenommen mit der Begründung, dass «Show-Tage» entstehen würden, also nicht der wirkliche Schulalltag zu sehen wäre. Dieses Problem soll nach Meinung der Gruppe klassenweise gelöst werden.

Ein wichtiges Anliegen der Gruppe ist, dass man das Eltern-Gemeinschaftsgefühl so früh wie möglich, also schon im Kindergarten, fördert, weil Einheit stark mache.

Aus der Arbeit der Gruppe «Eltern in der Schule»

Die Mitglieder der Gruppe «Eltern in der Schule» hatten festgestellt, dass viele Eltern der Schule fremd gegenüberstehen. Die Gruppe setzte sich deshalb zum Ziel, die Schule den Eltern näherzubringen. Dies sollte geschehen indem die Eltern in den Unterricht miteinbezogen wurden.

Zuerst wurde in der Gruppe nach verschiedenen Möglichkeiten des Einbezugs der Eltern gesucht. Es wurde beschlossen, die folgenden zwei Möglichkeiten zu testen:

- Eltern als «Lehrer»
- Eltern als «Schüler»

Es wurde nach Eltern gesucht, die auf einem Gebiet Spezialisten sind (beruflich oder hobbymässig) und bereit waren, ihr Wissen und ihre Fertigkeiten Schülern zu vermitteln.

Folgende Unterrichtsthemen wurden durch Eltern unterrichtet:

- Wir und die 3. Welt (6. Klasse)
- Lawinen (7. Klasse)
- Vom Ei zum Huhn (3. Klasse)
- Schreiner und Zimmermann (1. Klasse)
- Vom Korn zum Brot (3. Klasse)
- Forellen kochen (8. Klasse)
- Jagd (5. Klasse)
- Bauernmalerei (5. Klasse)
- Skifahren (3. Klasse)
- Peddigrohrflechten (5. Klasse)

Eine Mutter und eine Lehrerin, beide Mitglieder der Gruppe, organisierten zusammen eine Schulreise. (Die Mutter hatte kein Kind bei dieser Lehrerin.)

Es kam auch vor, dass Schulklassen Berufsleute an ihrem Arbeitsplatz besuchten. Eine Realklasse besuchte zum Beispiel einen Schreiner und eine 3. Klasse den Bäcker. Ein Käser stellte einer 3. Klasse Werkzeuge zur Verfügung und beriet mit der Lehrerin das Rezept. Eltern, Schüler und Lehrer beurteilten das Experiment «Eltern als Lehrer» sehr positiv.

Die Gruppe machte es sich nach diesen erfreulichen Ergebnissen zur Aufgabe, zwischen kompetenten Eltern und entsprechend interessierten Lehrern zu vermitteln. Hierzu wurde im Lehrerzimmer eine Tafel aufgestellt, an der Kärtchen steckten mit den Namen von Leuten, die bereit waren, Ihr Spezialthema in der Schule zu vermitteln. An dieser Tafel hingen gegen Ende der SIPRI-Arbeit 20 Kärtchen.

Im Versuch «Eltern als Schüler» wollte man den Eltern helfen, die sich immer wieder darüber beklagen, dass sie ihren Kindern nicht mehr helfen können, weil sie den Stoff selber nicht verstehen. Den Eltern einer Realschulklasse wurde mitgeteilt, an welchen Unterrichtsstunden sie teilnehmen könnten. Folgende Themen wurden angeboten: Flussdiagramm, Werken, Materialkunde, Grammatik.

Die Gruppe kam zum Schluss, dass es sehr schwierig ist, Eltern als «Schüler» im Unterricht zu haben. Schüler und Eltern seien nur schwerlich auf einen Nenner zu bringen.

Ergebnisse

Veränderte Beziehung unter den Lehrern

Dass sich während der Kontaktschularbeit im Lehrkörper viel veränderte, zeigen folgende Äusserungen von Lehrern und Lehrerinnen:

- Der Lehrkörper ist durch SIPRI zu einem Ganzen zusammengewachsen.
- Wir sind einander gegenüber offen geworden.
- Wir haben Meinungen und Arbeitsweisen der andern besser kennengelernt.
- Wir sprechen mehr miteinander.
- Es sind vertiefte Beziehungen geschaffen worden.
- Differenzen werden nun viel eher in Gesprächen ausgetragen.
- Formelle Zusammenkünfte im Gesamtrahmen haben abgenommen. Informelle Treffen in Gruppen haben zugenommen.
- Jetzt ist auch Zusammenarbeit unter Kollegen/Kolleginnen möglich.

Am Ende des zweiten SIPRI-Jahres äusserte sich eine Vertreterin des schweizerischen Projekts 4 wie folgt:

In Engelberg arbeiten Lehrer, die miteinander reden können. Es sind Lehrer mit viel gutem Willen, die auch sagen, was für Schwierigkeiten sie haben, und zwar

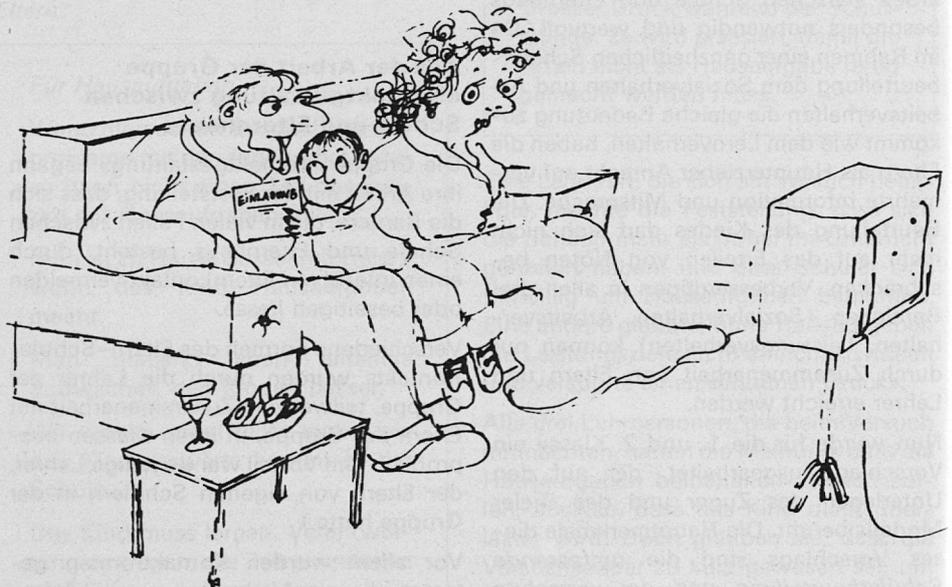
mit sehr grosser Offenheit. Die Lehrer nehmen ihre Verantwortung sehr ernst, auch die jungen Lehrer. Es ergab sich das Gefühl: hier möchte ich meine Kinder gerne in die Schule schicken.

Veränderte Beziehung zwischen Eltern und Lehrerschaft

Dass sich die Beziehung zwischen den Eltern und der Lehrerschaft durch die SIPRI-Arbeit verändert hat, zeigen die folgenden Äusserungen von Lehrpersonen:

- Wir haben jetzt ein offeneres Verhältnis gegenüber den Eltern.
- Die Einstellung zu den Eltern ist positiver und freier geworden.
- Der Elternkontakt hat sich verbessert.
- Eltern und Lehrer sind sich näher gekommen.
- Die Eltern kennen nun die Probleme der Lehrer besser und die Lehrer die Probleme der Eltern.
- Die Eltern wissen nun, dass Lehrer auch Probleme haben.
- Es wurde gegenseitiges Vertrauen geschaffen.
- Mehr Eltern kennen nun die Lehrer.
- Im Dorf ist ein menschlicheres Verhältnis zwischen Lehrern und Eltern entstanden. Man redet auf der Strasse mit Leuten, die man bei SIPRI kennengelernt hat.

Elisabeth Berchtold



Oskar Weiss (in: «Zäme» S. 13)

Erfahrungen aus dem Projektverlauf

Im nachhinein ist man klüger. Nachfolgend ein Strauss von Grunderfahrungen.

- Für den ganzen Projektverlauf wirkt sich günstig aus, wenn zu Beginn *die Anliegen der Beteiligten* geklärt werden. So wissen alle, worum es den andern geht.
- Auseinandersetzung mit Schulfragen bringt nur etwas, wenn unter den Beteiligten ein gewisses *Vertrauen* herrscht. Vertrauen kann da entstehen, wo Beteiligte sich persönliche Anliegen gegenseitig mitteilen. Dies ist leichter in Partnerarbeit oder in kleinen Gruppen. Wenn ich Anliegen der andern anhöre, entdecke ich Gemeinsames. Dieses verbindet.
- Am Anfang muss eine *gemeinsame Sprache* gefunden werden; es lohnt sich, in die Anfangsphase genügend Zeit zu investieren.
- Es können nicht alle Probleme gründlich behandelt werden. Die gemeinsamen Anliegen der Beteiligten müssen auf *einen wesentlichen Problembereich konzentriert werden*. Nur so ist eine verantwortbare Gründlichkeit der Bearbeitung garantiert.
- Ein grösseres Projekt umfasst verschiedene Phasen mit verschiedenen Schwerpunkten. Bedürfnisse, Anliegen, Ziele und Methoden verändern sich andauernd. Eine anpassungsfähige Planung und eine der jeweiligen Situation angepasste Strukturierung der Arbeit sind Voraussetzung für das Gelingen.
- In aller Projektarbeit gibt es *Hochs und Tiefs*. In den Tiefs passieren oft die entscheidenden Dinge. Aushalten und Durchhalten lohnen sich.
- Ein Projekt braucht neben der Führung eine gewisse *Institutionalisierung*. Ohne die Bestimmung des SIPRI-Leiters von Engelberg und ohne die Montagmorgen-Stunde wäre das Projekt eventuell versandet.
- Der *Information der Öffentlichkeit* kommt in grösseren Projekten grosses Gewicht zu. Sie muss in einem speziellen Konzept geregelt sein, in dem Zuständigkeit und Verantwortung für Aussenkontakte festgelegt sind (Presse-Chef). - Ganz generell muss die Kommunikation spielen. Ausbleibende Antworten von Behörden bewirken recht grosse Emotionen.

- Neuerungen müssen im Rahmen der bestehenden rechtlichen Vorschriften erfolgen. Abweichungen von diesen Vorschriften bewirken Konflikte mit vorgesetzten Behörden.
- Nicht nur Lehrer und Eltern, *auch Behördemitglieder sind lernfähig*. Und auch die Beziehungen zu Behördemitgliedern können verbessert werden.

Die Verbesserung der Zusammenarbeit von Lehrern und Eltern ist möglich. Sie besteht darin, dass einzelne Menschen die bisherigen Strukturen ihres Wahrnehmens, Fühlens und Denkens in Frage stellen und sie verändern.

Zusammenarbeit im Sinne des Projektes meint *partnerschaftliche* Zusammenarbeit. Und Partnerschaft meint aktives, differenziertes Zusammenwirken von gleichwertigen Individuen in einem gemeinsamen Interesse; sie ist Kontakt, der nicht entmündigt, sondern fördert, sie ist Begegnung im gemeinsamen Bemühen.

Merkmale

An die Lehrer

Viele Eltern scheuen sich, mit Ihnen in Kontakt zu treten. Tun Sie den ersten Schritt!

Eltern haben oft das Bedürfnis, mit andern Eltern zu sprechen. Sie können hier Hilfe leisten, denn: ohne Ihre Initiative sprechen die wenigsten Eltern zusammen.

Eltern Ihrer Schüler verfügen über Wissen, Fähigkeiten und Kompetenzen, die Sie nicht haben. Es spricht für Sie, wenn Sie diese Möglichkeiten zugunsten Ihrer Schule und der Elternschaft nutzen. Lassen Sie sich unterstützen!

Lassen Sie abwesende Eltern durch andere Eltern ansprechen, vor allem freidsprachige.

Versichern Sie sich, dass Ihre Schulbehörde Ihre Bestrebungen unterstützt. Klären Sie allenfalls deren Grundhaltung. Informieren Sie den Präsidenten über den Verlauf Ihrer Bemühungen; laden Sie ihn und andere Behördemitglieder zur Mitarbeit ein.

Jedes Gespräch kann schief gehen; jedes Vorhaben ist ein Wagnis. Planen Sie gemeinsam mit Kollegen und/oder Eltern; informieren Sie auch die Eltern.

An die Schulbehörden

Eltern und Lehrer empfinden oft eine natürliche Scheu, miteinander Kontakt aufzunehmen. Ermuntern, motivieren Sie Lehrer und Eltern; formulieren Sie Ihre Anliegen und Erwartungen!

Sie können den Kontakt unter Lehrern und Eltern eines Schulhauses dadurch fördern, dass Sie die Bearbeitung eines Problemkreises anregen oder selbst organisieren, eventuell unter Beizug eines Kursleiters.

Lehrer können oft nicht einfach von sich aus kompetente Eltern ihrer Schüler ansprechen. Es braucht vorgängig erste Kontakte, eine Begegnung. Es liegt in Ihrem Kompetenzbereich, derartige Kontakt- und Begegnungsmöglichkeiten zu schaffen.

Bei Ihnen liegen Schlüssel und Verantwortung für die Förderung der Zusammenarbeit Schule-Familie. Zur Überwindung seiner natürlichen Zurückhaltung den Eltern gegenüber bedarf der Lehrer Ihrer moralischen, materiellen und organisatorischen Unterstützung. Geben Sie sie ihm!

Die Lehrer wissen sich von Ihnen abhängig. Sie werden sich dann um Verbesserungen bemühen,

- wenn Sie Ihrer Unterstützung gewiss sein können,
- wenn Sie ihnen den nötigen Freiraum zugestehen, und
- wenn Sie ihre Bestrebungen gegenüber den Eltern stützen.

Erich Ambühl

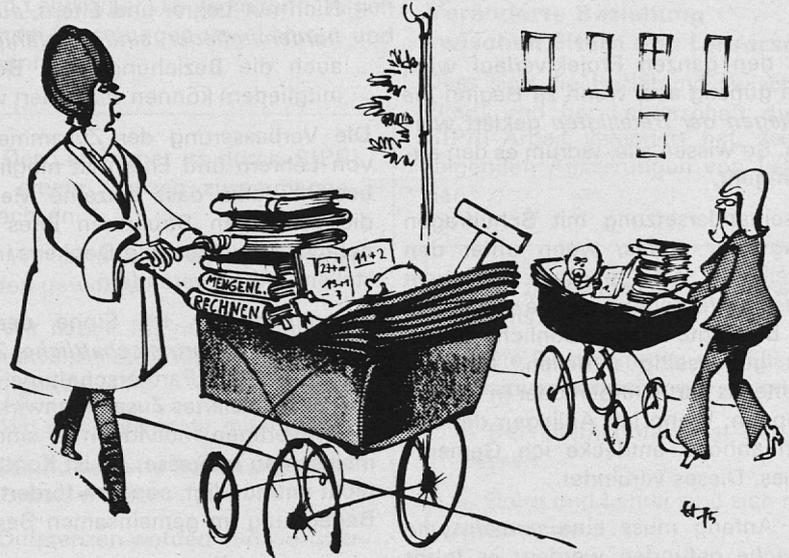
Grundsätzliche Überlegungen: Warum Elternmitarbeit?

Zum Begriff der Elternmitarbeit

In der gegenwärtigen Diskussion um die Gestaltung der Beziehungen zwischen Eltern und Schule werden unterschiedliche Begriffe verwendet:

- Das Projekt «Situation der Primarschule» (SIPRI) der Eidgenössischen Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) spricht im Teilprojekt 4 von «*Elternkontakten*».
- Leonhard Jost und Margret Scholl-Schaaf verwenden als Oberbegriff für die verschiedenen Formen die Bezeichnung «*Mitwirkung*» (S. 13).
- Persönlich ziehe ich den Begriff der «*Elternmitarbeit*» vor, weil mir hier sowohl die von Jost/Scholl-Schaaf genannten vier «*Stufen des Beteiligtseins*», wie auch die individuellen und kollektiven Formen und die Mitgestaltung des Unterrichts durch die Eltern enthalten zu sein scheinen.

Mit der begrifflichen Fixierung werden selbstverständlich Wertungen vorgenommen. Die Elternmitarbeit sollte jedoch nicht zu früh auf bestimmte Gebiete eingeschränkt werden, sondern sich in institutionalisierten und formalisierten Prozessen wie auch in informellen, spontanen Kontakten bewegen können. Eltern sollten direkt und indirekt an der Schule, auf der Ebene der Schulklasse wie der gesamten Schule und der Schulgesetzgebung aller Stufen, teilnehmen können. Aber unter Elternmitarbeit sollen nicht nur Sitzungen, Diskussionen und Reden, Protokolle, Anträge und Beschlüsse verstanden werden. Elternmitarbeit umfasst ganz besonders auch die Mitarbeit im Unterricht selbst. Ich denke dabei neben den Skilagern und Landschulwochen an den ordentlichen Unterricht nach Stundenplan. In der Berufswahlkunde ist vielen Lehrern klar geworden, wie sehr hier die Fähigkeiten und Kompetenzen der Eltern für den Unterricht gewinnbringend eingesetzt werden können. Das ist auch in andern Bereichen der Fall. Hier können Eltern zum Zuge kommen, deren Fähigkeiten nicht in erster Linie in der wohlgesetzten Rede, sondern eher auf manuellem Gebiet liegen. Eine so verstandene Elternmitarbeit schafft nicht neue Privilegien für ohnehin bereits privilegierte Eltern.



Horst Haitzinger, 1980. «Streng dich an Fritzchen, da drüben will dir schon wieder einer deinen Studienplatz streitig machen!»

aus: «Schulspott» S. 168

Die pädagogische Begründung der Elternmitarbeit

Die Erziehungssituation ist zweifellos für Kinder, Eltern und Lehrer in den letzten Jahrzehnten schwieriger geworden. Dafür sind wohl weniger pädagogische Ideen (sei es nun die «antiautoritäre Erziehung» oder der «neue Konservatismus») verantwortlich zu machen – auch nicht der viel beklagte «Zerfall der Werte» oder der «Wertrelativismus», sondern vielmehr Veränderungen der sozialen und natürlichen Umwelt. Wichtig scheinen mir folgende Punkte zu sein:

- Die wirtschaftliche Lage lässt bei vielen Eltern *Zukunftsängste* für ihre Kinder entstehen. Werden sie eine Arbeit erhalten? Wie wird die Qualität der Arbeit sein? Können die Kinder unsern Lebensstandard halten? Solche Ängste bleiben nicht ohne Folgen für das Verhalten der Eltern gegenüber der Schule: Die Erwartungen an die Schule im Hinblick auf die Qualifizierung der künftigen Arbeitnehmer steigen, die Rückmeldungen der Schule über die Leistungen der Schüler in Form von Schulberichten, Zeugnissen und Prüfungsergebnissen erhalten ein grösseres Gewicht, teilen doch sie die späteren Berufschancen zu. Diese Erwartungen beeinflussen selbstverständlich auch die persönlichen Beziehungen zwischen Eltern und Lehrern.

- Die elektronischen Massenmedien entwickeln sich sowohl quantitativ wie qualitativ immer mehr von den heimlichen zu den «*unheimlichen Miterziehern*». Verkommerzialisierung und die Diktatur der Einschaltquoten werden kaum zu einem Wandel im Interesse der Kinder in der nächsten Zeit führen. Konzentrationsfähigkeit, vertiefte Betrachtung und eigene Kreativität der Kinder dürften weiterhin durch zu hohen Fernsehkonsum beeinträchtigt werden. Nach amerikanischen Untersuchungen lockt der Computer die Kinder vom Fernsehgerät weg – ob da der Teufel mit dem Beelzebub angetrieben wird?
- Die moderne Kleinfamilie mit einem oder zwei Kindern vermittelt andere soziale Erfahrungen, als etwa die Dreigenerationen-Grossfamilie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Privatsphäre der Familie ist aber auch unter dem Einfluss der Massenmedien verändert worden. Die Gemeinschaftserlebnisse in den Dörfern oder den städtischen Quartieren sind seltener geworden. Vielen Kindern fällt es nicht leicht, sich in grösseren Gruppen – wie etwa in Schulklassen – zu bewegen oder sich gar wohl zu fühlen. Soziales Lernen in der Schule, ja auch das praktische Üben der Solidarität mit den Schwächeren, wird für eine humane Entwicklung der Gesellschaft immer wichtiger.

Leonhard Jost,
Margret Scholl-Schaaf:

Eltern und Schule im Dialog

Wege zur Zusammenarbeit von Lehrern, Eltern und Schulbehörden.

Verfasst im Auftrag der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft Zusammenarbeit Eltern/Schule (SAZES). Mit Zeichnungen von Hermenegild Heuberger. Bern (Haupt) 1985.

Die Schrift enthält sowohl grundsätzliche Überlegungen zur Elternmitarbeit, wie auch praktische Hinweise auf erprobte Modelle, Adressen und Publikationen. Besonders wertvoll sind die Ausführungen über die verschiedenen Reformansätze in den Kantonen und in anderen europäischen Staaten. Das Büchlein macht deutlich, wie sehr es sich hier nicht nur um eine blasse Modeströmung handelt, die von einigen unzufriedenen Eltern getragen wird. Es geht den Autoren in erster Linie um die Förderung des partnerschaftlichen Dialogs zwischen Eltern und Lehrer – im Interesse des Kindes.

Aus diesen Entwicklungen ergeben sich zahlreiche Konfliktfelder zwischen Eltern und Lehrern:

Konflikte um *pädagogische Normen und Werte* entzünden sich erfahrungsgemäss leicht an den sogenannten «Sekundärtugenden» wie Ordnung, Sauberkeit und Pünktlichkeit. Neben Problemen um die Disziplinierungsfunktion der Schule können aber auch schwerwiegendere Konflikte um religiöse und politische Normen und Werte entstehen, wenn die Eltern- und Lehrerauffassungen und Prioritätenfolgen wesentlich voneinander abweichen. Ergeben sich aus Abweichungen folgenreiche Orientierungsschwierigkeiten für die Kinder? Wichtig scheint mir, dass sich Eltern und Lehrer über die unterschiedlichen Wertungen aussprechen. Ziel solcher Gespräche braucht durchaus nicht die Anpassung des einen an den andern zu sein. Wenn Verständnis für die Position des andern erreicht ist, dürften auch für die Kinder keine besonderen Schwierigkeiten aus Differenzen entstehen. Ich bin überzeugt, dass eine Einheits-Erziehungsnorm von Eltern und Lehrern für die Entwicklung der Kinder sogar schädlich ist, da sie nicht einer frei-

heitlichen Ordnung entspricht. Schliesslich gehört das Kind weder den Eltern noch der Schule, sondern nur sich selbst. Eine weitere Ursache vieler Konflikte zwischen Eltern und Schule sind die *Schülerbewertung und die Selektion*. Hier konzentrieren sich die Ängste der Eltern und der Schüler, aber auch die Unsicherheiten der Lehrer. Ich habe es in der Rolle eines Schulkommissionsmitgliedes sehr eindrücklich erlebt, wie Eltern vor dem Selektionszeitpunkt die Konflikte unterdrücken und ein nachgerade devotes Verhalten gegenüber den Lehrern zutage legen. Leider gibt es auch Lehrer, die die Schülerbewertung und die Selektion als Machtinstrumente missbrauchen, anstatt darin Rückmeldungen für den Grad der Lernfortschritte der Schüler und für die Qualität des Unterrichts zu sehen. Es kann sich hier nicht darum handeln, die grundsätzlichen Probleme der Selektion auszubreiten (dies soll in einer späteren Nummer der «Schulpraxis» geschehen). In zweierlei Hinsicht kann die Elternmitarbeit auf dem Gebiete der Schülerbeurteilung und Selektion wirken: In den Diskussionen sollten sowohl Eltern wie Lehrer die Fragwürdigkeit der Schülerbeurteilung und der Selektion wahrnehmen und sie so offener zur Aufnahme der wissenschaftlichen Erkenntnisse machen (die sehr vom volkstümlichen Verständnis von Noten und Prüfungen abweichen). Darüber hinaus könnte die Elternmitarbeit die nötigen Vertrauensgrundlagen schaffen, um die Selektion von der negativen Auslese zur positiven Zuordnung zu wandeln. Unter solchen Voraussetzungen könnten die Eltern durchaus in die Lage versetzt werden, bei der Selektion mitzuentcheiden. Ich kenne Fälle, in denen die Selektion von Sekundarschülern für das Untergymnasium dank dem vorhandenen Vertrauen ausschliesslich durch Gespräche zwischen Eltern und Lehrern entschieden worden ist.

Ein drittes Problemfeld in der Beziehung zwischen Schule und Eltern stellen die *Hausaufgaben* dar. Der neue bernische Lehrplan für die Primar- und Sekundarschulen (1983) formuliert recht optimistisch: «Die Hausaufgaben dienen dazu . . . die Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern zu fördern.» Hausaufgaben bringen ein Stück Schule ins Elternhaus, wobei Elemente auftauchen, wie etwa neue Mathematik oder neuer Fremdsprachenunterricht, die die Eltern nicht mit ihren eigenen Schulerfahrungen und -wissen bewältigen können.

Im Gespräch über Hausaufgaben könnte – ähnlich wie bei der Schülerbeurteilung und der Selektion – vielleicht auch die

Problematik dieser Schularbeit aufbrechen. Kaum ein Gebiet der praktischen Didaktik ist dermassen in den Traditionen festgefahren wie die Hausaufgaben. Die Erkenntnisse der Wissenschaft über geeignete Formen und Funktionen der Hausaufgaben unterscheiden sich sehr stark von den Auffassungen der Lehrer und Eltern zu diesem Thema.

Die pädagogischen Ziele der Elternmitarbeit möchte ich wie folgt zusammenfassen:

Es geht darum, dass Lehrer und Eltern als Erzieher

- ein gegenseitiges Verständnis für die von ihnen vertretenen pädagogischen Werte und Normen erreichen,
- die gegenseitigen Ängste abbauen und Konflikte rechtzeitig, offen und sachlich und damit im Interesse des Kindes austragen,
- ein derartiges Vertrauensverhältnis zwischen den Erziehern schaffen, dass das Kind in allen seinen Fähigkeiten optimal gefördert wird und die gesellschaftlichen Bezüge seiner Lage erkennt,
- sich dem Kinde als mündige und kontaktfähige Bürger zeigen, damit die Kinder ebenfalls mündig und kontaktfähig werden.



Die politische Begründung der Elternmitarbeit

Die Schule als öffentliche Einrichtung ist ein Gegenstand der Politik. In der Frage der Elternmitarbeit werden Fragen aufgegriffen, die über den eigentlichen bildungspolitischen Bereich hinausgehen. Stichworte wie «Mitwirkung», «Demokratisierung» und «Partizipation» tauchen auch bei der Diskussion anderer politischer Sachgebiete auf.

Jost und Scholl-Schaaf begründen die Elternmitwirkung neben den pädagogischen ausdrücklich mit politischen Motiven (vgl. Kasten). Pädagogik und Politik stellen durchaus keine Gegensätze dar, jedenfalls wenn man Politik nicht lediglich auf Sozialtechnik reduziert, sondern ihre Normen und Werte betont.

Die Geschichte des Schweizerischen Bundesstaates ist in der Frage der «Demokratisierung» durch zwei Tendenzen geprägt:

- Durch eine ständige *Ausweitung des Kreises der Stimmberechtigten*.
- Durch eine ständige *Ausweitung der Zuständigkeit* dieser Stimmberechtigten.

So sorgten in manchen Kantonen die Radikalen (Freisinnigen) für die Abschaffung des liberalen Zensurwahlrechtes der Männer aus der Regenerationszeit und ersetzten es durch das allgemeine Männerwahlrecht. Die «demokratische Bewegung» brachte nach 1860 Referendum und Initiative. Um 1900 wurden die Einschränkungen des Wahlrechts für Konkursiten abgeschafft (sogenannte «Ehrenfolgendengesetze» schlossen bis zu 50 Prozent der Wahlberechtigten von Wahlen und Abstimmungen aus). Mit der Einführung des Proporzwahlrechtes 1918/19 wurde die Attraktivität der Teilnahme an Wahlen für Minderheiten vorerst erhöht. Und schliesslich erweiterte das Frauenstimm- und Wahlrecht 1971 den Kreis der Beteiligten um mehr als das Doppelte. Die Forderungen nach «Stimmrecht 18» zielen nochmals auf eine solche Erweiterung. Auch die Tendenz, die Zuständigkeit der Stimmberechtigten weiter auszudehnen wird trotz der Erhöhung der Unterschriftenzahlen bei Initiativen und Referenden und der Einschränkung des obligatorischen Referendums in einzelnen Kantonen weiterverfolgt, beispielsweise mit Initiativen, die selbst die Vernehmlassungsantworten der Kantonsregierungen an den Bund dem Referendum unterstellen wollen. Gleichzeitig suchen Bürgerinitiativen eine stärkere Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger in Einzelfragen und auf lokaler Ebene durchzusetzen.

Seit Anfang der sechziger Jahre verstärken sich allgemein die Forderungen nach einem *weiteren «Demokratisierungsschub»*: Man möchte nicht nur formal durch Kompetenzerteilung an ein Parlament, sondern auch inhaltlich mitbestimmen, und zwar ausdrücklich auch in den sogenannten Subsystemen staatlicher Ordnung sowie in der Wirtschaft. *Dieses Verlangen nach demokratischer Mitbestimmung ist Ausdruck grösseren Selbstbewusstseins der Individuen*; es wird allerdings heute stark gelähmt durch eine sowohl politische wie allgemeine Resignation, durch das Erlebnis der (politischen, wirtschaftlichen, kulturellen) Ohnmacht und die Angst vor einer katastrophalen Zukunft.

Jost / Scholl-Schaaf
S. 26

Alle diese Demokratisierungstendenzen betreffen den engeren staatlichen Bereich. Bereits im 19. Jahrhundert ist man in manchen Kantonen darüber hinausgegangen, beispielsweise mit *demokratischen Kirchenverfassungen*. Die konservativen Ängste, dass dabei das Christentum zu Schaden kommen könnte, haben sich nicht bewahrheitet.

Die Demokratisierungspostulate fanden nach dem 1. Weltkrieg auch Eingang in den *Bereich der Wirtschaft*, so durch die Betriebsrätegesetze in Österreich und Deutschland. In der Schweiz fiel die Frage der Mitbestimmung der Arbeitnehmer mit den negativen Volksentscheiden von 1976 zur Initiative der Gewerkschaften und dem Gegenvorschlag keineswegs aus Abschied und Traktanden. Gerade in der Diskussion um die Automatisierung und Computerisierung sind die Forderungen nach Mitbestimmung der Arbeitnehmer – gewissermassen als Gegengewicht zur steigenden Fremdbestimmung – wieder lauter geworden. Mitbestimmung hat stets eine sozialetische Komponente.

Im *Schulbereich* gehörte die Mitbestimmung zu den Hauptforderungen der Studentenbewegung an den Hochschulen nach 1968; über relativ bescheidene Erfolge ist sie nicht herausgekommen. An Mittelschulen ertönten ähnliche Forderungen – die Ergebnisse sind auch dort nicht überwältigend.

Diesen Mitbestimmungsforderungen ist vielfach der Anstaltscharakter der Universität und der Schulen entgegengehalten worden (der eine hierarchische Struktur erfordere), aber auch die fehlende Kontinuität und Kompetenz der Schüler und Studenten. Die meisten Mitbestimmungsbegehren gehen jedoch nicht auf eine vollständig demokratische Ordnung von Universitäten, Schulen, Betrieben und Unternehmungen aus, sondern wollen meist bloss eine Vertretung aller Betroffenen in einer bestimmten Grösse. Da schwingen eher korporative, denn demo-

kratische Vorstellungen mit. Selbst in der Forderung nach einer drittelsparitätischen Vertretung der Studenten in den Universitätsgremien blieben die Studenten gegenüber den Assistenten und Professoren krass benachteiligt, wenn man mit den Kriterien des allgemeinen und gleichen Wahlrechts misst. Immerhin wird durch Mitbestimmung der Informationsfluss aktiviert, ein bestimmtes Mass an Öffentlichkeit geschaffen und die Rationalität der Meinungsbildungsprozesse gesteigert, was die Qualität der Entscheidungen heben dürfte.

Man mag einwenden, dass die teilweise niedrige Stimmbeteiligung nicht gerade für eine Erweiterung der Partizipationsmöglichkeiten spreche und dass sich da ohnehin nur kleine Aktivistengruppen interessieren würden. In den Untersuchungen zur Stimmbeteiligung wurde recht deutlich, dass jene Gruppe an politisch Abstinente zunimmt, die glaubt, «die da oben machen ja doch, was sie wollen». Die gleichen Leute fühlen sich häufig bei für sie subjektiv wichtigen Entscheidungen ausgeschlossen.

Politische Apathie kann man nicht nur als «Faulheit» moralisch verurteilen, sondern sie ist als das Ergebnis einer psychosozialen Verkettung von Erfahrungen aus verschiedenen Bereichen, wie eigene Erziehung und Familie, Beruf, Öffentlichkeit zu werten. Eine Mitarbeit der Eltern aus allen sozialen Schichten wird erst dann voll gelingen, wenn Mitwirkungsrechte auch in der Arbeitswelt, im Quartier bei Planungsfragen usw. verwirklicht werden können. Und schliesslich wird die Familie über die «Konsumgemeinschaft» hinaus wieder neue Funktionen finden müssen (vgl. dazu Gruner Erich, Hertig Hans Peter: *Der Stimmbürger und die «neue» Politik*. Bern 1983, S. 214 ff.). Eine Familie, die sich nur noch als Konsumgemeinschaft versteht, muss dem Staat notgedrungen feindlich gegenüberstehen, da er ihr durch Steuern Mittel zum Konsum entzieht.

Formen der Elternmitarbeit in der Schule könnten sich demnach als geeignete Instrumente erweisen, solche frustrierten und passiven Mitbürgerinnen und Mitbürger zu aktivieren, ihnen Chancen zur Mitwirkung zu geben und gleichzeitig damit Einblicke in komplexere Zusammenhänge zu vermitteln. Damit könnte die Elternmitarbeit zur «Schule der Partizipation» im Staat werden. Die politische Sozialisation spielt sich häufig in kleinen, übersichtlichen Einheiten ab und bleibt nicht ohne Folgen für die grösseren. *Vielleicht vermögen unsere traditionellen Gemeinden diese Rolle der kleinsten Einheiten angesichts der steigenden Komplexität vieler politischer Fragen nicht mehr zu spielen – weshalb wir eben neue, kleinere und flexiblere Einheiten benötigen.*

Die öffentliche Volksschule ist trotz ihres liberaldemokratischen Erbgutes nicht frei von älteren, *obrigkeitsstaatlichen Zügen*. In der Westschweiz wurde der Lehrer beispielsweise noch lange Zeit als «régent» bezeichnet. Sein Berufssymbol war nicht umsonst die Rute. Die Erinnerungen an eine autoritär strukturierte Institution und an einen autoritär geführten Unterricht prägt noch heute bei vielen Eltern das Bild der Schule. Dabei ist die Schule im Vergleich zur Verwaltung oder zur Armee relativ schwach hierarchisiert, was die Schwierigkeiten für eine demokratische Öffnung herabsetzt.

Die Diskussion um Schüler- und Elternmitarbeit ist an der Gesetzgebung der Kantone nicht spurlos vorübergegangen. So enthält das Schulgesetz des Kantons Baselland konkrete Aussagen zur Elternmitsprache. Im Herbst 1985 verabschiedete der bernische Grosse Rat seine «Grundsätze zur Gesamtrevision der Bildungsgesetzgebung».

Die Forderung der Elternmitarbeit liegt letztlich in der demokratischen Tradition unseres Landes. Als solche hat sie auch eine grosse Zukunft, brauchen wir doch in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft immer weniger blosse Befehlsempfänger, sondern viel mehr aktive, mündige Menschen, die bereit sind, sich selbst und mit andern zusammen zu beteiligen und ihre Verantwortung wahrzunehmen.

Im Zusammenhang mit der Elternmitarbeit ist eine Neuordnung der Kompetenzen der verschiedenen Gremien im Erziehungswesen nicht von vornherein auszuschliessen. Eine Dezentralisierung braucht den gegenwärtigen Koordinationsbemühungen im Schulwesen nicht zu widersprechen, da diese bloss Rahmenbedingungen gesamt eidgenössisch regeln.

Kanton Baselland: Schulordnung für die Volksschulen und IV-Sonderschulen

Vom 4. Dezember 1984

§ 34 Mitsprache

Die Schulpflege kann das Mitspracherecht der Schüler gemäss § 13 des Schulgesetzes und § 6 der Verordnung zum Schulgesetz beispielsweise wie folgt regeln:

- a) Die Schüler einer Klasse können mit einfacher Mehrheit eine Aussprache der ganzen Klasse mit dem Klassenlehrer oder mit allen sie unterrichtenden Lehrern verlangen. Solche Aussprachen sollen in der Regel ausserhalb der Schulzeit stattfinden.

§ 39 Rechte und Pflichten

¹ Die Eltern unterstützen die Schule in ihrem Bildungs- und Erziehungsauftrag. Sie haben das Recht und die Pflicht, sich über die schulischen Angelegenheiten zu informieren, Schulprobleme ihrer Kinder mit den Lehrern zu besprechen und den Lehrer über Vorkommnisse, die für ihr Kind von Bedeutung sind, in Kenntnis zu setzen (§ 4 der Verordnung zum Schulgesetz).

² Die Eltern und Lehrer einer Klasse können einen Ausschuss zur Mithilfe bei bestimmten Aufgaben wie Organisation und Planung von Elternanlässen, Schulagern und dergleichen bilden.

§ 40 Schulbesuche

¹ Die Eltern haben das Recht, nach Absprache mit dem Lehrer den Unterricht ihrer Kinder zu besuchen.

² Die Schulpflege kann in Zusammenarbeit mit den Lehrern Besuchstage oder -wochen organisieren.

§ 41 Elternabende

Die Schulpflegen sorgen in Verbindung mit den Lehrern dafür, dass Elternabende durchgeführt werden.

§ 42 Besondere Schulanlässe

Die Eltern sollen zu besonderen Schulanlässen (Orientierungen über Probleme der ganzen Schule sowie Schlussfeiern und dergleichen) eingeladen werden.

Kanton Bern: Grossratsbeschluss betreffend Grundsätze zur Gesamtrevision der Bildungsgesetzgebung (vom 9. September 1985)

1.2. Mitbestimmung, Mitsprache...

Der Lernende soll seinen Ausbildungsgang angemessen mitbestimmen können. Auf allen Schulstufen mit unmündigen Schülern ist die Mitsprachemöglichkeit der Eltern zu umschreiben. Dabei ist auf eine klare Regelung der Kompetenzen von Schulbehörden, Lehrern und Eltern zu achten.

Die Ziele der Elternmitarbeit können je nach politischem Standort unterschiedlich definiert werden. Eher fortschrittliche Vorstellungen lauten etwa:

- Elternmitarbeit zur Durchsetzung von Schulreformen (unter anderem durch verstärktes Interesse an bildungspolitischen Fragen)
- Elternmitarbeit zur Durchsetzung bzw. Vergrößerung der öffentlichen Kontrolle der Schule
- Elternmitarbeit zum Abbau unnötiger Hierarchien
- Elternmitarbeit zur offenen Konfliktregelung
- Elternmitarbeit als Möglichkeit zur Mitwirkung am Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozess, wobei der Entscheid an Qualität und Legitimation gewinnt

Eher konservative Vorstellungen lauten dagegen:

- Elternmitarbeit als Mittel, das gestörte Verhältnis zwischen Bürger und Staat wieder herzustellen («Weniger Staat...»). Aktivierung der Bürger zwecks besserer Integration in die bestehende Ordnung, ohne eine Machtumverteilung vornehmen zu wollen
- Elternmitarbeit als ein Mittel des einzelnen Bürgers, seine individuellen Interessen vorzubringen. Die Verwaltung als Vertreter des Gemeinwohls wägt die individuellen und öffentlichen Interessen nach wie vor gegenseitig ab
- Elternmitarbeit als Weg zu einem partnerschaftlichen Vertrauensverhältnis zwischen Staat und Privaten, zur Harmonie

Die Verwaltung erwartet von der Elternmitarbeit:

- Elternmitarbeit als Quelle der Information
- Elternmitarbeit zur Einschränkung der Einsprachen und Beschwerden (was zur Effizienzsteigerung der Verwaltung führt: Verfügungen können rascher durchgesetzt werden)
- Elternmitarbeit führt damit zur Entlastung der Verwaltung, die sich wieder vermehrt ihren traditionellen Aufgaben zuwenden kann

Daniel. V. Moser

ELTERNBEFRAGUNG



WELCHER DIESER FÜNF LEHRERPERSONLICHKEITEN MÖCHTEN SIE AM LIEBSTEN IHR KIND ANVERTRAUEN ?

BITTE ZUTREFFENDE ANKREUZEN

Vorbereitungen auf die Elternmitarbeit

Die Vorbereitung der Eltern

Im Kanton Bern existiert seit über 25 Jahren eine Arbeitsgemeinschaft für Elternbildung, aus der 1980 der Verein Kantonal-Bernische Arbeitsgemeinschaft für Elternbildung (VEB) wurde. Zur Zeit sind im Vorstand: der Leiter des Kantonalen Jugendamtes, der Beauftragte für Erwachsenenbildung der Erziehungsdirektion, Vertreter der beiden Kirchen, der Erziehungsberatung, der Lehrerschaft und vor allem aktive Elternbildner und -bildnerinnen. (Ähnliche Organisationen bestehen in den Kantonen Aargau, Solothurn, Zürich und Thurgau. – Anmerkung der Redaktion.)

Unter *Elternbildung* verstehen wir die organisierte Beschäftigung von Eltern und anderen Erziehungspersonen mit den Lebensbereichen, die sie, ihre Familie und ihre Kinder betreffen. Sie ist einer der wichtigsten Zweige der Erwachsenenbildung.

In der Arbeit mit Eltern (zum Beispiel in Kursen, Gruppen, Vereinigungen usw.) werden Fragen des Familienalltags, der Entwicklung des Kindes und Jugendlichen, der Eltern- und Partnerschaft, des Zusammenlebens und der Interaktion zwischen Familie und Umwelt (Nachbarschaft, Schule, Arbeitsplatz, Medien) behandelt und bearbeitet. Der Leiter oder die Leiterin von Elterngruppen ermutigt, begleitet und fördert die Kurs- beziehungsweise Gruppenteilnehmer und -teilnehmerinnen in einem individuellen, sozialen, kognitiven und emotionalen Lerngeschehen.

Wir setzen uns folgende *Ziele*: Die Elternbildung sollte den Eltern bei ihrer Erziehungsaufgabe Hilfe leisten durch Information, Erfahrungsaustausch und Beratung in der Gruppe, Unterstützung von Selbsthilfebestrebungen usw. Zu diesem Zweck arbeitet der Verein mit Personen und Organisationen zusammen, die an der Erziehung des Kindes mitbeteiligt sind. Elternbildung will insbesondere zu einer guten Zusammenarbeit zwischen Familie und Schule beitragen.

Als Elternbildung anerkennen wir aber nicht nur «Eltern-Schulung» im engeren Sinn, sondern alle Aktivitäten, die Eltern als Menschen für ihre Erziehungsaufgabe fähiger machen.

Mit unterschiedlichen Angeboten versucht die Elternbildung, alle Eltern zu berücksichtigen, das heisst Eltern aller Bekenntnisse, Nationalitäten, Sozialschichten, Sprachen; eingeschlossen sind benachteiligte Gruppen und solche mit spe-

zifischen Erziehungsaufgaben. Wenn nötig, wird zu diesem Zweck mit anderen Fachleuten zusammengearbeitet (Lehrer, Sozialarbeiter, Ärzte usw.).

In Zusammenarbeit mit andern Bildungsträgern wird ein flächendeckendes Angebot angestrebt. Unter «flächendeckend» verstehen wir ein Angebot, das von jedem Wohnort aus zugänglich ist und auf die besonderen Bedürfnisse jeder einzelnen Region zugeschnitten ist.

Voraussetzung jeder partnerschaftlichen Zusammenarbeit ist gegenseitiges Vertrauen. Vertrauen aber ist nur möglich, wenn alte Vorurteile, Ängste und Aggressionen abgebaut werden können. Genau das versuchen wir in den Veranstaltungen der Elternbildung zu erreichen, vor allem in *länger dauernden Gesprächsgruppen*.

In unseren Gesprächsrunden versuchen wir auf drei Ebenen zu arbeiten:

- Wir vermitteln Eltern *Wissen* über die Entwicklung ihrer Kinder, Erkenntnisse der Erziehungswissenschaft und die Zusammenhänge ihrer natürlichen und gesellschaftlichen Umwelt.
- Eltern *erleben* in der Gruppe, dass sie mit ihren Schwierigkeiten, Fragen und Hoffnungen nicht allein sind. Sie *fühlen* sich mit ihren Problemen ernst genommen und können so allmählich alte Ängste und Vorurteile abbauen, müssen also auf ungewohnte Anforderungen nicht mit Rückzug oder Aggression reagieren. (So anders als unsere Kinder verhalten wir Erwachsene uns auch nicht!)
- Damit werden Eltern *handlungsfähig*. Sie lernen, miteinander zu reden und aufeinander zu hören, wagen es, ihre Gefühle auszudrücken und ihre Ziele zu verbalisieren. Immer wieder versuchen sie, ihr Erleben zu reflektieren, ihr Wissen anzuwenden, ihre gesellschaftspolitische Verantwortung wahrzunehmen. Häufig bekommen sie Lust zu gemeinsamen privaten und nachbarschaftlichen Aktivitäten. Damit sind sie im Grunde auch fähig, in der Schule als gleichwertige Partner mit Lehrern und Behördenmitgliedern zusammenzuarbeiten.

Elternarbeit im oben geschilderten Sinn ist eine anspruchsvolle Aufgabe, die nicht immer gelingt, nur angestrebt werden kann. Die *Elterngruppenleiter* werden in einer zweijährigen berufsbegleitenden Ausbildung darauf vorbereitet. Auch Fort- und Weiterbildung werden laufend vom VEB angeboten. Daneben stehen Angebote des SBE, des Schweizer Dachverbandes für Elternbildung und andere

Möglichkeiten, zum Beispiel die Angebote der Pfarrer- und Lehrer-Fort- und Weiterbildung.

Natürlich ist das nicht der einzige Weg, Eltern für die Mitarbeit in der Schule zu gewinnen. Die Elternclubs und -vereinigungen können ähnlich motivierend und persönlichkeitsbildend wirken. Von andern Bildungsträgern wie Volkshochschulen, Kirchen, Landfrauenvereinen und Arbeiterbildungs-Ausschüssen werden gute Angebote gemacht. Und in den politischen Parteien arbeiten auch Frauen und Männer mit, die Eltern sind und denen eine Mitarbeit in der Schule wichtig ist.

Begleitende Massnahmen erscheinen mir wünschenswert:

- *Angehende Lehrer* sollten schon im Seminar oder am Sekundarlehramt auf Elternmitarbeit vorbereitet werden, zumindest lernen, wie Elterngespräche und Elternabende durchgeführt werden können.
- *Schulkommissionsmitglieder* sollten sorgfältig auf ihr Amt vorbereitet werden.
- Vermehrte Möglichkeiten und Gelegenheiten zum Abbau von Ängsten und Vorurteilen und erstes Einüben von «Zusammenarbeit» durch *ungefährliche gemeinsame Aufgaben*, zum Beispiel Organisieren von Spiel- und Sport-Tagen, Herausgabe von Lehrer-Eltern-Schülerzeitungen und ähnliches.
- Vermehrte *Fortbildungs-Angebote* und Seminare für Lehrer, Eltern und Behördenmitgliedern gemeinsam.
- Bei *Spannungen und Krisen*, die trotz allem guten Willen nicht immer vermieden werden können, sollten unparteiische Gesprächsleiterinnen und -leiter gesucht werden. Die Elterngruppenleiterinnen und -leiter des VEB sind auf Anfrage bereit, mit dem Lehrer Elternabende vorzubereiten und/oder durchzuführen (Anfragen an die Geschäftsstelle, Telefon 031 64 42 09 vormittags).

Beim Durchlesen meiner Ausführungen scheint mir, ich habe da ein sehr optimistisches Bild gezeichnet von der Möglichkeit, Eltern durch Bildungsveranstaltungen und Gruppenarbeit zur partnerschaftlichen Mitarbeit in der Schule zu befähigen und zu motivieren. Aber ich vertraue auf den Willen zur Demokratie, und ich glaube an die Lern- und Entwicklungsfähigkeit des Menschen, auch der Eltern, auch der Lehrer, allen «Sachzwängen» zum Trotz.

Ursula Kühne

Schweizerischer Verband Schule und Elternhaus, S+E

Der Schweizerische Verband Schule und Elternhaus konnte 1984 auf sein dreissig-jähriges Bestehen zurückblicken, das heisst auf eine drei Jahrzehnte lange Tätigkeit im Dienste der Familie, der Elternbildung und der Förderung der Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus. Ihr Begründer ist der Lyriker und für sein literarisches Schaffen mehrfach mit Preisen ausgezeichnete Erwin Schneiter (Stettlen), der unlängst nach nahezu einem Vierteljahrhundert als Zentralpräsident zurücktrat und für seine grossen Verdienste zum Ehrenpräsident von S+E ernannt wurde. Zu den Mitbegründern des Verbandes gehört ebenfalls der Schriftsteller Erwin Heimann. Erster Zentralpräsident der damaligen schweizerischen Vereinigung war der Lehrer, Mundartdichter und nachmalige Radiomitarbeiter Ernst Balzli. Zu den ersten Referenten und Kursleitern gehörte der bedeutende Lehrer und Erzieher Dr. phil. und Dr. h. c. Hans Zulliger. Seine als Nr. 1 für die Erziehungsschriftenreihe von S+E verfasste Schrift «Das Kind denkt anders als der Erwachsene» hat von ihrer Aktualität nichts eingebüsst und wird auch heute noch immer wieder verlangt. Letztes Jahr erschien in der Reihe Nr. 43 «Eltern und Schule im Dialog» von L. Jost und M. Scholl-Schaaf, auch als Begleitmaterial zur zwölfteiligen Fernsehsendung DRS «Unsere Schule». Die bisher erreichte Gesamtauflage der Schriftenreihe liegt bei 400 000 Exemplaren und reicht weit über unsere Landesgrenzen hinaus. Die verbandseigene Elternbibliothek «Erwin und Lotti Schneiter-Stiftung» weist rund 400 Titel auf und wird fortlaufend ergänzt. Jährlich werden an die Mitglieder unentgeltlich und portofrei rund 300 Bücher verschickt.

Gemäss seiner Statuten fördert S+E die partnerschaftliche Zusammenarbeit von Eltern, Lehrern und Schulbehörden. Er will insbesondere Eltern und Lehrer durch zeitgemässe Erwachsenenbildung und individuelle Beratung in ihrer gemeinsamen Aufgabe der Erziehung und der Bildung der Kinder bestärken, die Eltern in ihren Rechten und Pflichten auf Mitwirkung in Schulfragen unterstützen und schliesslich auf kantonaler und nationaler Ebene aktuelle Bildungsprobleme mit den Schulbehörden auswerten und für den schulischen Alltag zur Verfügung stellen.

Der vom Chefarzt Dr. med. Alfred Klingele in Brig geführte Verband zählt heute 6200 Mitglieder, die als Einzelmitglieder oder Zugehörige der elf Kantonalvereinigun-

Betroffen sind alle

Die Forderung nach vermehrter Zusammenarbeit ist nicht einfach eine Modeströmung; sie lässt sich sachlich begründen und ableiten aus den menschlichen und demokratischen Grundrechten: *Alle von einer Angelegenheit, einer Massnahme, einem Prozess Betroffenen müssen in dem, was sie betrifft, im Rahmen rechtlich gesicherter Formen auch mitwirken, Einfluss ausüben und mitentscheiden können.* Dieses Recht, das gleichzeitig durchaus auch als *Verpflichtung* aufgefasst werden muss, ergibt sich aus dem in demokratischen Staatswesen verfassungsmässig garantierten Selbstbestimmungsrecht (Handlungsfreiheit, Meinungsfreiheit) aller mündigen Bürger und Bürgerinnen. Was im Rahmen der Institution Schule und im Bereich der Erziehung und Bildung geschieht (oder nicht geschieht), «betrifft» jeweils nicht nur Schüler und Lehrer, sondern auch die Eltern und letztlich durchaus auch die Gesellschaft und ihre Institutionen.

Jost / Scholl-Schaaf
S. 18

gen – darunter rund 200 Kollektivmitglieder, vornehmlich Schulkommissionen – dem Verband angehören. S+E ist Kollektivmitglied der Schweizerischen Vereinigung für Erwachsenenbildung. Er bietet allen Bevölkerungskreisen die Möglichkeit an, die Probleme der Schule besser zu bewältigen. In Kursen, Vorträgen und Podiumsgesprächen werden Eltern an die Schulprobleme herangeführt und gelehrt, wie hier praktizierte Partnerschaft verwirklicht werden kann. Zusammenarbeit muss echte Mitwirkung beinhalten. Unter diesem Oberbegriff versteht S+E Information, Mitsprache, Mitbestimmung und Mitentscheidung. Bei der Mitsprache handelt es sich um eine Meinungsäusserung; die Eltern erwarten also nicht nur ein einseitiges Recht auf Vernehmlassung, sondern ein Gespräch, einen offenen Gedankenaustausch. Bei der Mitbestimmung handelt es sich darum, bei der Vorbereitung wichtiger Entscheide mit Antrags- und Stimmrecht in den zuständigen Gremien teilzunehmen. Das Mitentscheidungsrecht gibt dem Berechtigten die Möglichkeit, bei der Beschlussfassung aktiv mitzuwirken. Wichtig dabei ist zu wissen, dass die Verwirklichung solcher Rechtsansprüche auf der Volksschulebene sofort an die Hand genommen werden können, das heisst in die Kompetenz der örtlichen Schulbehörden fallen. Gesetzesänderungen sind dabei nicht nötig. Die Durchsetzung der Elternmitwirkung in schulischen Angelegenheiten – bei weitem nicht in allen! – macht aber eine gesetzliche Regelung notwendig. Aufgabe der Lehrer-Aus-

und Fortbildung dürfte es sein, da und dort noch vorhandene Vorurteile gegen diese Postulate abbauen zu helfen. Der erfreuliche Umstand, dass in den leitenden Gremien des Verbandes S+E ebenfalls Vertreter der Lehrerschaft mitwirken, gibt zur berechtigten Hoffnung Anlass, dass das Postulat einer echten Partnerschaft zwischen Eltern und Schule doch noch Wirklichkeit werden wird!

Marcel Aeschbacher

Die Vorbereitung der Lehrer und Lehrerinnen auf die Elternmitarbeit

Seit sechs Jahren bin ich als Erwachsenenbildnerin bei der Zentralstelle für Lehrerfortbildung des Kantons Bern tätig und habe unter anderem verschiedene Kurse zum Thema der Elternmitarbeit geleitet, teilweise allein, teilweise zusammen mit einem Sekundarlehrer und mit andern Erwachsenenbildnerinnen.

Ich möchte in diesem Artikel folgende Kursmodelle vorstellen:

- Obligatorische Kurse für Primarlehrer und Primarlehrerinnen des 3. und 4. Schuljahres. In der Kurswoche wurde während zweieinhalb Tagen das Thema der Eltern-Zusammenarbeit behandelt, die übrige Zeit war einem Wahlfach gewidmet.
- Obligatorische Kurse für Primarlehrer und Primarlehrerinnen des 5. und 6. Schuljahres. Hier wurde das Thema der Eltern-Zusammenarbeit während zweieinhalb Tagen als Wahlfach neben dem obligatorischen Fach Französisch angeboten.
- Gemischte Kurse für Lehrer und Lehrerinnen, Eltern und Schulbehörden, durchgeführt auf Anfragen der Gemeinden.
- Schulhausinterne Kurse und Praxisberatung zum Thema.

Gründe für eine Vorbereitung der Lehrer und Lehrerinnen

Im Gespräch mit vielen Lehrern und Lehrerinnen unterschiedlicher Schultypen und Altersgruppen wird deutlich, dass die meisten in bezug auf Elternkontakte unsicher sind. Den Satz «in der Ausbildung habe ich das Wort Elternzusammenarbeit kaum gehört» tauchte immer wieder auf.

Wo liegen die Lücken? Lehrer und Lehrerinnen vermissen in der Regel Kenntnisse in

- Gesprächsführung (mit einzelnen Eltern und in Elterngruppen)
- Gesprächsleitung (Diskussionen am Elternabend)
- Gesprächsberatung (bei Konflikten, bei heissen Themen)
- methodischer Gestaltung von Elternveranstaltungen
- grundsätzlicher Auseinandersetzung über Mitarbeit der Eltern (warum, wie, wieweit)

Diese Lücken sind nicht nur technisch zu bearbeiten, sondern betreffen ganz direkt die eigene Einstellung und Haltung. Immer wieder werden folgende Fragen beim Einzelnen berührt: «Wieweit will ich mich den Eltern nähern? Was halte ich von ihnen? Was macht mir Angst im Kontakt mit ihnen? Wo liegen die Chancen für mich, für sie und für das Kind? Wie fest belastet mich die Zusammenarbeit? Wo entlastet sie mich?»

Zielsetzungen in den Kursen

Aus den erwähnten Gründen setzen wir uns folgende Zielsetzungen, die je nach Kurs vertieft oder flüchtiger behandelt werden:

- die Zusammenarbeit mit Eltern überdenken, fördern und konkrete Schritte dazu planen
- Hemmungen, Ängste, Vorurteile abbauen, natürliche Kontakte aufbauen
- gemeinsame Elternveranstaltungen planen, durchführen und auswerten
- methodische Hinweise zur Erwachsenenbildung vermitteln
- Einzelgespräche zwischen Lehrern und Eltern fördern; gegenseitige Erwartungen, Meinungen, Vorschläge austauschen
- schwierige Gesprächssituationen am Telefon, auf der Strasse, beim Schul- und Hausbesuch, in der Sprechstunde bearbeiten
- verschiedene Formen der Zusammenarbeit in- und ausserhalb der Schulstube kennenlernen
- das im Kurs bearbeitete Material auf die eigene Schulsituation übertragen

Zeitlicher Rahmen

Teilnehmer und Teilnehmerinnen

- Für die im Rahmen einer ganzen Woche stattfindenden Kurse standen uns für das Thema Elternarbeit je zweieinhalb Tage zu sechs Stunden zur Verfügung. Dies ermöglichte eine intensive Auseinandersetzung mit dem Stoff.
- In den gemischten Kursen haben wir gute Erfahrungen mit einer Zeitspanne von drei bis vier, in wöchentlichen Abständen erfolgenden Sitzungen zu drei bis vier Stunden gemacht. Günstig ist ein Beginn am frühen Abend (zum Beispiel 18 Uhr) mit einem stündigen Unterbruch zum gemeinsamen Imbiss und Schluss nach vier Stunden (22 Uhr).
- Für den schulhausinternen Kurs mit Praxisberatung hat sich eine monatliche Zusammenkunft (Ferien ausge-

nommen) bewährt. Wir treffen uns in der Regel nach Schulschluss (etwa 17 Uhr) während zweieinhalb Stunden mit kurzer Pause. Pro Quartal arbeiten wir an einem Mittwochnachmittag von 14 bis 17 Uhr.

- Bei den Kurswochen bewegte sich die Teilnehmerzahl um 20, sicher die obere Grenze mit einer Kursleiterin.
- An den gemischten Kursen machten jeweils über 20 Teilnehmer mit, allerdings mit zwei Kursleitern. Eine interessante Erfahrung machten wir mit einer Grossveranstaltung mit etwa 60 Teilnehmern und drei Kursleitern.

Vor- und Nachteile der verschiedenen Kursformen

Obligatorische Kurse

Vorteile: Diese Kurse, die 1980/81 zum Thema Eltern-Zusammenarbeit durchgeführt wurden, besaßen den grossen Vorteil, dass sich alle Lehrkräfte mit dem Thema beschäftigen mussten. Ein weiterer Vorteil war die Durchmischung aus den verschiedenen Regionen und Schulhäusern. Somit fand ein fruchtbarer Erfahrungsaustausch zu allgemeinen Schulfragen und zur Eltern-Zusammenarbeit im besondern statt. Wie oft hörte man bereits in der ersten Pause den Satz «Solche Gespräche wären in unserem Lehrzimmer nicht denkbar!»

Nachteile: In jedem Kurs sassen Kollegen und Kolleginnen, die die Eltern-Zusammenarbeit als Unsinn, als vergeudete Zeit, bezeichneten und die auch im Laufe der Kurswoche nicht bereit waren, ihre Meinung zu ändern. Was allerdings durch die vielen Diskussionen und Anregungen trotzdem bei ihnen hängen geblieben ist, können wir nicht beurteilen, bloss hoffen! Die dadurch manchmal recht misstrauische Stimmung schlug sich dann teilweise auch auf Teilnehmer und Teilnehmerinnen nieder, die dem Thema aufgeschlossen gegenüberstanden. Negative eingefleischte Haltungen lassen sich nicht mit einem Obligatorium ändern.

Wahlfach Elternarbeit

Vorteile: Es melden sich Lehrer an, die aus irgendeinem Grund am Thema Eltern-Zusammenarbeit interessiert sind und meist bereits Erfahrungen mitbringen. So kann man direkt auf wesentliche Punkte eintreten und kritische Fragen stellen und bearbeiten. Auch hier wirkt sich die Durchmischung von Lehrern und Lehrerinnen aus unterschiedlichen Gebieten positiv aus; der Austausch bringt vielfältige Anregungen. Dadurch steigt die Bereitschaft, das Gelernte in die Praxis umzusetzen.

Nachteil: Der eben genannte Vorteil hat auch seine Kehrseite: die meisten Lehrer kehren als Einzelpersonen nach dem Kurs ins Kollegium zurück. Nicht jeder wird die nötigen Energien aufbringen, allein Veränderungen zu bewirken.

Gemischte Kurse für Lehrer und Lehrerinnen, Eltern und Schulbehörden

Diese Kurse führen wir seit 1982 durch und machen damit sehr gute Erfahrungen.

Vorteile: Die drei angesprochenen Exponenten sind persönlich anwesend; man kommt an Ort und Stelle miteinander ins Gespräch. Etliche Probleme können im Kurs selbst bearbeitet werden (zum Beispiel Lehr- und Stundenplan). Gegenseitige Hemmungen können so abgebaut werden.

Wir staunten immer wieder, mit wieviel Offenheit die Teilnehmer miteinander redeten. Natürlich sind wir uns bewusst, dass es sich bei den Anwesenden um eine Elite handelt, die bereit ist, einige Stunden ihrer Freizeit während drei bis vier Wochen der Eltern-Lehrer-Zusammenarbeit zu widmen.

Kommen Eltern, Lehrer oder Behördemitglieder aus der gleichen Gemeinde oder dem gleichen Schulkreis (wozu wir in der Ausschreibung auffordern), ist es wichtig, bereits im Kurs weiterführende Projekte und Veranstaltungen zu planen. Der ungeschriebene Auftrag, im Schulalltag konkret zusammenzuarbeiten, verteilt sich auf verschiedene Leute und der Druck zur Realisierung wächst.

Schulhausinterner Kurs und Praxisberatung

Ich kann hier von der Arbeit in einer Lehrergruppe berichten, die ich seit zwei Jahren begleite.

Welche **Vorteile** sind hier zu verzeichnen?

- Die Teilnahme am Kurs ist freiwillig, die Lehrer und Lehrerinnen sind in der Eltern-Zusammenarbeit engagiert.
- Die Lehrer und Lehrerinnen kennen sich gut, arbeiten auch im Alltag zusammen; es herrscht eine vertraute Atmosphäre. Dies wurde deutlich ersichtlich, als im Laufe des ersten Jahres sporadisch neue Kolleginnen mitmachten, die sofort integriert wurden.
- Es kommen Anliegen zur Sprache, die sich aus dem aktuellen Schulgeschehen aufdrängen und die alle etwas angehen.

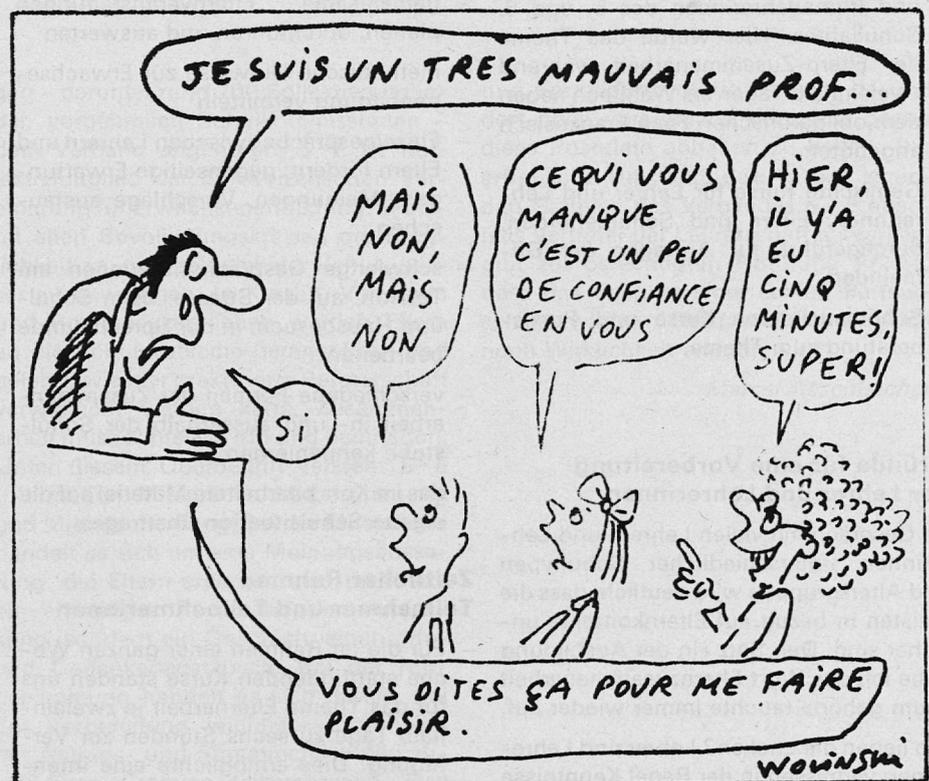
Nachteil: Da nur die Hälfte des Kollegiums freiwillig mitmacht, wird die Kluft zu den andern sichtbar. Dadurch, dass die

Zusammenarbeit im Kollegium ab und zu thematisiert wurde und sich die Lehrer aus der Gruppe darum bemühten, wurde die Entfremdung nicht grösser, doch traten die unterschiedlichen ideologischen und schulpraktischen Haltungen deutlicher zutage.

Fazit: Ideal wäre sicher, wenn sich ein ganzes Kollegium zu einer Praxisberatung entscheiden könnte, wenn auch nicht alle mit derselben Begeisterung. So könnten Meinungsverschiedenheiten – hoffentlich – im Kurs selber bearbeitet werden, und die Kollegen würden sich besser verstehen lernen, was sich wiederum auf den ganzen Schulalltag positiv auswirken würde.

Beurteilung der Kurse durch die Teilnehmer und Teilnehmerinnen

Am Ende jedes Kurses erfolgt eine Auswertung mit einigen gezielten Fragen. Zusätzlich wurde in den *obligatorischen Kurswochen* einige Wochen später jedem zehnten Teilnehmer telefonisch Fragen zur Kursform gestellt. Ich beschränke mich in diesem Kapitel auf die *inhaltlichen Aussagen* am Schluss der Kurse. Natürlich sind diese vom unmittelbaren Eindruck geprägt und würden bei einer späteren Befragung wieder anders lauten. Die nachstehenden Zitate wurden mehrfach genannt, so dass sie als einigermaßen repräsentativ angesehen werden können:



Schüler benoten den Unterricht...
(aus: «Nouvel Observateur» 31. 8. 1984)

Gemischte Kurse für Lehrer und Lehrerinnen, Eltern und Schulbehörden

– Von was habe ich profitiert?

Gute Kontakte und Gespräche, gewachsenes Verständnis, offene Atmosphäre, viele Denkanstöße und konkrete Beispiele (Alternativen zum Elternabend), abwechslungsreiche Methoden im Kurs, übertragbar für Eltern-Zusammenarbeit, Basis für Zusammenarbeit geschaffen. Bedürfnis und Mut geschöpft für Zusammenarbeit, um Neues auszuprobieren. Selbstsicherer geworden, weniger Angst, weniger ratlos.

– Was hat gefehlt, gestört?

Zeitdruck, geringe Teilnahme der Lehrer und Lehrerinnen, Rolle der Schulbehörde zu wenig bearbeitet.

– Anregungen der Teilnehmer und Teilnehmerinnen:

Fortsetzung des Kurses, um praktische Erfahrungen auszuwerten, Fortsetzung des Kurses, mit mehr Gewicht auf Schulbehörden, Gesprächsleitungskurse durchführen.

– Ferner:

... «Im Gespräch mit den Eltern konnte der Lehrer feststellen, dass diese nicht grundsätzlich gegen ihn sind, im Gegenteil, sie wollen helfen.»

... «Die Eltern wollen sich vermehrt mit den Lehrern zusammen um schulpolitische Probleme kümmern. Als Möglichkeiten dazu erarbeiten die Teilnehmer Elternabende, die von Lehrern und Eltern zusammen geplant und organisiert werden. Eine andere Idee besteht darin, dass der Lehrer Gruppengespräche mit zwei bis drei Eltern durchführt.»

... Zitat des Primarschulinspektors, der am Kurs mitgemacht hat: «An der letzten Zusammenkunft der Schulkommissionspräsidenten und Schulleiter in meinem Gebiet habe ich die Ideen, Vorschläge und Kritiken zur Verarbeitung in anderen Schulen weitergegeben.»

Schulhausinterne Praxisberatung

Diese läuft wie erwähnt noch bis Frühjahr 1986 weiter. Deshalb einige Echos aus einer Zwischenbewertung bei Halbzeit:

– Was habe ich in der Eltern-Zusammenarbeit erreicht?

Ich fühle mich sicherer, bin mutiger geworden, Eltern-Veranstaltungen zu organisieren, ich habe neue Ideen für vielfältige Elternkontakte und Gestaltung von Elternabenden erhalten, Gespräche mit Eltern fallen mir leichter, ich habe Fortschritte in der Gesprächsleitung gemacht, meine Monologe sind kürzer geworden, habe Kollegen besser kennengelernt.

– Was hat mir gefehlt, wo habe ich noch Lücken?

Zu sehr nach aussen orientiert; was habe ich für Ängste? Noch mehr Praxis. Wie Gespräche mit Respektspersonen in Gang bringen? Mehr Übungen in die Praxisberatung einbauen, noch mehr Mut, Vertrauen und Zeit, um einander in die «Elternabende» hinein zu sitzen.

Schlussfolgerungen

Wie aus diesen Ausführungen hervorgeht, trägt jedes Kursmodell seine speziellen Vor- und Nachteile. Wichtig ist, eine Projektform zu wählen, die den besonderen Verhältnissen der Schulgemeinde und der Lehrerschaft Rechnung trägt. Ist es beispielsweise sinnvoll, dass Lehrer, Eltern und Schulbehörden sich gemeinsam vorbereiten oder ist es wichtig, dass sich das Lehrerkollegium intern mit der Eltern-Zusammenarbeit auseinandersetzt?

In der heutigen Zeit können immer weniger Lehrer und Lehrerinnen ihre Augen vor den Problemen mit den Eltern verschliessen. Die Zahl der Beschwerden von Eltern gegen Lehrer nimmt zu – sicher keine glückliche Lösung, aber ein Hinweis, dass das Gespräch zwischen den Partnern nicht stattgefunden hat.

Ich bin überzeugt, dass aus jedem der angebotenen Kurse konkrete Anstöße zu einer engeren Zusammenarbeit erfolgen. Umgekehrt dürfen wir nicht von einigen Treffen spektakuläre Veränderungen erwarten. Unsere Einstellungen haben wir über viele Jahre aufgebaut und geben sie in der Regel nicht kurzfristig auf. Ich meine aber, dass mit kleinen Schritten Brücken zwischen Lehrern und Eltern ge-

schlagen werden können. Und sei es «nur», dass man sich nach einem gemeinsamen Vorbereitungskurs eher getraut, einander heikle Fragen zu stellen statt zuzuwarten, bis das Feuer im Dach ausbricht. Ich weiss von vielen Lehrern, die die Eltern-Zusammenarbeit suchten, dass sich ein gutes, offenes und entspanntes Verhältnis entwickelt hat und sie sich trotz anfänglicher Mehrarbeit heute entlastet fühlen.

Eltern-Zusammenarbeit ist nicht eine einfach technisch-didaktisch lösbare Angelegenheit. In der Auseinandersetzung mit diesem Thema kommen wir nicht darum herum, unsere persönlichen Einstellungen und Vor-Urteile zu hinterfragen. Ich möchte aufgrund der vielen positiven Kurserfahrungen ermutigen, vom grosszügigen Angebot der kantonalen Lehrerfortbildungsinstitutionen Gebrauch zu machen – damit Eltern-Zusammenarbeit nicht länger eine Utopie bleibt.

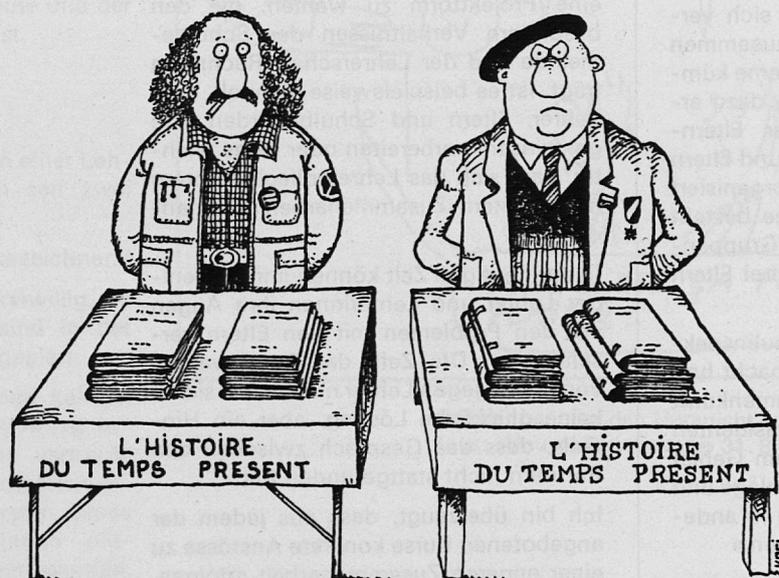
Sonja Graf

Zusammenfassungen, praktische Hinweise, Literatur

Ausmass und Form der Elternmitarbeit

Ausmass	Form der Mitarbeit	Organe	Beispiele
<i>Mitsprache</i>	Einwendungen, Vernehmlassungen, Anhörungsrecht, direkte Gespräche	keine Organe, Mitwirkung über Parteien und Einzelpersonen	heutige Praxis in den meisten Kantonen
<i>aktive Mitwirkung</i> (ohne Entscheidungskompetenz)	aktive Mitarbeit der Betroffenen an der Erarbeitung von Entscheidungsgrundlagen; Mitsprache	definierte, aber nicht institutionalisierte Mitwirkungsorgane: Arbeitsgruppen usw.	Eltern-Lehrer-Gruppen in Engelberg
<i>Mitentscheidung/ Mitbestimmung</i> (institutionalisierte Kompetenzen)	rechtlich institutionalisierte Mitentscheidungskompetenzen, wie Vertretung Eltern in Schulkommission; denkbar wäre auch: Kompetenzen der Elternversammlung, der Elternräte	Elternvertreter in bestehenden Gremien der Schulaufsicht; Elternversammlungen nach Klassen und nach Schulhaus, Schulkreis, Elternrat	Manuelschule Bern (Regelschule)
<i>autonome Entscheide</i> (Dezentralisierung gewisser Kompetenzen)	Schaffen einer neuen Entscheidungsebene (Schulhaus, Schulkreis)	bestehende Organe der Schulaufsicht mit Elternvertreter oder neue Organe der Selbstverwaltung	

Nach: *Mitwirkung der Bevölkerung im Quartier. Schlussbericht der Expertenkommission «Partizipation», Bern 1983 – abgeändert für die Elternmitarbeit, umgeschrieben durch die Redaktion.*



Auswahl der Stoffprogramme?
(aus: «l'Histoire» 59/1983)

Möglichkeiten der Elternmitarbeit

Was?

Schüler:

- Hausaufgaben
- Noten
- Promotionen
- Aufnahmeprüfungen
- Stundenplan
- Beurlaubungen
- Dispensationen
- Beschwerden
- Disziplinfragen
- Allgemeine Erziehungsfragen
-

Lehrer:

- Wahlen
- Beurlaubungen
- Dispensationen
- Klassenzuteilung
- Beschwerden
-

Schulorganisation:

- Lehrmittel
- Lehrpläne
- Allgemeine Schulaufsicht
- Baufragen
- Wahlfachangebote
- Unterricht
- Landschulwochen und Skilager
- Ferienordnung
- Schulversuche
-

Wer?

- individuell
- Kleingruppe
- Eltern einer Klasse
- Eltern eines Schulhauses
- Eltern eines Schulkreises

Wie?

- Information (gegenseitig)
- Mitsprache
- Mitbestimmung (beratende Gremien)
- Mitentscheidung
- Mitarbeit

Wo?

- #### Ebenen:
- Klasse
 - Schulhaus
 - eventuell Schulkreis
 - Gemeinde
 - eventuell Bezirk
 - Kanton

Gremien:

- Elternabend
- Elternrat
- Lehrerkonferenz
- Schulkommission
- Kapitel/Synoden
- Erziehungsrat/kantonale Kommissionen

Das Schema soll verdeutlichen, wie verschieden die Elemente der Elternmitarbeit kombiniert werden können, wie vielfältig die Möglichkeiten der Elternmitarbeit sind. So lässt sich beispielsweise das Problem der Hausaufgaben in verschiedenen «Sozialformen» (wer?) bearbeiten. Wir können darüber in der Elternsprechstunde, am Elternabend, aber auch in kantonalen Kommissionen diskutieren. Wir können uns als Lehrer darauf beschränken, die Eltern über die kantonalen Bestimmungen zu den Hausaufgaben zu informieren (Kasten «Wie?»), könnten sie aber auch bei einem Aufgabenplan mit-sprechen oder mitbestimmen lassen.

Bei aller (theoretisch) freien Kombination, wird man sich selbstverständlich um die bestehende Kompetenzordnung kümmern müssen.

Daniel V. Moser

Literaturhinweise

Guyer Marianne: Elternmitarbeit im Schulversuch Manuel. Bern 1981 (Erziehungsdirektion)

Jahnke Ruth et al.: Erstkontakte zwischen Lehrer und Eltern. Ideen für Lehrer. Gesammelt von einer Arbeitsgruppe der Beratungsstelle («Zusammenarbeit in der Schule»). Zürich 1983 (Pestalozzianum)

Jost Leonhard, Scholl-Schaaf Margret: Eltern und Schule im Dialog. Wege zur Zusammenarbeit von Lehrern, Eltern und Schulbehörden. Verfasst im Auftrag der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft Zusammenarbeit Eltern/Schule (SAZES). Bern 1985 (Haupt)

Macbeth Alastair: Das Kind dazwischen. Ein Bericht über die Beziehungen zwischen Schule und Familie in den Mitgliedstaaten der europäischen Gemeinschaft. Brüssel-Luxemburg 1984.

Meyer Gertrud: Schuelmümpfeli 2. Lehrer und Eltern, Partner des Kindes. Bern 1983 (Zytglogge)

Schnellmann Walter et al.: Kontakt Lehrer-Eltern. Arbeitsbehelf für Lehrer und Schulbehörden. Herausgeber: Erziehungsdepartement des Kantons Schwyz. Lachen 1983

Einwände und Antworten zur Elternmitarbeit

Die Eltern wollen gar keine Elternmitarbeit. Das ist nur so eine Modeströmung.

In der Schweiz stand man jedem Versuch zur Demokratisierung vorerst skeptisch gegenüber. So wurde die Helvetische Verfassung 1802 nur angenommen, weil man die Nichtstimmenden als Ja-Stimmen zählte. An der Abstimmung über die Bundesverfassung 1848 beteiligten sich nicht einmal die Hälfte der stimmberechtigten Männer. In etlichen Konsultativabstimmungen lehnten Frauen das Frauenstimmrecht vorerst ab.

In der Tat: Mitbestimmung und Mitarbeit müssen gelernt werden.

Auf Elternmitarbeit in der Schule sollte man verzichten, denn zuviele Köche versalzen den Brei.

Die Erziehung des Kindes ist in unserem Staate glücklicherweise eine Sache von verschiedenen Personen in der Familie und in der Schule. Es ist also ohnehin mehr als ein Koch vorhanden. Eine Absprache unter den Köchen kann das Versalzen verhindern. Die Schule gehört nicht den Lehrern allein, sondern der Öffentlichkeit.

Elternmitarbeit bedeutet doch: Viel Lärm um nichts!

Elternmitarbeit ist in den letzten Monaten in Radio, Fernsehen und in der Presse eifrig diskutiert worden. Am Anfang braucht es gewiss etwas Lärm, um Neuerungen, die zu einem Umdenken führen, bekannt zu machen. Der anfänglich grosse Aufwand mit Sitzungen, Papieren, Reglementen usw. lohnt sich; in einer gut funktionierenden Elternmitarbeit entfallen wegen des bestehenden Vertrauens nervenzerrende Dinge wie gehässige Aussprachen, Beschwerdefälle usw.

Das Interesse der Eltern schwindet nach kurzer Zeit wieder. Eltern interessieren sich nur für die Schule, solange ihre Kinder vor Prüfungen stehen und wenn es um die Zeugnisse geht.

Das Interesse der Eltern kann durchaus erhalten bleiben, wenn sie in der Schule auch wirklich etwas tun können und sie nicht bloss Statisten im Spiel der Lehrer und Schulbehörden sind. In Ländern, in denen die Elternmitarbeit über das bloss Zuhören hinausgeht, beteiligen sich die Eltern eifrig. Gerade ein föderalistisches Schulsystem bietet für eine echte Partizipation der Eltern mehr Chancen, als beispielsweise die zentralistischen Systeme in Frankreich und Italien.

Elternmitarbeit ist etwas für städtische Verhältnisse; wir auf dem Lande kennen uns noch und brauchen so etwas nicht.

Gewiss ist die Anonymität auf dem Lande kleiner als in der Stadt. Kleine Probleme zwischen Lehrern und Eltern lassen sich zweifellos auf dem Gang in die Käserei erledigen.

Das Beispiel Engelberg zeigt, wie auch auf dem Lande Schulprobleme bestehen und wie sie angegangen werden können.

Die Eltern werden sich gegen uns Lehrer zusammenrotten, was uns die Stelle kosten kann.

Solchen Ängsten der Lehrer und Lehrerinnen stehen die Ängste der Eltern gegenüber. Elternmitarbeit kann solche Ängste durch Vertrauen ersetzen. Mit Elternmitarbeit in allen Schulen hätte es 1985/86 im Kanton sicher weniger «Wiederwahlfälle» gegeben. Die Eltern wünschen in erster Linie ein gutes Einvernehmen mit den Lehrerinnen und Lehrern, um ihrem Kind zu helfen.

Wir Eltern können sowieso nichts machen. Die Lehrer sitzen am stärkeren Hebelarm. Und wenn wir sie mal kritisieren, rächen sie sich an unserem Kind.

Solche Äusserungen stützen sich weniger auf konkrete Erfahrungen im Verkehr mit der Schule, sondern widerspiegeln vielmehr die Ängste der Eltern vor dieser Institution. In einem Vertrauensverhältnis werden die Lehrer auch Kritik ertragen können.

Der Lehrer muss der Chef sein, damit in der Schule eine klare Ordnung herrscht.

Ein Chef allein garantiert noch keine klare Ordnung. Eine klare Ordnung garantiert noch kein günstiges Lernklima. Gute Lernbedingungen sind nur durch gemeinsame Anstrengungen von Lehrern, Eltern und Schülern zu schaffen.

Daniel. V. Moser

Elternabend

Checkliste

- Kollegen und Kolleginnen orientieren
- Schulleitung orientieren
- Abwart orientieren
- Schulkommission (bzw. zugeteilter «Klassegötti/-Gotte») orientieren und einladen
- Sitzungsraum reservieren (wenn möglich nicht Schulzimmer, sondern Bibliothek, Lehrerzimmer u. ä.)
- Sitzordnung überlegen
- Schulzimmer gestalten (Zeichnungen, Hefte, Ausstellungen zu aktuellen Themen)
- Namentäfelchen für Eltern vorbereiten
- Übersetzer für Ausländer-Eltern
- Speis und Trank (alkoholfrei) bereitstellen

Programm planen (eventuell zusammen mit einigen Eltern);
Wechsel der Formen beachten!

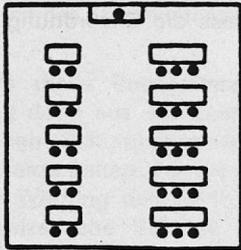
– Informationsblöcke durch:

- Lehrer/Lehrerin
- Mitglied Schulkommission
- Schulleiter
- Eltern
- andere Personen

– geführte Diskussionsblöcke

- im Plenum
- in Gruppen
- freie Gespräche
- Termine abklären (Vereinsanlässe und Fernsehprogramme beachten)
- Einladungen verschicken (mindestens 10 Tage vorher)

Sitzordnungen



Die klassische Schul-Sitzordnung

Vorteile:

- Für Referate gut geeignet.
- Eltern fühlen sich in der Schule / Schulerinnerungen steigen auf.
- Klassenzimmer muss nicht umgestellt werden.

Nachteile:

- Teilnehmer sind in der Regel passiver.
- Gespräche laufen vor allem zwischen einzelnen und dem Lehrer ab.
- Erwachsene verhalten sich wie «Schüler».

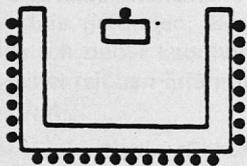
U-Form oder Hufeisen

Vorteile:

- Günstig für Referate.
- Gute Sichtverbindung des Referenten/Leiters zu den Teilnehmern.
- Bekannte Sitzordnung (Versammlung, Feste...).

Nachteile:

- Diese Sitzordnung braucht viel Platz; werden auch die Innenseiten bestuhlt, können sich viele Teilnehmer nicht mehr sehen.
- Grosse Distanzen zwischen den Teilnehmern.



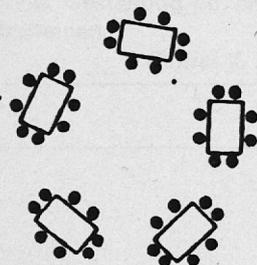
Gruppenbestuhlung

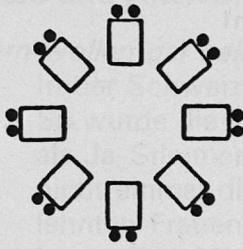
Vorteile:

- Diese Sitzordnung eignet sich ausgezeichnet für Gruppenarbeiten.
- Weil sich nicht alle Teilnehmer sehen können, werden sie auch weniger abgelenkt.

Nachteil:

- Diese Sitzordnung braucht viel Platz; wenn viele Eltern kommen, wird der Platz schnell zu eng.





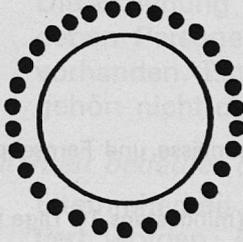
Sternsitzordnung

Vorteile:

- Alle Anwesenden können sich sehen.
- Aktivierende Sitzordnung.

Nachteile:

- Wenn viele Eltern kommen, reicht der Platz nicht aus.
- Die Eltern sitzen relativ weit auseinander.



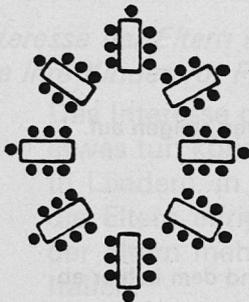
Kreis (ohne Tische)

Vorteile:

- Tische als Barrieren fallen weg.
- Viele Eltern haben Platz.
- Diese Sitzordnung fördert die Gesprächsatmosphäre.

Nachteil:

- Nicht alle Eltern sind es gewohnt, so frei im Raum zu sitzen. Am Anfang fühlen sich viele Erwachsene in dieser Anordnung nicht sehr wohl; die Schutz bietenden Bänke fallen weg.



Gruppentische im Plenum

Vorteile:

- Diese Sitzordnung eignet sich ausgezeichnet für den Wechsel zwischen Arbeit im Plenum und Arbeit in Kleingruppen, ohne dass die Sitzordnung umgestellt werden muss.
- Die Kleingruppen bleiben auch im Plenum bestehen.

Nachteile:

- Nicht alle Anwesenden können sich sehen.
- Diese Sitzordnung braucht viel Platz.

Nach: Jahnke Ruth: *Erstkontakte zwischen Lehrer und Eltern. Ideen für Lehrer. Zürich 1983. Gekürzt und abgeändert durch die Redaktion.*

ACHTUNG! ACHTUNG!



Talon

Die «Schulpraxis» erscheint ab Frühjahr 1986 nicht mehr als Beilage der «Schweizerischen Lehrerzeitung». Wer die «Schulpraxis» weiterhin beziehen möchte, wird gebeten, diesen Talon bis zum 1. Mai 1986 auszufüllen. Ein Abonnement der «Schulpraxis» 1986/87 (fünf Nummern) kostet Fr. 15.– (Mitglieder BLV Fr. 14.–).*

Name:

Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

senden an: Sekretariat des Bernischen Lehrervereins, Brunngasse 16, 3011 Bern

* Mitglieder des Bernischen Primarlehrervereins und des Bernischen Mittellehrervereins erhalten die «Schulpraxis» ohne Zustellung dieses Talons.

Abschied von der Druckerei

Zum letzten Mal wird diese Ausgabe der «Schulpraxis» von der Buchdruckerei Eicher & Co. gedruckt. Die Leiter und Mitarbeiter dieser Firma haben seit 1921 die Produktion der «Schulpraxis» in stets zuverlässiger und sorgfältiger Art besorgt. Als neuer Redaktor konnte ich lediglich bei sieben Nummern mit der traditionsreichen Berner Firma zusammenarbeiten. Leiter und Mitarbeiter der Firma haben mir den Einstieg in die neue Tätigkeit leicht gemacht und sind dem Anfänger stets verständnisvoll und mit wertvollen Ratschlägen beigestanden. Ich danke allen Beteiligten dafür sehr herzlich.

Abschied

von der «Schweizerischen Lehrerzeitung»

Kurz vor Redaktionsschluss ist mir mündlich mitgeteilt worden, dass der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins nicht mehr gewillt ist, die «Schulpraxis» als Beilage der «Schweizerischen Lehrerzeitung» zu übernehmen. Dafür werden Kostengründe verantwortlich gemacht (obwohl eine Kostensenkung in Aussicht steht). Leider erfolgte diese Mitteilung erst kurz vor Beginn des neuen Jahrgangs und der Abonnementserneuerung.

Ich bedaure diese Entwicklung sehr, ergaben sich doch aus der Zusammenarbeit zwischen «Schulpraxis» und «SLZ» Vorteile für beide Seiten: Für die «Schulpraxis» eine Weitung des Horizontes in gesamtschweizerische Belange, für die Leser der «SLZ» eine Reihe thematischer Nummern, wie sie auf unserem Markt der pädagogischen Zeitschriften selten sind. In der kurzen Zeit der Zusammenarbeit mit den Redaktoren der SLZ habe ich viel lernen können und habe für meine Probleme stets Verständnis gefunden. Besonders Dank schulde ich dabei Leonhard Jost, der mir mit seiner reichen Erfahrung sehr viel geholfen hat.

Die Leser der «SLZ», die die «Schulpraxis» weiterhin beziehen möchten, können dies mit dem umstehenden Talon anmelden. Die drei weiteren Nummern dieses Jahres sind den Themen «Italien», «Theater» und «Informatik» gewidmet und werden in neuer grafischer Gestaltung im Zweifarbendruck erscheinen.

Daniel V. Moser

Illustrationen

Titelblatt: Kurt Eichenberger, Grafiker, Sägematt 5, 3507 Biglen
 Zeichnungen S. 3, 5, 16: Oskar Weiss, Grafiker, Pourtalèsstrasse 4, 3074 Muri BE
 Zeichnungen S. 9, 19, 26: Wolinski, «Nouvel Observateur» 31. August 1984
 Zeichnungen S. 10, 18: Klant Michael: Karikaturen aus 2500 Jahren Pädagogik. Hannover 1983 (Fackel)
 Zeichnung S. 22: Urs Brunner, Zeichenlehrer, Halen 41, 3037 Stuckishaus
 Zeichnung S. 28: l'Histoire 59/1983

Liste der lieferbaren Hefte der «Schulpraxis» (Auswahl)

1	Januar	69	Drei Spiele für die Unterstufe
2	Februar	69	Mathematik und Physik an der Mittelschule
3	März	69	Unterrichtsbeispiele aus der Physik
4/5	April/Mai	69	Landschulwoche
8	August	69	Mahatma Gandhi
9	September	69	Zum Grammatikunterricht
10/11/12	Okt.-Dez.	69	Geschichtliche Heimatkunde im 3. Schuljahr
1/2	Jan./Febr.	70	Lebendiges Denken durch Geometrie
3	März	70	Grundbegriffe der Elementarphysik
4	April	70	Das Mikroskop in der Schule
5/6	Mai/Juni	70	Kleine Staats- und Bürgerkunde
7	Juli	70	Berufswahlvorbereitung
8	August	70	Gleichnisse Jesu
9	September	70	Das Bild im Fremdsprachenunterricht
10	Oktober	70	Wir bauen ein Haus
11/12	Nov./Dez.	70	Neutralität und Solidarität der Schweiz
1	Januar	71	Zur Pädagogik Rudolf Steiners ●
2/3	Febr./März	71	Singspiele und Tänze ●
4	April	71	Ausstellung «Unsere Primarschule»
5	Mai	71	Der Berner Jura, Sprache und Volkstum
6	Juni	71	Tonbänder für den Fremdsprachenunterricht im Sprachlabor
7/8	Juli/Aug.	71	Auf der Suche nach einem Arbeitsbuch zur Schweizergeschichte
11/12	Nov./Dez.	71	Lese-, Quellen- und Arbeitsheft zum Geschichtspensum des 9. Schuljahrs der Primarschule
1	Januar	72	Von der menschlichen Angst und ihrer Bekämpfung durch Drogen
3	März	72	Die Landschulwoche in Littewil
4/5	April/Mai	72	Das Projekt in der Schule
6/7	Juni/Juli	72	Grundbegriffe der Elementarphysik
8/9	Aug./Sept.	72	Aus dem Seelenwurzgart
10/11/12	Okt.-Dez.	72	Vom Fach Singen zum Fach Musik
1	Januar	73	Deutschunterricht
4/5	April/Mai	73	Neue Mathematik auf der Unterstufe
6	Juni	73	Freiwilliger Schulsport
7/8	Juli/Aug.	73	Zur Siedlungs- und Sozialgeschichte der Schweiz in römischer Zeit
9/10	Sept./Okt.	73	Hilfen zum Lesen handschriftlicher Quellen (Schmocker)
11/12	Nov./Dez.	73	Weihnachten 1973 - Weihnachtsspiele
1	Januar	74	Gedanken zur Schulreform
2	Februar	74	Sprachschulung an Sachthemen
3/4	März/April	74	Pflanzen-Erzählungen. Artenkenntnis einheimischer Pflanzen
5	Mai	74	Zum Lesebuch 4 des Staatlichen Lehrmittelverlags Bern
6	Juni	74	Aufgaben zur elementaren Mathematik
7/8	Juli/Aug.	74	Projektberichte (Arbeitsgruppen)
9/10	Sept./Okt.	74	Religionsunterricht als Lebenshilfe
11/12	Nov./Dez.	74	Geschichte der Vulgata, deutsche Bibelübersetzung bis 1545
1/2	Jan./Febr.	75	Zur Planung von Lernen und Lehren
3/4	März/April	75	Lehrerbildungsreform
5/6	Mai/Juni	75	Das Fach Geographie an Abschlussklassen
7/8	Juli/Aug.	75	Oberaargau und Fraubrunnenamt
9	September	75	Das Emmental
10	Oktober	75	Erziehung zum Sprechen und zum Gespräch
11/12	Nov./Dez.	75	Lehrerbildungsreform auf seminaristischem Weg
5	Januar	76	Beispiel gewaltloser Revolution. Danilo Dolci
13/14	März	76	Leichtathletik in der Schule
18	April	76	Französischunterricht in Primarschulen
22	Mai	76	KLunGsinn, Spiele mit Worten

Liste der lieferbaren Hefte der «Schulpraxis» (Auswahl)

Nr.	Monat	Jahr	Titel
26	Juni	76	Werke burgundischer Hofkultur
35	August	76	Projektbezogene Übungen
44	Oktober	76	Umweltschutz (Gruppenarbeiten)
48	November	76	Schultheater
4	Januar	77	Probleme der Entwicklungsländer
13/14	März/April	77	Unterrichtsmedien und ihre Anwendung
18	Mai	77	Korbball in der Schule
21	Mai	77	Beiträge zum Zoologieunterricht
26-31	Juni/Juli	77	Kleinklassen – Beiträge zum Französischunterricht
39	September	77	Zum Leseheft «Bä»
47	November	77	Pestalozzi, Leseheft für Schüler
4	Januar	78	Jugendlektüre in der Lehrerbildung
8	Februar	78	Berufliche Handlungsfelder des Lehrers: unterrichten, beurteilen, erziehen, beraten
17	April	78	Religionsunterricht heute. Leitideen, Ziele
25	Juni	78	Didaktische Analyse, Probleme einer Neufassung
35	August	78	Zum Thema Tier im Unterricht
39	September	78	Australien, Beitrag zur Geographie
43	Oktober	78	Vom Berner Bär zum Schweizerkreuz – Geschichte Berns 1750-1850 – Museumspädagogik – Separate Arbeitsblätter
4	Januar	79	Lehrer- und Schülerverhalten im Unterricht ●
8	Februar	79	Die Klassenzeichnung. Ein Weg zum besseren Verständnis der sozialen Stellung eines Schülers
17	April	79	Didaktik des Kinder- und Jugendbuchs
25	Juni	79	Alte Kinderspiele
35	August	79	Umgang mit Behinderten
43	Oktober	79	Theater in der Schule
5	Januar	80	Die ersten Glaubensboten – Bernische Klöster 1
9	Februar	80	Denken lernen ist «Sehenlernen»
17	April	80	Leselehrgang, vom kleinen Mädchen KRA. Überlegungen und Erfahrungen
26-29	Juni	80	Gehe hin zur Ameise
35	August	80	Von der Handschrift zum Wiegendruck
44	Oktober	80	Französischunterricht
5	Januar	81	Geh ins Museum – Museums-Pädagogik
13	März	81	Handwerklich-künstlerischer Unterricht
22	Mai	81	Geschichten und/oder Geschichte? – Heimatort kennen lernen
35	August	81	Landschulwoche Goumois
42	Oktober	81	Rudolf Minger und Robert Grimm. Der schweizerische Weg zum Sozialstaat
4	Januar	82	Hindelbank, eine Gemeinde stellt sich vor
12	März	82	Turnen und Sport in Stanford
21	Mai	82	Unterricht in Museen
34	August	82	Geografieunterricht ●
39	September	82	Vierzig Jahre Freie Pädagogische Vereinigung
2	Januar	83	Bernische Klöster 2
7	März	83	«Porträt» – Museumspädagogik
12	Juni	83	Werkstatt-Unterricht
18	August	83	Unsere Stimme
24	November	83	Regeneration im Kanton Bern (1831)
2	Januar	84	Spielen mit Kindern
7	März	84	Gestaltung eines eigenen Selbstporträts
13	Juni	84	Nachtschattengewächse
20	September	84	Innere Differenzierung
24	November	84	Friedrich Kilchenmann 1886-1946
4	Februar	85	Beiträge zum Musikunterricht 1.-4. Schuljahr
9	Mai	85	Beiträge zum Musikunterricht 4.-9. Schuljahr
15	Juli	85	Eigenständiges Lernen
19	September	85	Jugendaustausch zwischen den Sprachregionen der Schweiz ●
20	Oktober	85	Texte schreiben
2	Januar	86	Unser Wetter
6	März	86	Elternmitarbeit in der Schule

Die Preise sind netto, zuzüglich Porto (keine Ansichtssendungen)

1 Expl. Fr. 6.—. Mehrere Expl. verschiedener Nummern pro Expl. Fr. 5.—

2 bis 4 Expl. einer Nummer Fr. 4.—

5-10 Expl. einer Nummer: Fr. 3.50, ab 11 Expl. einer Nummer: Fr. 3.—

● zur Zeit vergriffen

Bestellungen an:

Keine Ansichtssendungen

Eicher & Co., Buch- und Offsetdruck

3011 Bern, Speichergasse 33 – Briefadresse: 3001 Bern, Postfach 1342 – Telefon 031 22 22 56